Geschichte des dänischen Hofes.

Dritter Band.

Geschichte

des

dänischen Hofes,

von

Christian II. bis Friedrich VII.

Von

Eduard Maria Oettinger.

Dritter Band.

Hamburg,
Hoffmann und Campe.
1857.

Inhalt des dritten Bandes.

Siebentes Buch.

Christian V. (1646—1670—1699.)

Siebentes Buch.

Christian V.

(1646—1670—1699.)

Einleitung.

Christian V. hat unter seinen dänischen Zeitgenossen keinen Einzigen gefunden, der eine vollständige Geschichte seiner Regierung geliefert hat. Abel, Bornemann, Hacquart, Paulli und Wandalin haben seine Leichenpredigt in lateinischer, Bois-Clair und Smed in französischer und in dänischer Sprache geschrieben. Sie alle, mehr oder weniger über einen und denselben Leisten geschlagen, streuen der Asche des hingeschiedenen Monarchen — wie dies in derlei Leichensermons fast immer zu geschehen pflegt — pflichtschuldigst faustdicken Weihrauch, ohne sich über die Wahrheit alles dessen, was sie ihm Gutes andichten, unnütze Scrupel zu machen. — Einen Anlauf zu einer wirklichen Geschichte des fünften Christian's hat nur Johan Laurentsen oder Hans Lauritzen in seinem „Tagregister über Christian's V. glorwürdigste Lebens- und Regierungs-Geschichte" (Kopenhagen 1701. 8.) genommen. Der Verfassers der sein Buch ohne Angabe seines Namens erscheinen ließ, war Assessor und gleichzeitig Buchdrucker des Königs; das von ihm verfaßte „Tagregister" ist

eben auch nichts mehr als ein trockener und obenein ziemlich verdächtiger Panegyricus seines Herrn und Gebieters, in dessen Sold er gestanden hatte. — Die einzig wahren Nachrichten über die Zustände des dänischen Hofes und Reiches jener Zeit verdanken wir einem Engländer und einem Franzosen. — Der Erste, Sir Robert Molesworth, welcher lange Zeit englischer Gesandter in Kopenhagen gewesen war, ließ anonym unter dem Titel „Account of Danemark as is was in the year 1692“ (Lond. 1694. 4.) eine ziemlich unpartheiische Schilderung dieses Landes ans Licht treten. Das Werk — es ist mit der Devise der Molesworth'schen Familie „Vincit amor patriae“ geschmückt — machte beim Erscheinen so großes Aufsehen, daß es u. A. auch ins Französische übersetzt wurde unter dem Titel „Etat présent de Danemarc, par lequel on voit le fort et le foible de cette Couronne“ etc. Lond. (Amst.) 1694. 32. — Diese Uebersetzung ist jetzt fast eben so selten als das englische Original geworden.*) — Der Franzose, dem wir Mittheilungen über die Regierung Christian's verdanken, hieß Fouleresse. Er war im Jahre 1699 als Hofjunker und Secretair bei der dänischen Gesandtschaft angestellt und gab, ein Jahr später, gleichfalls anonym „Mémoires de Danemarc“ heraus. — Erst dreiundneunzig Jahre nach dem Ableben Christian's V. ließ der grundehrliche, aber etwas überspannte Däne

*) Der Verfasser dieses Werkes, Robert Molesworth, starb im Maimonat des Jahres 1725 in London.

Niels Detlev Riegels seinen „Försog til femte Christierns Historie“ (Kjoebnh. 1792. 8.) erscheinen, wovon erst vier Jahre später eine deutsche Uebersetzung unter dem Titel: „Versuch einer Geschichte Christian's V.“ gleichfalls in Kopenhagen herauskam. Der anonyme Uebersetzer war Christian Friedrich Heinzelmann.

Riegels' „Versuch,“ der bei aller Freisinnigkeit, die ihm zum Ruhme gereicht, etwas confus und außerordentlich schwülstig ist, beginnt mit folgender Tirade:

„Die Nachwelt, diese hellsehende und unpartheiische Richterin, ladet Dänemarks und Norwegens Herrscher, den fünften Christian, vor ihren Richterstuhl: sie fordert Rechenschaft von ihm über den Gebrauch einer (fast) dreißigjährigen Alleinherrschaft und verspricht, ihn von aller Verantwortung freizusprechen, wenn er durch gute Thaten und Einrichtungen beweisen kann, daß er seine Unterthanen der Veredlung und der Glückseligkeit zugeführt hat und daß ihm nichts heiliger gewesen war, als mit der Königswürde überall jenen großen Zweck zu vereinen, als Vater, Rathgeber und Freund seines Volkes zu handeln.“

Weiter unten frägt er den König:

„Christian V., wie erhieltest Du das Gleichgewicht der Stände? Sorgtest Du ernstlich für die Beförderung der allgemeinen Aufklärung, der bürgerlichen Freiheit und Bildung, für die Handhabung der Gerechtigkeit und für Verbreitung des Wohlstandes? Hast Du, Christian V., das wahre Verdienst aufgemuntert und belohnt? Schwelgtest Du vom Ver-

mögen Deiner Unterthanen? Duldetest Du, daß mächtige Familien, unterstützt von Deiner blinden Gnade, Dein Volk mißhandelten und aussogen? Führtest Du Kriege, Christian V., um der Gewaltthätigkeit zu wehren, um den Frieden sicher zu stellen und seine beglückenden Früchte ungestört zu genießen und zu vermehren? — Hast Du, Christian V., Dein Königsleben der Arbeitsamkeit und den eines Monarchen würdigen Sorgen aufgeopfert? Oder hast Du es vergeudet und vertändelt in der Schmeichler giftigem Dunstkreise, in des Müßigganges und der Wollust bethörendem Zauber? Du seufzest, Christian! Dein Blick senkt sich zur Erde. Ist's Dein heiserer Laut, der mitten durch Deine und Deines Geschlechtes marmorne Denkmäler zu uns heraufdringt? Ich darf nicht antworten (ruft die Stimme), ich bin strafbar! Meine vernachlässigte Erziehung, der Geschmack der Zeit und die Fehler meiner Rathgeber, können allein mich entschuldigen."

Doch genug des hyperpoetischen Bombastes! — Wir, für unsern Theil, wollen alle jene Fragen, welche Riegels an die Manen des fünften Christian's gerichtet hat, nüchtern und ohne Schwulst zu beantworten versuchen. Wir bringen, treu unserm zu Anfange dieses Werkes niedergelegten Glaubensbekenntnisse, weder Haß noch Liebe, sondern nichts als Unpartheilichkeit für ihn mit. Schlicht und einfach wollen wir, wie Lucian es wünscht, ein Boot schlechtweg Boot, Feige schlechtweg Feige nennen. Eingedenk des Ausspruchs Boileau's „Je nomme un chat un chat et ....

un fripon," wollen wir, wie bisher, auch am Hofe Christian's V. Personen und Sachen bei ihrem wahren Namen nennen und sowohl die Zustände, als die Leiter derselben ohne Schminke, ohne Schleier vorführen und es dem selbstständigen Urtheile unserer Leser überlassen, was sie von Christian V. und dessen Thaten zu halten haben. — — — — — — — —

— — — — — — — —

Erstes Kapitel.

Christian's des Fünften Geburt und Jugendjahre. — Sein Hofmeister und seine beiden Lehrer. — Seine Sprachstudien. — Dänemarks und Norwegens Huldigung. — Der junge Herr auf Reisen. — Christian geht nach Holland. — Eine harlamer Tulpe. — Sein Aufenthalt in London und in Paris. — Seine Rückkehr nach Dänemark.

Christian V. (der erstgeborene Sohn Friedrich's III. und Sophia Amalia's von Braunschweig-Lüneburg) erblickte am 15. April 1646 das Licht der Welt auf dem Schlosse zu Flensburg. Der ruhmgekrönte Greis, der das starke Prinzlein über die Taufe hielt, war dessen Großvater, der vierte Christian. (Vergl. Band II. Seite 239.)

Friedrich's III. Sohn wurde von seiner stolzen, herrschsüchtigen Mutter mit weit mehr Strenge als Liebe erzogen. Der Unterricht des äußerst gesunden und kräftigen Knaben ward von seinem siebenten bis zum vierzehnten Jahre vom Hofmeister Ove Skade (Holberg's Uebersetzer nennt ihn Otto Schade) und von zwei Lehrern geleitet, von welchen der Eine Hieronymus Veyle und der Andere Paul Moth hieß. Der Letztgenannte war am 16. September 1601 zu Flensburg geboren. Nachdem er seine medicinischen Studien vollendet und sich als practischer Arzt zuerst

in Lübeck und später in Odense niedergelassen hatte, war er von dort einem Rufe nach Kopenhagen gefolgt, wo König Friedrich III. ihn zum Leibmedicus erhob. Bis zu jener Zeit hatte sich Doctor Moth durch nichts Anderes als durch eine „Disputatio de Pleurtide“ im Kreise seiner Wissenschaft bekannt gemacht.

Hofmeister und beide Lehrer erzogen den jungen Prinzen in der Furcht des Herrn und zu blindem Gehorsam gegen seine Mutter, die weit mehr König als ihr Gemahl war und fest entschlossen schien, den heranwachsenden Sohn, nicht weniger als dessen Vater, am Gängelbande ihres Willens zu leiten.*)

Als Prinz Christian sein vierzehntes Jahr zurückgelegt und so viel Latein in sich eingetrichtert hatte, daß er die Sprache der alten Römer zehnmal perfecter als die Sprache seiner Mutter (Deutsch) und als jene seines Vaters (Dänisch) verstand, mußte er Friedrich III. häufig nach der Universität begleiten, um dort lateinische Streitübungen und akademische Disputationen mitanzuhören. Er selbst hätte während jener Zeit weit lieber wilde Pferde getummelt als zahme Studenten sich breitschweifig herumbalgen gehört. — Auf Befehl seiner Mutter mußte er sich drei Jahre hindurch, Tag für Tag, zwei Stunden mit Drechseln beschäftigen, um die Zeit hinzubringen und nicht all=

*) Zu dem Cromwell'schen Gesandten Bulstrode Whitelocke sagte 1654 ein vornehmer dänischer Edelmann: „The King of Denmarke ist governed by his Queen and a few of her party“ u. s. w.

zufrüh Geschmack an andern Zerstreuungen zu finden, zu welchen er sich schon damals auffallend genug hinzuneigen begann. —

Außer Latein lernte er freilich auch Dänisch und Deutsch, machte aber in beiden Sprachen so wenig Fortschritte, daß er namentlich in der deutschen Rechtschreibekunst ein noch zehnmal größerer Stümper als der große Friedrich von Preußen blieb.

Christian V. war schon zweiundzwanzig Jahre alt, als er folgenden classisch-unorthographischen Brief an seinen Schwager, Herzog Christian Albrecht von Schleswig-Holstein, schrieb:

Durchleuchtigste Furst, Hochgeöhrter, Vilgelibter Hr. Svager und Bruder, weilen mein Herr Bruder nicht hat resolviren wollen denn Tag, wenn sie kommen wollen zu Stenderuch, so ferhoffe dog, mein Hr. Bruder wirtt sich gefallen lasen auff diessen zu keynftige Mittwoggen zu mir zu kommen auf ein Frusteuch*) und eine kleinen Jagtt. Fersiggere den Hrn. Brudren unter dessen immer zu seyn

Ew. Durchl. und Edl. trewer und freundwilligste
Vetter, Svager und Bruder
Christian.

Flensburg, den 8. October 1668.

Wenn der gute Prinz — was wir nicht zu behaupten wagen — das Lateinische nicht correcter als das Deutsche und Dänische geschrieben hat, dann wäre es sicher kein Verbrechen beleidigter Majestät, wenn wir

*) Soll Frühstück heißen.

uns als sein Geschichtsschreiber die harmlose Bemerkung erlauben möchten, daß es durchaus nichts geschadet haben würde, wenn Seine Königliche Hoheit sich huldreichst herabgelassen hätten, Ihren Cursus in den Mysterien der Rechtschreibekunst noch einmal von vorn anzufangen, denn es entehrt selbst Gottgesalbte nicht, wenn sie sich auf der Höhe ihres Daseins einer richtigen Schreibart befleißigen.*)

Schon im Jahre 1655 — also vor Einführung der Souveränetät — hatten die Stände Dänemarks den neunjährigen Principion zum Nachfolger seines Herrn Vaters erklärt und ihm bald darauf zu Wiborg in Jütland den Huldigungseid geleistet. — Erst sechs Jahre später (Montag am 15. August 1661) folgten auch die norwegischen Stände dem dänischen Beispiele und huldigten dem Kronprinzen in Christiania, wo er in Begleitung des Reichsschatzmeisters Hannibal Sehestedt, des Kanzlers Peder Reedtz, des Reichsadmirals Henrick Bielke, des Erzbischofs Hans Swane und seines Leibarzts Dr. Paul Moth erschien. Die Huldigung selbst ging unter folgenden Ceremonien vor sich:

Um 10. Vormittags versammelten sich die Großwürdenträger des Reiches im großen Schloßsaale, wo eine mit purpurrothem Sammet überkleidete Bühne aufgeschlagen war. Die Geistlichen und Gelehrten vereinigten sich in der Kirche, die Abgeordneten der norwegischen

---

*) In dieser Beziehung stellen wir vor Allen den Bayerkönig Ludwig als weithinleuchtendes Musterbild auf.

Städte und Bürger auf dem Rathhause. Alle, die nicht adeligen Standes waren, wurden durch zwei dazu abgeordnete Adelsmarschälle in's Schloß eingeführt, wo die Geistlichen und Gelehrten auf der rechten, die Abgeordneten der Städte auf der linken Seite der Bühne Platz nahmen; die armen Bauern aber, die doch eben so brave Unterthanen als die Andern sind, wurden nicht zugelassen und mußten außerhalb des von „spanischen Reutern" abgesperrten Schlosses Maulaffen feil halten.

Der eigentliche Aufzug geschah in folgender Ordnung:

Den Reigen eröffnete eine Compagnie Infanterie.

Dann kamen „zween" Heerpauker und acht Trompeter mit silbernen Trompeten.

Diesen folgten die beiden Adels-Marschälle, von denen Jeder einen mit Silber beschlagenen Marschallsstab trug.

Dann kam Norwegens Ritterschaft und Adel.

Ihnen folgten die beiden Hofmarschälle Erich Banner und Christian Lindenow.

Dann kam ein langer Schweif von Hofjunkern, gefolgt von zwei königlichen Herolden mit silbernen Sceptern.

Ihnen folgte der Hofmeister Seiner Königlichen Hoheit, der Reichsrath und Hofmeister Ove Skade.

Dann kam der Kronprinz, der einherschritt unter einem rothsammetnen Baldachine, getragen vom Generalmajor Reichwein, Henrik Rosenving, dem Obersten Otto Schade, dem Obersten Friedrich

Gersdorf, Johann Friedrich Marschalk, Brostrup Giedde, Knud Schinkel und Tönne Hvitfeld.

Diesen folgten der Großschatzmeister Hannibal Sehestedt und der Kanzler Peter Reedtz.

Dann kamen der norwegische Statthalter Niels Trolle und der dänische Vice-Reichs-Admiral Henrick Bielke.

Diesen folgten der dänische Reichsmarschall Anders Bilde und der norwegische Kanzler Ove Bielke.

Den Zug schlossen der Erzbischof Hans Swane und der Kammerrath Bulik.

Nachdem der Kronprinz sich auf den Thronsessel niedergelassen, begrüßte ihn der Kanzler Reedtz mit einer ziemlich langen Rede, nach deren Beendigung zuerst der norwegische Kanzler und nach ihm die einzelnen Stände, deren Namen vom Secretär aufgerufen wurden, den Huldigungseid leisteten und zum Handkuß Seiner Königlichen Hoheit zugelassen wurden.

Hierauf traten alle in gleicher Reihenfolge den Rückzug aus dem Schlosse an. Abends wurden die Stände „herrlich" abgefüttert. Nur die Bauern gingen leer aus.

Nach glücklich überstandener Huldigung kehrte der Kronprinz nebst Gefolge nach Kopenhagen zurück.

An diese und andere Ovationen, die man dem Thronfolger, thöricht genug, schon in so jungen Jahren angedeihen ließ, knüpft der ehrliche Riegels folgende Bemerkung: „Die zehnjährige souveräne Herr-

schaft seines Vaters war hinreichend, um Christian in seinen besten Jahren, vom vierzehnten bis zum vierundzwanzigsten, vollständig zu verderben. Denn während dieser Zeit behandelten ihn die Schmeichler seiner Jugend als den zukünftigen Erdengott, der keiner andern Stimme zu gehorchen hat, als seinem eignen Willen. Die Geschichte aber beweist, daß von allen Sterblichen unumschränkte Regenten die größten Sklaven ihrer Leidenschaften sind."

Auch Christian war ein Sklave derselben.

Nachdem auch Norwegen dem fünfzehnjährigen Sohne Friedrich's III. gehuldigt hatte, ward der junge Herr am 29. Mai 1662 unter Aufsicht des Reichsraths und (nachmaligen) Vicekanzlers Christoph Parsberg auf Reisen in's Ausland, vornehmlich nach Holland und Frankreich, geschickt.

Der neunte Punkt der Instruction, die, ganz nach dem Willen der Königin-Mutter abgefaßt, dem Begleiter des Kronprinzen ertheilt worden war, lautete wörtlich:

„Fechten, Reiten und Mathematik müssen die vornehmsten Exercitien sein, welche der Prinz zu lernen und zu benutzen hat. In Holland soll er Fortification und Mathematik studiren."

Christian begab sich zuerst nach Holland. Er verweilte dort kaum zehn Wochen. Eine so kurze Spanne Zeit ist aber nicht hinreichend, um hier das zu erlernen, was er nach dem Befehle seiner Mutter hätte erlernen sollen. Statt die Schiffswerften zu be-

suchen, um sich in der Schiffsbaukunst und Schifffahrtskunde zu unterrichten, zog er es vor, die Rathhäuser in Augenschein zu nehmen, Bildergallerien anzusehen, die höchsten Thürme zu ersteigen, um von dort aus Aussichten auf das nahe Meer zu genießen, oder die Landhäuser der Reichen zu besuchen und sich mit hübschen Mädchen und Frauen der schläfrigen Mynheers in die Irrgänge der holländischen Gärten zu vertiefen. —

In einem dieser Gärten, zu Harlem, soll Prinz Christian, als empfindsamer Telemach, natürlich hinter dem Rücken seines bodenlos nüchternen Mentors, die Bekanntschaft einer reizenden Tulpe gemacht haben, welche, auf den Namen Pulcheria hörend, der einzige Sprößling eines der reichsten Kunstgärtner und Blumenzüchter gewesen sein und dem dänischen Bewunderer ihrer niederländischen Schönheit den höchsten Schmuck ihrer Blüthe nur darum geopfert haben soll, weil der Zufall sie in das Geheimniß eingeweiht, daß der schmucke Fremdling, der sich incognito in ihr junges, unerfahrenes Herz eingeschmeichelt hatte, der Sohn eines Königs, der Erbe eines Thrones sei, was leider für so Viele einen eigenen Zauber der Verführung hat.

Der Prinz kehrte nach Amsterdam zurück. Ziemlich vertraut mit der Geschichte seiner erlauchten Vorfahren, glaubte er in jeder Straße dieser Stadt einer neuen Dyvecke, einem neuen Täubchen von Amsterdam zu begegnen, fest entschlossen, sich in sie um jeden Preis zu verlieben, wäre es auch nur aus Pietät

für die Manen des zweiten Christian's, der an dem Herzen der Tochter Sigbrit's den Himmel schon hier auf Erden gefunden hatte. Der Prinz fand viel hübsche Amsterdamerinnen; aber keine von Allen war eine — Dyvecke.

Von Holland begab er sich nach England. An dem ziemlich ausgelassenen Hofe des restaurirten Stuarts, Karl's II., fand er mehr als eine Schönheit, die ihn vorübergehend anzuziehen schien. — Der König selbst, ein sehr lockerer Roué, geruhte zu jener Zeit für Eleanor Gwynn zu schwärmen, die, unter dem abgekürzten Namen Nell bekannt, sich von einer armen Orangenverkäuferin zu einer Schauspielerin und von einer gefeierten Schauspielerin zu einer Anfangs vergötterten Maitresse des zweiten Karl's emporgeliebt, bald darauf aber einer noch weit pikantern Französin, der Mademoiselle Louise Renée de Querouaille, den Platz geräumt hatte, welche später von ihm zur Herzogin von Portsmouth ernannt wurde. — Prinz Christian hatte am Hofe dieses leichtsinnigen Stuarts in manches Auge geblickt, das seine Neigung zu erwiedern schien. Aber die Furcht vor seinem engherzigen Mentor, der mit der Königin Sophia Amalia in ununterbrochenem Briefwechsel stand und sie au courant aller Jugendthorheiten ihres ziemlich, oder, besser gesagt, unziemlich verliebten Sohnes hielt, schreckte ihn von seinem im Stillen häufig gefaßten Vorsatze ab, für eine dieser englischen Schönheiten eine ernste, nachhaltige Neigung zu fassen.

Von London eilte Christian nach Paris. Er

stürzte sich blindlings aus der Charybdis der Liebe in die Scylla der Zerstreuungen und verlor sich am Hofe des sich selbst vergötternden Ludwig's XIV. in die Vergnügungen der Jagd, die seitdem eine seiner Hauptleidenschaften blieb. Er war ein Nimrod, der sich nirgends wohler, nirgends heimischer als im frohen Getümmel des Halali und der Jagdlust zu fühlen begann. — Auch die Aufregungen des Spieles lernte er hier kennen und lieben. Auf diese Weise frühzeitig an Zerstreuungen aller Art gewöhnt, verlor er alle Lust zu ernsten Studien und hielt nur noch, laut Befehl seines Mentors, auf die Regeln der Etikette, die er niemals aus dem Auge verlor, weil Parsberg ihm hundertmal wiederholte, daß ein für den Thron geschaffener Prinz nichts so sehr als den äußern Anstand, das Decorum, die königliche Würde aufrecht zu erhalten hat.

Der Sohn Annens von Oesterreich, der sich bei jeder Gelegenheit sagte: L'état c'est-moi, war für den Enkel Christian's IV.; für den Sohn der herrschsüchtigen Sophia Amalia von Braunschweig, ein eben so glänzendes Vorbild als gefahrvolles Beispiel. — Christian lernte am Hofe des vierzehnten Ludwig's (der sich selbst den Großen hieß und sich, der Sonne vergleichend, den stolzen Wahlspruch „non pluribus impar" beizulegen geruht hatte), daß die Könige die Götter der Erde sind, die stets Recht haben und immer Recht behalten müssen, selbst dann noch, wenn sie im schreiendsten Unrecht, im blindesten Irrthume befangen sind.

Prinz Christian von Dänemark war nicht der Einzige, welcher Ludwig's des Großen verlockenden Aufwand, seine Maitressenwirthschaft, allen Glanz und alle Herrlichkeit seines raffinirten Hoflebens nachzuahmen beschloß. Ludwig's Beispiel wirkte auf ganz Europa. Der kleinste Fürst jener Zeit, der kaum so viel Soldaten als Jener Kammerherren aufzuweisen hatte, wollte in seinem Duodezstaate ein großer Ludwig im Kleinen, ein Sardanapal en miniature sein. Kein Wunder also, daß auch ein so junger, unerfahrener Prinz, wie Christian, sich verleiten ließ, in die Fußtapfen seines großen, weithinstrahlenden Vorbilds zu treten.

Christian verweilte vier Monate in Paris. Er wohnte während der ganzen Zeit seines Aufenthaltes beim dänischen Gesandten und Geheimenrath Hannibald Sehestedt, einem äußerst schlauen und gewandten Staatsmanne, der sich so sehr in die Gunst des Königs von Frankreich einzuschmeicheln verstand, daß dieser ihn — im Jahre 1663 — in den französischen Grafenstand erhob. Sehestedt's Gemahlin, eine jüngere Schwester der unglücklichen Gräfin Ulfeld, war einige Zeit am Hofe von Versailles fast eben so gern gesehen, als am Hofe Christian's IV., der, wie bekannt, ihr Vater war.

Im Trubel aller Zerstreuungen, denen sich Prinz Christian in Paris und Versailles mit Leib und Seele hingab, blieb ihm natürlich blutwenig Muße zu der nüchternen Besinnung übrig, daß er den eigentlichen Zweck seiner Reise, seine geistige Ausbildung, ganz

und gar vernachlässigte, indem er sich einzig und allein dem tollen Schwarme der Vergnügungen überließ.

Mit besinnungsloser Hast, betäubt von Allem, was er in Paris gesehen und gehört hatte, durchflog er, schon etwas blasirt, ganz Frankreich und die Schweiz und begab sich von dort nach Deutschland an den Kasseler Hof.

„Am 24. Juli 1663 — schrieb Parsberg an die Königin Mutter — kam der Kronprinz durch Kassel, wo er sich wegen des wenige Tage vorher plötzlich erfolgten Absterbens des Landgrafen (Wilhelm's VI.) nicht aufhielt, sondern mir auftrug, eine Stunde da zu bleiben, um der Landgräfin-Wittwe zu versichern, wie sehr er durch jenen Todesfall gerührt worden sei. Der Kronprinz logirte selbige Nacht in Minden."

Christian kehrte nun nach Dänemark zurück. Am 16. August traf er in Kiöge ein, wo ihm seine Mutter entgegenkam, die ihn nach fast fünfzehnmonatlicher Abwesenheit mit der Genugthuung in ihre Arme schloß, daß ihr Sohn nun die Welt gesehen, fremde Menschen und fremde Sitten zur Genüge kennen gelernt, sich auf seinen Reisen gebührend ausgebildet und in Holland sich besonders in der Navigation und Fortification, laut Instruction, bedeutend vervollkommnet habe.

Nach Kopenhagen zurückgekehrt, war Christian's ganzes Leben und Treiben nichts anderes als ein blinder Gehorsam gegen seine ziemlich strenge und im Ganzen nicht sehr liebevolle Mutter und außerdem eine ununterbrochene Kette von Belustigungen, die

seit der Einführung der Souveränetät am glänzenden Hofe seines Vaters gang und gäbe geworden, ob die Finanzen des Hofes gleich eben so zerrüttet, als jene des ganzen Staatshaushaltes waren. Der Hof suchte sich zu etourdiren und Alles aufzubieten, um an Glanz und Herrlichkeit, an Aufwand und Ueppigkeit mit jenem Ludwig's des Großen zu wetteifern. Ein großartiges Fest verdrängte das andere. Nach Ulfeld's Sturze gab es in Dänemark keinen zweiten Adeligen mehr, der — wie Riegels bemerkt — den Neid und die Mißgunst der ehrgeizigen Königin zu erregen vermochte. Niemand konnte mehr Opern geben, welche zehntausend, und Feuerwerke, die vierzehntausend Thaler kosteten, als der Hof, der seitdem der Mittelpunkt alles Glanzes und die Axe war, um die sich ganz Kopenhagen wie die Erde um den Sonnenball bewegte. Während der Monate September und October des Jahres 1663 verschlang die Pracht und der Luxus des Hofes mehr Geld, als die Erhaltung eines Regiments das ganze Jahr. Kopenhagen suchte eine Ehre in dem thörichten Bestreben, dem Bagdad an der Seine zu gleichen. Die Anwesenheit des Churprinzen Johann Georg von Sachsen, der seine Verlobung mit Friedrich's III. ältester Tochter Anna Sophia feierte, führte ein Tohubohu lärmender Feste herbei, in welchen der dänische Hof, trotz seiner Geldklemme, sich auf Kosten des Volkes bestmöglichst zu betäuben geruhte.

Während dieser Zeit jagte der dänische Kronprinz in Begleitung seines (zukünftigen) sächsischen Schwa-

gers von einem Lustschlosse zum andern und kannte fast keine andere Beschäftigung als Reiten und Schwäne, Gänse, Rebhühner, Seehunde, Füchse, Rehe und Hasen todtzuschießen. Sein ganzes Dichten und Trachten schrumpfte schon damals in drei Worte zusammen: Vive la chasse!

Die Geschichte aber lehrt, daß Könige und Prinzen, die sich mit so ungezügelter Leidenschaft den Vergnügungen der Jagd hingegeben haben, nicht geeignet sind, sich eben so warm und ausdauernd mit den Sorgen ihrer Völker zu beschäftigen. Non omnes possunt omnia!

Zweites Kapitel.

Christian's Vermählung mit Charlotte Amalie von Hessen. — Sein Verhältniß mit „Jungfer" Moth. — Die Heirath von Christian's Schwester Anna Sophia mit dem Churprinzen Johann Georg von Sachsen. — Christian's Thronbesteigung und Krönung. — Die Vermählung seiner Schwester Wilhelmine Ernestine mit dem Churfürsten Karl von der Pfalz.

Prinz Christian hatte sein zwanzigstes Jahr zurückgelegt, als er, auf Befehl seiner Mutter, im Augustmonat 1666 sich an den Hof der verwittweten Landgräfin von Hessen-Kassel begab, um, ganz gegen seine innere Neigung, um die Hand ihrer sechszehnjährigen Tochter Charlotte Amalie anzuhalten. Da beide Mütter unter sich darüber einig geworden waren, so mußten Sohn und Tochter, ohne sich vorher näher kennen gelernt zu haben, den mütterlichen Wünschen pflichtschuldigst Gehorsam leisten und sich gegenseitig kein Hinderniß in den Weg legen. Nachdem die jungen Leute sich in Kassel verlobt hatten, kehrte der Bräutigam, nicht allzusehr entzückt über die gezwungene Verlobung, nach der Hauptstadt seines Vaters zurück und versuchte nun, sich die Grillen, die er vom Kasseler Hofe mitgebracht, in Kopenhagen und in den königlichen Lustschlössern durch den fröhlichen Hörnerschall der ihm zur zweiten Natur geworde-

nen Jagdpassion so gut als möglich aus Kopf und Herz zu verscheuchen, was dem jungen Leichtsinn auch weit früher gelang, als er Anfangs befürchtet hatte.

Zu den liebsten Jagdgenossen des Kronprinzen gehörte sein Halbbruder Ulrich Friedrich Gyldenloew, der, acht Jahre älter als Prinz Christian, schon damals ein Verehrer aller nobeln Passionen, außerdem ein höchst aufgeweckter Kopf und angenehmer Gesellschafter war, der tausend lustige Streiche im Kopfe und immer neue Belustigungen in petto hatte; ein genialer Taugenichts und kühner Emporkömmling, der vor kleinen Sünden nicht allzuängstlich zurückbebte und jener Sippe aimabler Vauriens angehörte, von welchen ein französischer Physiolog unserer modernen Zeit (Balzac) behauptet hat, daß sie die ganze Menschheit als einen Teppich betrachten, auf welchem sie geräuschlos herumspazieren, ohne sich unnütz ihre Stiefelsohlen abzulaufen.

Beide — Christian und Gyldenloew — waren bald Ein Herz und Eine Seele; Beide — Gyldenloew und Christian — ein Paar Inseparables, ein par nobile fratrum.

Alles, was der Kronprinz nicht wußte, lehrte ihn sein Halbbruder, und das Wenige, was vielleicht dem Bruder Gyldenloew bis dahin noch unbekannt geblieben war — denn auch Taugenichtse lernen niemals aus — lehrte ihn, umgekehrt, Bruder Christian. Gyldenloew war gleichsam der sehr ehrenwerthe Sir John Falstaff des nicht minder höchst ehren-

werthen König Heinrich's; Beide geschaffen, sich gegenseitig zu ergänzen, um sich ihr Leben — „diese süße Gewohnheit des Daseins" — so angenehm und heiter, als nur irgend möglich, zu gestalten.

In Gyldenloew, obgleich damals schon verheirathet (seine erste Gemahlin war Cäcilie Grubbe), floß doch so viel Oldenburger Blut, daß ihn dies durchaus nicht abhielt, sich neben seiner ziemlich hübschen Ehehälfte mehrere Viertel- und Achtel-Geliebte und Maitressen zu halten; vielleicht schon darum, weil dies seit der Zeit des vierten Christian's zum ABC der „noblen Passionen" gehörte und weil ein Sprichwort, schon viel älter als der uneheliche Sohn Friedrich's III., sagt: Il faut hurler avec les hurleurs. Auch Gyldenloew heulte mit den Wölfen.

Verführt durch das Beispiel des guten Gyldenloew lernte der nicht minder gute Christian auf seinen Spazierritten und Jagdausflügen mehr als eine Schöne kennen, die ihm unter vier Augen viel besser als seine Kasseler Braut gefiel, welcher er — wegen ihrer zimperlichen Sittsamkeit, die der blasirte Roué für Prüderie ansah — mehr als einmal mit einem melancholischen Wiedehopf verglich.

Kurz nach seiner Verlobung machte er die nähere Bekanntschaft jener jungen Dame, die der gute ehrliche Riegels in seiner plumpen Ironie nie anders als „Jungfer" Moth zu nennen beliebt. Besagte „Jungfer" war die Tochter des königlichen Leibarztes und frühern Instructors Christian's, des Doctors Paul

Moth, die (wenn wir anders nicht falsch berichtet sind) wie ihr Vater in Flensburg geboren war. Sie hieß Sophia Amalie und war ungefähr zwei oder drei Jahre älter als Charlotte Amalie von Hessen, die Verlobte des Kronprinzen.

Christian verliebte sich in „Jungfer" Moth und gerieth dadurch, kurz vor seiner Hochzeit, in ein ganz eigenthümliches, höchst peinliches Dilemma, ob er Sophien heirathen und sich von Charlotten losreißen, oder, umgekehrt, Charlotten lieben und Sophien in Kassel ruhig sitzen lassen sollte.

Auf den Rath des in diesem Punkte viel erfahrenern Halbbruders Gyldenloew entschloß er sich, aus zwei Uebeln gerade das größere zu wählen, d. h. par ordre de sa mère zu heirathen und dabei die junge Tochter seines alten Jugendlehrers heimlich fortzulieben, einer jener vielen Gewissensfälle, die auch schon früher — und nicht blos in Dänemark! — häufig vorgekommen sein mögen.

So kam der Tag der Hochzeit heran. Am 25. Juni 1667 wurde Prinz Christian mit der tugendreichen Prinzessin Charlotte Amalie von Hessen-Kassel (geboren am 27. April 1650) auf Schloß Amalienburg zu Nykiöping auf der Insel Falster, ohne allen Pomp im Beisein seiner darüber sehr zufriedenen Mutter und seines ziemlich gleichgültigen Vaters vermählt und aus der Kirche durch ein Doppel-Spalier von Soldaten- und Bürgerwachen, unter Abfeuerung einiger müßig stehenden Kanonen, nach der Königsburg zurückbegleitet. — Riegels begeht einen Irrthum, wenn

er (Seite 18) behauptet, daß in demselben Jahre (1667) die Vermählung des Churprinzen von Sachsen viel feierlicher in Kopenhagen begangen worden sei. Die Hochzeit Johann Georg's mit Anna Sophia wurde schon neun Monate früher (am 9. Octbr. 1666) vollzogen.

Der Thronfolger, dessen Herz sich weit mehr zu der schwärmerischen Geliebten, als zu seiner einfachen Frau hingezogen fühlte, theilte seit seiner Verheirathung die Masse seiner müßigen Stunden zwischen Jagd und Liebe, zwischen Gyldenloew und „Jungfer" Moth. Christian behandelte seine junge Frau mit großer Gleichgültigkeit, oft sogar mit Geringschätzung, und erschöpfte sich dagegen in Aufmerksamkeiten aller Art der Geliebten gegenüber, die ihn mehr und mehr in ihr Garn zu locken verstand. Der Vater der Letztern begünstigte das heimliche Verhältniß, durch das er sich in seiner Eitelkeit geschmeichelt und um so mehr beglückt fühlte, weil sein Ehrgeiz sich sagte, daß er durch den Einfluß seiner Tochter, die täglich mehr Herrschaft über seinen ehemaligen Zögling gewann, berufen sei, am Hofe des neuen Königs eine wichtigere Rolle als bisher zu spielen. — Moth aber machte die Rechnung ohne Wirth, denn kaum drei Monate nach der Thronbesteigung Christian's V. machte der Tod einen Strich durch die ehrgeizigen Berechnungen des Flensburger Arztes. Sophie Amaliens Vater starb, siebenzig Jahre alt, am 6. Mai 1670 *).

*) Vergl. Thomas Bartholinus, Medicus perfectus ex vita Pauli Mothi informatus. Hafn. 1670. 4.

Der fünfte Christian war der erste König Dänemarks, der in Folge der Staatsveränderung vom Jahre 1660 ohne vorhergehende Ausstellung einer Capitulation oder Handveste den Thron seiner Vorfahren bestieg.

Am Todestage seines Vaters (9. Februar 1670) erschien eine Deputation, bestehend aus dem Statthalter Christoph Gabel, dem Reichsmarschall Johann Christoph von Körbitz, dem Statthalter von Norwegen, Ulrich Friedrich Gyldenloew, dem Reichsschatzmeister Hannibal Sehestedt, dem (frühern) Hofmeister Christoph Parsberg, dem Feldmarschall Hans Schack, dem Kanzler Peter Reedtz, dem Obersten der Leibgarde und Ceremonienmeister Speckhan und dem Ober-Secretair Peter Schumacher, um den neuen König im Namen aller Stände seines getreuen Volkes ehrfurchtsvoll zu beglückwünschen. Hierauf ertheilte der Redner der Deputation, Gouverneur Gabel, dem Ober-Secretär Schumacher den Befehl, das von Friedrich III. verfaßte Testament — das Konge Lov, die lex regia, das sogenannte Königs-Gesetz — zu holen und es Seiner Majestät in Gegenwart Aller vorzulesen. Schumacher legte es dann in die Hände des Königs nieder.

Am 7. Juni erfolgte die Salbung des Nachfolgers Friedrich's III. Nachdem Christian V. im Schloß Frederiksborg das heilige Abendmahl empfangen hatte, begab er sich, begleitet von seinem ganzen Hofstaate, nach der Schloßkirche. Ihm voran schritt

„Seine Hohe Excellenz", Herr Ulrich Friedrich Gyldenloew, der auf einem rothen Sammetkissen den Reichsapfel trug. Zur Rechten Seiner Majestät ging der Graf Anton von Aldenburg, zur Linken der Graf Christian von Rantzau. — Am Eingange der Kirche ward der König von den drei ersten Bischöfen Dänemarks und Norwegens, vom Bischofe von Seeland, von Christiania und von Wiborg, empfangen und bis zum Thronhimmel hinbegleitet, der in der Mitte der Kirche, dem Altare gegenüber, aufgerichtet war.

Nachdem Seine Majestät sich auf den Thron niedergelassen hatte, hielt der Bischof von Seeland, Doctor Jens Bagger*) eine „wohlgesetzte" Rede von den Pflichten der Unterthanen, ihrem von Gottes Gnaden eingesetzten Könige gegenüber; dann hielt er eine zweite, nicht minder „wohlgesetzte" Rede von der Salbung, von der Beschaffenheit und von der hohen Bedeutung derselben. Dann las der Bischof von Christiania das Königsgesetz ab, welches Christian's erlauchter und in Gott ruhender Herr Vater nach Einführung der Souveränetät erlassen hatte, und legte es in das silberne Kästchen zurück, in welchem es bis dahin aufbewahrt gewesen war. Der König stieg dann

*) Jens Bagger (geb. zu Lund am 23. August 1646) studirte zu Greifswald, Rostock, Kopenhagen, Wittenberg, Leipzig, Oxford und Cambridge, war nach seiner Rückkehr Professor der Theologie in Kopenhagen und später Bischof von Seeland. Er starb am 30. August 1693.

vom Throne herab und näherte sich dem heiligen Altare, wo er vom Bischofe von Seeland in Form eines Kreuzes auf die Brust, auf das Haupt und auf die rechte Hand gesalbt und nach vollzogener Salbung von seinem ganzen Hofstaate ins Schloß zurückbegleitet ward.

Unter den weiblichen Zuschauern dieser feierlichen Ceremonie befand sich die Geliebte Seiner Majestät, Sophie Amalie Moth, die zur Feier dieses Tages die Trauer um ihren Vater abgelegt hatte und im Glanze einer wahrhaft fürstlichen Toilette erschienen war.

Einige Wochen nach der Salbung traf in Kopenhagen der Churprinz Karl von Heidelberg, Pfalzgraf vom Rhein, der letzte pfälzische Churfürst aus dem Hause Simmern, der hohe Bräutigam der Prinzessin Wilhelmine Ernestine, der zweiten Schwester des Königs, ein. Seine Vermählung ward am 4. Juli ziemlich geräuschlos auf Schloß Frederiksborg gefeiert. Drei Tage nach seiner Hochzeit verlieh ihm sein königlicher Schwager die Insignien des Elephanten-Ordens. Die Mitgift, die der Churprinz erhielt, betrug hunderttausend Reichsthaler. Am 24. August kehrte der Churprinz Karl mit seinem Elephanten, seiner Frau und ihrem Heirathsgute nach der Pfalz zurück.

Da hier einmal vom Geldpunkte die Rede ist, wollen wir gleich hinzufügen, daß das Wochengeld, welches, laut Ehecontract, die Königin Charlotte

Amalie bezog, tausend Thaler betrug*). Fräulein Moth dagegen erhielt wöchentlich — und zwar an jedem Sonnabende — doppelt so viel als die Gemahlin des Königs.

Den größten Aufwand machte die Königin-Mutter. „Sophia Amalia, berichtet Riegels, liebte die Pracht und bezahlte Diejenigen, welche ihr dienten, mit großer Freigebigkeit. Daß sie sich stets in Geldnoth befand, war kein Beweis von einer ordentlichen Regierung. Es finden sich Briefe von ihr an den damaligen Reichsschatzmeister, Hannibal Sehestedt, an den Reichsmarschall Johann Christoph von Körbitz und an den Reichsrath Marsilius, welche sowohl ihren Einfluß auf die Geschäfte, als ihre Prachtliebe und ihre fortwährende Geldnoth beweisen. Körbitz hatte mit ihren kleinen Geheimnissen zu schaffen, altes Silber zu verkaufen und dafür Nippes und Schmucksachen einzukaufen."

Auch der Hofhalt des Königs verschlang enorme Summen. Kein Wunder also, daß sämmtliche Abgaben erhöht werden mußten.

Gleich nach der Einführung der Souveränetät war von Christian's V. Vater den Ständen nachfolgendes Ausgabe-Budget vorgelegt worden:

---

*) Das Schloß zu Skanderborg ward ihr im Ehecontracte als zukünftiger Wittwensitz mit 5000 Thalern und den Zinsen ihrer Aussteuer, die nicht mehr als 25000 Thaler betrug, eingeräumt.

Haushalt des Königs	300,000 Rthlr.
Rentenkammer, Gesandte und Präsidenten	50,000 "
Admiralität, Flotte, Schiffs-Arsenal	300,000 "
Miliz (4000 Mann Cavallerie und 7000 Mann Fußvolk) . . .	883,960 "
Correspondenten und Extra-Civilliste der königlichen Rentenkammer .	150,000 "
Ammunition	116,040 "
Schloß- und Festungsbau . . .	162,000 "
Zur jährlichen Abzahlung der Staatsschulden	1,000,000 "
In die Schatzkammer jährlich . .	1,000,000 "
	3,962,000 Rthlr.

Vor der Einführung der Souveränetät beliefen sich die Einkünfte der Krone, sehr hoch angeschlagen, auf nicht mehr als 1,400,000 Reichsthaler, ein Vergleich, aus welchem klar genug hervorgeht, daß die vielgerühmte Staatsveränderung des Jahres 1660 den guten Dänen fast dreimal theurer als der frühere Staatshaushalt zu stehen kam.

Es war also ganz natürlich, daß der Nachfolger Friedrich's III., der seiner Gemahlin jährlich über fünfzigtausend und seiner Maitresse jährlich weit über hunderttausend Thaler Nadelgelder zu zahlen geruhte, mit einer Summe von dreimalhunderttausend Thalern platterdings nicht auszukommen vermochte und aus diesem Grunde einem längstgefühlten Bedürfnisse, die Abgaben und Steuern seines Volkes zu erhöhen, unmöglich widerstehen konnte.

— — — — — — — — — — —

Nach vierjähriger Unfruchtbarkeit ward die Gemahlin Christian's V. von ihrem ersten Kinde entbunden. Es war ein Knabe, der (geb. am 12. Octbr. 1671) in der schon Tags darauf erfolgten Taufe den Namen seines Großvaters, Friedrich, erhielt. — Fast gleichzeitig mit der Königin beschenkte auch „Jungfer" Moth — Christian's Louise de La Valliere, — den doppelt glücklichen Vater ebenfalls mit einem Knaben, welcher den für außerehelich erzeugte Kinder am dänischen Hofe gleichsam stereotyp gewordenen Namen Christian Gyldenloew erhielt. Der gute Riegels vergißt nicht zu erwähnen, daß Seine Majestät geruht habe, „Jungfer" Moth während ihrer Schwangerschaft fleißig zu besuchen. — Nach ihrer Entbindung ward die Maitresse des Königs — zur höchsten Bestürzung seiner bei allen Gelegenheiten lieblos zurückgesetzten Gemahlin — zur Gräfin von Samsöe ernannt. Gewiß hat der ehrgeizige Vater über die fröhliche Kunde der Erhebung seiner Tochter eine Thräne der Rührung in seinem still-verödeten Grabe geweint!

— — — — — — — — — — —

Die vertrauten Günstlinge der Maitresse, deren Macht und Einfluß erst, nachdem sie Mutter geworden war, ihren Meridian erreichte, waren Gyldenloew, der Halbbruder ihres königlichen Anbeters, Matthias Moth, der Bruder der Gunstdame, der auf ihren Schultern von einer Stufe zur andern, endlich bis zur Geheimen-Raths-Würde emporgetragen wurde, der Oberjägermeister und Geheimerath Vincenz Joachim

von Hahn, der Kammerjunker (und spätere Oberkammerherr) Adam Levin von Knuth.

Die Creaturen und Günstlinge der verwitweten Königin waren: Der Oberhofmarschall von Winterfeldt, der Reichsmarschall von Koerbitz, der Reichsschatzmeister Sehestedt und vor Allen der Ober-Kammer-Secretär Schumacher (der spätere Graf und Reichskanzler Griffenfeldt).

Die eigentliche Königs-Clique oder Camarilla bestand aus Bruder Gyldenloew, Ex-Jungfer Moth und dem Kammerjunker Knuth.

Die Königin hatte gar keinen Anhang. Mit Gleichgiltigkeit behandelt von ihrem Gemahle, der sich in ihrem melancholischen Umgange weit weniger wohl und behaglich als in der Nähe seiner lustigen Gräfin von Samsöe befand; über die Achsel angesehen von ihrer herrschsüchtigen Schwiegermutter, fand sie ihren einzigen Trost im Gebete. Aber selbst dieser Trost ward ihr erschwert und verkümmert. Charlotte Amalie war reformirt und im Ehecontracte ausdrücklich festgesetzt worden, daß ihr Hofprediger, als Reformirter, nirgends anders als in ihrem Kabinet und selbst dort nur vor ihr und ihrer reformirten Dienerschaft predigen dürfe. Außerhalb des Kabinets der Königin war ihm jede geistliche Verrichtung, ja selbst die Taufhandlung, untersagt. Beweis, daß Aufklärung und Toleranz zu jener Zeit am Hofe zu Kopenhagen noch in den Kinderwindeln lag.*)

*) Christian's Tacitus bemerkt dabei, daß dies auch am schwedischen Hofe der Fall gewesen sei. „Aus orthodoxem

Auch in anderer Beziehung sah es in Dänemark zur Zeit Christian's V. noch ziemlich traurig aus.

Werfen wir einen Blick auf die sich fast zu allen Zeiten feindlich gegenüberstehenden Schichten der Bevölkerung, auf den arbeitenden und ernährenden Bauern- wie auf den faullenzenden und verzehrenden Adels-Stand, dann finden wir in Dänemark (zu jener Zeit!) einen himmelschreienden Contrast.

„Das Loos des Bauernstandes, sagt der gesinnungstüchtige Allen, ist vielleicht niemals trauriger gewesen als unter Christian V. Als der Adel noch im Besitze seiner vollen Macht war, wurden die Bauern desselben zwar mit Hofdienst geplagt, waren aber doch von Abgaben an den Staat und zum Theil auch vom Kriegsdienste befreit; jetzt aber wurden sie von den Gutsherren ausgesogen und außerdem noch durch Steuern und durch eine nicht selten ungerechte und willkürliche Aushebung zum Kriegsdienste bedrückt. Die Landgüter sanken unter diesen Umständen außerordentlich im Preise. — In einer Verordnung vom 28. Januar 1682 wurde bestimmt: „daß kein Bauer, keine Bauerswitwe ihren Hof aufkündigen oder sich von demselben

---

Eifer verbot die schwedische Klerisei einer katholischen Wehmutter die Königin Marie Eleonore von Brandenburg, Gustav II. Adolph's protestantische Gemahlin, zu entbinden. Man sagte: Von katholischen Fingern sei Christine entbunden worden. So viel, meint Riegels, ist richtig, daß die Ansteckung nie gefährlicher ist, als in der Stunde des Gebährens."

entfernen dürfen, so lange der Gutsherr sie für gut erachte, dem Hofe vorzustehen; es sei denn, daß er ungesetzlich mit ihnen verfahre" (was immer schwer zu beweisen war!). Ferner heißt es: „wenn ein Bauer seinen Hof vernachlässigt oder verläßt und sich nicht nach dem Gesetze richtet, mag der Gutsherr ihn nach dem Bremerholm abliefern, damit er dort ein Jahr in Ketten arbeite." Dieses grausame Recht, welches den Pachtbauern gänzlich zum Sklaven des Gutsherrn machte und den ärgsten Mißbräuchen den Weg öffnete, wurde erst einige Jahre später zwar nicht gänzlich aufgehoben, aber doch in Etwas beschränkt, indem der Amtmann bezeugen sollte, daß die Sache sich nach der Angabe des Gutsherrn verhalte." (Allen, Seite 388.)

Das Schlimme dabei lag aber darin, daß der Amtmann, der ein Adeliger und gleichfalls Gutsherr war, lieber den Leuten seines Gleichen als den armen, schwer bedrängten Bauern beistand; denn es ist eine alte, tausendfach bewährte Wahrheit, daß eine Krähe der andern nicht gern die Augen aushackt, nach dem kirchlichen Grundsatze: Clericus clericum non decimat.

Eine Verordnung vom 27. December 1682 untersagte den Bauern, Predigern, Vögten und Müllern, Mastochsen auf ihre eigene Rechnung aufzufüttern, was als eine Art widerrechtlichen Monopols nur den Gutsbesitzern und Städtebewohnern vorbehalten blieb. „Die natürliche Folge davon war, daß

der früher so wichtige Ochsenhandel tagtäglich mehr und mehr abnahm."*)

Aber desto begünstigter war der Adel.

„Kaum war Christian V. (schreibt Allen, Seite 376) einige Monate auf dem Throne, als er den adeligen Gütern aufs Neue Steuerfreiheit für die Haupthöfe bewilligte. Im nächsten Jahre ward ein neuer Adel eingeführt, welcher noch größere Privilegien als der alte erhielt.**) Einige Jahre darauf (1676) ward das Staatscollegium aufgehoben, welches bisher neben dem Geheimenrath gewirkt hatte. Da Ersteres sowohl aus Bürgerlichen als aus Adeligen bestand,***) so hatte es in den höhern

---

*) Der Ochsenhandel war für Dänemark eine so hochwichtige Erwerbsquelle, daß die holländische Mynheers den König von Dänemark spottweise nie anders als den „Ochsenkönig" zu nennen pflegten.

**) Der alte Adel zählte damals nicht viel mehr als achtzig Familien. Aber nach den am 25. Mai 1671 publicirten Privilegien hatte Jeder, der für 50,000 Thaler Ländereien kaufte, das Recht, Baron, und Jeder, der für 120,000 Thaler Grundbesitz besaß, Graf zu werden.

***) In dem Collegium status, wie es zur Zeit der Thronbesteigung Christian's V. bestand, saßen schon damals fast lauter Adelige, nämlich: Heinrich Schack, Peter Reedtz, Henrick Bielke, Ulrich Friedrich Gyldenloew, Friedrich von Ahlefeldt, Graf Christoph Parsberg, Johann Christoph von Koerbitz, Heinrich Rantzau, Otto Pogwisch, Ove Juel, Holger Wind, Erich Krag, Corfiz Trolle, Enewold Parsberg, Christoph Scheel und Peter Schumacher. Die einzigen Bürgerlichen waren Peter Buleke und

Zweigen der Staatsverwaltung das bürgerliche Element repräsentirt, während dagegen in der folgenden Zeit nur ein oder zwei Bürgerliche Sitz im Geheimen Conseil hatten." — An demselben Tage (heißt es Seite 379), als die Privilegien der (neuen) Grafen und Barone erschienen — am 25. Mai 1671 — wurde in Dänemark die erste Rangordnung erlassen. Friedrich III. hatte zwar schon 1661 den königlichen Beamten in Kopenhagen dieselben Privilegien und Rechte, wie den Bürgern dieser Stadt ertheilt, doch Christian V. ist der Schöpfer des eigentlichen Rangwesens, worüber im Laufe seiner Regierung nicht weniger als vier verschiedene Verordnungen erschienen.*) Dadurch ward eine neue Klasse privilegirter Bürger gebildet; denn

---

und Conrad Biermann. Alle diese Herren saßen auch im Höchsten-Gericht. Die Bürgerlichen, die an den Verhandlungen des Letztern Theil nahmen, waren Heinrich Matthesius, Willum Lange (mehrmals Rector der Kopenhagener Universität), Rasmus Binding, Peter Lasson, Vitus Bering, Thomas Fincke, Peter Resenius, Christian Ostenfeldt, Titus Buleke und mehrere andere Rechtsgelehrte. Zwei der Tüchtigsten unter Letztern waren der königliche Kanzlei-Assessor und Professor Rasmus Binding und der Assessor Peter Lasson, welche an der Ausarbeitung des von Christian V. eingeführten Gesetzbuches den wichtigsten Antheil hatten. Dieser neue Coder erschien erst 1683 unter dem Titel „Christian's V. dänisches Gesetz!"

*) Eine dieser Rangverordnungen werden wir in einem spätern Kapitel dieses Buches mittheilen.

die mit Rang Begnadigten erhielten, wenn sie den höhern Graden angehörten adelige Rechte für sich nnd ihre ehelichen Nachkommen. Der Rang war, wo er als Belohnung für wahre Verdienste ertheilt wurde, ein Mittel tüchtige Männer aus verschiedenen Ständen an den Thron zu fesseln, allein er ward auch sehr oft eine Befriedigung leerer Eitelkeit und eine Quelle kleinlicher Rang- und lächerlicher Titelsucht."

Diese und andere Zustände, auf welche wir im Verlaufe dieses Buches noch mehrmals werden zurückkommen müssen, gehörten zur Kategorie jener, welche der Dänenprinz Hamlet (obgleich er bekanntlich gar nicht existirt hat,) dadurch so richtig bezeichnet, daß Shakespeare ihn im Geiste eines Hellsehers und Propheten der Zukunft sagen ließ:

„S'ist etwas faul im Staate Dänemark!"

Drittes Kapitel.

Das Königsgesetz und dessen eigentlicher Verfasser. — Geschichte Peter Schumacher's, Grafen von Griffenfeldt. — Seine Frau und seine Tochter. — Seine galanten Verbindungen. — Die Tochter der Herzogin de la Tremouille. — Die Statthalterin Sibylle Vielke. — Das Glück dieses berühmten Staatsmanns.

Die Lex Regia, das Kongelov oder Königsgesetz, das von Friedrich III. am 14. November 1665 unterzeichnet, bis nach seinem Tode geheim gehalten, zum ersten Male bei der Salbung Christian's V. vom Bischofe von Christiania öffentlich verlesen, aber erst 1709 durch den Druck veröffentlicht ward, ist das unveränderliche und unwandelbare Staatsgrundgesetz, nach welchem der Souverain mit dem Titel: „König zu Dänemark, der Wenden und Gothen, Herzog zu Schleswig, Holstein und Stormarn, der Dithmarsen und zu Lüneburg, wie auch Oldenburg" schon mit dem zurückgelegten dreizehnten Lebensjahre mündig wird. — Das Gesetz regelt die Erbfolge in männlicher und weiblicher Nachkommenschaft Friedrich's III. aus dem Hause Oldenburg, wonach jeder dänische Thronerbe in legitimer Ehe geboren

sein muß. Die ältere Linie geht der jüngern, das männliche Geschlecht dem weiblichen vor. Vom Letztern succedirt die nächste Verwandte des letztverstorbenen Königs nebst deren Nachkommen. In den deutschen Herzogthümern aber succedirt nach dem Aussterben des Mannsstammes der königlichen Linie der Mannsstamm der ältern Nebenlinie. — Das Kongelov räumt laut Paragraph 3 bis 7. dem Könige sowohl in weltlichen als in geistlichen Angelegenheiten eine unumschränkte, ausübende, richterliche und gesetzgebende Gewalt ein, laut welcher er über dem Gesetze steht und für jede seiner Handlungen keinem Andern als Gott allein Rechenschaft schuldig ist. Die einzige Einschränkung seiner über alle Gesetze erhabenen Gewalt, besteht laut dem Zusatze Paragraph 1 nur darin, daß er sich zur evangelisch-protestantischen Lehre bekennen, dieselbe nach der Bibel und der Augsburger Confession allezeit unverfälscht aufrecht erhalten und beschützen und sich im Lande aufhalten muß, und daß er nach Paragraph 19. und 20. weder die beiden Reiche noch die einzelnen derselben Provinzen theilen und zerstückeln darf.

Einige andere wichtige Punkte sind folgende:

§. 9. Im Fall ein König vor seinem Tode nicht verordnen sollte, wie es während seines Sohnes und Thronfolgers Minderjährigkeit gehalten werden soll, so soll die verwitwete Königin Regentin sein und ihr sollen sieben Räthe beigeordnet werden, welche nach der Mehrheit der Stimmen entscheiden; die Königin-Witwe aber soll **zwei** Stimmen haben.

§. 10. Wenn die verwitwete Königin entweder stirbt oder eine neue Ehe eingeht, dann soll der nächste Prinz vom königlichen Geblüte, ganz mit derselben Gewalt, die ihr beigelegt ist, die Regentschaft führen.

§. 16. und 17. Die Krönung des Königs soll ohne Ablegung eines Eides oder irgend einer Verpflichtung geschehen, weil er als freier und unumschränkter Monarch zu keinem Eide verpflichtet und einzig und allein nur an die Aufrechthaltung des Königsgesetzes gebunden ist. Endlich

§. 27. Kein König soll die Souveränetät zum Schaden und Nachtheile seiner Nachkommen verändern dürfen.*)

Der wahrscheinliche Verfasser dieses soi-disant unumstößlichen Kongelov, das dem Monarchen fast vollständige Despotie einräumt, war der königliche Kam-

*) Eine Prachtausgabe dieses Königsgesetzes mit dem Publicationsbefehle Friedrich's IV. vom 5 September 1709, commentirt von Frederick Roßgaard, wurde nur an die auswärtigen Höfe vertheilt. Spätere Ausgaben, von Rathe besorgt, erschienen 1722 und 1756 zu Kopenhagen in Klein-Folio. Das Kongelov, in mehrere fremde Sprachen übertragen, erschien in deutscher Uebersetzung von Theodor Olshausen (1838) zu Eutin. Eine eben so wahre als scharfe Beleuchtung dieses berüchtigten Gesetzes ließ u. A. auch Herr Ludwig Wienbarg unter dem Titel: „Das dänische Königsgesetz oder das in Dänemark geltende Grundgesetz, in historischer Beleuchtung zur Inbetrachtnahme für die Frage der Gegenwart," Hamburg 1847 (bei Hoffmann und Campe) ans Licht treten. — Im Vorworte sagt Herr Wienbarg:

merſecretär Peter Schumacher, ein Mann bürgerlicher Abkunft, der unter Friedrich III. ſeine Laufbahn begann, welche nach kurzem Glanze einiger Jahre unter Chriſtian V. ein „Ende mit Schrecken“ erreichte.*)

„Zum Gewährsmann der Geſchichte des Revolutionsjahres 1660 nahm ich unſern Spittler. Dieſer Chorführer unſerer beſſern Hiſtoriographen büßte noch die Schwächen ſeines politiſch-gleichgiltigen Zeitalters, in welchem Sinn er zum Beiſpiel der 1660 um ihr ganzes ſelbſtändiges Rechtsdaſein betrogenen däniſchen Nation nachzurühmen vermag, daß ſie ſo unglaublich klug geweſen ſei, nicht erſt lange zu fragen, auf welche Weiſe ſie glücklich geworden! Zuweilen ſpricht er nur als ein Schalk, und kein Göttinger Profeſſor hat ihn hierin an Feinheit und Liebenswürdigkeit übertroffen.“ — Bei dieſer Gelegenheit wollen wir es nicht verſäumen, unſere Leſer auf Spittler's ſchon im zweiten Bande (Seite 334) citirte „Geſchichte der däniſchen Revolution im Jahre 1660“ — „das ſeltſamſte Kabinetsſtück ihrer Art“ — noch einmal aufmerkſam zu machen mit dem Zuſatze, daß dieſes höchſt anziehende, jetzt ziemlich ſelten gewordene Werk (1796 bei Auguſt Mylius in Berlin erſchienen) erſt unlängſt in den Verlag von Hoffmann und Campe in Hamburg übergegangen iſt. — Niemand, der ſich mit dieſem hochwichtigen Wendepunkte der däniſchen Geſchichte näher vertraut machen will, verſäume, Spittler's claſſiſches Werk zur Hand zu nehmen.

*) Spittler ſchreibt in ſeiner vielfach leſenswerthen „Geſchichte der däniſchen Revolution“ (Seite 264) die Verfaſſerſchaft der Lex regia einem Andern zu. Er ſagt in Bezug darauf: So lange Friedrich III. lebte, ſchien der Inhalt dieſes Geſetzes ſehr geheim gealten zu werden, wahrſcheinlich vorzugsweiſe wegen der Königin Sophia Amalia, die mit der Verordnung, wie es bei der Minderjährigkeit eines

Das ganze Leben dieses merkwürdigen Mannes ist eine so ununterbrochene Kette außergewöhnlich anziehen=

Königs gehalten werden sollte, schwerlich ganz zufrieden gewesen wäre. Und darauf mußte der geheime Cabinets=Secretär Peter Schumacher dasselbe eigenhändig abschreiben u. s. w. Daß der berühmte Theodor Reinking, damals Kanzler zu Glückstadt, an der Abfassung dieses Königsgesetzes Theil genommen habe, scheint mir ziemlich gewiß. Man hat hier nicht nur das ausdrückliche Zeugniß Friedrich's von Gabel (vergl. Nye Samlinger, Band I, Seite 274), das freilich weit bedeutender ist als Dasjenige, was Häberlin aus Moller's „Cimbria litterata" oder aus dem „Catalogo Bibliothecae Resenianae" anführt, sondern auch die Successionsordnung ist im Kongelov so vortrefflich abgefaßt, daß man hier weit leichter den alten Juristen Reinking, als den jungen Cabinets=Secretär Schumacher erkennt. Vielleicht ist auch von diesem nicht sowohl das Concept selbst, als vielmehr nur Sprache und Styl, worin dieses Gesetz erschienen ist. Häberlin glaubt einen entscheidenden Grund gegen Reinking's Theilnahme darin zu finden, daß Letzterer schon 1664 im December gestorben ist; aber schwerlich mag auch das Gesetz gerade erst in dem Jahre entworfen worden sein, in welchem es, durch die königliche Unterschrift (am 14. November 1665) vollzogen und ins Archiv hinterlegt worden ist." — Wir für unsern Theil vermögen diese Annahme Spittler's durchaus nicht zutheilen, da wir sonst nirgends eine Andeutung finden, daß Reinking der Autor des Kongelov gewesen sei. — (Theodor Reinking, geb. am 10. März 1590 in Riga, war Professor der Rechte in Gießen, später Rath des Landgrafen von Hessen, der ihn zu verschiedenen Gesandtschaften gebrauchte. Dann wurde er mecklenburgischer Kanzler und trat bald darauf in die Dienste Friedrich's III., als dieser noch Erzbischof von Bremen gewesen war. Nach dessen Thronbesteigung folgte er ihm

der Ereignisse, daß wir bei der Schilderung desselben etwas länger als bei jeder andern verweilen wollen.

---

nach Dänemark, ward schleswig-holstein'scher Kanzler und als Solcher vom Kaiser in den Adelstand erhoben, worauf er am 15. December 1664 zu Glückstadt starb. Selbst in Balthasar Arndt's „Laudatio funebris memoriae ac honori viri magnifici T. Reinkingii (Argent. 1665. 4.) findet sich nicht die leiseste Andeutung, daß er der Verfasser des Kongelov sei. Wir pflichten daher der Ansicht Holberg's, Allen's und Häberlin's bei, welche die Autorschaft dieses Gesetzes dem Dänen Schumacher vindiciren). — In allem Uebrigen theilen wir vollkommen Spittler's Ansichten, der die Revolution, aus welcher die Lex regia hervorgegangen ist, als „das seltsamste Cabinetsstück ihrer Art" bezeichnet und hinzufügt: „Es war der Umsturz alles Alten fast in Einem Augenblicke vollendet und doch kein Werk der Gewalt oder des Enthusiasmus. Gestern noch eine Aristokratie, in der Alles recht eifersüchtig und schlau berechnet war, um die königliche Gewalt zur bloßen Repräsentation zu machen, und schon Tags darauf galt unbedingt die Alleinmacht des Königs. — — — Weder am Tage der Revolution selbst, noch an den nachfolgenden, eben so wichtigen Tagen ihrer Vollendung, ist auch nicht ein Mann verhaftet worden. Kein Tropfen Blutes floß; kein Contre-Revolutionsversuch wurde gemacht, obschon Anfangs gewiß nicht der allgemeine Wunsch mit der neuen Ordnung der Dinge erfüllt war." — Zur Rechfertigung dieser Revolution sagt er am Schlusse: „Was 1660 in Dänemark geschehen, ist zwar gewiß nicht für andere Völker nachahmenswerth, ie überhaupt in Dingen, die ganze Constitution eines Landes betreffend, kein Volk das andere nachahmen soll; denn Alles muß sich aus individuellen Verhältnissen entwickeln; aber der Däne kann doch Jedem getrost die Frage zur Beantwortung hingeben, ob es wohl, die Lage ausgenommen, wie sie unmittelbar vor der Revolution

Peter Schumacher, geboren am 24. August 1637,*) war der Sohn eines Vaters deutscher und einer Mutter dänischer Abkunft. Der Erste hieß Joachim Schumacher, war (wenn wir nicht irren) zu Danzig geboren und Weinhändler in Kopenhagen**), Peter's Mutter hieß Maria Madsfeld oder Modsfeld.

Der Sohn dieser Eltern war vier Jahre alt, als er, eines Morgens in die dänische Schule getragen, die Aufmerksamkeit einer alten Hexe erregte, welche auf ihn zutrat und den Diener, der ihn trug, ersuchte, einen Augenblick stehen zu bleiben, damit sie den hübschen Knaben genauer betrachten und seine Hand untersuchen könne, weil sie, mit den Geheimnissen der Chiromantie vertraut, ihm aus den verschlungenen Linien der in-

---

gewesen war, bei irgend einer andern Staatsverfassung besser gegangen sein würde? — — — Rechts liegt das kriegerische Schweden, weiter nach Nordosten hin das ungeheuere Moskowiter-Reich. Zwölf Jahre nach der dänischen Revolution ist Peter der Große geboren worden, zehn Jahre nach diesem König Karl XII. und vier Jahre nach Peter's des Großen Tode Katharina II." — Spittler's Werk ist so interessant, daß wir versucht wären, ganze Seiten daraus hervorzuheben. Doch wollen wir uns damit begnügen, die Aufmerksamkeit unserer Leser nochmals auf die Lectüre jenes Buches hinzulenken.

*) Michaud's Biographie universelle und Alle, die ihr blindlings nachgetreten sind, irren, wenn sie ihn am 27. August 1635 zur Welt kommen lassen.

**) Er wohnte in der Kjöbmager-Gade an der Ecke der Löwen-Gasse.

nern Hand sein zukünftiges Schicksal prophezeihen wolle. Staunend starrte sie Peter's Handteller an und sagte dann zu ihm, so daß der Diener es hören mußte:

„Ja, ja, mein Kind, Du hast einen güldenen Apfel in Deiner Hand, aber siehe wohl zu, daß Du ihn nicht fallen lässest!"

Die alte Hexe trippelte von dannen. Der Diener erzählte das, was er aus ihrem Munde vernommen hatte, Peter's Mutter, die, darüber hoch entzückt, es brühwarm ihrem Manne erzählte, der, weniger abergläubig als sie, das Ding für einen Schnickschnack erklärte, durch den er sich nicht tangiren und zu der Idee verleiten ließ, die geistigen Befähigungen seines Thronfolgers irgendwie zu überschätzen, was seit jenem Tage von Seiten der herzensguten Mutter geschah, die in dem kleinen, übrigens ganz allerliebsten Bengel schon damals einen großen Mann anzustannen begann.

In der dänischen Schule lehrte man ihrem Peter vor Allem die lateinische Sprache, die zu jener Zeit für die Quintessenz alles menschlichen Wissens galt, denn ein gebildeter Mann, der damals nicht lateinisch sprach, war trotz aller andern Fähigkeiten ein ausgemachter Dummkopf, ein pecus campi, eine Null.

Der gelehrige Peter machte in der Sprache der Sprachen so horrende und stupende Fortschritte, daß er in seinem dreizehnten Jahre schon befähigt genug war, die hohe Schule, die Akademie, die Universität zu besuchen. Mutter Schumacher lös'te sich in pure Freude auf und war eben so stolz auf die zukünftige

Größe ihres Sohnes, als Vater Schumacher auf den gediegenen Inhalt seiner Weinfässer.

Als Letzterer aber bald darauf aus dem Weinkeller in's Jenseits abgerufen ward und seine Wittwe hülflos zurückließ, nahm der Bischof Caspar Brochmand, ein Freund und Kunde des seligen Weinlieferanten, den muntern aufgeweckten Burschen zu sich in sein Haus und gewann ihn bald in dem Grade lieb, daß er ihn wie sein eignes Kind zu lieben schien, woher der böse Leumund endlich auf den Einfall gerieth, daß Peter nicht blos der angenommene, sondern am Ende gar der wirkliche Sohn des hochwürdigsten Herrn sei, zumal da Mutter Schumacher vor fünfzehn Jahren ziemlich hübsch und gar nicht spröde gewesen sein soll. Die gute Welt glaubt ja stets lieber das Schlechteste als das Bessere.

Der junge Schumacher, der im Hause seines Pflegevaters halb als Sohn und halb als Bedienter behandelt ward, mußte seinen Herrn und Wohlthäter u. A. auch bei der Tafel bedienen, namentlich wenn der Herr Bischof Gäste bei sich sah, was nicht selten zu geschehen pflegte, weil er eben so wohlhabend als gastfrei war.

Eines Tages, als König Friedrich III. bei Brochmand aß, gewahrte er den jungen Famulus, dessen Aeußeres ihm so gut gefiel, daß er den Bischof fragte: ob dies sein Sohn sei? Worauf Brochmand, verdutzt über diese curiose Frage, ein nicht allzudreistes Nein herausstammelte, bald aber gleichsam zu seiner Entschuldigung hinzusetzte, daß er ihn trotzdem eben so

sehr wie sein eigenes Kind liebe. — Er rühmte in Peter's Gegenwart die großen Fähigkeiten des jungen Menschen und schilderte ihn als einen höchst offenen Kopf, aus dem dereinst ein solcher Mann werden könnte, der zu den wichtigsten Geschäften, zum Gelehrten eben so gut wie zum Staatsmanne, mit Einem Wort, zu Allem zu gebrauchen wäre. Auf die Frage des Königs, womit diesem Peter für Alles am meisten zu helfen wäre, erwiderte Brochmand rasch gefaßt: „Dadurch, daß Ew. Majestät dem armen Teufel, der kein Geld hat, eine Unterstützung zur Fortsetzung seiner Studien gewähren möchten."

Friedrich, der bei guter Laune war, geruhte dem Famulus des Bischofs aus besonderer Huld und Gnade ein jährliches Stipendium von dreihundert Reichsthalern zu gewähren. Brochmand dankte dem Könige und Peter war gerührt bis in die Spitzen seiner gewissenhaft gepflegten Nägel.

Der junge Schumacher begab sich auf den Wunsch seines väterlichen Gönners auf Reisen in's Ausland, um sich dort vor Allem in seinem Steckenpferde — in der Erlernung fremder Sprachen — auszubilden. Er besuchte England und erlernte zu Oxford die morgenländischen Sprachen: Hebräisch, Chaldäisch und Arabisch, und erwarb sich so viele Gönner und Freunde, daß sie in der dortigen Bibliothek unter die Bilder der größten Sprachkenner auch das Seinige aufhingen, woselbst es noch bis zum heutigen Tage aufbewahrt wird.

Von England begab sich Schumacher nach Frankreich. Während seines Aufenthaltes in Paris erlernte er fast alle romanischen Sprachen: vor allem Französisch, Italienisch und Spanisch. Letzteres wurde seine Lieblingssprache, weil er sich eines Ausspruchs Karl's V. erinnerte, welcher gesagt haben soll, daß er Deutsch mit seinen Pferden, Französisch mit seiner Geliebten, Spanisch aber nur mit Gott und seinen vertrautesten Freunden spreche.

Während seines Aufenthaltes im Auslande stand der sprachkundige Peter in beständigem Briefwechsel mit dem gelehrten Erasmus Vinding in Kopenhagen, und beide Freunde schrieben sich nie anders als „Cato Scipioni und Scipio Catoni," wie aus den Briefen zu ersehen ist, welche Holberg im Besitze der Vinding'schen Erben gesehen haben will.

Nach sechsjähriger Abwesenheit von der Heimath kehrte Peter nach seiner Vaterstadt zurück, in welcher sich während dieser Zeit viel geändert hatte. Sein alter Gönner Brochmand war gestorben.*) Der König,

*) Jesper Rasmussen Brochmand, geboren am 5. August 1585 zu Kjöge auf Seeland, war früher Rector der Schule zu Herlufsholm, dann Professor der lateinischen und griechischen Sprache an der Kopenhagener Universität und als solcher, vier Jahre lang, der Sprachlehrer Christian's V. Später bekam er ein Canonicat zu Lund und zu Roeskilde und endlich wurde er Bischof zu Seeland. Er starb am Ostertage 1652 und hinterließ seine kostbare Bibliothek der Universität zu Kopenhagen und 7000 Reichsthaler dem Hospitale zu Warlow auf Seeland. Vergleiche

der ihm zwar noch immer alljährlich dreihundert Thaler hatte verabreichen lassen, schien ihn dessenungeachtet — wie dies in jenen Regionen so häufig zu geschehen pflegt — total vergessen zu haben. Schumacher mußte sich neue Gönner suchen.

Bald war er so glücklich, einen neuen Mäcen zu ergattern in der Person des Vice-Kanzlers, Holger Wind,*) den er für sich und seine Sprachfähigkeiten so rasch einzunehmen verstand, daß dieser ihn als Secretär annahm. Er erinnerte sich der alten Hexe und des „güldenen Apfels," von dem ihm in seiner Jugend das treue Mutterherz so viel Schönes zu erzählen gewußt, und war mit sich und seinem Loose zufrieden, sorte sua contentus, wie Hartwell's Devise lautet.

Peter's Glücksstern wollte, daß der Vice-Kanzler eines Tages erkrankte, aus diesem Grunde nicht selbst bei Hofe erscheinen konnte und, weil die Sache dringend war und keinen Aufschub duldete, seinen Secretär schicken mußte, um ein Actenstück, das Holger Wind ausgearbeitet hatte, durch einen der Pagen Seiner Majestät dem Könige zur Unterschrift vor-

---

Erik Oluffen Torms, Ligpraediken over Biskop J. R. Brochmand, Kjoebnh. 1652. 4. und Jens Mueller, Programma in funere J. E. Brochmandi, Hafn. 1652. 4.

*) Holger Wind (geb. am 31. Mai 1623, gest. am 5. Juli 1683), Herr auf Harrestadt, Gundesstrut und Giesdesdal, früher Mitglied des Reichsraths, wurde nach Auflösung desselben Geheimer Rath und Vicekanzler und am 11. März 1679 Ritter des Elephanten-Ordens.

legen zu lassen. Schumacher begab sich mit dem versiegelten Pakete, dessen Inhalt ihm gänzlich fremd geblieben war, nach dem Schlosse, faßte ein Herz und ließ sich, statt die Schrift durch den Pagen an den König gelangen zu lassen, bei Friedrich als Secretär des Kanzlers anmelden. Der König befahl, ihn sofort vorzulassen. Peter überreichte das Actenstück und zog sich nach der Thür zurück, gleichsam, als ob er auf Antwort harre.

Nachdem der Monarch das Papier geöffnet und den Inhalt gelesen, warf er es mit der Miene der Unzufriedenheit auf den Tisch. Da trat Schumacher hinzu und bat den König, sich huldreichst erinnern zu wollen, daß er jener junge Mann sei, den Seine Majestät im Hause des Bischofs Brochmand gesehen und dem er seit jenem Tage die Sonne seiner Huld und eine Unterstützung von dreihundert Thalern aus seiner Chatoulle zuzuwenden geruht habe. — Als der König sich seiner erinnerte, wagte Schumacher für diese Gnade nachträglich Seiner Majestät seinen ehrfurchtsvollen Dank abzustatten und gleichzeitig die unterthänige Bitte auszusprechen, ob Allerhöchstdieselben geruhen wollten, ihn mit dem Inhalte des überbrachten Actenstückes bekannt zu machen. Vielleicht, fügte er hinzu, bin ich so glücklich, Ew. Majestät Gedanken (besser als der Herr Vice-Kanzler) zu errathen.

Friedrich, eingedenk des Ausspruches des seligen Bischofs, daß ein Mann, wie dieser Peter, zu Allem zu gebrauchen sei, geruhte dessen Wunsch huld-

reichst zu gewähren. Er gab ihm den Entwurf und sagte: Lies!

Nachdem Schumacher das schwülstige Elaborat des Kanzlers durchgelesen, erbat er sich eine kleine halbe Stunde Zeit, um jenen Entwurf ganz nach dem (nur geahnten) Wunsche des Königs umzuarbeiten. Er begab sich in ein Nebenzimmer und kehrte schon nach Verlauf von zwanzig Minuten zu Seiner Majestät mit dem gänzlich umgeschmolzenen Aufsatze zurück. Friedrich las ihn mit wachsender Bewunderung. — So ist es Recht, mein Sohn, sagte der König. So und nicht anders dachte ich's mir! — Schumacher, der des Königs geheime Gedanken errathen hatte, war seit jenem Augenblicke der Liebling Seiner Majestät. Er flog mit der Schnelligkeit einer Rakete von Stufe zu Stufe, ward zuerst Secretär bei der dänischen Kanzlei, gleich darauf königlicher Archivar und Bibliothekar. Seine Fähigkeiten und sein außerordentlich gewandtes Benehmen, hatten ihn nicht blos beim Könige, sondern noch weit mehr bei der alles vermögenden Sophia Amalia so sehr empfohlen, daß Friedrich III. auf Wunsch seiner Gemahlin ihm außerdem noch eine Stelle im Schatzkammer-Collegium zu Theil werden ließ. Nicht lange nachher erhob ihn der König zum Geheimen Kammersecretär und trug ihm, als Solchem, die Abfassung des (oben besprochenen) Königsgesetzes auf; ein Auftrag, dessen er sich in einer Art und Weise entledigte, mit welcher Friedrich so außerordentlich zufrieden war, daß er ihn, auf seinem Todtenbette, seinem Sohne und Nachfolger em-

pfohlen haben soll mit den Worten: „Er möchte sich dieses Schumacher's bedienen, der auch als Schneider, wie zu Allem zu gebrauchen sei, doch warne er ihn, „ihn nicht zu allzuhohen Würden zu erheben, weil ihm dies sehr leicht zu Kopfe steigen und ihn zum Schwindel hinreißen könne."

Christian V. aber, der in dem Trubel seiner Liebeszerstreuungen und im Geräusche seiner Jagdvergnügungen gar manchen guten Rath seines Vaters und auch den Geheimen Kammer-Secretär ganz und gar vergessen hatte, ward erst durch Zufall, der ihn eines Morgens mit Schumacher in der Bibliothek zusammengeführt, aufmerksam auf ihn und ernannte ihn kurz darauf — vorzüglich auf Empfehlung der Königin-Mutter, die frühzeitig in diesem jungen gewandten Manne ein geschmeidiges Werkzeug ihrer Plane erkannt und gewürdigt hatte — zum Geheimen Rath. Außerdem war er Einer jener Einundzwanzig, die bei Erneuerung der Statuten des Danebrog-Ordens am 12. October 1671 auf Schloß Rosenburg zu Rittern dieses Ordens creirt wurden.

Wenige Monate später (1672) ward der Sohn des bürgerlichen Ex-Weinhändlers in der Kjöbmager-Gade unter dem Namen „Griffenfeldt" in den dänischen Adelstand erhoben.*)

*) Auch sein jüngerer Bruder wurde unter dem Namen Gyldensparre geadelt.

Ein Jahr später (am 26 November 1673) ward er gegraft und mit dem Elephanten-Orden decorirt.*)

Ein Jahr darauf (1674) ward er nach dem am 10. Juni erfolgten Ableben Peter Reedtz's zum Reichskanzler und Präses sämmtlicher Collegien, wie auch zum Patron der Kopenhagener Universität ernannt.

Ein Jahr später (1675) erhob ihn Kaiser Leopold I. zum Grafen des heiligen römischen Reiches und der große Churfürst von Brandenburg belehnte ihn mit der Insel Wollin und versprach ihm die ganze Insel Rügen, sobald sie den Schweden entrissen werde! —

Der Reichskanzler Graf von Griffenfeldt zu Griffenfeldt, im Amte Tönsberg, Herr auf Samsöe, Brattingsborg und Vistborg, der Ritter vom Danebrog- und Elephanten-Orden, gedachte des goldenen Apfels, aber nicht der guten Lehre der alten Hexe, wohl zuzusehen, daß dieser Apfel seiner Hand nicht entfalle.

Während des glänzenden Aufgangs seines Glückssterns vermählte er sich am 2. November 1670 mit Karen oder Katharina Nansen, der Tochter Michael's, der Enkelin Hans Nansen's, die ihm ein hübsches Töchterlein gebar, welches, von der Gemahlin König Christian's V. aus der Taufe gehoben, zu Ehren ihrer erlauchten Pathin, die Namen Charlotte Amalia erhielt.

---

*) Der König war's, der ihm eigenhändig diesen Orden umhing mit den Worten: Niemand hat ihn mehr als Du verdient!

Diese glückliche Ehe währte aber nur kurze Zeit, denn Katharina von Griffenfeldt starb schon achtzehn Monate nach ihrer Verheirathung, am 17. Mai 1672.

Bald, nachdem das Schicksal ihn zum Witwer gemacht hatte, sollte er sich auf den Wunsch seiner mächtigen Beschützerin, der Königin-Mutter, mit der Prinzessin Louise Charlotte von Holstein-Sonderburg-Ploen vermählen. Die Prinzessin ließ sich herab, dem Grafen-Reichskanzler bis nach Korsöer entgegenzureisen, um dort das Glück zu haben, seine persönliche Bekanntschaft zu machen.

Aber war es, daß ihm die „Holstein'sche Auster" nicht gefiel, oder war es, daß er an den Frauen Anderer mehr Wohlgefallen als an seiner eigenen fand, kurz die Partie kam nicht zu Stande. Die gute Prinzessin kehrte unverrichteter Sache wieder von Korsöer nach Holstein zurück und Griffenfeldt setzte sein Liebesverhältniß mit der eben so schönen als liebenswerthen Sibylla fort, der Tochter des verstorbenen Reichshofmeisters Joachim Gersdorf, der Strohwitwe des Vice-Statthalters Bielke, der sich wegen seiner Amtsgeschäfte fast immer in Christiania aufhielt, während seine Ehehälfte, vielleicht eben nur jenes zarten Verhältnisses wegen, es vorzog, lieber in Kopenhagen zurückzubleiben. Diese verlockende Sibylla war aller Wahrscheinlichkeit nach auch die geheime Triebfeder, weßhalb Graf Griffenfeldt eine nicht minder glänzende Heirath mit der Tochter der Gemahlin des Prinzen von Tarent ausschlug. Die

Mutter dieser jungen Dame war eine Tante der Königin Charlotte Amalia und die Gattin des Herzogs de la Tremouille, der vom Calvinismus zur katholischen Kirche überlief. Die Herzogin verließ den dänischen Hof und ließ ihre Tochter bei ihrer königlichen Nichte zurück, die für die Prinzessin von Tarent zärtlich besorgt war und es gern gesehen hätte, wenn der Großkanzler ihre Schutzempfohlene geheirathet haben würde, was jedoch nicht geschah, weil er im Netze der schönen Sibylla Bielke gefangen war. — Ueberhaupt machte Griffenfeldt viel Glück bei den vornehmen Damen, denn er war erst sechs und dreißig Jahre alt und spielte die mächtigste und einflußreichste Rolle in ganz Dänemark; ja er war in dem Zeitraume vom 25. Mai 1671 bis zum 1. März 1676 fast unumschränkterer Herr noch als der König selber, den er vollständig beherrschte und der nichts ohne Einwilligung seines Kanzlers unternahm.

Auf Griffenfeldt's Schultern lagen alle Geschäfte des Königs und des Reiches; in seinen Händen befanden sich die Zügel der Regierung. Er war nicht minder schlau als sein Zeitgenosse Mazarin und hatte, wie dieser, an allen europäischen Höfen geheime Agenten und selbst weibliche Mouchards, die, in seinem Solde stehend, beauftragt waren, ihn in alle Staatsgeheimnisse einzuweihen *). Durch sie erfuhr er fast

*) Einer der Griffenfeldt'schen Spione soll der italienische Ex-Mönch, spätere königlich französische Staatsrath und Historiograph Vittorio Siri, der Verfasser

Alles, was bei den verschiedenen Höfen erst im Werden war. Man erzählt sich davon folgendes Beispiel: Eines Tages beschloß der Wiener Hof in einer von ihm außerordentlich geheim gehaltenen Angelegenheit eine Gesandtschaft nach Kopenhagen zu schicken. — Griffenfeldt, lange vorher von der Absicht Kaiser Leopold's unterrichtet, sagte dem Könige: es ahne ihm, daß in nächster Zeit eine Gesandtschaft des Kaisers erscheinen würde, um den dänischen Hof in einer gewissen Angelegenheit gegen Schweden heimlich zu Rathe zu ziehen. Vom Monarchen befragt, woher er dies wisse, erwiderte der schlaue Kanzler: „er muthmaße es aus den Anzeichen der Zeit und habe sich deßhalb erlaubt, im Voraus die Antwort aufzusetzen, die Seine Majestät, im Interesse Dänemarks, den kaiserlichen Gesandten ohne Zweifel ertheilen würde.“ Vier Wochen später erschien die Gesandtschaft. Der König, durch Griffenfeldt schon lange vorbereitet, ertheilte ihr, ohne sich einen Augenblick zu besinnen, mündlich die von Jenem schon früher schriftlich ausgearbeitete Antwort. — Der Gesandte, im höchsten Grade darüber erstaunt, sagte zu seiner Umgebung: Ich bin von meinem erlauchten Herrn und Kaiser schon an manche Höfe geschickt worden, habe aber an keinem von allen einen so klugen und rasch entschlossenen Herrn angetroffen, als Seine dänische Majestät, welche, ohne

---

des „Mercurio“ u. s. w. gewesen sein. Dieser Siri starb im Jahre 1685.

erst ihre geheimen Räthe zu befragen und, ohne sich lange zu besinnen, eine so hochwichtige Angelegenheit so rasch durchschaut hat.

Christian war, bei Lichte betrachtet, in dem Zeitraume von 1672 bis 1676 eigentlich nichts weniger, aber auch nichts mehr, als eine Drahtpuppe, eine Marionette, ein Mannequin in der Hand seines eben so klugen als schlauen Großkanzlers, der Seine Majestät nur das unterzeichnen ließ, was nicht sie, sondern er zu beschließen für gut befand. Der König schien gleichsam nur Petschaft und Siegel der Allgewalt seines ersten Ministers. Christian V., der bei seiner ihm angeborenen Arbeitsscheu herzlich froh war, daß er sich um die Angelegenheiten des Staates durchaus nicht zu bekümmern brauchte und seine kostbare Zeit auf der Jagd oder im Umgange mit seiner ewigheitern Gräfin Samsöe allerhuldreichst vertändeln konnte, unterzeichnete Alles — Manches oft ungelesen — was der Leiter seines königlichen Willens ihm vorzulegen geruhte. Griffenfeldt war der Cardinal Richelieu Dänemarks: Christian V. glich in mehr als einem Punkte dem arbeitsträgen Ludwig XIII., während dessen Mutter Sophia Amalia mehr als eine Aehnlichkeit mit Annen von Oesterreich zu haben schien, deren „Alles in Allem" der Cardinal Richelieu gewesen war.

Diese allmächtige Stellung Griffenfeldt's erwarb ihm natürlich viele Feinde. Der gefährlichste unter diesen war des Königs Halbbruder und norwe=

gische Statthalter Ulrich Friedrich Gyldenloew, der das lavinenartige Anschwellen der Macht des bürgerlichen Emporkömmlings, welcher nicht, wie „Seine hohe Excellenz", der Bastard eines Königs war, mit äußerst scheelen Augen zu betrachten geruhte, weil er sich selbst und seine hohen Verdienste um die Person Seiner Majestät dadurch zurückgesetzt hielt. Gyldenloew war die rechte Hand der Gräfin Samsöe und diese war ihrer Seits das zweite, vom ersten unzertrennliche Ich des Königs. — Griffenfeldt hatte daher bald die ganze Moth'sche Clique gegen sich.

Aber einen desto mächtigern Schutz und Rückhalt gewährte ihm die Gunst der Königin-Mutter, deren treuergebenster Anhänger er vom Anfange bis zum Ende seiner Laufbahn blieb. Sophia Amalia vertraute ihm ihre häufigen Geldverlegenheiten, alle ihre kleinen Geheimnisse eben so gut als ihre wichtigsten Angelegenheiten an. Griffenfeldt wußte immer Geld und guten Rath zu schaffen.

Ein großer Kummer der Königin-Wittwe lag darin, daß gerade ihre Lieblingstochter, Anna Sophia, mit dem sächsischen Churprinzen (dem nachmaligen Churfürsten Johann Georg III.) so unglücklich verheirathet war, daß ihr Gemahl sie nur mit knapper Noth behalten wollte, weil seine Gemahlin eine eben so eifrige Protestantin, als er selbst wie sein Vater und dessen ganzer Hof, obgleich selbst protestantisch, dennoch ein eingefleischter Anhänger der katholischen Partei, der Partei des mächtigen Kaiserhauses war. Als der Churprinz (was Herr Vehse zu be-

richten vergessen hat) seine dänische Ehehälfte, die schon damals große Hinneigung zum Trunke offenbart haben soll, an den Hof ihrer Mutter zurückschicken wollte, erhielt Griffenfeldt von Letzterer den geheimen Auftrag, das um jeden Preis zu verhindern und das Mißverständniß zwischen ihrer Tochter und deren Gemahle auf jede Weise auszugleichen. Auch hier wußte der Großkanzler, wie aus zweien seiner Briefe hervorgeht, Rath zu schaffen und diese Angelegenheit geschickt zu applaniren.

In einem Briefe, welchen Griffenfeldt am 1. September 1674 an die Königin-Witwe in französischer Sprache schrieb, hieß es am Schlusse: „Desgleichen wird er (Herr Meyer, einer der vielen kleinen Unterhändler des Groß-Kanzlers) Ihre Majestät benachrichtigen, welch ein Ausweg mir eingefallen ist, um gewissermaßen der Verlegenheit zu entgehen, in die der Churfürst von Sachsen die Churprinzessin gesetzt hat." — In einem andern Briefe, datirt Kopenhagen, 12. September 1674, schrieb ihr Griffenfeldt: „Am vergangenen Dienstage habe ich Herrn Rathkow in Dresden seine Depeschen überschickt. Der König, mein Herr und Gebieter, hat ihm befohlen, sich die Angelegenheit der Prinzessin so angelegen sein zu lassen, als ob es des Königs eigene Sache wäre. Ich selber habe nichts weiter hinzuzufügen, als die eifrigsten Wünsche, welche ich unaufhörlich für Ihr hohes Wohlergehen opfere mit der unterthänigsten Bitte, daß Allerhöchstdieselben mich auch fernerhin Ihrer Gnade und Ihres Schutzes würdig halten wollen, wofür ich

mein ganzes Leben hindurch mit unveränderlicher Treue und in tiefster Unterthänigkeit bleiben werde,

Ihrer Majestät
ganz ergebener, ganz gehorsamer und
ganz unterthäniger Diener
Graf von Griffenfeldt."

Viertes Kapitel.

Fortsetzung des vorigen Kapitels. — Der Anfang von Griffenfeldt's Ende. — Ein merkwürdiger Brief des Königs. — Griffenfeldt's letzte Stütze. — Auch die Königin-Mutter wird verdächtigt. — Griffenfeldt wird gestürzt. — Seine Gefangennehmung. — Der gegen ihn eingeleitete Prozeß. — Seine Verurtheilung zum Tode. — Seine Begnadigung und Gefangenschaft auf Munkholm. — Sein Tod. — Eine Reliquie dieses Mannes.

Aber mit dem täglichen Zuwachse seiner Macht stieg auch tagtäglich der Neid und Haß seiner nicht minder mächtigen Gegner, an deren Spitze die Gräfin von Samsöe und ihr vertrauter Günstling Gyldenloew standen. Eines Tages gab der kecke Roué seinem königlichen Halbbruder, mit welchem er sich in Rendsburg auf der Jagd befand, ganz ungenirt anzuhören, daß, näher betrachtet, nicht eigentlich er, sondern der ci-devant bürgerliche Weinhändlerssohn Schumacher König von Dänemark sei, daß nicht Seine Majestät, sondern der soi-disant Graf Griffenfeldt den Hof, das Reich und alle Unterthanen vom Höchsten bis zum Niedrigsten beherrsche und daß der Herr Großkanzler alle Stellen im Heere, in der Flotte und in der Verwaltung nur nach seinem eigenen Gutdünken vergebe. Damit noch nicht zufrieden, wagte Gyldenloew den allmächtigen Feind, der

blendend seinem eigenen Ehrgeize im Wege stand, auf jede Weise zu verdächtigen dadurch, daß er den König zu überreden suchte, daß sein „Alles in Allem" sich von Einheimischen sowohl als von Fremden, hier durch große Geldsummen und dort durch Orden und Titel bestechen lasse, sowohl von Frankreich als von Schweden, sowohl vom Kaiser als vom Churfürsten von Brandenburg, von welchen der Eine ihn zum Grafen und der Andere zum Lehnsherrn der Insel Wollin gemacht, Beide nur darum, um den Verräther aller dänischen Staatsgeheimnisse in ihr Interesse zu ziehen.

Der in seiner Eitelkeit verletzte und von Natur mißtrauische König, durch seinen Halbbruder frühzeitig an den Grundsatz gewöhnt,' selbst vom allerbesten Menschen, um jeder nachhinkenden Täuschung zu entgehen, lieber gleich das Allerschlechteste zu glauben, warf nun dieses Mißtrauen auch auf seinen Kanzler, der, den unumschränkten Herrn spielend, selbst die Macht der Krone in den Schatten drängte.

Und so kam es, daß Christian V., in der ersten Aufwallung seines Unwillens, ihm am 21. August 1675, von Rendsburg aus, einen ziemlich langen, aus sechszehn Vorwurfspunkten bestehenden Brief schrieb, aus welchem wir — um nicht weitschweifig zu werden — nur die wichtigsten herausheben wollen, um zu zeigen, was den König dabei am Tiefsten verletzt haben mag.

„In nachfolgenden Punkten (schrieb ihm Seine Majestät) will ich Euch meine innersten Gedanken und

Alles, was mir an Euch mißfällig ist, hierdurch ein für alle Mal zu bedenken geben:

1) Ich will, daß meine Generale und Officiere in ihrem Ansehen erhalten werden, keinem Andern ergeben sein und von niemand Anderm abhängen sollen, als von mir allein.

2) Ich will, daß Jeder — er bekleide, welche Würde er wolle — sein Amt selbst verwalten, und daß Einer nicht Alle zusammen regieren soll, was nur mir allein gebührt.

3) Maßt Euch nicht mehr Macht und Ehre an, als Euch zukommt.

4) Nehmt Euch in Acht, daß Ihr in meiner Gegenwart nicht etwas befehlet, welches mir zuerst anzuordnen gebührt, und wenn ich etwas sage, so helft mir in meinen Gedanken; bringt mich nicht erst auf einen Schluß und dann wieder auf eine andere Meinung.

5) Ich kann keine weitläufigen Vorstellungen und zierlich lange Reden vertragen. Wenn Ihr mir etwas zu sagen habt, oder wenn ich Euch um etwas befrage, dann sagt mir kurz Eure Meinung. Es ist meiner Gemüthsart zuwider, langweilige Schlüsse anzuhören; auch kann ich es nicht leiden, wenn man mir widerspricht.

6) Ihr sollt darüber wachen, daß Niemand ungebührliche Geschenke oder Gaben annehme. Hoffentlich ist Euch bekannt, daß ich Solches von Anfang an nicht habe leiden können, und daß ich dies, wiewohl nur mündlich, schon früher verboten habe.

7) Ich will auch, daß die Briefe, welche von Diesem oder Jenem ankommen, mir sogleich zugeschickt werden. Der Letzte zu sein, der alle Dinge erfährt, ziemt sich nicht für mich.

10) Hütet Euch, mir nicht allezeit nur Diejenigen zu Aemtern vorzuschlagen, die Eure Creaturen sind. Uebereilt mich nicht, sondern laßt mir Zeit, mich zu entschließen, und kommt nicht wieder zurück auf etwas, was ich einmal beschlossen und anbefohlen habe.

15) Ihr wollt endlich Alles zuerst wissen und Alles thun, so, daß ich blos den Namen hergebe, Ihr aber alle Verrichtungen und die Ehre davon hinnehmt, indem man Euch mehr als mich aufsucht, weil ich Denen, welchen Ihr wohl wollt, helfe, und Ihr an Diejenigen, welchen ich wohl will, weder selber denkt, noch mich an sie erinnert.

16) Ich habe dies Alles schriftlich aufgesetzt, weil ich meine Natur kenne und weiß, daß ich Euch Solches mündlich nicht ohne Eifer und erhitztes Gemüth sagen kann. Ihr werdet Euch also darnach richten.

Es drängt sich uns schon wieder eine Frage auf, die nämlich: ob diese Punkte nicht gleichzeitig auch sehr beherzigenswerthe Winke für manchen, oft nur allzueigenmächtig handelnden Minister unserer vielgepriesenen Zeit und Zustände sind?

Leider ist uns nicht bekannt, ob und wie Griffenfeldt sich gegen jene sechszehn Punkte der königlichen Vorwürfe vertheidigt haben mag. Wir führen

eine Stelle aus Riegels an, die gerade hier an ihrem rechten Platze ist:

„Wie es zuging, daß Griffenfeldt den König so ganz und gar beherrschen konnte, sollte uns die Geschichte enträthseln; aber kein Geschichtsschreiber wird hier jemals glaubwürdig sein können, denn die Quellen, aus welchen die wichtigsten Aufklärungen geschöpft werden müssen, sind absichtlich verstopft, um die Ehre des Königs und der verwitweten Königin zu retten."

Letztere war in der That die geheimnißvolle Stütze, die mächtigste Beschützerin Griffenfeldt's, und es giebt deshalb mehr als Einen, welcher zu vermuthen wagt, daß zwischen Griffenfeldt und der Königin-Witwe ein eben so inniges Verhältniß als, fünfundzwanzig Jahre früher, zwischen dem Cardinal Richelieu und der Witwe Ludwig's XIII. bestanden haben mag. (Sophia Amalia war beim Tode ihres Gatten erst zweiundvierzig Jahre alt).

Die Königin-Mutter beherrschte ihren schwachen Sohn. So lange sie noch den Kanzler schützte und beschirmte, stand dieser, trotz aller Verdächtigungen seiner Gegner, noch immer ziemlich fest in der Gunst Christian's. Gyldenloew aber, vor keinem Mittel, das zum Ziele führt, zurückbebend, wagte nach und nach auch die Beschützerin Griffenfeldt's zu verdächtigen. Es wurden verschiedene On dit ausgestreut, aus welchen man den Schluß zog, daß der Schutz, den Sophia Amalia ihrem Günstlinge angedeihen

ließ, auf ganz andern Motiven beruhe, als man allgemein anzunehmen gewohnt war. —

Diese kitzlichen Gerüchte, die endlich auch zu Ohren der Königen-Wittwe kamen, kränkten in so hohem Grade ihr Ehrgefühl, daß endlich auch sie, um ihren Feinden zu zeigen, daß an diesen Verdächtigungen durchaus nichts Wahres sei, ihre schützende Hand von ihm abzog und — uneingedenk der treuen Dienste, die er seit Jahren ihr geleistet hatte — ihn fallen ließ.

Das, was hauptsächlich zum Sturze Griffenfeldt's beitrug, war sein schrankenloser Ehrgeiz, seine unerhörte Eitelkeit, seine maßlose Titel- und Ordenswuth. Als der bürgerliche Ober Geheime-Staats- und Kammer-Secretär Schumacher zum geadelten Geheimen Rath von Griffenfeldt herabstieg, erregte er den Neid und die Mißgunst aller Hofschranzen, die ihm nicht verzeihen konnten, daß ein Subject aus dem Bürgerstande sich erfreche, mehr Geist und Befähigung als einer dieser adeligen Kraut- oder Hartkorn-Junker zu haben. Hören wir, was in Bezug darauf der Däne Riegels sagt:

„Schumacher hatte schon seit dem 25. Mai 1671 alle Macht über den König und die Collegien; denn er regierte durch die von ihm abgefaßten und von Christian V. unterzeichneten Beschlüsse das ganze Reich. Er hätte diesen Einfluß behalten können, ohne den neidischen Troß der Adeligen ihrer Schellen zu berauben, worauf diese einen so großen Werth legen. Aber wie thöricht ist der Mensch! Griffenfeldt war vielleicht einer der größten Männer Dänemarks;

aber von Eitelkeit berauscht, wollte er mit Hülfe von Titeln und Orden die höchste Staffel des Ruhmes erklimmen, vergessend, daß sein Verstand ihn auf eine Höhe gesetzt hatte, auf welche man von keinem Monarchen erhoben und von welcher man durch keinen herabgestürzt werden kann. Als der kluge, scharfsinnige Schumacher war er der einzigste Freund des Königs gewesen, und Niemand wagte es, in dieser Stellung sein Nebenbuhler zu werden. Als er aber der mit dem Schellengeläute stolzer Titel beschenkte, reiche und prachtvolle Kanzler Griffenfeldt ward, fanden sich Viele, die, vermöge ihrer Geburt, ihres Standes und ihres Ehrgeizes, ihn zu überbieten suchten. Um der Erste aller Unterthanen zu bleiben, mußte er ängstlich darnach streben, sich um die Gunst aller Derer zu bemühen, welche täglich um den König waren; ja er mußte, um seiner Hoheit nichts zu vergeben, sich beinahe selbst zum Könige erheben und ihm folgen, wie der Schatten dem Körper folgt. Um der Reichste zu werden, mußte er seinen Einfluß an Frankreich verkaufen und einen zweideutigen Charakter annehmen, durch den er in der Folge entlarvt und gestürzt ward." —

Es ging dem Grafen Griffenfeldt wie so manchem andern Parvenu, der sich in sein Glück nicht zu finden weiß und sich in seinem Uebermuthe soweit vergißt, Alle vor den Kopf zu stoßen, ein Hochmuth, durch den er selbst seinen Freunden verhaßt ward. Diese Stimmung benutzten seine Gegner Gyldenloew, Ahlefeldt, Conrad Biermann,

Knuth und der Brandenburg'sche Gesandte Brandt, der es dem Dänen nicht vergeben konnte, daß der Churfürst Friedrich Wilhelm ihn mit der Insel Wollin belehnt und durch andere Beweise seines Wohlwollens ausgezeichnet hatte.

Der nächste Anlaß zu seinem unter diesen Umständen unvermeidlich gewordenen Sturze war eine an sich kleine Ursache, aber die Geschichte aller Länder und Zeiten beweist nur allzuhäufig, daß gerade aus den geringfügigsten Ursachen die größten Folgen zu entspringen pflegen.

Als Christian sich eines Tages auf Frederiksborg befand, schickte er einen seiner Diener zum Kanzler mit dem Auftrage, ihm zu sagen, er möge sich ungesäumt zum Könige begeben. Griffenfeldt erwiderte: er sei unwohl, habe Medicin eingenommen und müsse ein Paar Tage das Zimmer hüten. — Christian, entweder besorgt um die Gesundheit seines Premiers oder — was wohl wahrscheinlicher ist — mißtrauisch, daß dies nur ein leerer Vorwand sei, entschloß sich, auf den Rath Gyldenloew's und der Gräfin Samsöe, noch an demselben Tage nach Kopenhagen zu eilen und sich mit allerhöchst eigenen Augen vom Befinden seines Kanzlers zu überzeugen.

Als gegen Abend der König — natürlich unangemeldet — bei dem Grafen eintrat, fand er Seine Excellenz bei wohlbesetzter Tafel an der Seite seiner liebenswürdigen Freundin Sibylla Bielke, der Strohwitwe des norwegischen Kanzlers. Sie sank in Ohnmacht. Griffenfeldt war im höchsten Grade

bestürzt. — Ich will nicht stören, sagte Seine Majestät und ging.

Seit jenem Augenblicke war Griffenfeldt verloren. Von einem Manne, der den Muth hatte, seinen König einmal zu belügen, glaubte er nun Alles, was die Gegner dieses Mannes ihm geschäftig ins Ohr träufelten. Jetzt schürte auch Gräfin Samsöe den Funken zur Flamme an und beschwerte sich beim Könige, über dessen schwachen Willen sie so viel vermochte, daß Griffenfeldt nicht nur mit der Königin-Mutter, sondern auch mit der Königin-Gemahlin unter Einer Decke stecke und, um sich namentlich bei Letzterer einzuschmeicheln, beständig gegen die Gräfin intriguire und Charlotte Amalie fortwährend gegen sie aufreize. Unmöglich konnte Christian sich dies noch länger gefallen lassen. Und so geschah's, daß Griffenfeldt's Fall von der Camarilla des Königs unwiderruflich beschlossen ward.

Der König ließ, mitten in der Nacht, den Generallieutenant Friedrich Ahrensdorf und einige Andere seiner Vertrauten zu sich bescheiden, theilte ihnen sein Vorhaben mit und gab Erstern den Befehl, sich noch in dieser Nacht und in aller Stille, so daß der Kanzler nichts davon erfahre, zuerst der Person seines Schwagers, des Bürgermeisters Fog, zu bemächtigen und ihn nach dem blauen Thurme abführen zu lassen. Ahrensdorf entledigte sich dieses Auftrages mit soldatischem Gehorsam.

Als sich am andern Morgen Graf Griffenfeldt, wie gewöhnlich sehr zeitig, nach dem Schlosse

begab, trat ihm, dort angelangt, Ahrensdorf nach kühl erwidertem Gruße mit der Frage entgegen, zu wem er wolle? Auf des Kanzlers Antwort: Zu Seiner Majestät, entgegnete der Generallieutenant: er möge sich auf Befehl des Königs in die Bibliothek verfügen, worauf der Graf erwiderte: „Nun, wenn Seine Majestät dies wirklich befohlen hat, so wird der Treueste seiner Diener gern gehorchen". Ahrensdorf begleitete ihn durch einen geheimen Gang nach der Bibliothek, wo er von dem Secretär des Königs, Rosenkrantz, mit den Worten empfangen ward: „Ew. Excellenz sind jetzt mein Gefangener". Verblüfft durch diese Anrede entfärbte sich der Kanzler, zitternd die Frage stammelnd: Ist dies der Wille des Königs? Als Rosenkrantz dies mit einem barschen „Ja!" beantwortete, erwiderte Griffenfeldt, der sich rasch gesammelt: „Der König befiehlt, sein Diener gehorcht!" — Nachdem Ahrensdorf sich entfernt hatte, fragte der Graf den Secretär: ob ihm die Ursache seiner Gefangennehmung bekannt sei? Rosenkrantz, der — eine der untergeordnetsten Creaturen des Hofes — Tags zuvor vor dem allmächtigen Alter ego des Königs noch im Staube lag, erwiderte mit der ganzen Unverschämtheit eines Subalternen: „Ich bitte Ew. Excellenz, mich mit Fragen zu verschonen. Ich weiß gar nichts und will nichts wissen." — Der Kanzler griff, um das Aufwallen seines Zornes zurückzudrängen, nach dem ersten besten Buche und bemühte sich, darin zu lesen, um seine Aufregung niederzukämpfen. Eine Viertelstunde später bat er um ein Blatt Papier, um an den

König zu schreiben. Rosenkrantz erklärte, daß er Seiner Excellenz dies nicht gestatten dürfe. Griffenfeldt wollte „nur zwei Zeilen" an die Königin-Mutter schreiben, aber auch dies ward ihm nicht erlaubt. Unwillig warf er das Buch auf den Tisch und ließ die Aeußerung fallen: Undank ist der Lohn der Welt! — Meinen Sie damit den König oder mich? wagte Jener zu fragen, der seine Stellung dem Kanzler zu verdanken hatte. — Ich meine Keinen von Beiden, sagte Griffenfeldt und kehrte ihm den Rücken zu.

Hier blieb er bis gegen Abend. Als es zu dunkeln begann, ward er von Rosenkrantz aufgefordert, ihm zu folgen. Beide bestiegen eine Schaluppe, die sie nach der Citadelle brachte. Dort wurde Griffenfeldt dem Commandanten überliefert. — Auf des Kanzlers Frage: Herr Gott! wie komme ich hierher? erwiderte der Commandant: Excellenz werden es früh genug erfahren.

Um dieselbe Stunde ward sein Palais mit Wachen besetzt und im Innern seiner Wohnung der ganze Vorrath seiner Papiere wie sein ganzes Eigenthum unter gerichtliches Siegel gelegt. Als Griffenfeldt's geheimer Secretär, Lund, die erste Kunde von der Verhaftung seines Herrn und Gebieters und gleich darauf den Wink erhielt, daß auch ihm gleiches Loos zugedacht sei, erschrak er in so unnatürlich hohem Grade, daß ihn der Schlag rührte und daß er bewußtlos auf seinem Lager bewacht werden mußte. Griffenfeldt hingegen schien, nachdem er die erste Aufwallung überwunden hatte, außerordentlich gefaßt.

„Jeder Mensch, sagte er, gleicht dem Luftballon. Steigen und Fallen ist das Bild jenes miserablen Daseins, das die Menschen Leben nennen, wiewohl das ganze Leben nichts anderes als ein fortgesetztes Sterben ist."

Am 26. März ward dem Staatsgefangenen vom Commandanten der Citadelle der Degen und das blaue Band (der Elephanten-Orden) abgefordert. Das weiße Band (den Danebrog) ließ man ihm vorläufig, gleichsam um ihm nicht mit Einem Male Alles zu nehmen. Am folgenden Tage nahm man im Namen des Königs alle seine Gelder in Beschlag, die sich auf mehrere Tonnen Goldes belaufen haben sollen, und brachte sie aus seiner Wohnung auf die königliche Kanzlei, wo man sie besser zu gebrauchen schien.

Wenige Tage später ward sein hochwichtiges Amt, das nicht lange unbesetzt bleiben durfte, an Friedrich von Ahlefeldt vergeben, der sich von Christian V. zum Großkanzler erhoben sah.

Karen Motsfeld, die arme Mutter des Grafen, eilte bald nach der Kunde von der Gefangennehmung ihres in Ungnade gefallenen Sohnes mitten in der Nacht und zu Fuße nach Frederiksborg, um die Gnade des erzürnten Königs anzuflehen. Das erste und zweite Mal ward sie gar nicht vorgelassen; das dritte Mal erhielt sie erst durch Fürsprache der Königin-Mutter Zutritt zu deren hocherzürntem Sohne, welcher der Flehenden, die einen Fußfall that, schonungslos erklärte, daß der Graf ein undankbarer Verräther sei, der den Tod verdient habe. — Sie bat nicht um sein Leben: Alles, was diese eitle, schwache

Frau von der Huld des Monarchen erflehte, war, daß sein Wappen, wenigstens in der Kirche, ungeschändet bleibe. Verdiente solche Mutter einen solchen Sohn?

Am Besten kam beim jähen Sturze des Kanzlers sein heuchlerischer Bruder, der kurz vorher zum Etatsrath ernannte Gyldensparre, weg. Christian V. geruhte in seiner unerforschlichen Huld und Weisheit zu geruhen, ihn nach wie vor in seinem Amte zu lassen. Griffenfeldt's Schwager aber, Bürgermeister Fog, saß als Gefangener seit jener verhängnißvollen Nacht, noch immer unverhört, im blauen Thurme. Fiat justitia et pereat mundus!

Endlich ward zur Untersuchung des schon im Voraus für schuldig befundenen Großkanzlers eine Commission niedergesetzt, bestehend aus einem Vice-Kanzler, der den Vorsitz führte, einigen Geheimräthen, einem Generallieutenant, einem Kanzleirathe und einigen Beisitzern, ausgewählt aus der Zahl seiner erbittertsten Gegner. Als Ankläger und Untersuchungsrichter traten gegen ihn der durch seine Käuflichkeit berüchtigte, aus Holstein eigens dazu nach Kopenhagen berufene Doctor Erich Mauritius*) und der General-Fiscal Christian Petersen auf.

*) Erich Mauritius (geboren am 10. August 1631 zu Itzehoe) war der Sohn des dänischen Regierungsraths und Vice-Kanzlers von Schleswig-Holstein unter Friedrich III. Nachdem Erich in Hamburg, Wittenberg, Frankfurt an der Oder und zu Gießen die Rechte studirt und

Griffenfeldt's Prozeß erregte überall großes Aufsehen. Nicht Dänemark allein, auch Schweden, Brandenburg, Frankreich, ja ganz Europa waren auf den Ausgang desselben gespannt. Den meisten Grund dazu hatte der französische Hof, der dabei compromittirt sein sollte. Die Anklage gegen den Kanzler ward, von Mauritius in deutscher Sprache abgefaßt, am 3. Mai 1676 vom General-Fiscal Petersen eingereicht. Wir heben nur die Haupt-Punkte heraus.

Griffenfeldt ward des „abscheulichen Verbrechens des Hochverraths und der beleidigten Majestät auf frisch ertappter That". (deprehensum in flagrantissimo crimine perduellionis et laesae Majestatis) bezüchtigt und zwar aus folgenden Gründen:

1) Wegen Simonie, indem er aus Geldgier fast alle erledigten Predigerstellen und geistliche Pfründen,

---

1657 zu Tübingen das Doctor-Examen gemacht hatte, begleitete er als Hofmeister den jungen Herzog Carl Heinrich von Holstein-Sonderburg-Ploen ins Ausland. Nach seiner Rückkehr docirte er in Heidelberg und folgte 1660 als Professor des Feudalrechts einem Rufe nach Tübingen. Fünf Jahre darauf berief ihn Herzog Christian Albrecht nach Kiel an die von ihm neugegründete Universität, wo er mit seinem Bruder Nicolaus und dem berühmten mecklenburgischen Polyhistor Daniel Georg Morhof, aus Wismar, bis zum Jahre 1672 blieb und dann Assessor beim kaiserlichen Kammergerichte in Speier wurde. Er war ein sehr tüchtiger Jurist, stand aber in dem Rufe der Bestechlichkeit. Er starb am 10. September 1691 zu Wetzlar, wohin das Reichskammergericht versetzt worden war.

wie auch die Anwartschaft auf diese, nicht nach den Verdiensten und zur Beförderung des evangelischen Glaubens, tüchtigen Männern, sondern den meistbietenden Miethlingen und den von ihm begünstigten Creaturen verliehen haben soll. In diesem Punkte legte sein eigener Schwager, der zuerst gefangene und gleich darauf freigegebene Bürgermeister Fog, das Zeugniß ab, daß Griffenfeldt sich für die Einsetzung des Vice-Superintendenten auf Jütland von demselben 400 Thaler habe zahlen lassen. Der Secretär des Kanzlers, der vom Schlage gerührte Lund und dessen Schreiber Erasmus Knudsen sagten aus, daß ihr Herr von einem Prediger zu Estwald ein Geschenk von 500, von einem Prediger auf Fünen ein Geschenk von 600 Reichsthalern angenommen und sich mehr dergleichen Bestechungen habe zu Schulden kommen lassen.

2) Wegen des Verbrechens der Concussion oder Erpressung von Geldern, die er, gegen seine Eidespflicht, von Jenen angenommen, denen er, Aemter verschafft haben soll. Von der Stadt Hamburg hat er, wie seine eigenen Bücher ausweisen sollen, zehntausend Thaler erhalten (wofür ist freilich nicht angegeben). Der Kanzler Kielmann hat ihm einen Ring für zweitausend Thaler geschenkt, in der Absicht, den Grafen zu bestimmen, die Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst, welche der Krone Dänemarks jährlich 120,000 Thaler eintragen, gegen das Amt Tondern, das höchstens 20,000 Thaler einbringt, zum höchsten Schaden Seiner Majestät zu verkaufen, was auch ge-

schehen wäre, wenn der schleswig-holsteinsche Kanzler Friedrich von Ahlefeldt*) und Graf Anton von Oldenburg diesen Handel nicht noch frühzeitig genug hintertrieben hätten. — Ferner heißt es: Den Titel eines Grafen des heiligen römischen Reiches habe er ohne Vorwissen Seiner königlich dänischen Majestät sich erschlichen (?) und vorgegeben, daß ihm dieser vom Kaiser aufgedrungen worden sei. Die Insel Wollin habe er einem hohen Bundesgenossen wenn auch nicht abgedrungen, doch von ihm als Lehen erhalten, weil der Angeklagte ihm damit gedroht habe, (??) daß Dänemark sonst von dem Bündniß mit Brandenburg abfallen und sich lieber mit Schweden alliiren werde (???). So habe ers auch mit Frankreich gemacht, was aus Meyerkron's Briefen de dato Paris 5. März und 8. Juli 1675 hervorgehe, worin Griffenfeldt's Vetter ihm „de sommes considérables, de meubles de grand prix et un mariage avantageux“ verspricht (wofür, ist freilich wieder nicht angegeben!) In England, hieß es endlich, habe er sich den Lordstitel erschleichen wollen, mit der geheimen Absicht, dort dereinst, wenn er gezwungen sein würde, Dänemark verlassen zu müssen, einen sichern Zufluchtsort zu finden (was ebenfalls durch nichts erwiesen war !!!).

3) Wegen des verdammlichen Lasters des Meineids, wie auch wegen des Verbrechens der Veruntreuung

---

*) Er war Griffenfeldt's abgesagtester Feind, dessen zweideutiges Zeugniß gar nichts beweisen konnte.

königlicher und gemeiner Gelder (crimen peculatus). Die Strafe des Meineids, dessen er sich dadurch schuldig gemacht, daß er sich trotz seines Amtseides von so vielen Seiten durch Geld und andere Gaben habe bestechen lassen, wird nach §. 16. des Recesses Christian's III. mit Abhauung zweier Finger und mit Confiscation aller Güter des Meineidigen bestraft.

Sein Verbrechen der beleidigten Majestät und des Hochverraths gehe klar und deutlich aus seinem geheimen Briefwechsel mit den Feinden der hohen Verbündeten Dänemarks, wie auch aus den im letzten Kriege mit den französischen und schwedischen Gesandten, Terlon und Lilienkron, gewechselten Schriften hervor. Es heiße darin u. A.: Les plus grands secrets qui sont entre la France et la Suède, peuvent être en toute sûreté entre mes mains. Ferner schrieb er in demselben Briefe: Votre Excellence me fera plaisir de ne me les envoyer plus sous cachet volant, car ne les pouvant jamais recacheter assez adroitement, M. de Figuière me pourra prendre pour un filou des lettres, qualité mal-asséante à un Chancelier. — Die Anklage meinte, es wäre nothwendig gewesen, daß die Briefe immer unter offenem Siegel abgegangen wären, um deren Inhalt zu erfahren, wenn Griffenfeldt es anders mit seinem Herrn und Gebieter treu und ehrlich gemeint hätte. — Weiter unten macht er sich anheischig, Frankreichs und Schwedens Postmeister zu sein, indem er hinzufügt: Et il faut que je me charge

d'être votre maître de postes durant ces entrefaits. — — — Les lettres qui tomberont entre nos mains, soit qu'elles s'adressent à votre Cour, ou qu'elles en viennent, trouveront toute la sûreté que vous pourriez souhaiter, mais je vous prie que l'épaisseur du paquet ne donne pas de soupçon à nos gens. (Diese Geheimnißkrämerei war in der That Dasjenige, was am lautesten gegen ihn sprach.)

Ferner hieß es in der Anklage:

4) Habe er geheime Dinge nicht geheim gehalten, was daraus hervorgehe, daß er selbst die größten Staatsgeheimnisse Jahr aus Jahr ein in sein Tagebuch aufgezeichnet habe, wodurch manche dieser Geheimnisse später hätten ruchbar werden können. (Dieser Anklagepunkt war einer der faulsten, wie Shakespeare's Hamlet sagt.)

5) Habe er Seiner Königlichen Majestät nach Amts- und Eidespflicht nicht alle Bittschriften ohne Ansehen der Person vorgelegt, was aus den vielen bei ihm aufgefundenen Suppliken hervorgehe. (Aber ist es nicht ganz natürlich, daß ein Minister nicht jede unbedeutende Bittschrift seinem Monarchen vorlegt? Wieviel Tausende von Suppliken spazieren an allen Höfen Europa's ungelesen vom Ministerpulte in den stillverschwiegenen Orkus ihrer Papierkörbe?)

6) Habe er viele Memoriale und Briefe hoher Potentaten bei sich zurückbehalten, unterdrückt und bei Seite geschafft, was daraus hervorgehe, daß man einige derselben sogar noch unerbrochen bei ihm

vorgefunden habe. (Kann auch vorkommen! Wenn wir für jeden Brief, welcher ungeöffnet bei manchem Premier unserer Tage liegen bleibt, nur eine Guinee beanspruchen dürften, so wären wir dadurch in den Stand gesetzt, damit einen nicht unbedeutenden Theil der englischen Staatsschuld zu bezahlen.)

In Folge dieser Anklage stellte der General-Fiskal an die „hochedeln, wohlgeborenen, hochgelehrten und hochachtbaren Herren" Mitglieder der vom Könige als Richter niedergesetzten Commission den Antrag:

„daß Graf Griffenfeldt wegen begangenen Hochverraths, Andern zum Abscheu und ihm zu wohlverdienter Strafe, seines gräflichen Standes wie auch aller Ehren und Würden für verlustig erklärt, daß seine Grafschaft — Griffenfeldt im Amte Tönsberg *) — mit allen seinen andern Gütern und allem Vermögen confiscirt, daß sein Wappen und sein Helm, zur Austilgung seines Namens und seines Gedächtnisses, von dem Büttel zerbrochen werde; hiernächst, daß, obgleich das dänische Recht darauf nur Enthauptung setzt, er, Griffenfeldt, dennoch, wegen des von ihm begangenen Hochverraths, lebendig geviertheilt oder nach der Enthauptung aufs Rad gelegt und daß wider diesen Landesverräther dergestalt verfah-

*) Tönsberg ist die älteste Stadt im norwegischen Stifte Aggerhuus. In demselben Amte liegt auch die Grafschaft Jarlsberg-Laurwig, womit Graf Gyldenloew belehnt worden war.

ren werden soll, wie es die Größe seiner Missethaten und Verbrechen an dem Königlichen Hause und an des Landes Wohlfahrt erheischt und fordert."

Petersen's Anklage ward von der Commission sogleich an Griffenfeldt überschickt, der acht Tage später, am 11. Mai, seine schriftliche Vertheidigung einreichte, die aber, wie vorauszusehen war, ihm nichts fruchtete, denn — höhern Orts war sein Untergang beschlossen, und Niemand — selbst nicht die Königin-Witwe — vermochte ihren ehemaligen Günstling aus den Klauen seiner Ankläger und Richter zu befreien.

Statt seiner ganzen, langen und wenig interessanten Vertheidigung, in welcher er jeden einzelnen Punkt, so gut er es vermochte, zu entkräften suchte, führen wir nur eine einzige Stelle aus Riegels an, welcher (Seite 169) sagt:

„Daß Griffenfeldt's Gegenbeweise seinen Richtern nicht vor Augen gelegt werden durften, war die einzigste (aber auch größte!) Ungerechtigkeit gegen ihn. Er konnte sich der Mittel nicht bedienen, die er zu seiner Lossprechung hatte." —

Dies sagt Vieles, dies sagt Alles!

Neun Tage nach seiner nutzlosen Vertheidigung ward das Urtheil gefällt, daß:

„Graf Griffenfeldt wegen seiner vorsätzlichen großen Verbrechen und Missethaten, durch die er die abscheulichsten Sünden gegen Gott und Menschen begangen, mit Leben, Ehre und Gütern in

Seiner Majestät Ungnade und Strafe von Rechtswegen verurtheilt und von nun seiner gräflichen Würde und aller andern Ehren, deren er sich selbst unwürdig gemacht, verlustig sei. Sein gräflicher Name soll ausgelöscht, sein Wappen, Helm und Schild vom Scharfrichter zerbrochen, seine Grafschaft, wie sein ganzes bewegliches und unbewegliches Vermögen eingezogen und der ehemalige Graf Griffenfeldt, nunmehr Peter Schumacher, für seine Person dem Henker überliefert werden, damit dieser ihm an einem dazu bestimmten Orte den Kopf abschlagen und vom Leben zum Tode bringen soll, ihm, Schumachern zur verdienten Strafe, Andern zum verabscheuungswürdigen Beispiel. Von Rechtswegen publicirt in der Citadelle Frederikshaven, Kopenhagen am 20. Mai 1676.

Ove Juel. — Corfiz Trolle. — Eyler Holk. — Axel Torf. — Thomas Fincke. — Conrad Hesse. — Peter Resen. — Henrik Matthesius. — Peter Lasson. — Titus Bulik."

Das Einzige, worauf diese „weisen Daniele" und „milden Richter" nicht einzugehen geruht hatten, war die Abhauung der beiden Finger und die Viertheilung des Hochverräthers, weil diese Verschärfung der Strafe, auf welche der General-Fiskal angetragen hatte, außerhalb der Gesetze lag. Nur drei von seinen Richtern, der Edelmann Christian Scheel, der Geheimerath Holger Wind und der gelehrte Rasmus Vinding erklärten, daß sie dieses harte Urtheil nicht mit gutem

Gewissen unterschreiben könnten, und weigerten sich standhaft, ihren Namen dadurch zu brandmarken.

Griffenfeldt hörte die Verkündigung des Todesurtheils mit einer Fassung an, die seine Gegner und selbst den König nicht wenig in Erstaunen setzte. Man hoffte die Strafe dadurch zu verschärfen, daß man — was freilich mehr als barbarisch war — den Tag seiner Hinrichtung bis zum eilften Juni hinausschob. Aber der gestürzte Kanzler sah dem verhängnißvollen Tage mit einer Unerschrockenheit entgegen, die seinem Gewissen zur Entschuldigung, wie seinem Muthe und seiner Lebensverachtung zur Ehre gereicht. Er ließ zwei Prediger rufen und nahm am Tage vor der Vollstreckung des Urtheils das heilige Abendmahl. An demselben Tage nahm der Schloßhauptmann Griffenfeldt's Wappen aus den Kirchen weg und brachte sie auf die Citadelle. Abends vorher wurde ihm ein schwarzes Todtenkleid und beim Anbruch des Morgens sein Sarg gebracht, der auswendig mit Boy (tuchartigem, gepreßtem Flanell) und inwendig mit weißem Kattun überzogen war.

Das mit schwarzem Tuche ausgeschlagene Schaffot erhob sich auf einem freien Platze, unfern der Citadelle. Griffenfeldt bestieg es festen Schrittes, denn er hatte den Muth, als Mann zu sterben. Noch an der Schwelle des Todes betheuerte er, den Himmel als Zeugen anrufend, daß er bei all' seinen Bestrebungen die Ehre des Königs und das Wohl seines ihm theuern Vaterlandes beständig vor Augen gehabt habe und kein Hochverräther sei!

Während die Henkersknechte ihm das Haar aufbanden, zerbrach der Scharfrichter vor den Augen der lautlosen und tief bestürzten Menge dessen gräfliches Wappen, seinen Helm und seinen Ritterschild, mit den Worten:

„Dieses geschieht nicht ohne Ursach, sondern nach verdientem Lohne."

Ruhig und gelassen, ohne einen Zug des Schreckens zu verrathen, erwiderte der Verurtheilte:

— Der Herr hat's mir gegeben, der Herr hat's mir genommen. Sein Wille geschehe in Ewigkeit, Amen!

Dann beugte er seine beiden Knieen und bat den „König der Könige" um Vergebung der Sünden (denn auch er fühlte sich nicht frei davon,) und sagte zum bleichen Vollstrecker des Gesetzes: er möchte um ihn ohne Sorgen sein, er wolle den Kopf, der seinem Schwerte verfallen sei, schon steif genug halten, damit er seinen Hieb nicht verfehle. Griffenfeldt schaute dem nahen Tode so gefaßt ins Auge, als, hunderteinundvierzig Jahre vor ihm, Thomas Morus unter Heinrich VIII. von England. Auch Morus war Kanzler; auch Morus war verläumdet und gestürzt durch die Macht seiner Feinde, deren Kleinheit seine Größe nicht zu ertragen vermochte. Auch Griffenfeldt hinterließ, wie Morus, eine einzige Tochter. Elisabeth war eine blühende Jungfrau, Charlotte Amalie ein Kind von fünf Jahren. Der Vater empfahl die Waise dem Schutze Dessen, der Aller Vater ist.

Nachdem Schumacher sein Gebet vollendet und

der Henker das Zeichen gegeben hatte, sein vierzigjähriges Haupt auf den Block zu legen, und nachdem dies geschehen war und der Scharfrichter sein Schwert erhoben hatte, um das Opfer der menschlichen Gerechtigkeit vom Leben zum Tode zu bringen, sprengte auf einem schweißtriefenden Pferde der General-Adjutant des Königs, Graf Schack, in den dichtgedrängten Knäuel der des blutigen Schauspiels athemlos harrenden Menge mit dem Alles versteinernden Rufe:

— Haltet ein, haltet ein! Seine königliche Majestät haben dem Verurtheilten aus Gnade das Leben geschenkt!

Ein tausendfaches Vivatgeschrei zerriß die Luft. Aber gleich darauf kam aus demselben Munde die Hiobspost nachgehinkt, Seine königliche Majestät habe die Todesstrafe des zum Leben begnadigten Verräthers — welch eine Gnade! — in ewiges Gefängniß zu verwandeln geruht.

Und da erscholl kein Vivat mehr. Alle waren von Schreck erstarrt, versteinert. Jetzt erst sank dem armen Verurtheilten der Muth, denn er fühlte und erklärte, daß diese Gnade ihm härter als der härteste Tod erscheine.

Griffenfeldt ward wieder in die Citadelle zurückgeführt. — Das Schaffot wurde schleunig abgebrochen und Mancher um den Genuß eines Schauspiels gebracht, dem er seit Anbruch des Tages mit unbeschreiblicher Spannung entgegengeharrt.

Die Begnadigung im vorletzten Augenblicke der eigentlichen Execution hatte schon an und für sich so

viel Schreckliches, daß der besser gesinnte Theil der Zuschauermasse murrend auseinanderging.

Das eigentliche Motiv zu Griffenfeldt's sogenannter Begnadigung haben wir im Mai 1852 während unseres Aufenthaltes in Aalborg bei einem uns literarisch-befreundeten Manne in einem alten zeitgenössischen, handschriftlichen Memoranden-Buche gefunden, worin es heißt: In der Nacht vom 10. auf den 11. Juni hatte die Königin-Mutter einen Fußfall vor ihrem Sohne im Schlosse zu Frederiksborg gethan und ihn bei der Heiligkeit seiner Kindespflicht beschworen, den ehemaligen Kanzler nicht hinrichten zu lassen, weil es ihm — dem Könige — keinen Segen bringen werde, Menschenblut zu vergießen. Auch die Königin soll ihre Bitten mit denen ihrer Schwiegermutter vereinigt und ihren Gemahl bewogen haben, Gnade für Recht ergehen zu lassen. Dies habe den König gerührt und veranlaßt, nach langem Zaudern endlich nachzugeben und die Todesstrafe in lebenslängliche Gefängnißstrafe umzuwandeln. Gräfin Moth-Samsöe, heißt es in der Scharteke, soll, als sie am folgenden Morgen dies erfuhr, acht Tage mit dem Könige geschmollt und ihm seine nachgiebige Schwäche, seiner Mutter und Gemahlin gegenüber, zum Vorwurf gemacht haben; ein Factum, dessen Wahrheit dahingestellt bleibt.

Nachdem Griffenfeldt vier volle Jahre im Kopenhagener Castell gefangen saß, ward er, vorzüglich auf den Rath des norwegischen Vicekönigs Gyldenloew, in das Felsen-Gefängniß auf Munkholm in der Drontheimer Föhrde abgeführt.

Hier schmachtete er achtzehn lange Jahre. Die Qualen, die er zu erdulden hatte, erhoben ihn zur Höhe eines Märtyrers. Man beraubte ihn des kleinsten Trostes; man vergönnte ihm nicht die geringste Zerstreuung. Man gab ihm weder Bücher noch Schreibmaterialien. Seine Feinde verurtheilten ihn zur fürchterlichsten aller erdenklichen Strafen: zur Tortur der unerträglichsten Langeweile. Riegels sagt (Seite 179): „Die Ehre der Königin-Mutter erheischte es, Griffenfeldt zu stürzen, um ihre Plane mit ihm auf ewig zu begraben. — Niedrig ward er von elenden Höflingen verfolgt und von der tyrannischen Feigheit kleiner Seelen mit Hohn überschüttet. Der König, der ihn eigentlich blos demüthigen wollte, ward wider seinen Willen zum Missethäter. Oft wünschte er ihn in seinen Rath zurück, in welchem man sowohl vorher als nachher seinen Verstand und seinen Scharfsinn vermißte.*) Aber seine Feinde wußten Christian so sehr zu zerstreuen, daß er selten daran dachte, daß Griffenfeldt noch existire! — So konnten seine Verfolger durch nichts gehindert werden, ihn grausamer zu quälen als der Tod. Sie überantworteten ihn niedrigen Henkern, die sich als Verräther die Gunst des

*) In allen Theilen der Staatsverwaltung, sagt Allen, verspürte man bald die Abwesenheit Griffenfeldt's; Niemand aber entbehrte ihn mehr als der König selbst, der einst während der Verhandlung einer schwierigen Sache mißmuthig in die Worte ausbrach: Griffenfeldt allein wußte besser, was zum Wohle des Staates gedient, als mein ganzes geheimes Conseil.

Hofes dadurch zu erwerben wußten, daß sie, als Angeber, jede von Griffenfeldt's Handlungen seinen Feinden verkauften. Vor Allen hat sich der Bischof Peder Krogh in Drontheim durch seine Niedrigkeit gegen den gefangenen Ex-Kanzler unsterblich gemacht: Selten (fügt Riegels hinzu) war es die Art der Bischöfe, durch nachahmenswürdige Handlungen unsterblich zu werden." —

Griffenfeldt's einzige Zerstreuung während seines achtzehnjährigen Märtyrerthums im Felsenkerker zu Munkholm bestand darin, daß er mit einem Diamanten, der sich in seinem Trauringe befand, weise Sprüche und Lehren, bald in hebräischer, bald in arabischer, bald in griechischer, bald in lateinischer Sprache in die Fensterscheiben einschnitt. Dort prangte seine spanische Devise: „La pluma dirige el hierro que ha de acertar." — Viel schöner als diese war ein anderer Wahlspruch: „Nihil amanti durum;" am Schönsten sein häufig wiederkehrendes Motto: „Loyal jusqu'à la mort."

Zu den Martern dieser trostlos-einförmigen Haft gesellten sich in den letzten Jahren seines Lebens die fürchterlichsten Steinschmerzen.

Erst im October des Jahres 1698 ward er in Folge eifriger Verwendungen der gutmüthigen Königin (ihre Schwiegermutter war schon dreizehn Jahre vorher gestorben) endlich in Freiheit gesetzt.

Er überlebte dies nur kurze Zeit. Die Qualen des zweiundzwanzigjährigen Kerkerlebens und die Last der Jahre hatten seinen starken Geist, wie seinen morschen Kör-

per gebrochen. Er erhielt die Erlaubniß, sich zu seinem Schwiegersohne Baron Friedrich Kragh, dem Gemahle seiner einzigen, zärtlich geliebten Tochter Charlotte Amalia, zu begeben; aber er war nicht mehr stark genug, um von dieser Erlaubniß, die viel zu spät kam, Gebrauch zu machen. Die Steinschmerzen, an welchen er seit Jahren litt, hatten durch den Mangel jeglicher Bewegung endlich eine solche Höhe erreicht, daß er sich noch am Abende seines Lebens einer peinlichen Operation unterwerfen mußte. In Drontheim ward ihm, bald nach seiner Befreiung aus dem Kerker, ein Stein herausgeschnitten, welcher sieben Loth wog und der als Merkwürdigkeit wie als Zeuge seiner körperlichen Leiden (welch ein gräßlicher Hohn!) in die Kunstkammer nach Kopenhagen abgeliefert und dort viele Jahre aufbewahrt wurde.

Endlich erlös'te ihn der Erlöser Aller: der Tod, der für ihn eine Wohlthat war. Griffenfeldt starb zu Drontheim, vierundsechszig Jahre alt, am 13. März 1699 (und nicht am 24, wie Joecher und die meisten andern Biographen angeben). Sein Leichnam ward (laut Griffenfeldt's letztem Willen) secirt, einbalsamirt und in einen mit schwarzem Sammet überkleideten Sarg gelegt, worauf eine Silberplatte angebracht war mit der Inschrift:

„Hierin ruht der unglückliche Ex-Kanzler von Dänemark, Peter Schumacher."

Dieser Sarg wurde nach Jütland abgeführt und in der Wär'schen Kirche, bei Horsens, in die Familien-

gruft seines Schwiegersohnes, Baron Friedrich Kragh, feierlich beigesetzt.*)

Einer der zehn Blutrichter, die sein grausames Todesurtheil unterzeichnet hatten, der gelehrte Jurist Peter Lasson, starb, in der Stunde seines Todes von den bittersten Gewissensbissen gefoltert, am 5. October 1681, fünfundsiebenzig Jahre alt. —

Holberg, der eine Parallele zwischen Griffenfeldt, Ulfeld und Hannibal Sehestedt zieht, sagt u. A., daß Ulfeld unter diesen Drei der größte Staatsmann jener Zeit gewesen sei. Der englische Gesandte Bulstrode Whitelocke, Cromwell's diplo-

*) Wir lassen hier, in chronologischer Reihenfolge, ein Verzeichniß aller über ihn erschienenen Lebensbeschreibungen folgen: Henrik Harder, Panegyris heroica in P. Griffenfeldt, Hafn. 1675, Fol. — Caspar Peter Rothe, Griffenfeldt's Liv og Levnet, Kjoebnh. 1745. 4. Ibid. 1748. 8. Mit Portrait. Ins Deutsche übersetzt, Kopenhagen und Frankfurt 1753. 8. — Tycho de Hofman, Mémoires du comte Griffenfeldt, de l'amiral-général (Cort Sivertsen) Adeler et du vice-admiral (Peder Wessel) Tordenskjold. Copenh. 1746. 4. Dänisch von Christian Lunge, Kjoebnh. 1778. 4.— Friedrich Christian Schoenau, Historiske og kritiske Betaenkninger over Griffenfeldt's Liv og Levnet, Kjoebnh. 1749. 8. Herausgegeben unter dem pseudonymen Namen Philander von der Linde. — Hans West, Griffenfeldt's Fald, eller en Samtale imellem Prof. Rasmus Vinding og Greve P. Griffenfeldt i hans Faengsel i Kastellet i Kjoebnhaven, Kjoebnh. 1784. 8. — Gustav Ludwig Baden, P. Greve af Griffenfeldt's Fortgenester of Kongehus og Faedreneland, Kjoebnh. 1808. 8. — Odin Wolf, Greve P. Griffenfeldt's Levnet; et Bidrag til Danemarks Historie under

matischer Agent am Hofe Christinen's von Schweden*), sagt in seinem „Journal of the Swedish Ambassy“ (Band I. Seite 280): Ulfeld is a serious man in busines and facetious at other times, of great experience in matters of negociation, having ben (as him self related) thirteen years imployed as a publique minister and most times as an ambassador.“ —

Nach Holberg war Ulfeld groß an Erfahrung, Griffenfeldt größer an Talent und Sehestedt der

---

Kong Christian V., Kjoebnh. 1820. 4. — Grev P. Griffenfeldt's Levnet, Christiania 1843. 16. Portrait. — Hans Peder Giessing, Griffenfeldt, en historisk Fremstilling, Kjoebnh. 1846. 8. — Von Denen, die das Leben dieses unglücklichen Mannes in Romanform behandelt haben, nennen wir nur Victor Hugo, der in seinem „Han d'Islande“ Griffenfeldt's Geschichte außerordentlich entstellt hat. — Die Tochter des Kanzlers nennt er Ethel und ihren Anbeter, welcher den Vater seiner Angebeteten zu befreien gesucht, (woran durchaus nichts Wahres ist), heißt er Ordener. Sein Roman schließt mit den Worten: „Aus der Vereinigung Ordener's und Ethel's entsprang die Familie der Grafen von Danneskiold;“ was eine genealogische Unwahrheit ist, da diese von Ulrich Friedrich Gyldenloew, dem ersten Grafen von Danneskiold, abstammen. — Von allen Bildnissen Griffenfeldt's soll das von Sysang gestochene, in Quartformat, das alterähnlichste sein.

*) Whitelocke, einer der Günstlinge der Königin Christine und von ihr in den Amaranthen-Orden aufgenommen, welchen sie 1653 für fünfzehn Herren und eben so viele Damen unverheirattheten Standes mit der Devise „Dolce nella memoria“ gegründet hatte, starb, siebenzig Jahre alt, am 28. Juli 1675 zu London.

größte in Ansehung der Schlauheit, in welcher er Beide weit überragt haben soll. Sehestedt war ein Mann, der eine schlimme Sache so anzugreifen verstand, daß sie gut erschien, und nichts ist wunderbarer als die Klugheit, mit welcher er sich einige Jahre hindurch bei zwei feindlich gesinnten Potentaten (Dänemark und Schweden) dergestalt in Gunst und Ansehen zu erhalten wußte, daß Beide sich schmeichelten, wie treu und ergeben er ihnen sei. Sehestedt würde durch seine Schlauheit, sich in die Zeit zu schicken, nicht nur Ulfeld, sondern auch Griffenfeldt, wie sich Holberg ausdrückt, „in den Sack gesteckt haben." Dieser schlaue Fuchs, dieser Mirabeau der dänischen Revolution vom Jahre 1660, starb sechs Jahre nach Einführung der Souveränetät, am 1. September 1666 als Reichsschatzmeister; er erlebte mithin noch den Sturz seines Schwagers Ulfeld.

Fünftes Kapitel.

Christoph Gabel's Stellung bei Hofe. — Auch er wird gestürzt. — Haß der Dänen gegen die Deutschen. — Der Bürgermeister Hans Nansen. — Der Erzbischof Hans Svane. — Geschichte Ulrich Friedrich Gyldenloew's, seiner drei Frauen und seiner ganzen Nachkommenschaft.

Von den andern Beförderern jener Revolution von 1660 ward der alte Christoph Gabel, der über dreißig Jahre lang das Vertrauen und die Gunst Friedrich's III. besessen hatte, durch den zum Geheimen Rath und Oberkammerherrn ernannten Joachim (?) von Schinkel, eine der vielen Creaturen Gyldenloew's, gestürzt.

Gabel war von Geburt ein Deutscher. Er gehörte zu Jenen, die, mehr als alle Dänen, das Vertrauen der Königin besaßen und von ihr und ihrem Gemahle Friedrich III. zu den wichtigsten, theils einheimischen, theils auswärtigen Staatsgeschäften gebraucht wurden. „Aber der Nationaleifer der Dänen, schreibt Spittler in seiner mehrfach erwähnten Geschichte (Seite 43), der gegen alle Ausländer und namentlich gegen die Deutschen ging, war so seltsam und so ungerecht, daß die Kopenhagener Studenten nach der schwedischen Belagerung, in welcher auch sie sich tapfer gehalten hatten, durch den Reichshofmeister

Joachim von Gersdorf, dessen Großvater erst selbst aus Deutschland (aus Sachsen) nach Dänemark gekommen war, sich vom Könige die Gnade erbaten, Keinem im Lande sollte erlaubt sein, einen Deutschen zum Lehrer oder Hofmeister seiner Kinder anzunehmen." — Dieser Haß der Dänen gegen die Deutschen hat sich von Regierung zu Regierung, von Geschlecht zu Geschlecht, bis auf die Jetztzeit fortgepflanzt. Der alte dänische Reichsrath Christian Scheel, ein sonst sehr gerechter und achtenswerther Mann, stimmte in die allgemeinen Klagen gegen den großen Einfluß der Deutschen ein und sprach in seinem Unwillen von Menschen, „die nicht werth seien, daß man sie im Vorzimmer finde" und nannte sie geradezu „gemeine Knechte" — was freilich kein Compliment für die deutsche Nation ist.*)

„Man erräth leicht, (fährt Spittler Seite 46 fort) wer damit gemeint sei: es galt dem Kammerschreiber Christoph Gabel. Kein Rathstitel zierte diesen damals so beneideten und verwünschten Mann; er war nicht einmal Secretair, sondern, wie gesagt, blos Kammerschreiber. Bei keinem Collegium angestellt, für keine Kanzlei oder besonderes Departement bestimmt; blos ein Privatschreiber des Königs, der, so lang er auch schon in königlichen Diensten stand, doch nicht viel mehr jährlichen Gehalt bekam, als ungefähr

*) Noch heutzutage spielt mehr als ein deutscher Abenteurer, den wir nicht zu nennen brauchen, eine nicht mit Unrecht anrüchige und verhaßte Rolle in Dänemark.

die Hälfte dessen, was der königliche Leib-Barbier bezog*), gerade so viel als der Hof-Fourier; blos mit dem großen Unterschiede, daß Jener (Gabel nämlich!) von seinem kleinen Gehalte noch einen Jungen (en Dreng) halten mußte. Er war kaum so bezahlt, wie ein Mann, den man nur zum Hin- und Hergaloppiren oder als kleinen politischen Mäkler braucht.**) Und doch war er's, der oft große Negociationen führte und wichtige Angelegenheiten zur Zufriedenheit des Hofes zu Ende brachte." — Weiter heißt es (Seite 49) von Gabel: „Er war ein Mann, stets behend in Rath und That, seinem Könige treu ergeben; nicht zudringlich und nicht mißmuthig, wenn's auch nicht jedesmal nach seinem Sinne ging." —

Und dieser Mann, der vom untergeordneten Kammerschreiber nach Einführung der Arve-Enevalds-Acte pfeilschnell bis zum Statthalter von Kopenhagen emporgestiegen war, fiel, als der Hof ihn ausgequetscht hatte und seiner nicht mehr bedurfte, und ward dann durch

---

*) Der schwedische Resident am Kopenhagener Hofe, Magnus Durell, der aus seiner achtjährigen Gesandtschaftspraxis ein vollständiges statistisches Gemälde des dänischen Reiches um das Jahr 1653 zusammengestellt hat, sagt in seiner „Relation" (Seite 55): „Christoph Gabel, Kammerskriver, aarligen paa sig og en Dreng 130 Riksdaler, og maanedlig 12 Daler, Summa 228 Riksdaler 32 Schilling." Der Leib-Barbier erhielt jährlich 400 Thaler.

**) Ganz so, wie noch heutzutage einen gewissen andern deutschen Galopin, dessen Namen wir nicht zu nennen brauchen.

ein Geschöpf Gyldenloew's ersetzt. Dankbarkeit ist eben keine Hof-Tugend.

„Manches mochte Friedrich III. und Sophia Amalia auch noch mehr mit dem geheimen Kammer-Secretair Lente besprochen haben, der freilich auch ein Deutscher, aber in Geschäften so geübt war, daß es gar nicht befremden konnte, wenn der Hof sich seines Rathes bediente.*) Oft wußte man auch nicht, wen die Mißvergnügten zu den Deutschen und wen sie zu den Dänen zählten. Sollten Männer, die oft zehn und zwanzig Jahre in Dänemark gelebt und durch Verdienste oder Verbindungen aller Art wahrhaft nationalisirt zu sein schienen, noch immer als Ausländer anzusehen sein? Wer wollte den alten Bürgermeister Hans Nansen von Kopenhagen, den ersten Mann bei der ersten Municipalität des Reiches, wer ihn noch einen Fremdling nennen? Schon als sechszehnjähriger Jüngling hatte er seine Vaterstadt Flensburg verlassen. Schon seit seinem dreiundzwanzigsten Jahre war er als Kaufmann in Kopenhagen und hatte schon vorher dem Könige bei russischen Negociationen wichtige Dienste geleistet. Schon seit 1639 war er Rathsherr und schon seit 1644 Bürgermeister in Kopenhagen gewesen: ein alter, gescheidter Mann, in Handelssachen trefflich erfahren und dabei während der schwedischen Belagerung so wacker, daß Friedrich III. einmal auf dem Walle seinen eigenen

---

*) Auch Lente hatte nach Durell's „Relation" blos 1200 Thaler Gehalt. Selbst der deutsche Kanzler Theodor Reinking bezog kein größeres Gehalt.

Degen sich abgürtete und ihn im Angesichte Aller, gleich mit dem kostbaren Gehänge, dem unermüdeten braven Nansen gab."*)

Zu Jenen, die sich unter den Beförderern der Staatsumwälzung des Jahres 1660 bis zu ihrem Tode in der Gunst des Nachfolgers Friedrich's III. erhielten, gehörte der Erzbischof Hans Svane, der „schlaue Priester mit dem Honigmunde," wie ihn Ludwig Wienbarg nennt.**)

Der mächtigste Günstling des Hofes nach dem Sturze Griffenfeldt's war des Königs Halbbruder, Ulrich Friedrich Gyldenloew, dem Christian V., um ihn von den Gyldenloew's seines Großvaters auszuzeichnen, das Prädicat Danneskiold verlieh.

Dieser äußerst geniale Taugenichts im bessern Sinne des Worts, der sich schon als junger Mann von zwanzig Jahren während der Kopenhagener Belagerung durch ritterliche Tapferkeit hervorgethan hatte,

*) Dieser Hans Nansen war der Großvater von Griffenfeldt's Gemahlin, Katharina Nansen. In Nansen's Hause ward Griffenfeldt's Tochter nach der Gefangennehmung ihres Vaters erzogen und dort blieb sie bis zu ihrer Verheirathung mit dem jütländischen Edelmann Baron Friedrich Kragh.

**) Hans Svane oder Suaning (geboren am 27. März 1606), zuerst Professor der orientalischen Sprachen an der Kopenhagener Universität und später Doctor der Theologie, war 1659 Bischof, ein Jahr darauf Erzbischof von Seeland und Präses des Consistoriums. Er starb am 26. Juli 1668. Vergl. Matthias Foß, Oratio in obitum J. Svaningii archiepiscopi, Hafn. 1668. 4.

wurde nach der Belagerung als Gesandter an den Hof des zweiten Carl Stuart's geschickt und sog dort dessen mehr als leichtsinnige Lebensansichten und Grundsätze ein: in London bildete sich Gyldenloew zum Lovelace und nebenbei zu einem aalglatten Höfling aus, der sich in die kitzlichsten Lagen und Fragen der Politik hineinzufinden verstand. — Nachdem sein Vater (Friedrich III.) den Thron bestiegen hatte, stieg der Sohn von Stufe zu Stufe: er wurde Oberster Kämmerer, Ober-Münzmeister, General-Feldmarschall-Lieutenant, Gouverneur der Provinz und Stadt Bergen und Ritter des Elephanten-Ordens.

Schon vor dem Tode seines Vaters wußte sich Gyldenloew durch Gewandtheit und Geschmeidigkeit so sehr bei dem Prinzen-Thronfolger Christian einzuschmeicheln, daß Beide bald unzertrennliche Freunde wurden. Gyldenloew ward der Vertraute aller galanten Geheimnisse des Prinzen, der Kuppler bei mehr als einer Schönen, die sein (damals unerfahrener) Halbbruder ins Garn zu locken versuchte. Gyldenloew wurde gleichsam der Sir John Falstaff des dänischen Prinzen Heinrich, sein Gesellschafter, sein lustiger Rath, sein Spiel- und Jagdgenosse.

Aber eben so beliebt und unentbehrlich, als Christian V., wußte er sich auch dessen Maitresse, der zur Gräfin Samsöe erhobenen Ex-Jungfer Sophia Amalia Moth zu machen. Beide waren Ein Herz, Eine Seele. Da Danaë-Samsöe, trotz des Goldregens, den Dänemarks Jupiter auf ihren Schooß auszugießen geruhte, nie Geld genug erhielt und sich beständig in

momentaner Geldverlegenheit befand, so machte sie häufig Anleihen bei Gyldenloew, der, wenn umgekehrt Ebbe bei ihm eingetreten war, seine Zuflucht zu der goldenen Fluth der schönen Gräfin nahm: eine gegenseitige Hülfsleistung, bei welcher der schlaue Lovelace nie den Kürzern zog und sich durchaus kein Gewissen machte, manch hübsches Sümmchen, das sie ihm vorgeschossen hatte, absichtlich in Vergessenheit gerathen zu lassen, weil er sich sagte, daß es ihr leichter als ihm werde, sich neue Quellen in der Gunst des Königs zu bohren, und daß diese Bohrversuche von ihrer Seite viel seltener als jene Gyldenloew's zu mißglücken pflegten, weil Christian V., geizig gegen seine Gemahlin, der Geliebten gegenüber desto freigebiger und großmüthiger war.

Riegels theilt aus einer alten anonymen Handschrift einen Auszug mit, worin es in Bezug auf die Günstlinge des Hofes heißt:

„Koerbitz (der Reichsmarschall) erhält zwar genug vom Könige, hat aber doch nichts; denn er ißt Alles auf. — Hahn (der Oberjägermeister) erhält Geschenke genug und besitzt auch viel, ungeachtet sein Wein ihm viel kosten muß.*) Auch Knuth (der Oberkammerherr) hat keine Noth weiter als von seinem Fräulein (das er unterhält). Niemand weiß, wo er mit allen seinen nach und nach zusammengerafften Schätzen hin will. — „Jungfer" Moth wird unter Allen am meisten mit Reichthümern überhäuft. Sie und Gyldenloew

*) Hahn trank sich durch spanischen Wein todt.

haben sich mit ihrer Freundschaft gegenseitig so angesteckt, daß Beide stets in Geldnoth sind."

Aus dieser und mancher andern Andeutung hat mehr als ein Beobachter der Hofzustände jener Zeit den Schluß zu ziehen gewagt, daß Halbbruder Gyldenloew mit seinem gummielastischen Gewissen und seinen hyperlaxen Grundsätzen ein stillvergnügter Mitarbeiter im königlichen Weinberge seines Herrn und Gebieters gewesen sei, was Niemanden verwundern darf, da es vor und nach ihm noch manche Maitresse gegeben hat, die sich vom Allerhöchsten bezahlen und oft vom Allerniedrigsten lieben zu lassen geruht hat. Souvent femme se varie! gestand ja schon der erste Franz von Frankreich, welcher aber nicht der Letzte war, der in puncto puncti eben so kostspielige als unangenehme Erfahrungen gemacht und sich mit dem Zusatze getröstet hatte: Mal habile qui s'y fie!

Gyldenloew machte einen Luxus, der fast den Glanz des Hofes überstrahlte. Die Freigebigkeit des Königs und die geheimen Unterstützungen der Gräfin Samsöe hatten deren beiderseitigen Vertrauten und Günstling in den Stand gesetzt, sich im Jahre 1672 eines der prachtvollsten Palais jener Zeit, das jetzige Charlottenburg, zu erbauen. Christian V. legte den Grundstein dazu und Gyldenloew ließ, als Ober-Münzmeister, dies hochwichtige Ereigniß durch die Prägung einer goldenen Denkmünze verherrlichen, auf deren Vorderseite sein eigenes Brustbild und auf deren Kehrseite die Abbildung seines Palastes zu sehen ist mit der Unterschrift: MDCLXXII. III. Apr. aeternae

memoriae aedium primum lapidem posuit Christianus V, pius, felix Augustus Pater Patriae.

Nach dem Sturze Griffenfeldt's erstieg Christian's Halbbruder den höchsten Gipfel seiner Macht. Im Jahre 1675 wurde Gyldenloew zum Statthalter von Norwegen mit dem Titel eines Vice-Königs erhoben. Diesen Posten bekleidete er fünfundzwanzig Jahre lang, bis 1700; doch hielt er sich nur selten in Christiania auf, sondern verweilte größtentheils in Kopenhagen, weil seine Gegenwart der Gräfin Samsöe fast eben so unentbehrlich als dem Könige war, dem eine Jagd ohne Gyldenloew eben so langweilig als ein Abend ohne „Jungfer" Moth erschien.

Bald nach Gyldenloew's Erhebung zum Vice-Könige von Norwegen ließ sich „Seine hohe Excellenz" — dies war sein Titel — von seiner ersten Gemahlin Cäcilie Grubbe unter dem Vorwande scheiden, weil seine Ehe mit ihr kinderlos geblieben war. — Im August des Jahres 1677 vermählte er sich zum zweiten Male mit Antoinette Auguste Gräfin von Aldenburg (Tochter des Grafen Anton von Aldenburg), weil diese jünger, schöner, vornehmer und reicher als die arme Cäcilie war.

Gräfin Antoinette gebar ihrem Gemahle nicht weniger als neun Kinder:

1) Ulrich Friedrich Gyldenloew-Danneskiold, geboren am 15. April 1678, starb bald nach seiner Geburt.

2) Christian Anton, geb. am 17. September 1679, starb am 1. December desselben Jahres.

3) Friedrich Christian Gyldenloew-Danneskiold, Graf zu Laurwig, geb. am 17. November 1681, schon mit vierzehn Jahren Kammerherr des Königs, starb am 24. Juni 1696 auf einer Reise nach Cöln.

4) Charlotte Amalie, geb. am 15. Novbr. 1682, vermählte sich am 27. November 1696 mit Christian Gyldenloew*) und starb am 7. December 1699, siebenzehn Jahre alt, im Wochenbett.

5) Ulrich August, geb. am 13. Januar 1684, starb am 26. Mai seines Geburtsjahres.

6) Ulrike Antonie, geb. am 12. Januar 1686, an Christian Detlev von Rantzau versprochen, verheirathete sich auf Befehl ihres Vaters und gegen ihre Neigung am 2. März 1702 mit dem Grafen Carl von Ahlefeldt auf Rixingen, welcher am 8. März 1722 starb. Das Todesjahr seiner Frau ist uns nicht bekannt.

7) Christiane Auguste, geb. am 27. Januar 1687, starb wenige Tage nach der Geburt.

8) Ferdinand Anton, Graf von Danneskiold und Laurwig, Herr zu Kniphausen und Varel, geb. am 11. Juli 1688, wurde Kämmerer, Ober-Stallmeister, Geheimerath und Ritter des Elephanten-Ordens (unter Friedrich IV.). Im Jahre 1711 vermählte er sich mit Mette von Ahlefeldt, Tochter des Vicestatthalters, welche, ohne Kinder zu hinterlassen, am 5. März 1712 zu Hamburg starb. — Ihr Gemahl heirathete

*) Erstgeborener Sohn Christian's V. und der Gräfin Samsöe. (Vergl. Seite 106.)

am 20. December 1713 Ulrike Eleonore, Tochter des Großkanzlers Grafen Conrad von Reventlow und Schwester der Gräfin Anna Sophia von Reventlow, der zweiten Gemahlin des vierten Friedrich's. Ferdinand starb am 18. September 1754 zu Kopenhagen.

9) Margarethe, geb. am 18. Juli 1694, vermählte sich am 2. Februar 1711 mit Georg Grafen von Leiningen-Westerburg, welcher 1722 starb.

Die Mutter dieser neun Kinder starb am 14. Juli 1701 und ihr Gemahl vermählte sich kurz darauf zum dritten Male mit Sophia von Ure, welche 1714 mit Tode abging.

Gyldenloew war erst zweiundzwanzig Jahre alt gewesen und noch unvermählt, als er, in die Fußtapfen seines Vaters tretend, einen unehelichen Knaben erzeugte, der, geboren am 25. September 1660, in spätern Jahren vom Urheber seines Daseins unter dem Namen Waldemar Baron von Loevendal adoptirt wurde. Dieser Loevendal, der zum General der norwegischen Armee emporstieg, am 1. Mai 1682 in den dänischen Freiherrenstand und am 22. August 1711 (von Friedrich IV.) zum Ritter des Elephanten-Ordens erhoben ward, vermählte sich am 16. Februar 1699 mit einer reichen Holsteinerin, Dorothea von Brocksdorf, die ihn am 20. August 1706 zum Witwer machte, worauf er sich 1710 mit Benedicta Margarethe Gräfin von Rantzau verheirathete. Im Jahre 1704 trat er in polnisch-sächsische Dienste, ward 1712 nach dem Ableben des Grafen

August Ferdinand von Pflug in Dresden Geheimer Rath, Kammerpräsident, Ober-Hofmarschall, geheimer Kabinetsminister wie auch Ritter des polnischen weißen Adler-Ordens und starb am 24. Juni 1740 zu Dresden. *) — — — — — — — —

*) Ein Sohn aus seiner ersten Ehe mit Dorothea von Brocksdorf war Ulrich Friedrich Waldemar, Graf von Loevendal, geb. am 6. April 1700 zu Hamburg. Er begann, dreizehn Jahre alt, seine militärische Laufbahn als Gemeiner beim kaiserlichen Heere in Polen, avancirte ein Jahr darauf (1714) zum Hauptmann, trat in dänische Dienste und that sich im Kriege gegen die Schweden hervor. Im Kriege gegen die Türkei focht er im Dienste des Kaisers bei Peterwardein, Temesvar und Belgrad. König August von Polen ernannte ihn zum Feldmarschall und General-Inspector der Infanterie. Als Solcher commandirte er 1734 und 1735 die sächsischen Truppen am Rhein, nahm dann russische Dienste, sammelte sich Lorbeern in der Krim und Ukraine, trat endlich als Generallieutenant ins französische Heer ein, befehligte 1745 die Reserve-Armee in der Schlacht bei Fontenoi, eroberte Gent, Oudenaerde, Ostende und Nieuport, vertheidigte Antwerpen, nahm Bergen-op-Zoom und starb als Marschall von Frankreich am 27. Mai 1755. Die Mutter des Marschalls war eine Cousine der Anna Constanze von Brocksdorf, der nachmaligen Pompadour August's des Starken, der satisam bekannten Gräfin von Cosel. Seine Stiefmutter, Margaretha von Rantzau, war eine von sechs Schwestern, von welchen jede siebenzigtausend Thaler Mitgift erhielt. — Im Uebrigen verweisen wir in Bezug auf das, was des Marschalls Vater betrifft, auf Vehse's vortreffliche Geschichte der deutschen Höfe (Band 32. Seite 324 bis 333) und außerdem auf Carl Christian Rothe, Greve V. Loevendal's Liv og Levnet, Kjoebnh. 1750. 12.

Vom Günstlinge wenden wir uns zur Günstlingin.

Sophia Amalia Moth, Gräfin von Samsöe (leider finden wir nirgends genau angegeben, wann und wo sie geboren ist)*) war nach einem Bilde, das wir von ihr in Kopenhagen gesehen, mehr pikant als schön; doch sprüht aus allen Zügen der Flensburger Arzttochter ein Feuer und ein Geist, der ihren königlichen Anbeter vollkommen entschuldigt, daß er Jahre lang ausschließlich für sie allein geschwärmt und geglüht haben soll. Ex-Jungfer Moth galt für eben so heiter als witzig, und man erzählt sich mehr als ein Bonmot, welches beweist, daß Gräfin Samsöe schon von Jugend auf nicht verlegen um eine geistreiche Antwort war. Sophia Amalia, in ihrem achten Jahre von einer ihrer alten Verwandten befragt, was sie einmal werden wolle, erwiderte mit reizender Naivetät:

Ich will, wie Du, Mutter werden.

Und dies ward sie denn auch. Sie gebar ihrem königlichen Anbeter in einem Zeitraume von sieben Jahren fünf Kinder, zwei Mädchen und drei Knaben, die wir hier in chronologischer Reihe ihrer Geburt folgen lassen:

---

*) Einige lassen sie um das Jahr 1648 zu Flensburg, Andere schon drei Jahre früher in Kopenhagen zur Welt kommen. Alle aber stimmen wenigstens darin überein, daß sie älter als die Gemahlin Christian's V. gewesen sei.

1) Christian, geb. am 10. December 1671*), wurde in Holland erzogen, diente als Obrist in Frankreich, kehrte dann nach Dänemark zurück, wurde Kammerherr und General-Postmeister in Dänemark, bekam 1693 den Elephanten-Orden, stieg bis zum General-Feldmarschall-Lieutenant und ward im Jahre 1700 Gyldenloew-Danneskiold's Nachfolger in der Statthalterschaft von Norwegen. Graf Christian Gyldenloew-Samsöe war zwei Mal vermählt, seit dem 26. November 1696 mit Charlotte Amalie, dem vierten Kinde Ulrich Friedrich Gyldenloew's (vergl. S. 102.), und seit dem 25. Mai 1701 mit Dorothea Krag, der Wittwe des Reichsraths Jens Juel. Christian starb am 10. Juli 1703 zu Odense an den Blattern.

2) Christine, geb. 1673, vermählte sich, sechszehnjährig, mit Friedrich von Ahlefeldt und starb, gleich darauf, am 12. September 1689.

3) Sophie Christine, geb. 1675, starb am 18. August 1684.

4) Anna Christine, geb. 1677, verschied am 11. August 1689.

5) Ulrich Christian Gyldenloew, Graf Samsöe, Freiherr von Marselisburg, Oberkammerherr, Geheimer Rath, General-Postmeister in Norwegen und General-Admiral von Dänemark, geb. 1678, vermählte sich 1708 mit Charlotte Amalie, Toch-

---

*) Nach Berlien's Angabe geboren am 28. Februar 1674, welch letztere Zahl nur ein Druckfehler zu sein scheint.

ter des Geheimen Raths Otto Krabbe, und starb am 8. December 1719.

Die Mutter dieser Kinder — wegen ihres Reichthums und wegen ihrer einflußreichen Stellung von der einen Hälfte des weiblichen Geschlechtes beneidet und von der andern eben darum angefeindet und verlästert — überlebte ihren königlichen Freund fast zwanzig Jahre und starb am 17. Januar 1719 auf einem ihrer zahlreichen Güter, zu Egede. Das einzige Kind, das ihren Tod beweinen konnte, war Ulrich Christian Gyldenloew, der Erbe ihrer reichen Besitzthümer, der (siehe oben) schon eilf Monate nach dem Tode seiner Mutter ihr ins Grab folgte.

Der Bruder der Gräfin von Samsöe, der Etatsrath Matthias Moth, war Großkreuz des Danebrogordens und spielte während der Regierung Christian's V. und während der Herrschaft seiner allmächtigen Schwester eine nicht unbedeutende Rolle sowohl im Staate, als bei Hofe. Doch war auch er, namentlich in den Schichten des Adels, ebensowenig beliebt als seine Schwester, weil die Adelsclique es unmöglich verzeihen konnte, daß die Tochter eines bürgerlichen Arztes, der noch dazu ein Deutscher war, sich zu der (zweideutigen) Höhe der ersten Concubine des Königs emporgeschwungen hatte. Ja, wäre diese Ex-Jungfer Moth adeligen Ursprungs gewesen, so würde der gute Adel es dem Könige und ihr selber weniger verübelt haben, daß Jener sich von ihr beherrschen und Diese sich von ihm lieben zu lassen geruhte.

Als die Gräfin Samsöe mit Tode abging, machte

eine jener altadeligen Fratzen, welche die Bürgerstochter ihr ganzes Leben lang gründlich beneidet hatte, folgenden äußerst boshaften Vergleich: „Christine Munk (sie war, wie bekannt, adeliger Abkunft) verhielt sich zu Amalie Moth wie die Kathedrale zu Roeskilde zur Holmenskirche in Kopenhagen, wie ein Psalm von Thomas Kingo*) zu einer schlüpfrigen Ode von Anders Arreboe**), wie Gabrielle d'Estrées zu Marion Delorme." —

Der intime Busenfreund der Gräfin Samsöe, der geniale Taugenichts Gyldenloew, der nach dem Tode Christian's V. am Hofe Friedrich's IV. nach und nach allen Einfluß verlor, verließ am Abende seines Lebens das gute Dänemark und starb, sechsundsechzig Jahre alt, am 17. April 1704 in Hamburg***).

*) Thomas Kingo, Bischof zu Fünen (geb. am 15. December 1634, gest. am 14. October 1703), übersetzte die Psalmen in seine Muttersprache und war als geistlicher Liederdichter der Paul Gerhard der Dänen. (Vergl. A. C. Heiberg, T. Kingo, Biskop i Fyen; Levnetsbeskrivelse, Odense 1852. 8.).

**) Ex-Bischof von Drontheim. Vergl. Bd. 2. S. 112. unserer Geschichte.

***) Die Devise dieses Mannes haben wir schon im 2. Bande, S. 342, angegeben.

Sechstes Kapitel.

Dänemarks Krieg mit Schweden. — Der Ursprung desselben. — Rückblick auf die Zustände, die dem allgemeinen Kriege vorangegangen. — Stärke der Heere und Flotten der europäischen Mächte, die daran Theil genommen. — Die dänische Kriegserklärung. — Cort Sivertsen Adelaar. — Belagerung und Einahme von Wismar. — Angriff auf Rügen. — Tod Adelaar's. — Einnahme von Gothland.

Nachdem wir die Hauptpersönlichkeiten des Christian'schen Hofes in den Kreis unserer Anschauung gezogen, wollen wir nun auch die Hauptereignisse seiner Regierung, so kurz und doch so vollständig als möglich, zu schildern versuchen.

Das wichtigste und zugleich traurigste Ereigniß für Dänemark war jener neue Krieg mit Schweden, der im Jahre 1675 zum Ausbruche kam.

Wir müssen auf den Ursprung desselben zurückgehen.

Im Jahre 1667 hatte die unersättliche Eroberungssucht des vierzehnten Ludwig's von Frankreich, nach dem Tode seines Schwiegervaters Philipp's IV., einen verheerenden Krieg in den Niederlanden mit dem zweiten Karl von Spanien angefangen und Flandern, Hennegau und Franche-Comté begehrt unter dem Vorwande, daß der rechtmäßige Erbe dieser Provinzen nicht sein Schwager Karl, sondern seine Gemahlin Maria Theresia von Oesterreich, die Schwester dieses Karl's

sei. — Im Juni waren die Franzosen in Flandern und mitten im Winter, unter Anführung des großen Condé, in Franche-Comté eingerückt, hatten sich dort mit Blitzesschnelle einer Festung nach der andern bemächtigt und fast ohne Widerstand das ganze Land erobert. — Das benachbarte Holland, das erst seit dem westphälischen Frieden seine glorreiche Selbstständigkeit behauptete, war durch das Eroberungsgelüst Ludwig's XIV. und durch die Siege seiner Feldherren so sehr beunruhigt worden, daß es in aller Eile mit England den Frieden zu Breda und außerdem eine Triplealliänz mit England und Schweden zur Vertheidigung der spanischen Niederlande geschlossen hatte. — In Folge dieses Bündnisses war Ludwig genöthigt worden, am 2. Mai 1668 den Frieden zu Aachen abzuschließen, laut welchem er, seine Erbansprüche aufgebend und auf seine Eroberungen in den Niederlanden Verzicht leistend, sich mit den fünf Festungen, Charleroi*), Tournay und Ath im Hennegau, mit Lille und Oudenaerde in Flandern zu begnügen geruhte.

Aber bald nach dem Aachener Frieden hatte Frankreichs Diplomatie sich nichts so sehr angelegen sein lassen, als den Knoten jener Triplealliänz zwischen Holland, England und Schweden mehr und mehr aufzulockern und endlich den Bruch jenes ihm unbehaglichen Bündnisses herbeizuführen. Den Intriguen des

*) Diese Festung war erst zwei Jahre zuvor auf der Stelle des Dorfes Charnoy von den Spaniern angelegt und nach König Karl II. in Charleroi umgetauft worden.

französischen Hofes war es gelungen, durch Bestechungen und Vorspiegelungen aller Art zuerst England und dann auch Schweden von jenem Dreibündnisse abtrünnig zu machen und Beide für sich und seine eroberungssüchtigen Plane zu gewinnen. Der erbärmliche Karl II. Stuart, dessen ganzes Leben einer fortgesetzten Orgie gleich und der sich wegen seiner Maitressenwirthschaft in beständiger Geldklemme befand, war dadurch gewonnen worden, daß Ludwig ihm (schon 1662) für den Hafen von Dünkirchen, der seit Cromwell im Besitze der Engländer geblieben war, eine Kaufsumme von vier Millionen Francs bezahlte.

Nachdem Ludwig auch den Churfürsten von Cöln (Maximilian Heinrich, Herzog von Bayern) und den kriegerisch gesinnten Bischof von Münster (Christoph Bernhard von Galen) auf seine Seite gebracht hatte, kündigte er den Generalstaaten von Holland, „die ihm im vorigen Kriege zu tief in die Karte geschaut hatten," einen Krieg zu Wasser und zu Lande an.

Holland, das dem Aachener Frieden ohnehin nicht getraut und seitdem (1671) ein Defensivbündniß mit dem deutschen Kaiser Leopold, mit dem Könige von Spanien und, ein Jahr darauf, mit dem Churfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenburg*) abgeschlossen, war zu jener Zeit eine Macht gewesen, die über mehr als hundert Kriegsschiffe zu verfügen hatte.

*) Seine Frau, mit welcher er sich 1647 vermählt hatte, war die Prinzessin Louise Henriette von Oranien, eine geschworene Feindin Frankreichs.

Um diese Zeit gehorchte ein stehendes Heer von fast 180,000 Mann und eine Flotte von fast sechszig Linienschiffen dem allmächtigen Befehle jenes Ludwig's, der sich nicht ohne allen Grund „den Großen" hieß. Sein englischer Bundesgenosse, Karl II., gebot über eine Seemacht, die mehr als einhundertdreißig Kriegsschiffe zählte. Sein zweiter Bundesgenosse — Schweden — hatte 50,000 Mann Landtruppen und eine Flotte von sechszig Kriegsschiffen. Laut Vertrag erhielt der Erstere alle vier Monate 400,000, der Letztere monatlich 100,000 Reichsthaler französische Subsidien.

Weit weniger mächtig waren Hollands Verbündete. Kaiser Leopold hatte ein Heer von höchstens 150,000 Mann, aber keine Flotte. — Spanien hatte eine Flotte, die auf dem Papiere aus fünfzig Kriegsschiffen bestand, und eine Armee, die 100,000 Mann gezählt haben soll; denn zu jener Zeit erhielt es noch jährlich über zwanzig Millionen Piaster blos aus den beiden Indien. — Der dritte Alliirte, der Churfürst von Brandenburg, hatte ein Heer von 20,000 Mann, für welche ihm die Generalstaaten die Hälfte des Werbegelds (250,000 Reichsthaler) zu zahlen sich verpflichten mußten. — Diesen Dreien schloß sich der Herzog Rudolph August von Braunschweig-Lüneburg mit 1400 Mann Fußvolk und 600 Mann Reiterei, der Landgraf Karl von Hessen-Cassel mit 800 Mann zu Fuß und mit 400 Mann zu Pferde an, die „das Kraut gegen Ludwig und dessen Alliirte nicht allzufett machten."

Am 12. September 1672 ließ auch der König von Dänemark — ganz gegen den Rath seines

Kanzlers Griffenfeldt und eigentlich nur aus Tic gegen Schweden — sich zu dem unglücklichen Schritt verleiten, jenem Bündnisse gegen Ludwig XIV. beizutreten.

Die nächste Folge davon war der bald darauf ausbrechende Krieg gegen Schweden.

Das Heer dieses Bundesgenossen Frankreichs war unter dem Oberbefehle Carl Gustaf Wrangel's von Pommern aufgebrochen und im December 1674 gänzlich unerwartet in das Ländergebiet des Churfürsten von Brandenburg eingefallen, in dem Augenblicke, als die Truppen des Letztern sich der Reichsarmee im Elsaß angeschlossen hatten.

Gleich darauf am (8. Januar 1675) erschien am Hofe zu Kopenhagen der schwedische Reichsrath und Admiral Niels Brahe, von seinem Souveräne beauftragt, ein Bündniß mit dem Könige von Dänemark einzuleiten oder wenigstens so viel durchzusetzen, daß Christian V. sich bei diesem Kriege zwischen Schweden und Brandenburg neutral verhalte. Gleichzeitig hielt der schwedische Gesandte, um den König von Dänemark desto leichter ins Garn seiner Plane zu locken, im Namen Karl's XI., damals zwanzig Jahre alt, um die Hand der neunzehnjährigen Prinzessin Ulrike Eleonore, der vorjüngsten Schwester Christian's V. an. Das Bündniß kam nicht zu Stande doch wurde ihm (am 7. Juni desselben Jahres) wenigstens die Hand der Prinzessin zugesagt.

Während dieser Zeit hatten der deutsche Kaiser, der König von Spanien, die Republik Holland und

der Churfürst von Brandenburg alle Minen ihrer Staatskunst springen lassen, um den König von Dänemark auf ihrer Seite zu behalten und ihn um jeden Preis zu einem neuen Kriege gegen ihren gemeinschaftlichen Feind — Schweden — aufzureizen.

Eine Veranlassung dazu war sogleich gefunden. Im Märzmonate des Jahres 1675 erließ Christian V. eine Kriegserklärung, worin er sich beschwerte, daß die schwedischen Truppen plötzlich und wider alles Vermuthen in die Lande des Churfürsten von Brandenburg, des dänischen Bundesgenossen, eingefallen seien und Gewaltthätigkeiten aller Art verübt hätten, durch welche Dänemark kraft des mit Brandenburg abgeschlossenen Vertrages genöthigt sei, Seiner Brandenburgischen Liebden mit dänischen Waffen unter die Arme zu greifen. „Bei so bewandten Umständen (hieß es weiter) habe Seine Majestät, **dem Völkerrechte gemäß**, sich gedrungen gefühlt, alle Güter und Gelder, welche schwedischen Unterthanen angehören und die irgendwo entweder in den Provinzen Dänemarks und Norwegens, in den beiden Herzogthümern Schleswig und Holstein, vorzugsweise aber in Unserer erbunterthänigen Stadt Hamburg angetroffen werden, **zu Gunsten Unserer Königlichen Schatzkammer** confisciren zu lassen." — Besagtes Manifest schließt mit der Aufforderung: „Wir befehlen demnach Allen und Jedem, welche irgend etwas von den Gütern und vom Vermögen der schwedischen Unterthanen in Händen haben — es sei nun an Gelde, Wechseln oder Waaren, imgleichen Allen, welche der Krone Schweden oder

den Unterthanen Schwedens irgend etwas schuldig sind, daß sie dasselbe, innerhalb sechs Wochen nach Bekanntmachung dieser Erklärung, richtig bei Unserer Schatzkammer abgeben, wenn sie nicht, Falls sie dergleichen Güter hätten und verheimlichen sollten und sobald dies herauskäme, Solches **sechsdoppelt** bezahlen und noch außerdem als Uebertreter Unserer Königlichen Befehle angesehen und bestraft werden wollen. Wonach sich Jeder unterthänigst zu richten und vor Schaden zu hüten hat! Gegeben in Unserer Residenz zu Kopenhagen am 18. März 1675.

Christian."

Und dies nannte man 1675 **Völkerrecht!** Und dies geschah fast um dieselbe Zeit, als derselbe König Christian die Hand seiner Schwester seinem Feinde Karl XI. zugesagt hatte. Wenn dies auch Politik ist, so war es wenigstens keine ehrliche, sondern eine solche, die sich in der Regel selbst bestraft, wie dies später auch bei Dänemark geschah.

Der Krieg, welchen Christian V. dadurch heraufbeschwor, war um so unverantwortlicher, als er sich sagen mußte, daß er nur ein marschfertiges Heer von höchstens achttausend in aller Eile angeworbenen Söldlingen und nicht mehr als achtzehn ausgerüstete und segelfertige Kriegsschiffe, Schweden hingegen mehr als fünfzigtausend Mann und gegen sechszig Schiffe besaß.

Der Churfürst von Brandenburg — ein wackerer Haudegen — war unterdessen in forcirten Eilmärschen vom Rheine zurückgekehrt und den Schweden guten Muthes entgegengerückt. Erst zu Rathenow (bei

Potsdam) war er mit ihnen aneinandergerathen und hatte hier die ganze Besatzung der Schweden zum Tempel hinausgejagt und den Commandanten gefangen genommen.

Am 18. Februar 1675 lieferte er den Schweden eine offene Feldschlacht bei Fehrbellin, in welcher er einen großen Theil ihres Heeres niederhieb und die Andern in die Flucht jagte. Wrangel, der sich mit dem Kerne seiner Truppen bei Havelberg concentrirt hatte, zog sich, bald nach Empfang dieser Hiobspost, bestürzt nach Pommern zurück.

Dänemark, durch diese glänzende Waffenthat seines deutschen Bundesgenossen ermuthigt, ließ am 22. August unter dem Oberbefehle seines tüchtigen General-Admirals Cort Sivertsen Adelaar*) den größten Theil seiner Flotte auslaufen, die, in drei Escadres ge-

*) Dieser berühmte Seeheld, geboren am 16. September 1622 zu Brewig in Norwegen, war der Sohn Sören Jensön's, welcher unter Christian IV. Verwalter des Salzwerks in Langesund gewesen war; er hieß eigentlich Sivertsen und erhielt erst später wegen seiner eben so raschen als kühnen Siege den Ehrennamen Adelaar oder Adler. Kaum fünfzehn Jahre alt diente der tapfere Normanne als holländischer Matrose fünf Jahre unter dem gefeierten Admirale Martin Harpenz Tromp, heirathete eine Anverwandte desselben, Angelica Sophronia, nahm dann Dienste bei der Republik Venedig, die mit dem türkischen Halbmonde im Kriege lag, stieg dort schnell bis zum Capitain empor, brach sich 1654 als Commandant des Kriegsschiffs „San Giorgio il Grande" in der Schlacht bei der Mündung des Hellesponts durch mehr als siebenzig türkische

theilt, aus vierzehn Kriegsschiffen, vier Brandern und fünf Galliotten bestand. —

Galeeren siegreich Bahn und bohrte dabei fünfzehn Galeeren mit fünftausend Türken in den Grund. Gleich nach der Schlacht beschenkte ihn der Generalcapitain Leonardo Foscolo mit einer goldenen Ehrenkette. Der Doge Francesco Molino verlieh ihm durch ein Patent vom 21. Jan. 1654 gleichfalls eine goldene Kette im Werthe von dreihundert Dukaten und eine jährliche Pension von zweihundert Dukaten aus der Staatskasse. Vier Jahre später ward er unter dem Dogen Giovanni Pesaro durch ein Decret vom 28. Januar 1658 zum Ritter des Marcus-Ordens ernannt mit Verleihung einer lebenslänglichen Pension von vierzehnhundert Dukaten für sich und seine Erben bis ins dritte Glied (un annuo assignamento di ducati mille quattro cento di buona valuta sua vita durante e sua terza generazione). Sein Ruhm erfüllte nun ganz Italien. Der Herzog Amerigo von Modena besang im August 1660 die Heldenthaten des ruhmgeschmückten Norwegers in einem lateinischen Gedichte, das uns Holberg aufbewahrt hat. — Im Jahre 1661 wurde er auf sein Ansuchen mit herrlichen Zeugnissen seiner Tapferkeit aus dem Dienste der Republik entlassen. Adelaar, dessen Frau in Venedig gestorben war, kehrte nach Holland zurück und vermählte sich am 25. Juli 1662 zum zweiten Male mit Anna Pelt in Amsterdam. — Als Friedrich III. dessen Niederlassung in Holland erfahren hatte, bot er ihm Dienste in der dänischen Flotte an, die der tapfere Cort mit Freuden annahm. Er wurde als General-Admiral mit dem Prädicate Adelaar und mit einem jährlichen Gehalte von 7200 Reichsthalern angestellt und er war's, durch den die dänische Marine, die er ganz nach dem Vorbilde der holländischen umgeschaffen hatte, einen neuen Aufschwung erhielt. Er selbst aber war nicht mehr der Alte, weil Kränklichkeit seine Kraft und seinen Muth gebrochen hatte.

Christian V. brach am 12. September von Holstein aus nach Gadebusch auf, ließ einen Theil seines Heeres vor den Mauern Wismars (das im westphälischen Frieden an Schweden anheimgefallen war) zurück, um diese Festung einzuschließen, und rückte mit dem andern Theile seiner Truppen, begleitet von seinem treuen Kanzler und Rathgeber Griffenfeldt, durch Mecklenburg nach Pommern vor.

Am 25. September traf er mit seinem brandenburgischen Bundesgenossen in Dobberan zusammen, um mit dem Churfürsten einen gemeinschaftlichen Operationsplan zu verabreden.

In Folge dieser Vereinbarung erschien König Christian mit seinem Heere am 1. October vor Dammgarten, wagte fünf Tage später einen Sturmangriff und zwang die schwedische Besatzung unter Otto Wilhelm Grafen von Königsmark*) zum Rückzuge. Um dieselbe Zeit hatte sich der große Churfürst der Städte Wollin und Wolgast bemächtigt.

---

*) Otto Wilhelm Graf von Königsmark (geb. 1639 zu Minden) hatte sich seine ersten Sporen unter dem Grafen von Schomburg verdient. Im Jahre 1661 ging er als außerordentlicher Gesandter Schwedens an den Hof Karl II. Stuart's nach London und dann nach Frankreich, wo er während des Siegeszuges des Marschalls Turenne dessen unzertrennlicher Begleiter war. Von Ludwig XIV. zum Maréchal de camp ernannt, ward er von Karl XI. nach Schweden zurückberufen und zum Statthalter von Pommern eingesetzt. — Im Jahre 1686 verließ er Schweden und nahm Dienste bei der Republik Venedig, die ihn zum Generalissimus ihres Landheeres erhob. Er schlug

Am 7. October schrieb Griffenfeldt, von Dammgarten aus, an seinen Schutzgeist, die Königin-Mutter, die in der Amalienburg residirte:

„Ich darf nicht der Letzte sein, der Ihrer Majestät seine unterthänigsten Glückwünsche über den glänzenden Erfolg darbringt, womit es Gott gefallen hat, bei Eröffnung des Einmarsches in Pommern die Waffen des Königs zu segnen. Gestern ließ Seine Majestät zwei Infanterie-Regimenter über die Grenze rücken. Als die Schweden sie gegen sich losmarschiren sahen, verließen sie nach einigen Kanonenschüssen, die spurlos vorüberzogen, ihre Verschanzungen in solcher Unordnung, daß sie vier Kanonen mit Kugeln und Granaten, fünf bis sechs Kranke und eben so viel gefangene Dänen zurückließen. ——— Gestern Abend (hieß es weiter) haben wir durch einen Eilboten die Nachricht erhalten, daß der Churfürst von Brandenburg fast um dieselbe Zeit sich den Einzug in Pommern auch seinerseits erstritten hat und daß seine Soldaten die Insel Wollin eingenommen haben."*) Der Schmeichler schließt diese Siegesbotschaft mit den Worten: „Da ich glaube, daß

---

die Türken in Morea, eroberte Athen und starb 1688. Dieser Otto Wilhelm war der Oheim jenes Philipp Christoph von Königsmark, der durch seine Liebschaft mit der Churfürstin Sophie Dorothea von Hannover und durch seine Verwandtschaft mit der Gräfin Maria Aurora von Königsmark, welche Otto Wilhelm's Nichte war, eine etwas zweideutige Berühmheit erlangt hat.

*) Die Stadt, mit welcher der große Churfürst den Kanzler Griffenfeldt belehnt hatte.

wir einen Theil dieses Glückes der Gottesfurcht und dem Gebete Ihrer Majestät zu verdanken haben, so dünkt mir, daß ich um so größeren Grund habe, Höchstdenselben dazu ganz unterthänigst Glück zu wünschen" u. s. w.

Königsmark eilte nach Stralsund und Feldmarschall Mardefeld nach der Insel Rügen.

Am 16. October schrieb Griffenfeldt aus Ribnitz im Mecklenburgischen der Königin-Mutter:

„Nachdem der Churfürst in Pommern eingedrungen war, vereinigte er seine Reiterei mit der des Königs, um durch sie die fliehenden Schweden zu einer Schlacht zu zwingen. Aber da diese sich weigerten, wurden sie bis unter die Kanonen von Stralsund, ja selbst bis in die Vorstadt verfolgt und gezwungen, sich durch die Flucht zu retten, welche sie so gut bewerkstelligten, daß sie sich bis nach Rügen hinüber zurückzogen. Da auf diese Weise nichts mehr gegen sie auszurichten war (was machte denn die dänische Flotte?), ließ der König die Schweden durch das churfürstliche Heer, das sich mit kaiserlichen Truppen verstärkt hatte, vor Stralsund bewachen. Er selbst aber brach in Eilmärschen gegen Wismar auf, um diese Stadt zu belagern und dadurch das Ende dieses Feldzugs zu krönen. Gott selbst unterstützte ihn in seinem Vorhaben, mir aber verleihe er das Glück, stets an Ihrer Majestät hoher Gunst und Gnade einigen Antheil zu haben als Ihrer Majestät unterthänigster" u. s. w.

Christian, der mit 18,000 Mann (?) von Rostock nach Wismar vorgerückt war, suchte sich dieser

Stadt schon darum zu bemächtigen, weil sie damals den bequemsten und sichersten Hafen längs der ganzen Ostsee besaß.*)

Die Dänen zogen, nachdem sie auf jeder Seite des Hafens eine Verschanzung aufgeworfen und die Trancheen eröffnet hatten, eine Kette über den Hafen, um den Belagerten alle Zufuhr abzuschneiden. Am sechsten Tage der Belagerung, am 10. December, traf, wie Holberg berichtet, die Königin von Dänemark über Lübeck im Lager ein, woselbst sie mit Lösung der Kanonen bewillkommt wurde. Am 12. desselben Monats waren die Dänen so glücklich, daß sie das bei der Stadt liegende schwedische Kriegsschiff, der

*) Diese Stadt soll ihren Namen von Wismarus, dem zwölften Könige der Wenden und Obotriten, ihrem Erbauer, erhalten haben. 1638 wurde Wismar von Wallenstein, drei Jahre später von Gustav Adolph erobert. Im westphälischen Frieden fiel es an Schweden, worauf Mecklenburg durch das Bisthum Schwedt entschädigt ward. Karl XI., der die Festungswerke bedeutend verstärkt hatte, nannte sie Wismars „silberne Wälle". Der „Wallfisch" war ein bombenfestes Fort, das am Eingange des Hafens auf einer Sandbank lag. Die Schweden vertheidigten diese Festung mit solcher Hartnäckigkeit, daß die dänischen Generale die Einnahme derselben Anfangs für unmöglich erklärten und die Belagerung aufgeben wollten; doch durch die Standhaftigkeit Griffenfeldt's wurde sie, wie Allen berichtet, trotz der entgegengesetzten Meinung der Generale fortgesetzt. Daher erklärte auch der König, als er seinen Einzug in Wismar hielt, wie er es einzig und allein nur Griffenfeldt's Energie zu verdanken habe, daß es so und nicht anders gekommen sei.

„Falke" genannt, eroberten, auf welchem ihnen 642 Matrosen und 36 großentheils metallene Geschütze in die Hände fielen. Hierauf erfolgte die Eroberung der Schanze, der „Wallfisch" genannt, deren Verlust den Schweden großen Abbruch that, „denn sie hätten mit Hülfe dieses Forts zu Wasser von Stalsund aus Entsatz bekommen können." — Nun war Wismar nicht mehr zu halten.

Ein dritter Brief Griffenfeldt's an die Königin-Witwe, datirt Ribnitz am 15. December, sagt:

„Ihre Majestät werden, insofern es zu Dero Vergnügen beitragen kann, mir erlauben, daß ich Höchstdenselben zur glücklichen Endschaft dieses Jahres die frohe Nachricht von der Einnahme Wismars melde. Diese Kunde muß Ihrer Majestät um so erfreulicher sein, da wir dies Glück nächst Gott allein dem Könige selbst zu verdanken haben, der durch seine Tapferkeit, ausdauernde Standhaftigkeit und Gottesfurcht diese Belohnung des Himmels verdient hat, welcher nicht anders als mit gnädigen Blicken auf den Sohn einer Mutter herabsehen kann, von der er die täglichen Wünsche und Gebete für dessen Glückseligkeit empfängt.

Es war am 13. December in der Morgendämmerung, als das Kastell, das die Stadt beschützt, von den Unsrigen angegriffen ward. Da es nach einer zwei- oder dreistündigen Beschießung durch Gewalt und mit dem Degen in der Hand erobert ward, und die Belagerten das Aeußerste befürchten mußten, indem bereits alle Vorkehrungen zur Erstürmung des

Kastells ergriffen waren, so hielten sie's für das Rathsamste, zu Seiner Majestät Gnade ihre Zuflucht zu nehmen. Sie ergaben sich auf Capitulation, indem sie nicht ohne Grund sich der Hoffnung überließen, der König, unser Herr, würde ihnen gleiche Gnade widerfahren lassen, als es früher der König von Schweden gethan, und daß Seine Majestät ihnen eben so günstige Privilegien ertheilen würden, da sie bereit wären, mit eben der Treue für unsern König zu streiten, als sie bisher für den König von Schweden gestritten hatten. — Es sind bereits fünfhundert Mann in Wismar eingerückt. Morgen wird die schwedische Besatzung ausmarschiren und Seine Majestät die Stadt in vollständigen Besitz nehmen. Gott sei dafür gepriesen und seine Huld und Barmherzigkeit überschütte Ihre Majestät und das ganze königliche Haus mit der Fülle seines Segens."

Zwei Tage später (am 17. December) schrieb er an Sophia Amalia von Wismar aus:

„Alles vereint sich, um den Ruhm Ihrer Majestät zu vermehren. Der Himmel ist damit einverstanden, Ihre Majestät zur ehrenvollsten Mutter des ganzen Erdenrunds zu machen. Ihre Majestät werden aus dem abschriftlichen Briefe des Generals Ahrensdorf von den neuen Siegen unterrichtet werden, welche die Waffen Seiner Majestät unter der Anführung dieses Generals*) noch an demselben Tage, an welchem

*) Er war derselbe General, der wenige Monate später beauftragt wurde, den Kanzler im Schloß zu Kopenhagen

Wismar eingenommen worden war, erfochten hat. Ich habe die Huldigung der Bürger Wismars entgegen genommen, welche sie heute Seiner Majestät selbst geleistet haben. Morgen wollen wir uns auf den Weg (nach Kopenhagen) machen und unsere Reise so viel als möglich beschleunigen, so daß ich hoffe, bald die Ehre zu haben, mich Ihrer Majestät zu Füßen zu werfen, um Höchstdieselben mündlich versichern zu können von der tiefen Unterthänigkeit und unbegrenzten Ergebenheit, mit welcher ich bin und auf ewig verbleibe u. s. w."

Nachdem der „Wallfisch" in den Besitz der Dänen gerathen war, hatten die Belagerten auf dem Marienthurme die weiße Fahne aufgepflanzt und die Nothwendigkeit gefühlt, mit dem Feinde capituliren zu müssen.

Am zweiten Weihnachtsfeiertage hielt Christian V. seinen Einzug in Wismar. Rath und Bürgerschaft empfingen den Sieger und dessen glänzendes Gefolge, in welchem sich die Königin Charlotte Amalie und der damals noch allmächtige Großkanzler Graf von Griffenfeldt befanden; sie geleiteten Ihre Majestäten in die Marienkirche, in welcher der königliche Hofprediger, Hans Wandalin, in dänischer Sprache ein Dankgebet abhielt, das mit einem Te Deum schloß.

An demselben Tage, an welchem das arme, schwer

---

gefangen zu nehmen und ihn in die Hände des Bibliothekarsecretärs Rosenkrantz zu überliefern.

heimgesuchte Wismar in den Besitz der dänischen Herrschaft übergegangen war, bemächtigte sich der holsteinsche General Ahrensdorf auch der Stadt Ribnitz, deren Besatzung sich auf Gnade und Ungnade ergab. Die Kriegsgefangenen wurden nach Wismar geschleppt. Hier ward der gleichfalls holsteinsche Generalmajor Hans Walter (ein Bruder des durch den Winhofer-Ulfeld'schen Skandal-Prozeß anrüchig gewordenen Obristen Georg Walter) zum Statthalter und Befehlshaber über fünf dänische Regimenter, die der König als Besatzung zurückließ, eingesetzt.

Am Neujahrestage des Jahres 1676 hielten der König, die Königin, der Großkanzler und deren Gefolge unter dem Jubel des ewig gutmüthigen Volks ihren Siegeseinzug in die festlich geschmückte Residenz des überglücklichen Reichs.

Schon kurz vor den Siegen bei Dammgarten und Wismar hatte Dänemark und namentlich die Flotte einen harten Verlust durch den Tod ihres heldenmüthigen General-Admirals Cort Sivertsen Adelaar erlitten. Der Sieger am Hellespont war, ohne daß er Gelegenheit gehabt hatte, neue Lorbeern in seinem zweiten Vaterlande zu sammeln, an den Folgen seiner Kränklichkeit, kaum dreiundfünfzig Jahre alt und von ganz Dänemark aufrichtig betrauert, im Winter des Jahres 1675 gestorben. Adelaar war einer jener fünf großen Admirale, die durch den glänzenden Phalanx ihrer Siege ihr Vaterland verherrlicht haben. Sören Norby, der, zur Zeit des zweiten Christian's und des ersten Friedrich's, der Schrecken

der Schweden und Wenden, der Hannibal der Ostsee gewesen war; Jakob Bagge, welcher 1563 unter Erich XIV. Schwedens ganze Seemacht befehligt und seine Landsleute bei Bornholm geschlagen hatte; Peder Wessel Tordenskjold, welcher sich im Laufe weniger Jahre vom Matrosen zum Großadmiral emporgekämpft, und Niels Juel, der mehr als einen glorreichen Sieg an die Flagge seines Admiralschiffs gefesselt hatte — Alle Viere waren, wie Cort Sivertsen, Normannen von Geburt.*) Tordenskjold war zu Drontheim, Niels Juel, von welchem noch oft die Rede sein wird, zu Christiania geboren. —

— — — — — — — — — — —

Christian V. der sich mit aller Macht zur Fortsetzung des Krieges gerüstet und sein Herr mit Hilfe holländischer Subsidien sowohl zu Wasser als zu Lande bedeutend verstärkt hatte, beschloß nun die Provinz

---

*) Adelaar hinterließ eine Witwe und einen Sohn aus erster Ehe, Sigvard Adelaar, welcher Schout by Nacht und Statthalter zu Trankebar ward, auf der Rückreise nach Dänemark starb und auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung dem Tage der allgemeinen Auferstehung entgegenharrt. — Die kostbaren Ehrenketten und Siegeszeichen, die sein sieggekrönter Vater von der Republik Venedig erhielt, werden noch heute in der Kopenhagener Kunstkammer gezeigt. Vergl. Olaus Borichius, Programma funebre in obitum C. Sivertsen Adeler, Hafn. 1675. 4. Peder Benzon Mylius, C. S. Adelers, den vidt beroemte Soehelts merkvaerdige Livs- og Levnets-Beskrivelse, Kjoebnh. 1740. 4., und Laurids Smith, Lovtale over Cort Adeler, Kjoebnh. 1779. 8.

Schonen, „so von uralten Zeiten her als eine kostbare Perle zur dänischen Krone gehöret und dieselbe gezieret hatte", dem Feinde, dem sie seit dem Kopenhagener Frieden abgetreten worden war, um jeden Preis wieder zu entreißen und dies Juwel dem dänischen Diademe von Neuem einzuverleiben.

Noch vorher verließen im Frühlinge (am 11. und 12. März) eilf dänische Kriegsschiffe die Kopenhagener Rhede und näherten sich der Insel Rügen, um dort eine Landung zu versuchen, was ihnen aber gründlich mißlang, weil die Schweden unter Mardefeld die Dänen ziemlich unhöflich nach Hause schickten.

Von Rügen segelte die dänische Flotte nach Bornholm, wo sie zwei schwedische Kriegsschiffe kaperte: die mit achtundvierzig Kanonen wattirte „Beständigkeit" und die mit zweiunddreißig Kanonen ausgestattete „Liebe". Das erstgenannte Schiff war von den Schweden selbst in Brand gesteckt worden und das Skelett, das in die Hände der Dänen fiel, war nur eine armselige Trophäe, weil die Mannschaft sich lieber freiwillig dem Tode, als gezwungen dem Feinde überliefert hatte. Auch hier war der Sieg auf der Seite der Besiegten.

Am 8. Mai erschien der Admiral Niels Juel, der Nachfolger Cort Adelaar's, an der Spitze von achtzehn Kriegsschiffen und mehreren kleineren Fahrzeugen, rasch und unerwartet wie der Blitz, vor der Insel Gothland, dem uralten Zankapfel beider Reiche, der seit dem Frieden von Bremsebro im Besitze Schwedens war, um einen entscheidenden Coup gegen den schwe-

dischen Statthalter dieser Insel, Gabriel Oxenstierna, auszuführen. Die Kanonen der dänischen Schiffe sandten beim Anbruch des Tages einen so schreckenerregenden Morgengruß hinüber, daß der Gouverneur, der auf diesen „Guten Morgen" nicht vorbereitet war, in Ermangelung eines Bessern feig die Flucht ergriff und sich und die äußerst geringe Besatzung der Insel auf Wisby in Sicherheit brachte. Die Dänen ließen die Geschütze ihrer drei Schiffe „Gyldenloew," „Delmenhorst" und „Hummer", welche sie vom Hafen hinauf bis dicht unter die Mauern des Schlosses geführt hatten, so lange fortspielen, bis die Belagerten am dritten Tage (11. Mai) capitulirten und der Commandant die Festung den Dänen übergab. — Oxenstierna fiel wegen seiner Flucht nach Wisby in Ungnade. Michael Scholten, den er als Befehlshaber des Castells zurückgelassen hatte, ward wegen der Uebergabe der Insel vor ein Kriegsgericht gestellt, das ihm den Kopf vor die Füße legen ließ — ein blutiger Fingerzeig für jeden Soldaten, daß es im Kriege nur zwei Auswege giebt: zu siegen oder zu sterben! —

Nachdem Juel im Namen seines Königs den Huldigungseid der weltlichen und geistlichen Behörden angenommen und dänische Besatzung zurückgelassen hatte, segelte er mit seiner Flotte nach Bornholm.

Die Kunde von dem Verluste der Insel Gothland hatte in Schweden so großen Schrecken verbreitet, daß am 5. Juni eine Flotte von sechzig Schiffen ausgesen-

det ward, um diese Niederlage durch einen großen Sieg zu rächen.

Kurz vorher war der holländische General-Admiral Martin Tromp mit einer Hülfsflotte von acht Schiffen in Kopenhagen angelangt und hatte, nachdem er den Eid der Treue geschworen, den Oberbefehl über die dänische Flotte erhalten, die, siebenundzwanzig Schiffe stark, vor Bornholm lag.

Am 1. Juni lieferten Tromp und Juel dem schwedischen General-Admirale Lorenz Creutz bei Oeland eine Schlacht, in welcher die Schweden eine traurige Niederlage erlitten und (nach dänischer Angabe) zwölf Schiffe verloren, darunter das prachtvolle Admiralschiff („die Krone" mit 130 Kanonen und 1000 Mann Besatzung), das durch seine eigene Pulverkammer, welche in Brand gerieth, in die Luft gesprengt, und das „Reichsschwerdt" mit 96 Kanonen und 800 Mann, das, commandirt von dem Admirale Uggla, von einem dänischen Brander in Flammen gesetzt und in den Grund gebohrt ward. — In diesem Treffen starben die schwedischen Admirale Creutz und Uggla den Tod der Helden.

In Folge dieses glänzenden Sieges wurde in allen Kirchen Kopenhagens ein Te Deum abgehalten. Tromp, der am 1. Juli in der Hauptstadt angelangt war, bewirthete auf seinem Admiralschiffe „Christian V." den König von Dänemark, der ihn zur Belohnung seiner Heldenthat in den dänischen Grafenstand erhob und ihm bald darauf den Elephanten-Orden verlieh.

Sieben Tage nach dieser glorreichen Seeschlacht bei Oeland musterte Christian V. bei Lyngbye zehntausend Mann, die den Befehl erhielten, Schonen zu erobern. Der König entfaltete bei dieser Musterung einen theatralischen Pomp, der Manchem ein mitleidiges Lächeln abzwang. Voran ritten Prinz Georg, Christian's jüngster Bruder, und dessen Pferde, die mit kostbaren Schabracken behängt waren. Ihm folgten zwölf Pferde des Königs. Dann kam der Generalfeldmarschall Herzog Joachim Ernst von Holstein-Ploen. Ihm folgten zwölf in Scharlach gekleidete Trompeter. Hinter diesen fuhr in einer prächtig geschmückten Staatscarosse die verwitwete Königin an der Seite ihrer vorjüngsten Tochter Ulrike Eleonore, deren Hand dem Monarchen zugesagt war, dessen Land man bekriegen und erobern wollte. Hierauf erschien der König stolz zu Rosse. Ihm folgten, gleichfalls in einem Gallawagen, die unglückliche Königin Charlotte Amalie an der Seite ihrer Schwägerin, der Churprinzessin Anna Sophia von Sachsen, die schon einige Monate nach ihrer Verheirathung, zum Besuche ihres königlichen Bruders, von Dresden nach Kopenhagen gekommen war, und der Prinzessin von Tarent (deren Tochter die Königin-Mutter ihrem — unterdessen gestürzten — Günstlinge Griffenfeldt als Gemahlin zugedacht hatte) und alle Hofdamen derselben zu Pferde. Im Gefolge des Königs und der Königin befand sich der Oberjägermeister von Hahn, der Kammerherr Knuth, der Reichsmarschall von Koerbitz, der Großkanzler von Ahlefeldt (Grif-

fenfeldt's Nachfolger) und Graf Anton von Aldenburg. — Auch Gräfin Samsöe fehlte natürlich nicht. Sie begleitete ihren königlichen Anbeter, wie die Marquise von Montespan mehr als einmal ihrem großen Ludwig XIV. gefolgt war. Der Reichsmarschall von Koerbitz — ein Schlemmer par excellence — bewirthete die allerhöchsten Herrschaften und deren zahlreiche Suite in einem orientalisch aufgeputzten Zelte. Das Ganze hatte das Ansehen eines theatralischen Aufzuges, dem bei aller Feierlichkeit ein Beigeschmack lächerlicher Prahlsucht durchaus nicht abzusprechen war.

So wurde der Landkrieg nach Schonen hinübergespielt, während auf der andern Seite von Dänemark und dessen Verbündeten die Festung Stade im Bremenschen belagert ward, die sich erst nach fünfmonatlichem Widerstande, geleitet von dem schwedischen Statthalter Hendrik Horn, aus Mangel an Lebensmitteln, am 12. August, dem Feinde übergab.

Der Generaladmiral Tromp, Graf zu Sylliesborg, der sich, während der Belagerung von Stade, mit seiner Flotte der Schonen'schen Küste genähert hatte, erschien am 6. Juli vor Ystedt, das nach kurzem Widerstande eingenommen wurde. Nachdem die dänische Armee ohne Hindernisse gelandet war, rückte sie vor Helsingborg, dessen Besatzung, aus kaum dreihundert Mann bestehend, sich in's feste Schloß zurückzog, während der Bürgermeister, Bengt Bilekron, die Schlüssel der Stadtthore den Händen des Feindes überlieferte, welcher die Stadt besetzte und das Castell

mit solcher Heftigkeit angriff, daß Commandant Hastko gezwungen war, sich am 14. Juli zu ergeben.

Das schwedische Heer eilte nach Christiansstadt und die Dänen rückten nach Landskrona vor, dessen Belagerung am 15. Juli begann und die am 28. desselben Monats nach äußerst hartnäckigem Kampfe, in welchem die Dänen einen ihrer tapfersten Heerführer, den Generallieutenant Niels Rosenkranz, verloren, mit der Uebergabe der Stadt ihre Endschaft erreichte.

Von Landskrona marschirten die Dänen nach Christianstadt, das am 16. August nach zweistündigem Kampfe im Sturme erobert ward.

In Folge dieser Niederlagen wurden zehn schwedische Capitaine verurtheilt, die Schmach derselben mit ihrem Leben zu bezahlen. Alle zehn wurden in Stockholm gehenkt. Selbst der Admiral Stenbock fiel in Ungnade, ward seiner Würde entsetzt und verurtheilt, alle Unkosten zu bezahlen, welche auf die Ausrüstung der seinem Commando anvertrauten Flotten-Abtheilung verwendet worden war. Diese Geldstrafe betrug über 230,000 Reichsthaler.

Während die Dänen so glücklich in Schonen waren, führte auch der Vicekönig von Norwegen, Seine „hohe Excellenz", Graf Ulrich Friedrich Gyldenloew, mehr als einen glücklichen Coup in Norwegen aus. Im Juli 1676 nahm er die schwedische Stadt Wennersborg, schlug die Schweden zwischen Bahuus und Gothenborg und erbeutete zwölf Fahnen und Standarten, durch deren Uebersendung er seinen königlichen

Halbbruder nicht minder als deren gemeinschaftliche Flamme überraschte, welche mit ihrer nonchalanten Heiterkeit dem Könige gestand, daß sie dem leichtsinnigen Taugenichts solche Siege früher gar nicht zugetraut hätte.

Seine „hohe Excellenz", einmal im Zuge, bemächtigte sich der Insel Hising und schickte sich, um sein Werk zu krönen, zur Belagerung Gothenborgs an, das von der Seeseite durch einige Schiffe des Admirals Marcus Rothsteen, und zu Lande durch Gyldenloew selbst tapfer angegriffen ward. Durch Eroberung dieser Festung hoffte Letzterer sich einen Weg aus Norwegen nach Schonen zu bahnen, weil zwischen Gothenborg und Halmstadt, an welch letzterm Orte die Dänen erst kurz vorher eine höchst empfindliche Schlappe erhalten hatten, nur eine Entfernung von kaum zwölf schwedischen Meilen liegt. Aber dieser Plan ward durch die Dazwischenkunft der schwedischen Flotte vereitelt, welche Seine „hohe Excellenz" in die unangenehme Nothwendigkeit versetzte, die Belagerung Gothenborgs schleunigst aufzuheben und seinen Rückzug nach Christiania anzutreten. Gyldenloew bezog, nachdem er das von ihm eroberte Wennersborg in einen Aschenhaufen verwandelt hatte, sein Winterquartier in Norwegen.

Auch in Schonen unterbrach die frühzeitig eingetretene rauhe Jahreszeit das weitere Vorrücken der dänischen Waffen. Der König kehrte, von Sehnsucht nach seiner lustigen Gräfin Samsöe geplagt, in Be-

gleitung seines jüngsten Bruders, des Prinzen Georg, und des Generalfeldmarschalls Herzogs Joachim Ernst von Holstein-Ploen nach Kopenhagen und Letzterer, weil er sich mit dem Oberjägermeister von Hahn überworfen hatte, vom Kopenhageener Hoflager nach seinem Residenzschloß Ploen zurück. Und Kopenhagen schwamm abermals in Jubel.

Aber dieser Jubel währte nicht allzulange. Kaum sechs Monate nach dem durchaus nicht gerechtfertigten Sturze des Kanzlers Griffenfeldt, welcher der gute Stern des Königs gewesen war, begann das launische Kriegsglück sich treulos von den Danebrogsfahnen abzuwenden und den gelbblauen Standarten der Schweden zuzulächeln.

Das Heer der Letztern, das, von Karl XI. in eigener Person befehligt, einem Zusammenstoßen mit der dänischen Armee bisher immer vorsichtig ausgewichen war, erschien endlich, nachdem ihm Graf Magnus de la Gardie mitten im Winter über die Eisstraßen der Ostsee beträchtliche Verstärkungen zugeführt hatte, urplötzlich und wie aus den Wolken herabgeschneit, in der Umgegend von Lund und lieferte dem überrumpelten Feinde, der schon seine Winterquartiere bezogen hatte, am 4. December 1676 eine Schlacht, die sich beim Anbruche des Morgens entspann und von beiden Seiten bis zum Einbruch der Dunkelheit mit so mörderischer Erbitterung und heldenmüthiger Todesverachtung fortgekämpft ward, daß nicht weniger als achttausend dänische und schwedische Opfer

das schneeweiße Leichentuch des Schlachtfeldes mit ihrem tapfern Blute färbten. Der linke Flügel der Dänen, vom Generalmajor Sandberg commandirt, war gleich beim ersten Angriffe dem Feuer der feindlichen Kugeln so sehr ausgesetzt, daß sie die vornehmsten Offiziere theils hinweggerafft, theils schwer verwundet hatten, wodurch der ganze Flügel in Verwirrung gerathen war; nicht minder unglücklich war der rechte Flügel gewesen, der, von dem unfähigen General Ahrensdorf befehligt, fast ganz das Schicksal des linken getheilt hatte. Der Anfangs zweifelhafte Sieg neigte sich endlich auf die Seite der Schweden. Ahrensdorf zog sich bei Mondenschein über die Eisdecke des Flusses zurück: er mußte den größten Theil seiner Geschütze versenken lassen, weil sie ihrer Schwere wegen über das Eis nicht fortzubringen waren. Die Dänen büßten in der Schlacht bei Lund über vierzig Kanonen ein.

Vier Tage nach jener für Dänemark so unglücklichen Schlacht kehrten der König und Prinz Georg, die derselben beigewohnt hatten, über Landskrona nach Kopenhagen zurück. Um den nicht wenig bestürzten Bewohnern der Residenz etwas Sand in die Augen zu streuen, ließ Christian V. einige Standarten und Pauken, welche Sandberg und Ahrensdorf den Schweden abgenommen hatten, wiederum mit theatralischem Schaugepränge durch seine Leibgarden unter Paukenschall und Trompetengeschmetter durch die Hauptstraßen der Stadt tragen und gleichsam als Trophäen seiner Niederlage im Zeughause aufhängen.

Und damit schloß das Jahr 1676; das Jahr, in

welchem Griffenfeldt von gewissenlosen Richtern zum Tode verurtheilt und von der Huld seines Fürsten zu lebenslänglicher Kerkerqual begnadigt worden war. Wer denkt dabei nicht unwillkürlich an die Devise seines königlichen Großvaters: „Justus Jehova Judex!“

Siebentes Kapitel.

Fortsetzuug des Schonen'schen Krieges. — Die Schweden nehmen Helsingborg, Christianopel und Karlshafen. — Die Erfolge der Dänen zur See: ihre Siege bei der Kolberger Haide, unter Langeland und in der Kiöger Bucht. — Der Fall von Christianstadt. — Die Dänen vor Malmöe. — Die Schweden siegen bei Landskrona. — Gyldenloew's Siege in Norwegen. — Tromp erobert die Insel Rügen. — Königsmark entreißt sie den Dänen. — Die Schweden nehmen Christianstadt. — Christian und der Churfürst von Brandenburg erobern Rügen zurück. — Die Friedensschlüsse zu Nymwegen, Saint-Germain, Fontaineblau und Lund.

Die Schweden, die durch den Sieg bei Lund festen Fuß in Schonen gefaßt hatten, ließen trotz des strengen Winters und der unwegsam gewordenen Landstraßen einige Regimenter vor Helsingborg rücken, um diese Festung zurückzuerobern, was ihrem Muthe und ihrer Tapferkeit auch so rasch gelang, daß das vis-à-vis von Helsingöer sich schon am 11. Januar 1677 seinem frühern Besitzer, dem Könige von Schweden, auf Gnade und Ungnade ergeben mußte. Der eilfte Karl, ganz der Mann, das Eisen zu schmieden, so lange es glüht, und den Enthusiasmus des Sieges nicht erkalten zu lassen, schob sein Heer von Helsingborg nach Christianopel vor, das nach kurzem Widerstande gleichfalls überging. Von Christianopel rückten die Schweden auf Karlshaven los, das trotz der ta-

pfern Vertheidigung des Commandanten, welcher während des dreitägigen Bombardements von feindlichen Kugeln getödtet ward, sich am vierten Tage gleichfalls zu ergeben gezwungen war. Und so kam es, daß die ganze Provinz Bleckingen, erst kurz vorher von den Dänen erobert, von Neuem in den Besitz der Schweden kam. — Zuletzt blieb den Dänen von allen ihren frühern Eroberungen nur noch die Festung Christianstadt übrig.

Aber viel glücklicher als zu Lande waren die Dänen zur See.

Am 1. Juni 1677, gerade am Jahrestage der siegreichen Schlacht bei Oeland, erfocht die dänische Flotte unter Niels Juel einen nicht minder glänzenden Sieg bei der Kolberger Haide gegen den schwedischen Admiral Sjoeblad, der mit einer aus eilf Kriegsschiffen und drei Brandern bestehenden Escadre von Gothenborg dort angelangt war.

Zehn Tage später geriethen beide Flotten unter Langeland in einen neuen Kampf, in welchem Juel abermals die Oberhand behielt. Nach äußerst hartnäckigem Gefechte eroberten die Dänen Sjoeblad's Admiralschiff „Amaranthe" mit 60 und den „Engel Gabriel" mit 50 Kanonen. Nicht minder tapfer als Niels zeigte sich der Vice-Admiral Christian Bielke, der ein drittes Kriegsschiff der Schweden, das „Castell von Calmar" mit 74 Kanonen als Siegesbeute wegnahm, während Capitain Dreyer „Wrangels Palast" mit 44 und Capitain de Witt das „Meerweib" mit 46 Kanonen eroberten. — Admiral Sjoe-

blad und fünf schwedische Capitaine wurden als Kriegsgefangene nach Kopenhagen abgeführt.

Einen Monat nach dem Siege bei der Kolberger Haide — am 1. Juli 1677 — entspann sich eine dritte Seeschlacht in der Kiöger Bucht. Die Flotte der Dänen war in drei Escadres getheilt, von welchen Admiral Marcus Rothsteen die Avantgarde, Admiral Jens Juel — ein Bruder des General-Admirals Niels Juel — das Centrum und Admiral Jens Rothsteen die Arrièregarde befehligte. — Die schwedische Flotte, die aus sechsunddreißig Kriegsschiffen und zehn Fregatten bestand, ward vom General-Admiral Henrik Horn commandirt. Der Sieg, Anfangs von einer Seite zur andern schwankend, kam beiden Theilen fast gleich theuer zu stehen. Die Schweden büßten ein Kriegsschiff von 60 Kanonen ein, und drei Fregatten, „Sanct-Hieronymus," „Calmar" und „Mercurius" wurden so zerschossen, daß sie sich, unbrauchbar gemacht, in den Hafen von Malmöe zurückzogen. Auf dänischer Seite wurde Niels Juel's prächtiges Admiralschiff „Christian V." dergestalt zugerichtet, daß er sich an Bord „Friedrich's III." und von diesem, das gleichfalls zerschossen ward, auf ein drittes Schiff „Charlotta Amalia" zu flüchten gezwungen sah.

Der blutige Kampf währte sechs Stunden. Endlich neigte sich der entscheidende Sieg auf die Seite der Danebrogsflagge. Die Schweden mußten die Flucht ergreifen. Juel verfolgte sie bis nach Bornholm. Von dort kehrte er wieder um. Die Schweden verloren im Ganzen dreizehn Schiffe, und die Schlacht in

der Kiöger Bucht gehört zweifelsohne zu Jenen, auf welche Dänemark noch heute mit eben so gerechtem Stolze zurückblicken darf, als damals der hervorragendste Held derselben, Niels Juel, dem sie ein neues Reis in den Lorbeerkranz seiner frühern Siege flocht. — Zur Erinnerung an diese Schlacht, welche den Kern der schwedischen Flotte vernichtet hatte, ließ Christian eine Denkmünze prägen mit der Inschrift: „Sic Codani turbas conciliasse juvat.“ Gleichzeitig ließ er auf Niels Juel eine goldene Medaille schlagen, auf deren Vorderseite das Bildniß des Admirals und auf der Rückseite das Datum der berühmten Seeschlacht zu sehen ist. Jeder der Seeoffiziere erhielt eine dieser goldenen Medaillen; die Soldaten und Matrosen aber, die doch eben so gut ihre Schuldigkeit gethan und durch ihre Tapferkeit gewiß das Meiste zur Erkämpfung dieses Sieges beigetragen hatten, gingen, wie fast immer bei derlei Gelegenheit, auch aus diesem Kampfe unbelohnt hervor. Ne esset aequalitas! Das ist und bleibt der Jammer aller Zeiten! —

Während dieser glücklichen Erfolge zur See stieß das Landheer der Dänen mit den dreitausend Schweden zusammen, welche Christianstadt besetzt hielten. Letztere, die dem Choc nicht lange widerstehen konnten, wichen nach kurzer Gegenwehr der dänischen Uebermacht. Bald darauf zog der König in Christianstadt ein, wo er vom Generalmajor Meerheim, der sich, wie Holberg berichtet „den Bürgern gegenüber als ein Vater und gegen seine Feinde als ein Löwe erwiesen,“ herrlich bewirthet ward, worauf Christian ihm den

Danebrogorden verlieh und ihn außerdem mit einer kostbaren Ehrenkette zu beschenken geruhte. Obristlieutenant Schwanwedel bekam als Belohnung seiner Tapferkeit das Regiment des Generalmajors Sandberg, dem es in Folge seiner Niederlage bei Lund abgenommen ward, während des Königs Günstling Ahrensdorf für seine Feigheit in eben jener Schlacht ungestraft blieb. — „Dieser Schwanwedel," erzählt unsere dänische Hauptquelle, „drang, ob er gleich erst kurz vorher verwundet worden war, mit einem Häuflein seiner Soldaten in Ystedt hinein, ließ die darin befindlichen Schweden über die Klinge springen und zog sich, nachdem er die dänischen Gefangenen frei gemacht hatte, mit guter Beute beladen nach Christianstadt zurück. Er und Meerheim waren die muthigsten Partheigänger in diesem Kriege. Beide verstanden sich gut mit den Schnapphähnen und Freibeutern in Schonen und waren eben so hurtig als glücklich, daher das gemeine Volk sie fast für Zauberer ansah." — Dieser dänische Schwanwedel glich in mehr als Einem Punkte dem Limburger Jean de Weert, der vom gemeinen Soldaten im spanischen Heere unter Spinola zu einem der tapfersten Reitergenerale des dreißigjährigen Krieges sich emporgekämpft hatte.

Nach der Einnahme von Christianstadt erschien am 19. Juli die ganze Heeresmacht der Dänen vor Malmöe, um auch diese Stadt, in welcher der schwedische Generallieutenant Fersen den Befehl führte, zu belagern und sich durch deren Eroberung zum Herrn von ganz Schonen zu machen. Hier aber stießen die

Belagerer auf einen so gut organisirten Widerstand, daß sie, in der Nacht vom 5. auf den 6. Juli, wo sie diesen Schlüssel zum Herzen Schonens mit Sturm einzunehmen versuchten, tapfer zurückgeschlagen wurden und Viele von ihnen beim Einsturze einer Laufbrücke, welche sie über das Wasser geschlagen hatten, ihren Tod fanden oder, wie unser naiver Holberg schreibt, ins Gras beißen mußten.

Die Dänen rückten von Malmöe nach Landskrona, wo es am 13. Juli zu einem neuen Treffen kam, in welchem Christian V. den rechten und Generallieutenant Ahrensdorf, der Ausreißer in der Schlacht bei Lund, den linken Flügel befehligte. Letzterer hatte auch hier dasselbe Unglück, wie dort: das ihm anvertraute Heer ward von den Schweden mit solcher Heftigkeit angegriffen, daß der ganze Flügel, in Unordnung gerathen, zu fliehen begann, wodurch auch der rechte Flügel sich genöthigt sah, die Chamade zu schlagen und sich in retrograder Bewegung in sein Lager zurückzuziehen. Der Sieg blieb auf schwedischer Seite. Die Dänen vermißten den holstein'schen Generalmajor Rumohr, der in schwedische Gefangenschaft gerieth, und den Generalmajor Hans Walter, welcher auf dem Schlachtfelde blieb. Auch die Schweden hatten diesen Sieg bei Landskrona ziemlich theuer erkauft und den Generalfeldmarschall Helmfeldt verloren; General Schönleben theilte das Loos des dänischen Generalmajor Rumohr's; zwei andere Generale, Aschenberg und Bielke, wurden schwer verwundet.

Die dänische Flotte, die unterdessen auf dem blu=

tigen Lorbeer des Sieges bei Kiöge ausgeruht hatte, lichtete, zweiundzwanzig Schiffe stark, am 31. Juli von Neuem die Anker, um vereint mit der holländischen Hülfsflotte, die, geführt von dem Admirallieutenant Willem Bastiansen, erst kurz vorher angekommen war, den schwedischen Inseln ein vernichtendes Schach zu bieten.

Am 11. August erschien die vereinigte Flotte im Angesichte der Insel Oeland, um ihren ersten Besuch der Festung Bornholm abzustatten. Tags darauf vereinigte sich mit Niels Juel der Generaladmiral Tromp und der Vice-Admiral Christian Bielke. Weil Smaaland und Oeland, die sie zur Uebergabe aufgefordert hatten, nichts davon hören wollten, wurden auf Tromp's Befehl der Obrist Georg Müller nach Smaaland und der Vice-Admiral Span nach Oeland geschickt, um die Halsstarrigkeit der Bewohner durch Brandschatzungen zu beugen. Diese aber wollten sich dazu nicht verstehen, worauf die Dänen drei Edelhöfe und mehrere Bauergüter in Flammen aufgehen und mehr als vierzig bewaffnete Bauern „ins Gras beißen" ließen. Am 29. desselben Monats kamen Tromp und Juel nach Oeland in der Absicht, die Festung Bornholm anzugreifen, deren starke Besatzung den dänischen Besuch zurücktrieb. Die Herren der dänischen Flotte begnügten sich, Oeland ausplündern zu lassen und mehr als 2000 Stück Vieh als Siegesbeute (!) mit sich fortzuschleppen.

Tromp und Rothsteen wurden nach Kopenhagen zurückberufen. Juel, nicht stark genug, einen

neuen Angriff auf Bornholm oder Calmar zu unternehmen, begnügte sich mit der Ausplünderung der um Smaaland zerstreut liegenden Inseln. Oberst Müller und Capitain Giedde segelten, nachdem sie alle Packhäuser der Handelsstadt Westerwik in Brand gesteckt hatten, nach Gothland.

Mittlerweile hatte Seine „hohe Excellenz," der norwegische Vice-König Gyldenloew, die Felsenfestung Karlstein bei Marstrand, die, zwei Meilen von Bahuus und vier Meilen von Gothenborg entfernt, auf einer von Felsen und Klippen geschützten Insel gelegen, bis dahin für uneinnehmbar galt, eingenommen. Gyldenloew wollte durch die Eroberung Karlstein's beweisen, daß er Alles einzunehmen im Stande war. Am 28. Juli hatte er sich nach zweistündigem Kampfe der Stadt Marstrand bemächtigt und die Festung Gustafsborg in Flammen aufgehen lassen. Die Dänen erbeuteten 84 Geschütze und zwei schwarze Fahnen, in welche die Verse eingestickt waren:

„Som trefast Mänd jag traedar fram
Mod fiändan at strida
Af Giöthablod og samma Moth
Iverdan berömte saa vida."

Herr dieser wichtigen Festung, brachte Gyldenloew wieder ganz Jemteland unter dänische Herrschaft zurück.

Unterdessen war der schwedische Kanzler, Graf Magnus de la Gardie, mit einem fast 11,000 Mann starken Heere vor Bahuus erschienen, um den dänischen Truppen unter dem Oberbefehle des Generals Loewenhjelm, der kaum 3000 Mann zählte, eine Schlacht

anzubieten. Am 28. Juli stießen beide Heere bei Uddewalla zusammen. Löwenhjelm griff beim heftigsten Regenwetter, welches die Anwendung der Schußwaffen erschwerte, mit dem Degen in der Faust den mehr als dreifach überlegenen Feind mit solchem Löwenmuthe an, daß mehr als tausend Schweden auf dem Schlachtfelde zurückblieben.*)

Diese Siege ermuthigten den König von Dänemark zu einem neuen Angriffe auf die Insel Rügen. Christian V. und sein Bruder Georg langten in Begleitung der beiden holländischen Admirale Martin Tromp und Willem Bastiansen am 6. Sept. vor Rügen an; er ließ seine Truppen ans Land steigen und Verschanzungen aufwerfen, worauf er am 15. desselben Monats wieder in Kopenhagen eintraf. Als Grund, warum er nicht bei seiner Flotte auf Rügen geblieben, wurde ein urplötzlicher Anfall von Gicht angegeben; aber der wahre Grund seiner so eiligen Rückkehr nach der Residenz war ein Brief, der ihm ein leichtes Unwohlsein seiner zärtlich geliebten Gräfin von Samsöe gemeldet hatte. An den Kissen ihres Bettes vergaß er seine Flotte auf Rügen.

Der schwedische Statthalter von Pommern, Graf Otto Wilhelm von Königsmark, der bald nach der Landung der Dänen mit einer Verstärkung von fünftausend Mann aus Stralsund herbeigeeilt war,

---

*) An dem Tage dieses denkwürdigen Sieges ward die Königin Charlotte Amalie von ihrem vierten Kinde, der Prinzessin Sophia Hedwig, entbunden.

bot alle Mittel auf, die feindlichen Gäste zum Rückzuge zu zwingen; als aber auch die Letztern neue Zuzüge aus Dänemark erhalten und sich auf fast zehntausend Mann verstärkt hatten, zog sich Königsmark, nur halb so stark, am 9. October nach Stralsund zurück. General Meerheim erstürmte die schwedischen Verschanzungen und besetzte sie mit seinen Dänen. Nur die alte Fährschanze, in welcher ein Franzose befehligte, widerstand dem Anstürmen des Feindes und hielt sich, von Letzterm in beständigem Schach gehalten, den ganzen Winter hindurch.

Am 26. October wurde Admiral Bastiansen, bevor die von ihm befehligte Hülfsflotte ihr Winterquartier in Holland bezog, zum Ritter des Danebrogordens ernannt, der Vice-Admiral aber, so wie der Schout by Nacht, mit dem Bildnisse des Königs beschenkt.

Und damit schloß das Jahr 1677. — — — — — — — — — — — — — — —

Im Jahre 1678 hatte Dänemark ein Landheer, das aus folgenden Elementen zusammengesetzt war:

In Schonen standen eingeborene Dänen	11165	Mann.
Dazu kamen an Angeworbenen:		
Münster'sche Hülfstruppen	6036	„
Hessische	1300	„
In den Garnisonen lagen	9281	„
Auf der Flotte dienten	2488	„
In Norwegen	10000	„
In Bremen	3000	„
	43,270	Mann.

Davon waren 9000 Mann Cavallerie (meist Dragoner). Die schwache Seite des dänischen Landheeres bestand darin, daß es nach Riegels und Anderer Angabe nicht mehr als 500 Mann Artillerie und nur vierzig Feldstücke besaß.

Trotz dieses Mangels war dies doch immer ein beträchtliches Heer, das im Stande gewesen wäre, größere Siege zu erzielen, hätte es vor allem Andern tüchtigere Führer als den General Ahrensdorf gehabt.

Die Insel Rügen, auf welcher sich die Dänen eingenistet hatten, ist sowohl in geschichtlicher, als archäologischer Beziehung so anziehend, daß es uns gestattet sein mag, einen Augenblick dabei Halt zu machen. Hier war es, wo in fabelhafter Zeit die angeblich deutsche Göttin Hertha gehaus't und in der See und in der Burg, die ihren Namen tragen, Spuren ihres vorsündfluthlichen Daseins zurückgelassen hat. Der Herthasee liegt im Stubbenitzer Walde und hat etwa 160 Fuß im Durchmesser. Die Herthaburg ist ein von einem Buchenhaine eingeschlossener Wall, in welchem sich noch heutzutage sogenannte Opfersteine finden. Auf der nordwestlich gelegenen Halbinsel erhebt sich die aus Kreidefelsen gebildete Spitze Arkona, wo sich vor Jahrtausenden die Wendenburg Arkon, der prachtvolle Haupttempel des uralten Rügengottes Suantewit erhob, in welchem die seiner Gottheit geweihten Kriegsfahnen aufbewahrt wurden. Burg und Tempel zerstörten die Dänen. — Die ganze Insel Rügen soll, der Sage nach, von Pommern, mit welchem es in frühern Jahrhunderten zusammenhing, durch ein großes Erdbeben

losgerissen worden sein. — Der erste Wohnsitz der slavischen Bevölkerung war Rugard; der erste Fürst von Rügen hieß Criton. Er bekriegte Lübeck, ward von dem Fürsten Heinrich von Mecklenburg besiegt und aus Rügen gejagt. Unter Criton's Nachfolger Tetzlaf ward hier das Christenthum eingeführt. König Waldemar zerstörte Arkon und verjagte Tetzlaf. Letzterm folgten Jaromir und Witzlaf. — Der Nachfolger des Letztern, Jaromir II. gerieth mit dem ersten Christoph von Dänemark, den er nicht als Lehnsherrn anerkennen wollte, in Krieg und schlug die Dänen bei Nestwed. — Nach dem Tode Witzlaf's III. (8. November 1325) fiel Rügen an Pommern. Nach dem Aussterben der pommerschen Herzöge kam die Insel im westphälischen Kriege an Schweden. —

Karl XI., der sich den momentanen Verlust der Insel Rügen sehr zu Herzen nahm, ließ, nachdem die Dänen dort festen Fuß gefaßt hatten, dem Grafen von Königsmark, der sich nach Stralsund zurückgezogen, den Befehl zugehen, diese Insel dem Feinde um jeden Preis wieder zu entreißen. Königsmark, der sich in Folge dieser Ordre mit den Bewohnern Stralsunds zu einem gemeinschaftlichen Angriff gegen die Dänen verband, landete am 5. Januar 1678 bei der Fährschanze und griff am dritten Tage den Feind mit einem solchen Uebergewichte von Artillerie und mit solcher Begeisterung an, daß die Dänen unter dem Commando des (aus der schwedischen Gefangenschaft befreiten) Generalmajors von Rumohr, den eine Stückkugel todt von seinem Pferde riß, zuerst in Verwirrung und gleich darauf in

Flucht geriethen. Letztere war so groß, daß das Fußvolk sich genöthigt sah, seine Kanonen in den Händen des ihn verfolgenden Feindes zurückzulassen.

Dieser glänzende Sieg ermuthigte die Schweden. In Schonen belagerten sie nun Christianstadt, das, befehligt vom Generalmajor von der Osten, ihnen tapfern Widerstand entgegensetzte. Am 23. März brach Christian V., begleitet von seinem Bruder Georg, selbst nach Schonen auf, um bei Landskrona ein Heer zum Entsatze Christianstadt's zusammenzuziehen. General Ahrensdorf ward mit einem Heere von 16,000 Mann abgeschickt, der hart bedrängten Festung zu Hülfe zu eilen; aber dieser eben so feige als nachlässige Anführer gestattete den Schweden, immer größere Verstärkungen heranzuziehen, während Generalmajor von der Osten und dessen kühne Schaar sich mit verzweiflungsvollem Muthe bis aufs Aeußerste vertheidigte und die seinem Befehle anvertraute Festung nach viermonatlicher Gegenwehr am 14. August 1678 und zwar erst dann übergab, als die Hungersnoth zu so furchtbarer Höhe angewachsen war, daß es der Besatzung, die in den letzten Tagen einen Theil ihrer Pferde geschlachtet hatte, zuletzt sogar an Hunden und Katzen fehlte, um ihren Hunger zu stillen. Die dänische Besatzung, die allmälig durch Noth und Krankheiten aller Art auf vierzehnhundert Mann zusammengeschrumpft war, zog sich unter ihrem wackern Befehlshaber von der Osten nach Helsingborg zurück, das Christian unterdessen stärker hatte befestigen lassen. Ahrensdorf aber, dessen Unfähigkeit die Uebergabe dieser Festung zuzuschreiben war,

mußte sein Commando an den Freiherrn von Wedel abtreten.

Der König von Dänemark und der Churfürst von Brandenburg griffen nun mit vereinter Kraft die von den Schweden zurückeroberte Insel Rügen an. Die Dänen unter dem Oberbefehle des tapfern Siegers bei Uddewalla, Generals Löwenhjelm, die Brandenburger unter dem Commando Georg von Derfflinger's, der durch seinen Degen vom böhmischen Schneidergesellen zum Generalmajor des großen Churfürsten emporgestiegen war, landeten, unterstützt von der Flotte des Generaladmirals Tromp, am 12. September auf Rügen und trieben den Grafen von Königsmark, der ihre Landung nicht zu hindern vermochte, wieder nach Stralsund zurück.

Die Verbündeten, die sowohl die alte, als die neue Fährschanze erstürmt hatten, nahmen mehr als 600 Schweden gefangen und erbeuteten nach dänischer Angabe, die, wie gewöhnlich etwas bramarbasirend*) klingt, über 3000 Pferde, darunter nur 800 Bauerpferde. — Innerhalb vier Tagen ward die ganze Insel von den Schweden gesäubert, Freiherr Juel zum Statthalter und General Löwenhjelm zum Befehlshaber der dänischen Occupationstruppen eingesetzt.

---

*) Bramarbas ist, was wir bei dieser Gelegenheit nicht unerwähnt lassen wollen, eine der herrlichsten Typen, eine der originellsten Schöpfungen der Muse Holberg's, der, en passant gesagt, als Lustspieldichter viel größer, wie als Geschichtsschreiber dasteht.

Christian V., übermäßig stolz auf diese Eroberung, die ihm freilich nur mit Beihülfe seines brandenburgischen Bundesgenossen gelungen war, versäumte nicht, die Erinnerung an diesen (gemeinschaftlichen) Sieg durch eine Denkmünze zu verherrlichen, deren Vorderseite eine Frauengestalt darstellt, die in ihrer Linken das vereinigte Wappen von Dänemark und Norwegen hält und mit der Rechten auf eine Pyramide hinzeigt, worauf man die Inschrift lies't:

Rugia recepta XIII. Sept. 1678.

Die Rückseite zeigt einen in den Lüften schwebenden Adler, in seinen Klauen ein Doppel-Schild haltend, worin Christian's V. und Friedrich Wilhelm's von Brandenburg Namenschiffres zu sehen sind mit der keineswegs allzubescheidenen Legende:

„Volabit fama per orbem." *)

Die Alliirten nahmen gleich darauf die Belagerung von Stralsund in Angriff. Die Stadt, bis aufs Aeußerste gebracht, ergab sich am 11. October dem großen Churfürsten. Zehn Tage nach der Einnahme Stralsunds ging auch Greifswald, die letzte Stadt, welche Schweden in Pommern besaß, durch Capitulation in den Besitz von Brandenburg über.

Das folgende Jahr (1679) begann für Dänemark unter ziemlich niederschlagenden Aussichten. Holland, das einer seiner mächtigsten Bundesgenossen gewesen war, hatte am 31. Juli 1678 mit Ludwig XIV.

*) Der Ruf (dieses Sieges nämlich) durchfliegt den ganzen Erdkreis.

und im October mit Karl XI. von Schweden den Frieden zu Nymwegen geschlossen und war von der Allianz mit Dänemark und dessen andern Alliirten zurückgetreten. — Spanien, geschwächt durch die glänzenden Siege Frankreichs in den spanischen Niederlanden, hatte am 17. September desselben Jahres, gleichfalls zu Nymwegen, einen kleinlichen Frieden mit dem großen Ludwig geschlossen, der von Karl II. erst am 13. December ratificirt wurde.

Dänemark, das in seinem Kriege gegen Schweden nun auf sich selbst angewiesen war, ließ im April des Jahres 1679 seine Flotte, zweiunddreißig Schiffe stark, unter Niels Juel in die Ostsee auslaufen, um die Schweden aufzusuchen. Am 3. Juli warf er Anker vor Bornholm und schickte von hier einen Theil der Flotte unter dem Vice-Admirale Hendrick Span nach Calmar ab, um mit der schwedischen Flotte anzubinden. Letztere, die einem Treffen auszuweichen suchte, zog sich mehr und mehr zurück. Am 8. Juli führte Juel seine Schiffe nach Gothland, um dort frisches Wasser und andern nöthigen Bedarf einzunehmen. Am 26. Juli stieß Vice-Admiral Span auf fünf schwedische Kriegsschiffe, von denen das Eine, der „Reichsschlüssel", sechsundachtzig Kanonen an Bord, durch eine Stückkugel des dänischen Vice-Admiralschiffs „Christian IV." in Brand gesteckt, mit seiner ganzen Mannschaft in die Luft flog.

Aber trotz all' dieser kleinen Vortheile, welche Dänemark bisher über Schweden davongetragen hatte, fühlte Christian V. früh genug, daß er, der hollän-

dischen Mithülfe beraubt, doch sehr bald, vor Allem aus Geldmangel, den Kürzern ziehen würde, um so mehr, da auch der Kaiser, am 26. Januar, und der Bischof von Münster, am 19. März, dem großen Ludwig die Hand der Versöhnung gereicht und mit ihm gleichfalls Frieden geschlossen hatten. Um diese Zeit ließ der König von Dänemark, gleichsam um sich selber Muth einzusprechen und den Schweden zu zeigen, daß er unerschrocken sei, eine Schaumünze prägen, welche auf der einen Seite die Stadt Kopenhagen und auf der andern eine gegen Platzregen, Hagel und Sturm muthig ankämpfende Pyramide mit der Ueberschrift zeigt:

Nec vi, nec metu.*)

Als endlich auch der Churfürst von Brandenburg am 19. Juli 1679 mit Frankreich und Schweden den Frieden zu Saint-Germain eingegangen war, und als gleich darauf mit Genehmigung des heiligen römischen Reichs der französische Marschall François Créquy de Blanchefort,**) nachdem er kurz vorher den brandenburgischen General Spen bei Minden ge-

*) Auch dieser Gedanke war nicht neu. Denn schon andere Fürsten vor Christian V. ließen Medaillen mit diesem großmäuligen Wahlspruch schlagen und schämten sich darum doch nicht, bald darauf demüthig zu Kreuze zu kriechen. Dies war auch hier der Fall.

**) Er ist derselbe Marschall, von welchem Voltaire gesagt: Il mourut à l'age de soixante ans (4. Februar 1687) „avec la réutation d'un homme qui devait remplacer le vicomte de Turenne."

schlagen, seine sieggewohnte Heeresmacht unter Anführung des Generals Joyeuse in die Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst einziehen ließ, um dem Könige von Dänemark, dem hartnäckigen Feinde seines schwedischen Bundesgenossen, einen Besuch abzustatten und ihm zu drohen, Oldenburg für Schweden und Delmenhorst für Münster zu erobern, da wurde dem guten Christian doch etwas unheimlich zu Muthe; die gegen alle Stürme gepanzerte „Pyramide" wurde bedeutend erschüttert und nun erst dachte sie ernstlich daran, mit Frankreich und Schweden so rasch als möglich Frieden zu schließen.

Zwanzig Tage nach dem Frieden von Saint-Germain unterzeichnete (am 10. August) der dänische Envoyé Meyerkron im Namen Dänemarks den Frieden zu Fontainebleau.

Gleich darauf ward zu Lund in Schonen zwischen Dänemark und Schweden ein Waffenstillstand und am 13. September eben daselbst, durch Vermittelung der französischen und churbrandenburgischen Diplomaten, ein dritter soi-disant ewiger Friede geschlossen, worin Christian V. „blos aus Gefälligkeit für den König von Frankreich" (wie Holberg in seiner komischen Naivetät sich auszudrücken beliebt) Helsingborg, Landskrona, Gothland, die Insel Rügen, Wismar, Carlsborg, Marstrand, Uddewalla und das ganze Stift Bahuus ohne alle und jede Entschädigung an Schweden abzutreten geruhte unter der einzigen, ungeheuern Bedingung, daß es ihm gestattet sei, aus

jeglichem dieser von ihm eroberten Plätze — hört, hört! — 10, wir wiederholen zehn Kanonen wegführen zu dürfen.

Für die Dänen der Jetztzeit wird es nicht unwichtig sein, sich der Namen jener ihrer Vorfahren zu erinnern, die diesen schimpflichen Frieden zu Lund eingeleitet und vollzogen haben. Die dänischen Bevollmächtigten waren Graf Anton von Aldenburg (der Schwiegervater Ulrich Friedrich Gyldenloew's), der geheime Rath und Freiherr Jens Juel (der Bruder des ruhmgekrönten Admirals Niel) und Conrad Biermann, der (wir wissen nicht genau, ob erst kurz vorher oder bald darauf) mit dem Prädicate von Ehrenschild in den dänischen Adelsstand erhoben ward.*) Schwedischer Seits wurde der ehrenvolle Friede vom Freiherrn

*) Conrad Biermann (geboren 1629) Sohn eines Predigers, studirte in Mömpelgard und setzte seine Studien in Straßburg fort. Als Secretär begleitete er den Baron d'Avaugour, welcher vom Könige von Frankreich beauftragt war, die Streitigkeiten zwischen Polen und Schweden beizulegen, nach Stockholm. Nach dem Tode d'Avaugour's ward er der Secretair des Chevalier Hugues de Terlon, dem er 1658 nach Kopenhagen folgte und der ihn beauftragte, einen Friedensentwurf zwischen Dänemark und Schweden nach Paris zu bringen. Hier machte ihn seine diplomatische Gewandtheit so bekannt, daß die französische Regierung ihm antrug, in ihre Dienste zu treten. Er aber zog es vor, sich und seine Fähigkeiten dem dänischen Staate zu widmen. Am 1. Januar 1661 wurde er von Friedrich III. zum Secretär im Departement der auswärtigen Angelegenheiten

Johan af Gyldenstierna und Franz Joel Oernstedt vollzogen.

Und damit endete dieser dreijährige Krieg für den Ruhm und das Heil Dänemarks auf eine Weise, die nach all' den unzähligen Opfern, die er gekostet hatte, uns zu der Schiller'schen Frage berechtigt: Und darum und so weiter?

---

angestellt und begleitete ein Jahr darauf als Legations-secretär den dänischen Gesandten Hannibal Sehestedt nach Paris. Nach seiner Rückkehr zum Staatssecretär ernannt, wurde er später von Christian V. zum Staatsrath befördert. — Dieser schlaue Diplomat, von welchem noch einige Mal die Rede sein wird, starb am 24. April 1698 zu Kopenhagen.

Achtes Kapitel.

Dänemark verbündet sich mit Frankreich. — Neuer Streit mit Hamburg. — Die dänischen Prätensionen. — Der Hamburger Interims-Receß. — Die Vermählung der Prinzessin Ulrike Eleonore mit Karl dem Eilften. — Die Anlegung der Festung Christianstein. — Privilegien der Stadt Friedericia. — Die Hochzeit des Prinzen Georg mit Anna Stuart. — Christian der Fünfte publicirt das Danske Lov. — Tod der Königin-Mutter. — Reise des Königs nach Norwegen. — Seine Rückkehr nach Dänemark.

Nach dem Lundener Frieden, der so sehr zu Gunsten Schwedens ausgefallen war, verließ der eilfte Karl die Partei des vierzehnten Ludwig's und schloß sich jener des Kaisers Leopold an. Dänemark dagegen verband sich jetzt inniger als je mit Frankreich. Ersteres schickte den Geheimen Rath Justus Hoeg als Gesandten nach Paris, während Letzteres Herrn von Montangis nach Kopenhagen sandte. — In Folge dieser Mission kam auch bald darauf zwischen beiden Reichen ein Schutzbündniß zu Stande, laut welchem Dänemark vom Versailler Hofe jährlich 1,200,000 Livres Subsidien erhielt, wofür es die Verpflichtung übernahm, ein Heer von zwölftausend Mann und eine Flotte von vierzehn Kriegsschiffen zu Gunsten Frankreichs beständig in Bereitschaft zu halten; ein Vertrag, durch den Christian V. sich gleichsam zu einem Va-

fallen Ludwig's XIV. erniedrigte. — Als die Zeitung von dieser unehrenvollen Allianz endlich auch bis in den Felsenkerker Griffenfeldt's drang, kritzte er mit seinem Diamanten in die Fensterscheibe den uralten Wahlspruch der Grafen von Athlone ein:

Malo mori quam foedari.

Der fünfte Christian, dem in Folge der französischen Unterstützung bald wieder der Kamm schwoll, fing kurz darauf einen neuen Streit mit der freien Stadt Hamburg an, indem er, das alte Lied von der Huldigung anstimmend, wie sein erlauchter Großvater zu verlangen geruhte, daß das erbunterthänige Hamburg ihm den Eid der Treue leiste. Außerdem begehrte er, daß die Stadt ihm für die Dänemark gegenüber so oft an den Tag gelegte Felonie eine glänzende Genugthuung und eine Bürgschaft für den ihm schuldigen Gehorsam für jetzt und für zukünftige Zeiten zu geben sich bereit erkläre.

Der Hamburger Rath, der dies unverschämte Ansinnen gebührendermaßen zurückwies und mit allen Leibeskräften ernste Verwahrung gegen Hamburgs vermeintliche Abhängigkeit von Holstein erhob, erbitterte durch diese Widersetzlichkeit den Uebermuth Seiner dänischen Majestät in so hohem Grade, daß Allerhöchstdieselben mit einem ziemlich beträchtlichen Heere in Altona einzurücken und Hamburg mit einer Belagerung zu bedrohen geruhten. Gleichzeitig ließ Christian durch eine Flotte Hamburgs Lebensader unterbinden, d. h. die Elbe sperren, so daß die Hamburger Handelsschiffe weder aus- noch einzulaufen vermochten.

Es wundert uns, daß der medaillenliebende Monarch nicht auch auf diese Großthat eine Denkmünze prägen ließ. Dänemarks gesteigerte Ansprüche an Hamburg waren nach Riegels'scher Angabe (S. 209) nunmehr Folgende:

1) Hamburg sollte dem Könige von Dänemark als Erbherrn huldigen. (Dieser Punkt wurde vom Hamburger Rathe präliminariter zugestanden!)

2) Das dänische Wappen sowohl über die Thore als über das Rathhaus zu setzen. (Zugestanden!!)

3) Die Hamburger Münze sollte, wie früher, das Holsteiner Nesselblatt zum Gepräge haben. (Zugestanden!!!)

4) Hamburg sollte sich verpflichten, tausend Mann Dänen als königliche Garnison bei sich aufzunehmen. (Zugestanden!!!!)

5) Ein Castell auf Hamburgs Kosten zu erbauen und darin tausend Mann dänische Besatzung zu halten. (Der Rath bat allerunterthänigst, die Stadt damit allerhuldreichst verschonen zu wollen.)

6) Einen königlich=dänischen Residenten anzunehmen, welcher zwei Stimmen im Rathe haben sollte. (Der Rath bat von dieser Forderung abzustehen.)

7) Dem Könige die Schlüssel zum Altonaer Stadtthore zu übergeben. (Zugestanden!!!!!)

8) Die Hamburger Schiffe sollten wie bisher den Zoll in Glückstadt entrichten. (Zugestanden!!!!!!)

9) Eine Million Thaler wegen Ungehorsams zu bezahlen. (Der Rath erkühnte sich, allerunterthänigst um Milderung zu bitten) und endlich

10) Den dänischen Unterthanen den Schaden zu bezahlen, den die Hamburger dem Handel in Altona zugefügt haben. (Es ward um nähere Auseinandersetzung dieses vermeintlichen Schadens gebeten.)

Für diese zehn mehr als harten und ungerechten Forderungen wollte sich Seine dänische Majestät in seiner Huld und Weisheit nur zu einem einzigen Punkte verstehen, dem nämlich, daß die Hamburger freie Schifffahrt auf der Ostsee genießen sollten.

Die dänischen Forderungen waren allerdings unverschämt. Aber: contre la force point de résistance. — Die gute Stadt Hamburg, welcher durch Blockirung der Elbe der Lebensathem ihres ganzen Handels entzogen war, mußte sich — als der bei weitem schwächere Theil — endlich dazu bequemen, in Folge diplomatischer Intervention von Seiten Frankreichs, Brandenburgs und Braunschweigs folgenden Interims-Receß auszustellen:

Nach §. 1 soll sowohl Seiner Königlichen Majestät von Dänemark Dero Recht und Ansprüche auf Hamburg, wie Hamburgs Recht auf seine Unabhängigkeit von Holstein bis auf Weiteres dahingestellt bleiben.

2) Haben Bürgermeister und Rath, wie auch sämmtliche Bürgerschaft in Hamburg mit unterthänigster und dankbarster Annehmung solches allergnädigsten königlichen Anerbietens versprochen und gelobet, daß sie Seiner Königlichen Majestät zugethan sein und bleiben, in allerunterthänigster gebührender Devotion Dero Bestes befördern, dahingegen Dero Schaden, so viel

wie möglich, verhüten und abwenden, sich ihrer Schuldigkeit gemäß an Seine Königliche Majestät halten und im Uebrigen dahin trachten wollen, sich der Gnade Seiner Königlichen Majestät würdig zu machen. Dahingegen haben Seine Königliche Majestät der Stadt Hamburg Dero Gnade versprochen und zugesagt.

3) Die Hamburger erklären sich ferner bereit, zu desto „mehrerer" Versicherung ihrer unterthänigsten Devotion, Seiner Königlichen Majestät solche ihre unterthänigste Gesinnung durch eine Deputation aus ihrer Mitte, im Namen des Rathes und der Bürgerschaft, mündlich zu eröffnen und vorzutragen.

4) Weil Seine Königliche Majestät von Seiner allerchristlichen Majestät von Frankreich, von Seiner Churfürstlichen Durchlauchtigkeit zu Brandenburg und von den Herzogen zu Braunschweig-Lüneburg sich (haben) bewegen lassen, die gegen die Stadt Hamburg gefaßte Abhulde und Ungnade fallen zu lassen: so geloben die Hamburger, um für solche Gnade allerunterthänigst erkenntlich zu sein, 220,000 Reichsthaler in gewissen Zeitfristen zu erlegen.

5) Versprechen Seine Königliche Majestät diesem Interims-Receß innerhalb acht Tagen zu genehmigen und zu unterzeichnen. Bürgermeister und Rath hingegen nebst der Bürgerschaft versprechen dieses Alles gleichfalls in derselben Zeit zu bekräftigen und Solchem hernach in alle Wege getreulich nachzukommen. So geschehen zu Pinneberg den 30. October 1679.

Die beiden Hamburger Bürgermeister, die durch

die Unterzeichnung dieses Pinneberg'schen Vergleiches ihre Namen für alle Zeiten so glorreich verherrlicht haben, waren Meurer und Schütze. — — — — — — — — — — — — — — —

Nach diesem ruhmwürdigen Feldzuge, der, bei Lichte betrachtet, nichts weiter als eine kleine Geldspeculation gewesen war, geruhte der fünfte Christian mit seinem gold- und lorbeerbeladenen Heere nach der Hauptstadt seines Reiches zurückzukehren und aus tiefgerührtem Danke gegen die Vorsehung, die diese Geld-Razzia so glänzend gelingen ließ, in allen Kirchen Kopenhagens ein feierliches „Herr Gott, Dich loben wir" anstimmen und absingen zu lassen.

Als der Gefangene auf Munkholm, der Ex-Kanzler Schumacher, Hamburgs tiefe Erniedrigung erfuhr, schnitt er in einer Anwandlung von Ironie, die ihm erst in den Tagen seines Unglücks eigen geworden war, in die Fensterscheibe seines Kerkers den Wahlspruch des englischen Staatsmanns William Temple ein: „Flecti non frangi."

Sieben Monate nach dem Pinneberger Vergleiche, in welchem sowohl Dänemark als Hamburg sich mit unverwelkbarem Lorbeer bedeckt hatten, ward in Kopenhagen die Hochzeit der Schwester des Königs, der Prinzessin Ulrike Eleonore, mit Karl XI. von Schweden, dessen Land man noch kurz vorher verwüstet und dessen Flotte man in der Kjöger Bucht größtentheils vernichtet hatte, am 6. Mai mit rührender Herzlichkeit und gebührendem Pompe gefeiert. — Der Mittelpunkt dieser glänzenden Vermählungsfeierlichkeiten war

die im Nimbus ihrer Schönheit und Machtstellung strahlende Montespan des Königs, Gräfin von Samsöe, und deren Günstling, Graf Gyldenloew. Die dritte Figur des Hofes war die Königin-Mutter. Die vierte, welche ziemlich spurlos verschwand, war Christian's V. Gemahlin, die unglückliche Charlotte Amalie von Hessen.

Im Laufe desselben Jahres ließ der König von Dänemark mit Hülfe französischen Geldes, vorzugsweise auf Andringen seines Halbbruders Gyldenloew, bei Drontheim eine neue Festung anlegen, die er, sich zu Ehren, Christianstein taufen ließ.

Zwei Jahre später — 1682 — schenkte er der Stadt Friedericia in Jütland, welche kurz vorher seine Maitresse mit ungeheuerer Pracht bei sich aufgenommen hatte, viele Vergünstigungen, darunter auch die, daß Alle, welche sich daselbst neuerdings niederlassen und anbauen würden, dreißig Jahre hindurch von allen Steuern und Abgaben befreit sein und volle Religionsfreiheit genießen sollten. — Den Juden, welche Friedrich III. durch ein mittelalterliches Gesetz vom 6. Februar 1651 aus Dänemark und Norwegen verwiesen hatte, wurde wiederum auf Antrieb der Gräfin Samsöe, die eine heimliche Beschützerin der Juden war, weil sie ihr häufig Geld liehen, die Erlaubniß ertheilt, sich in Friedericia niederlassen und einen Tempel erbauen zu dürfen, für welche Vergünstigung die Judenschaft — wie wir in einem handschriftlichen Memorandenbuch angezeigt gefunden — ihr einen Schmuck für zehntausend Thaler geschenkt haben soll. Manus

manum lavat. — Außerdem war Fridericia die einzige Stadt in ganz Dänemark, die das Jus asyli erhielt, kraft dessen alle Diejenigen, die dorthin flohen, sicher und unangetastet bleiben durften.

In demselben Jahre (1682) ließ Christian vom Generalbaumeister Lambert van Hoven auf Christianshavn eine neue Kirche bauen, zu welcher er den Grundstein legte und in seiner Medaillen-Schwäche eine Gedächtnißmünze prägen ließ, die einerseits mit seinem erhabenen Brustbilde, andererseits mit der Abbildung der Christianshavner Kirche und der Umschrift „Monumentum pietatis“ geziert war. Es ist zu allen Zeiten eine Manie der Gottgesalbten gewesen, ihre Züge durch Geld- und Erinnerungs-Münzen verewigen zu lassen, wodurch es häufig geschehen war, daß die Völker vor mehr als einem Avers eine daraus nothwendig hervorgegangene Aversion bekommen haben.

Im Jahre 1683 — am 19. Januar — ward in Kopenhagen die Verlobung zwischen dem Prinzen Georg, dem Bruder des Königs, und der Prinzessin Anna Stuart (Tochter Jakob's II. und Anna Hyde's, der ältesten Tochter des Großkanzlers Grafen Edward Clarendon) vollzogen. Karl II. hatte einen Troß englischer Cavaliere abgesendet, um den Verlobten nach England hinüberzuführen. Christian V. begleitete seinen Bruder bis nach Rendsburg (bis wohin ihm die englischen Abgesandten entgegengereist waren) und von hier nach Glückstadt, von wo der Bräutigam nach London eilte. Dort ward seine Vermählung (nach Allen am 28. Juli, nach Holberg am 9. August)

gefeiert. — Kurz vor seiner Vermählung war Prinz Georg durch den zweiten Karl zum Herzoge von Cumberland, zum General der Armee und zum Ritter des Hosenbandordens (mit welchem noch kein Monarch sich so verschwenderisch-freigebig als der Anbeter der Herzogin von Portsmouth bewiesen hatte) ernannt. Der neue Ritter war achtundzwanzig Jahre, seine Gemahlin erst neunzehn Jahre alt.

In demselben Jahre trat Christian V. auch als Quasi-Gesetzgeber auf, indem er durch Unterzeichnung seines Namens ein neues dänisches Gesetzbuch, das Danske Lov*) sanctionirte.

---

*) Das Gesetzbuch, das noch bis heute mit wenigen Abänderungen Geltung hat, erschien in deutscher Uebersetzung 1699 zu Kopenhagen. Nur in Jütland wird noch nach dem jütschen Lov König Waldemar's II. vom Jahre 1241 entschieden. — Bald nach Einführung der Souveränetät (1661) hatte Friedrich III. eine aus den hervorragendsten Rechtsgelehrten zusammengesetzte Commission zur Ausarbeitung eines neuen Gesetzbuchs ernannt. Diese Commission war erst 1669 damit zu Stande gekommen, ihr Entwurf aber so oft durchgesehen und umgestaltet worden, daß er erst 1683 unter Christian V. an's Licht trat, der also eigentlich nichts als seinen Namen dazu hergab. Den hauptsächlichsten Antheil an der Abfassung dieses Codex Christianus hatte der berühmte Professor Rasmus Vinding, der Höchstegerichts-Assessor Peter Lasson und der dänische Staatsrath Peter Resenius. — Letzterer, auch als Geschichtsschreiber des dritten Friedrich's bekannt, Sohn des Bischofs Johannes Resenius von Seeland (geb. 1625), hatte die Universitäten in Spanien, Frankreich und Italien besucht, war von der Republik Venedig zum Ritter des Marcusordens und

Im Jahre 1684 ließ er auf der kleinen Ostsee-Insel Erdholm bei Bornholm eine neue Festung, Christiansöe genannt, anlegen und natürlich auch auf diese glorreiche That eine Gedächtnißmünze schlagen.

Im folgenden Jahre — am 20. Februar 1685 — starb im Schloß Amalienburg auf ihrem Witwensitze Falster die siebenundfünfzigjährige Königin-Mutter Sophia Amalia. Sämmtliche Geschichtsschreiber Dänemarks sind so ziemlich einig darüber, daß sie, eben so ehrgeizig als herrschsüchtig, die causa causans der unseligen Staatsumwälzung des Jahres 1660 und nebenbei eine Xantippe gewesen war, die ihrem „in Gott ruhenden" Gemahl in den ersten Jahren ihrer Ehe durch Eifersucht und in spätern Jahren durch zügellose Herrschaft das Leben ziemlich sauer gemacht haben soll. Riegels sagt über sie: „Sophia Amalia, stolz, herrschsüchtig und rachgierig, hatte ihre Kräfte gefühlt, daß sie nicht geschaffen sei, eine von der Gnade des Adels erbettelte Königswürde zu tragen. Nichts hinderte sie in der Herrschaft über ihren Gemahl und ihren Sohn. Denn um auch den Letztern zu beherrschen, hatte Christian dazu erzogen

---

1680 von Christian V. in den Adelstand erhoben worden. Er starb 1688 und vermachte seinen prachtvollen Bücherschatz der Universität seiner Vaterstadt Kopenhagen. (Vergl. Peder Kofod Ancher, Dansk Lovhistorie, Kjoebnh. 1756. 2 Bde. 8. und Jens Laurids Kolderup-Rosenvinge, Grundrids af de danske Lovhistorie, Kjoebnh. 1822. 8.; in's Deutsche übersetzt von Homeyer, Berl. 1825. 8.

werden müssen, sich stets vom Gängelbande seiner Mutter oder derjenigen Günstlinge, die ihr treu geblieben waren, leiten zu lassen."

Christian V. befand sich in Gyldenloew's Gesellschaft bei Jägersburg auf der Falkenjagd, als er die erste Kunde von der Erkrankung seiner Mutter erhielt. Als er gegen Abend an ihr Krankenlager trat, war sie bereits seit vier Uhr Nachmittags todt. „Keine Thräne wurde vergossen, kein Seufzer gehört, schreibt Riegel's. Kalt und angenommen oder, richtiger, anbefohlen war die allgemeine Betrübniß. Dies zeigte sich anschaulich bei der Gedächtnißmünze, welche der Sohn ihr zu Ehren schlagen ließ, als ihre Leiche am 26. März nach Roeskilde gebracht ward.*) Das dänische Volk konnte, so sehr es auch sein Wunsch war, diese Königin niemals vergessen. Sie hatte hungerige, unaufgeklärte und fremde Edelleute**) zu Unterdrückern des Landes auserkoren, die erst später ausgerottet wurden. Sie beförderte eine sklavische Denkungsart in der

*) Auf der einen Seite dieser Münze waren die vereinigten Wappen von Dänemark und Braunschweig-Lüneburg und die Worte Sophiae Amaliae Dan. Norv. Vand. Goth. Reg. Funeribus christianissimis Sacrum XXVI Mart. zu lesen. Auf der andern Seite stand: Numus exequialis und das Schloß Amalienburg mit einem Garten, in dessen Mitte sich ein Aschenkrug mit der Unterschrift: XX Februarii MDCLXXXV erhob.

**) Zu diesen gehörte u. A. ihr Oberhofmarschall von Bülow, gegen dessen Geldveruntreuungen ein ehrenrühriger Proceß eingeleitet, bald aber auf Befehl des Königs niedergeschlagen ward.

Nation. Sie vernichtete die Begriffe von den Rechten der Stände, die Verwalter des Staats zur Rechenschaft und Verantwortung zu ziehen. Ihre Scheinheiligkeit gebot ihr, um noch zuletzt dadurch ihre Macht zu offenbaren, die Herzen der Unterthanen gegen fremde Religionsverwandte zu verschließen. — Sie machte die Gunst, die Ehrentitel und den Geschmack des Hofes zum Ziele endlicher Vollkommenheiten, nach welchem Sterbliche streben sollen. Kurz, sie bestätigte durch ihr Beispiel die traurige Wahrheit: daß gekrönte Häupter, die nur auf Despotismus sinnen, ihre besten Jahre in Reue (?) und schimpflichen Zerstreuungen und ihr Alter in Verachtung hinschleppen, und daß zuletzt die allgemeine Trauer um ihren zögernden Tod den Tod selbst ihnen wünschenswerth macht."

Riegels geht in seinem Hasse gegen Sophia Amalia, vielleicht schon darum, weil sie eine Deutsche war, offenbar viel zu weit, indem er kein Wort gerechter Anerkennung für ihre großen Eigenschaften hat, die ihr durchaus nicht abzusprechen sind. Wir verweisen im letztern Punkte auf den Vergleich, welchen Holberg zwischen ihr und der Königin Christine von Schweden gezogen (Band II, Seite 335), wie auf die Schilderung, die der französische Gesandte Chevalier de Terlon (Band II, Seite 337) von ihr entworfen hat.*) — Einer ihrer Hauptfehler bestand, nach unserer

*) Der älteste ihrer drei Brüder, Ernst August von Braunschweig-Lüneburg, wurde sieben Jahre nach dem Tode seiner Schwester (1692) der erste Churfürst von Hannover. Seine Devise war: Sona bona quae honesta.

Ansicht darin, daß sie, um den äußern Schein ihrer verdächtigten Ehre zu retten, einen ihrer treu-ergebensten Diener, Schumacher-Griffenfeldt hatte fallen und zur Gnade lebenslänglicher Kerkerqual verurtheilen lassen.

Fünf Tage nach der feierlichen Beisetzung der irdischen Ueberreste der Königin-Mutter im Dome zu Roeskilde (am 1. April) eilte ihr Sohn, der erst nach ihrem Tode vollkommen freier Herr seiner großen und kleinen Leidenschaften geworden war, nach ihrem Witwensitze Nykiöbing in Falster, um die Verlassenschaft und den reichen Schmuck der Mutter eigenhändig mit Beschlag zu belegen. Letztern erhielt die schöne Gräfin Samsöe. —

Erst nach dem Tode der Königin-Witwe, die scheinheilig ihren Heiligenschein zu behaupten gewußt hatte, ward allen fremden Glaubensbekenntnissen und unter diesen auch den Reformirten, welchen die Gemahlin Christian's V. angehörte, freie Ausübung im Reiche Dänemark zugestanden.

Bald nach dem Tode seiner Mutter trat er auf Wunsch seines allmächtigen Günstlings Gyldenloew und in Begleitung seiner ihm Bedürfniß gewordenen Gunstdame, Gräfin Moth-Samsöe, eine Erholungsreise nach Norwegen an. Am 19. Mai begab er sich von Kopenhagen nach Fladstrand, wo eilf Kriegsschiffe in Bereitschaft lagen, um ihn und sein zahlreiches Gefolge nach Krägeröe zu bringen, wo er am 27. Mai 1685 unter dem officiellen Jubel der norwegischen Bevölkerung eintraf und von dort Christiania, die Geburtsstadt des gefeierten General-Admirals Niels

Juel, Drontheim, die Wiege des nicht minder tapfern Admirals Tordenskjold, Bergen, in welchem kurz vorher (am 6. November 1684) Dänemarks größter Lustspieler Ludvig Holberg das Licht der Welt erblickt hatte, und mehrere andere Städte Norwegens zu beaugenscheinigen geruhte. Während dieser Reise, die im Ganzen nur zweiundfünfzig Tage währte, ließ der Obermünzmeister und Statthalter Gyldenloew zur Erinnerung an die hochbeglückende Anwesenheit Seiner medaillenholden Majestät nicht weniger als 8, wiederhole acht verschiedene Denkmünzen prägen, welche der ehrliche Riegels (Seite 317 bis 319) ziemlich ausführlich beschreibt, nachdem er (Seite 311) die Bemerkung vorausgeschickt: „Gyldenloew konnte derlei Medaillen um so leichter schlagen lassen, da aller Verlust von dem ausgemünzten Silber auf die Seite des Königs, sowie aller Gewinn auf seine (Gyldenloew's) Seite fiel.“ Und daher kam es, daß dieser sich beeilte, seinen königlichen Halbbruder bei jeder passenden Gelegenheit durch eine neue Schaumünze zu überraschen, bei welcher er alle Minen seiner oft sehr plumpen Schmeichelei springen ließ, um seinem Herrn eine kleine Freude zu bereiten, bei der er selbst seine Rechnung fand.*)

---

*) Als Probe seiner mitunter allzu massiven Schmeichelkunst erwähnen wir nur einer dieser acht Medaillen und zwar derjenigen, auf welcher einerseits in einem Lobeerkranze „Salvo Christiano V. Norwegia felix,“ und andererseits eine von der Sonne angelachte Landschaft mit der Legende: „lustrat et illustrat, dat vires, membra, fovetque“ als gleichzeitige Allegorie auf Christian und auf die Sonne zu sehen ist.

Christian V. war glücklich, wenn er mit einer für die damalige Zeit zauberhaft erscheinenden Schnelligkeit täglich 20 bis 25 Meilen Weges durchfliegen; selig, wenn er vom Krähen des Hahnes bis zum Einbruche der Nacht mit seinen Soldaten spielen, Revuen und kurzweilige Manövres abhalten, nach diesen Strapatzen des Zusehens gut essen und noch besser trinken und alsdann in den schneeweißen Armen der ewig gut gelaunten „Jungfer" Moth sich von den heißen Anstrengungen des so vollbrachten Tagewerks abkühlen konnte.

Im Gefolge Seiner Majestät befanden sich außer seinem medaillenprägenden Halbbruder Gyldenloew und der Gräfin Samsöe, die ihnen incognito bald voran, bald etwas später nachzureisen pflegte, der königliche Kammerherr, Geheimerath und Oberjägermeister Conrad Graf von Reventlow-Sandberg (der Nachfolger Hahn's, welcher sich in spanischem Sect todtgetrunken hatte), der Oberkammerjunker von Knuth*), der Oberceremonienmeister von Gersdorf (ein Sohn des verstorbenen Reichshofmeisters Joachim), der Oberrentenmeister Brandt, der Etatsrath Matthias Moth (der Bruder seiner vielbeneideten Schwester), der Obersecretär in der dänischen Kanzlei, Herr von Jessen, der Obersecretär der deutschen Kanzlei, Harboe, der Obersecretär im Kriegscollegium Obrist Bielke

*) Dieser schon mehrfach erwähnte Günstling des Königs und seiner Maitresse stammte aus einer mecklenburgischen Familie.

(ein Geschöpf Gyldenloew's), die beiden Kammerjunker Krog und Hahn, der königliche Leibarzt Ringelmann, der Vorschneider Kruse, der erste Kammerdiener Foskamp, der Privatsecretär des Königs, Herr von Hagen, und der Troß der übrigen Hoflakaien.

In Drontheim blieb der König vom 22. bis 26. Juni. „Hier, meldet unsere Quelle, nahm er Bittschriften an und beantwortete sie auch, aber wie? Die Obersecretäre protocollirten sie, und Christian befragte Gyldenloew und Reventlow, was darauf zu antworten sei. — Zum Wiederaufbau des erst kürzlich abgebrannten Drontheims wurden keine Summen angewiesen. Die Festung Munkholm (in welcher man den unglücklichen Ex-Kanzler Griffenfeldt lebendig begraben hatte) besah sich der König nur von der Landseite; von dort her wurde er durch Kanonenschüsse begrüßt. Christian scheint kaum gewußt zu haben, daß Griffenfeldt, der schon seit neun Jahren im Kerker schmachtete, noch am Leben war." — Der ehemalige Omnipotens, eingedenk der vielen Dienste, die er diesem Könige geleistet hatte, schnitt, als er erst Tags darauf die Nachricht von der Anwesenheit des Monarchen erhalten hatte, mit seinem Diamanten und seiner ätzenden Ironie die Anspielung: „Nunquam ingratus" in die Fensterscheibe.

In Bergen, wo der König Abends in die tageshell beleuchtete Stadt seinen Einzug hielt, blieb er gleichfalls einige Tage, die unter Musterungen der Soldaten und Gastereien vertändelt wurden. „Christian, fügt

Riegels hinzu, erhielt vielfache Klagen über Unrecht und Unterdrückungen, so wie (fast) alle Könige, wenn sie einmal die Provinzen ihres Reiches durchfliegen; doch waren dieser Klagen weniger, wenn (sechszig Jahr später) Preußens großer Friedrich reis'te, denn er sah, dachte, half, strafte und verurtheilte aus eigenem Antriebe. Das Andenken an Christian's Reise wurde blos durch Medaillen, nicht durch kluge und bleibende Einrichtungen erhalten."

Am 12. Juli kehrte der König wohlbehalten nach seiner Residenz zurück, um schon am folgenden Morgen einer großartigen Schwanenjagd in der Umgegend seines Lustschlosses Frederiksborg beizuwohnen.*)

Vom 5. bis zum 25. October musterte Nimrod-Christian seine Soldaten in den Provinzen Seeland, Fünen und Jütland und besuchte Glückstadt und Fridericia. Am 1. November hielt er eine Revue über die Garde zu Pferde, welche auf den Reiterhöfen in Seeland und auf der Insel Möen zerstreut lag. Die Musterungen wechselten mit Jagden ab. Hier war Christian in seinem Elemente. Hier verspürte er niemals Langeweile; hier gähnte er nur, wenn ihn die Macht des Schlafes übermannte.

Nach seinem Bündnisse mit Frankreich war Kopenhagen ein förmlicher Taubenschlag, in welchem immer neue Gesandte vom Musterhofe des vierzehnten

---

*) Die ganze norwegische Reise wurde von dem berühmten Hymnographen und Bischof von Fünen Thomas Kingo in einem dänischen Gedichte besungen.

Ludwig's rastlos ein- und ausflogen. Dem Marquis von Montangis war der Marquis de Villars gefolgt, der kurz vor der Abreise Christian's nach Norwegen eine Abschiedsaudienz erhalten hatte. Im Märzmonat des folgenden Jahres (1686) erschien ein dritter Gesandter, Hurault de Chiverny, um seinen Vorgänger abzulösen.

Am 27. April ward von dem Könige, der bemüht schien, seinem Volke zu beweisen, wie glücklich, trotz seines Zusammenlebens mit der Gräfin Samsöe, seine Ehe mit Charlotte Amalie sei, der sechsunddreißigste Geburtstag der unglücklichen Königin mit einem außergewöhnlichen Aufwande durch ein großartiges Feuerwerk und ein prachtvolles Maskenfest gefeiert.

Den Maimonat verlebte Christian auf Frederiksborg. Die vier folgenden Monate brachte er in Begleitung seiner Gunstdame großentheils in Holstein zu und veranstaltete dort, ihr zu Ehren, kostbare Feste im Schlosse zu Gottorp, unter dem Vorwande, daß seine beiden Schwestern, die nicht allzuglückliche Churfürstin Anna Sophia von Sachsen und Wilhelmine Ernestine Churfürstin von der Pfalz, so wie die beiden sächsischen Churprinzen dort zum Besuch eingetroffen waren. Christian's dritte Schwester, Friederike Amalie, die als Gemahlin des Herzogs Christian Albrecht von Holstein-Gottorp den nächsten Anspruch hatte, auf dem Schlosse ihres Gemahls die Honneurs zu machen, verweilte unterdessen in trüber, klösterlicher Einsamkeit auf dem Schlosse zu Husum, wo sie den Besuch ihrer

ältern und jüngern Schwester aus Dresden und Heidelberg empfing. Auch Friederike Amalia war nicht glücklicher als jede dieser beiden Andern, von welchen die Letztere seit dem 16. Mai 1685 nach fast vierzehnjähriger, ziemlich unumwölkter Ehe mit dem letzten Churfürsten von Pfalz-Simmern verwitwet war. Anna Sophie von Sachsen betäubte ihren häuslichen Kummer durch häufig übermäßigen Weingenuß.

Caroussels wechselten in Gottorp mit Jagden ab. Ein Ball, eine Maskerade verdrängte die Andere. Schon damals konnte die Gräfin Samsöe, wie, hundert Jahre später, die Gräfin Dubarry, die letzte Maitresse des fünfzehnten Ludwig's, von dem Zustande des Reiches die inhaltsschweren Worte sagen: Après nous le déluge!

Der Hof kehrte nach Kopenhagen zurück.

Neuntes Kapitel.

Die Intoleranz der Regierung. — Religionsedict. — Censur-Verschärfung. — Lysers Vertheidigung der Polygamie. — Seine Verbannung aus Dänemark. — Streitigkeiten zwischen Masius und Thomasius. — Johannes Buno und Oluf Rosenkrantz. — Die Verurtheilung des Letztern. — Die Kopenhagener Universität und deren Professoren. Ole Roemer. — Das triste Beispiel des Hofes.

Einer der faulsten Flecke in der Regierung des fünften Christian's war die Intoleranz, die sich nicht blos in der Sphäre des Glaubens, sondern auch in allen Gebieten geschichtlicher und philosophischer Forschung offenbarte und mit tyrannischer Strenge gehandhabt ward. Gewissenszwang und politisches Mißtrauen waren an der Tagesordnung. Der alles niederdrückende Geist der Unduldsamkeit hemmte die freie Entwickelung aller wissenschaftlichen Untersuchungen.

Eine königliche Verordnung vom 26. April 1676 hatte in ganz Dänemark die lutherische Religion als den einzig wahren Glauben erklärt und die Ausübung aller andern Glaubensbekenntnisse streng verboten. Kein dänischer Unterthan durfte einem fremden Gottesdienste beiwohnen. Jeder Däne, der in einer nicht lutheranischen Kirche angetroffen ward, mußte das erste Mal eine Strafe von zehn, das zweite Mal von zwanzig Thalern

und das dritte Mal die dreifache Summe bezahlen, wovon ein Drittel dem Denuncianten, ein Drittel dem Quetschhause und ein Drittel der Schloßkapelle zu Frederiksborg anheimfiel. Außerdem sollte der Schuldige auch als Uebertreter königlicher Befehle mit Gefängnißstrafe belegt werden. „Schwerlich, sagt der ehrliche Riegels, kennt man irgend etwas, was den aufgeklärten Menschenverstand mehr empört, als die Verordnung vom 6. April 1676.“ — Mit derselben Härte, mit welcher der scheinheilige, von Scarron's Witwe gegängelte Ludwig XIV. in Frankreich die Hugenotten verfolgte, wurden in Dänemark durch den von seiner Mutter geleiteten Christian V. alle Nicht-Lutheraner verfolgt.*) Die Unterthanen durften keinen andern Glauben haben, als Jenen, welchen der Hof für den einzig wahren, für den einzig richtigen aner-

*) Zu der Zeit war es, schreibt Allen, als Ludwig XIV. seine reformirten Unterthanen so grausam verfolgte, daß sie massenweise auswanderten und in fremden Ländern, unter andern auch in Dänemark, eine Zuflucht suchten. Aber der seeländische Jens Bagger reichte beim Könige eine ausführliche Vorstellung ein, in welcher er auf das Gefährliche für die Reinheit der christlichen Lehre aufmerksam machte, wenn man diesen Ketzern den Eintritt in das Land gestatte; sein Antrag wurde aufs Eifrigste von dem Hofprediger Hector Gottfried Masius unterstützt, der von demselben engherzigen Geiste beseelt war. — — — Die fleißigen und betriebsamen französischen Reformirten wurden also, wie hundert Jahre früher die niederländischen Flüchtlinge, aus Dänemark verwiesen und wanderten nach Holland und Brandenburg, deren Fabriken und Manufacturen sie in blühenden Zustand brachten.

kannt hatte. „Ist dies, fragt Riegels, nicht bedauernswürdig? Erlaubt doch selbst Apostel Paulus mehrere Meinungen zu prüfen, um sich die beste auszuwählen. Christian V. aber sagte gerade heraus, daß die Lutherische die Allerbeste sei und wollte nichts von Untersuchung und nichts von freier Wohl hören. Der befohlene Glaube war der wahre Glaube!"

Seine interolante Regierung stemmte sich mit Händen und mit Füßen gegen die Einschleppung fremder und namentlich deutscher Bücher, welche durch wissenschaftliche Forschungen Licht und Aufklärung zu verbreiten suchten. — Alle Bücher, die dem Geschmacke des Hofes und der lutherischen Orthodoxie seiner Pfaffen mißfielen, ließ man vom Henker verbrennen, statt deren Grundsätze, wenn sie wirklich Irrthümer enthielten, wissenschaftlich untersuchen, gründlich widerlegen zu lassen. Mais brûler, sagte hundert Jahre später Camille Desmoulins, n'est pas répondre. Die Regierung ging von dem verwerflichen Irrthume aus, daß jedes Buch, das sie verbieten oder gar verbrennen ließ, ein schlechtes sei.

Im Jahre 1676 ließ ein deutscher Gelehrter von Schulpforta, Magister Johannes Lyser*), unter

---

*) Johann Lyser, Sohn des Leipziger Theologen Polycarp (geb. am 30. Sept. 1631), gab unter dem Pseudonamen Theophilus Alethäus zuerst einen „Discursus politicus de polygamia," Friburgi 1674. 12. heraus. Dieses Buch erschien vermehrt unter dem Titel: „Polygamia triumphatrix," Lond. Scan. 1684. 4. „Das königliche Mark aller Länder" ist eine Uebersetzung der erstgenannten Schrift.

dem Titel: „Das königliche Mark aller Länder“ eine ziemlich geistreiche und jedenfalls wohlgemeinte Vertheidigung der Polygamie erscheinen, worin er den Beweis zu führen versuchte, daß die Vielweiberei nicht allein erlaubt, sondern in gewissen Fällen sogar geboten sei.*) Auf seinen Kreuz- und Querzügen durch Deutschland war dieser harmlose Mann auch nach Dänemark gekommen, wo die Polygamie, wenn auch unter anderm Namen und unter anderer Form, schon seit den Tagen des vierten Christian's, natürlich nur in den höhern und höchsten Regionen der Gesellschaft, sehr im Schwunge war. Gerade hier hoffte er ein Asyl zu finden. Der gute Lyser aber irrte sich. Man liebte hier zu Lande zwar, eben so wie auch anderwärts, die im Stillen getriebene Vielweiberei; aber man verfolgte hier, so wie anderswo aus angeborener Heuchelei, jene Leute, die sich öffentlich zur allgemeinen Vertheidigung des nur den höhern Ständen vorbehaltenen Monopols der Polygamie aufzuwerfen erdreisteten. Der gute Magister wurde unter Androhung der Todesstrafe

---

*) Zu den Männern, die in Dänemark als Gegner der Lyser'schen Ansichten aufgetreten waren, gehörte Johannes Brunsmann, Hospital- und Waisenhaus-Prediger zu Kopenhagen, ein gelehrter Norweger, der (geb. am 30. October 1637) Rector der Herlofsschule gewesen war. Er starb am 25. Juli 1707. — Unter seinen deutschen Widersachern machte sich vor Allen Johann Diecmann durch seine „Vindiciae legis monogamicae, Stadae 1678. 4. bekannt. — Vergl. Christian Gottlieb Kluge, Diatribe epistolica de scriptis J. Leyseri ad tuendam polygamiam scriptis, Witteb. 1748. 8.

aus dem Staate Dänemark verbannt; allen Unterthanen wurde untersagt, dessen Buch zu lesen, und bei Strafe des Auspeitschens von der Hand des Scharfrichters anbefohlen, ihre Exemplare bei der Kanzlei abzuliefern, um sie vom Büttel öffentlich verbrennen zu lassen. Die nächste und natürlichste Folge dieser lächerlichen Strenge war die entgegengesetzte Wirkung, daß jenes Buch, welches ohne dies Verbot vielleicht ganz spurlos vorübergegangen und schnell der Vergessenheit anheimgefallen wäre, jetzt mit wahrer Wuth und Leidenschaft gelesen, verschlungen und — theilweise — auch von den andern Ständen des Reiches — namentlich von der guten Geistlichkeit — beherzigt ward. — Der arme Lyser starb, heimathlos von einem Lande ins andere gejagt, 1684 auf der Landstraße von Paris nach Versailles, im größten Elend; seine Apologie der Vielweiberei aber lebt, trotz des königlich dänischen Auto-da-fe's, noch heute und findet selbst noch in unsern Tagen warme Anhänger in Dänemark, wo sich jetzt, wie bekannt, auch die Mormonen eingenistet und Lyser's Theorie zur Praxis erhoben haben.

Erst sechs Wochen nach dem Ableben der erzlutherischen Königin-Witwe erschien (am 11. April 1685) eine königliche Verordnung, die den durch die Revocation des Edictes von Nancy aus Frankreich verjagten Hugenotten den Eintritt und die Niederlassung in Dänemark wieder gestattete; aber diese Erlaubniß kam zu spät, weil die meisten dieser Verbannten seitdem sich einen neuen Heerd in Brandenburg und Holland gegründet hatten. Die wenigen Reformirten, die sich

in Dänemark ansiedelten, wurden durch die Unduldsamkeit des Bischofs Bagger und des Hofpredigers Masius auf jede Weise chikanirt. Am 16. September 1690 erschien eine neue Verordnung, die den Reformirten befahl, daß Eheleute von verschiedenem Glaubensbekenntnisse nur in lutherischer Kirche getraut und deren Kinder auch nur dort getauft und im lutherischen Glauben erzogen werden durften; gleichzeitig ward ihnen verboten, mit der Glocke im Kirchthume zu läuten.

Der Intoleranteste von Allen war Masius.*) Dieser Mann, welcher außerdem auch die gute Eigen-

*) Hector Gottfried Masius, geboren am 13. April 1653 zu Schlagsdorf im Herzogthume Mecklenburg, ging, nachdem er seine theologischen Studien zu Gießen, Kiel, Rostock, Straßburg, Tübingen, Basel und Kopenhagen gründlich vollendet hatte, als dänischer Legationsprediger nach Frankreich und ward nach seiner Rückkehr zuerst als Professor der Theologie an der Kopenhagener Universität und dann als königlicher Hofprediger und Consistorial-Assessor angestellt. — Masius war der Vorläufer jener Race lutherischer Mucker, die unter allen Muckern allbekannt die allerunduldsamsten sind. Er war Günstling des Königs, Beichtvater der Ex-Jungfer Moth, die ihm Vieles zu beichten hatte, und Hofprediger. Als Letzterer bezog er 1000 Thaler Gehalt. Außerdem aber erhielt er vom Hofe und von der Gräfin Samsöe, die er pflichtschuldigst von allen Sünden absolvirte, so viel Geld- und andere Geschenke, daß er eines Tages auch den französischen Gesandten, den Marquis von Villars, bei sich bewirthen konnte. Natürlich war Doctor Masius auch Danebrogsritter. Er starb am 20. Sept. 1709. Seine characteristische Devise war: „Aut — aut!“

schaft besaß, daß er sich als einen der schaamlosesten Speichellecker des Hofes und ganz besonders der orthodoxen Königin = Mutter girirte, ließ im Jahre 1687 unter dem Titel: „Interesse principum circa religionem evangelicam,“ ein dem Könige von Dänemark zugeeignetes Werk erscheinen, in welchem er den Beweis zu führen versuchte, daß die Königsgewalt eine unmittelbare Emanation Gottes sei und daß es im Interesse aller Fürsten liege, die lutherische Lehre zu beschützen, weil alle übrigen Glaubensbekenntnisse nicht so gut mit einer unumschränkten Regierungsform übereinstimmen (?!?) und weil namentlich den Reformirten in dieser Hinsicht durchaus nicht zu trauen sei.

Gegen Dänemarks Masius trat unter Andern auch der Philosoph Christian Thomasius auf, der, einer der aufgeklärtesten Geister der guten Kaufmannsstadt Leipzig, wegen seiner liberalen Gesinnung und wegen seiner Streitigkeiten mit den Muckergeistlichen Valentin Alberti und Johann Benedict Carpzov aus Leipzig verwiesen und bald darauf einer der hervorragendsten Notabeln der Hallenser Gelehrten geworden war. Der churfürstlich brandenburgische Rath Thomasius bewies in seiner zehnmal geistreichern Gegenschrift, daß die Reformirten eben so gute Unterthanen seien als die Lutheraner, welcher Ansicht wohl jeder, wenn auch nur halbvernünftige Mensch, der zu denken überhaupt nicht gänzlich verlernt hat, zweifelsohne beipflichten wird. Nicht also Doctor Hector Gottfried Masius! Zu schwach, um sich mit gleichen Waffen zu vertheidigen, machte er von unedeln

Mitteln Gebrauch und erwirkte beim Könige ein Verbot jenes Buches, in Folge desselben es ohne Weiteres durch die Büttel Seiner dänischen Majestät allergnädigst verbrannt ward. Brûler, wiederholen wir mit Desmoulins, n'est pas répondre. Trotz jenes dänischen Auto-da-Fé's ist die Thomasius'sche Schrift noch heutzutage ein sehr gutes, die Masius'sche Schrift dagegen ein höchst mittelmäßiges und mit legitimem Rechte längst verschollenes Machwerk.

Ein nicht minder trauriges Beispiel, wie wenig Denk- und Schreibfreiheit*) damals in Dänemark geherrscht, beweis't ein dritter Fall. Ein deutscher Gelehrter, Johannes Buno, Professor der Geschichte und Rector der Schule zu Lüneburg, hatte in einem „De statu Danorum" betitelten Werke den ziemlich schlagenden Beweis geliefert, daß Dänemark früher stets ein Erbreich gewesen und daß das Wahlrecht, welches sich ausschließlich der Adel angemaßt, ein Act der Willkühr, eine ungesetzliche Usurpation gewesen sei.**)

---

*) Es bestand noch immer die Verordnung vom 6. Mai 1667, laut welcher kein Buchdrucker, bei Verlust seines ganzen Eigenthums, irgend ein Buch ohne Censur drucken durfte.

**) Buno (geb. 1615 zu Frankenberg in Hessen) hatte als Hofmeister einiger jungen Adeligen seine Telemachs nach Dänemark begleitet und das Land, so wie dessen Institutionen, so zu sagen an der Quelle kennen gelernt. Buno war ein wunderlicher, aber höchst gelehrter Kauz, der nicht blos Haare auf den Zähnen, sondern auch Zähne zum Umsichbeißen hatte. Noch als Siebenziger war er so kräftig, daß ihm zwei Zähne

Ein eben so reicher als gelehrter Edelmann Dänemarks, Oluf Rosenkrantz (Buno macht ihn zu einem Barone) ließ dagegen eine Vertheidigung des dänischen Adels unter dem Titel: „Apologia nobilitatis Daniae“ ans Licht treten. Diese Schrift erregte das Mißfallen des von seiner Souveränetät so sehr betäubten Hofes, daß man dem Verfasser derselben, ob er gleich das Ganze von rein-geschichtlichem Standpunkte aufgefaßt und sich größtentheils nur auf historische Thatsachen beschränkt hatte, wegen einiger leisen Anspielungen auf die Erblichkeit der dänischen Könige, den Prozeß machen und ihn des Hochverraths anklagen ließ. Rosenkrantz bat den König, seine Schrift von einigen sachverständigen Gelehrten untersuchen zu lassen, um sich die Ueberzeugung zu verschaffen, daß er eben nichts anderes als historische Wahrheit geschrieben habe. Das aber half ihm nichts. Veritas odium parit, sagt ja schon ein uralter Spruch. Der Monarch, welcher nicht stark genug war, ihm diese Wahrheiten, wenn sie auch an einzeln Stellen einen etwas bittern Beigeschmack haben mochten, großherzig zu verzeihen, war schwach genug, ihn darum verfolgen zu lassen, ganz vergessend, daß zürnen nur menschlich, vergeben aber wahrhaft königlich ist. Rosenkrantz ward vor ein eigends zu diesem Behufe niedergesetztes, aus sechs Mitgliedern bestehendes

---

wuchsen und die Zeugung einer Tochter gelang. Er starb, achtzigjährig, am 1. April 1697. Er hinterließ u. A. eine lateinische Grammatik in Fabeln und ein Corpus juris civilis in Bildern. —

Ausnahme=Gericht gestellt, und erst, als die Hälfte der Richter, welche ihn zu einer Buße von sechstausend Thalern und sein Buch zur Confiscation verurtheilt hatten, sich weigerte, dieses ungerechte Urtheil zu unterzeichnen, ward dieser Preßprozeß vor das Höchsten=Gericht gebracht, dem der König in höchsteigener Person präsidirte.*) Rosenkrantz ward am 26. April 1682 „von Rechtswegen", wie es im Schablonenstyle der Göttin Themis mit verbundenen Augen hieß, als Majestätsverbrecher zum Verluste seiner Aemter und seines ganzen Vermögens, zu ewiger Verbannung aus Kopenhagen und zum öffentlichen Widerrufe seiner hochverrätherischen Schmähschrift verurtheilt.**) Die außerordentliche Gnade Seiner Majestät verwandelte den Verlust des gänzlichen Vermögens in eine Buße von zwanzigtausend Reichsthalern, was freilich auch schon ein hübsches Sümmchen und bei geldmangelnder

---

*) Wenigstens geschah dies im ersten Jahre seiner Regierung, wo die Sache noch den Reiz der Neuheit für ihn besaß. Vom 3. bis zum 13. Juli 1670 präsidirte Christian V. allmorgendlich von 6 Uhr Morgends bis 12 Uhr Mittags und wachte darüber, daß jeder Assessor, der zu spät erschien oder ganz ausblieb, einen Rosenoble Strafe entrichten mußte. Bald aber langweilte ihn auch dies. Er kam später nur selten und endlich gar nicht mehr. Neue Besen, sagt man, kehren gut.

**) Es ist sehr zu bedauern, daß in Dänemark leider! nicht, wie in Bayern, die mittelalterliche Strafe vor dem Bildnisse des Königs existirt hat, eine Strafe, die durch den bayer'schen Kanzler Kreittmayer dort neu aufgewärmt worden war.

Zeit durchaus nicht zu verachten war, wenn es auch da wieder hieß: „non mihi, sed populo", weil ein Theil dieser Strafe einer wohlthätigen Anstalt, einem Krankenhause, zugewiesen ward. Diese Mildherzigkeit auf Kosten fremder Kassen nahm sich der arme reiche Rosenkrantz so sehr zu adeligem Gemüthe, daß er einige Zeit darauf aus Gram und Kummer starb.

Wir weihen ihm eine Thräne des Mitgefühls und wenden uns von seinem Grabe geraden Weges zu der Universität, um die Namen der Professoren und die verschiedenen Capacitäten kennen zu lernen.

Um diese Zeit waren folgende Professoren angestellt:

Jens Bartholinus Heinrich Bornemann Barthold Botsaccus und Johan Wandalin	als Lehrer der Theologie.
Christian Reitzer und Heinrich Weghorst	als Lehrer der Rechtswissenschaften.
Willum Wormius Oliger Jacobäus Caspar Bartholinus Anders Aagaard	als Lehrer der Heilkunde.
Johannes Mulenius Johan Bircherod	als Lehrer der Philosophie.
Ole Roemer und Jacob Frederik Bartholinus	als Lehrer der Mathematik.

Olaus Wormius als Professor der lateinischen Sprache
Povel Vinding „ „ „ griechischen „
Johan Steenbuck „ „ „ hebräischen „

Als außerordentliche Professoren waren angestellt: Stephan Reitzer, Severin Glud, Esaias Fleischer, Christian Worm, Arnas Magnäus, Hans Trellund, Severin Lintrup, Jacob Lodberg.

Am Besten war für Theologie und Medicin, am Schwächsten für Philosophie und Jurisprudenz gesorgt.

„Die Wissenschaften, bemerkt unser Gewährsmann, gewannen sehr wenig dadurch, daß die Königlichen Herrschaften sehr häufig bei Doctorpromotionen zugegen waren, und daß (in Einem Jahre!) mehr als vierzig Disputationen über allerhand theologische Materien herauskamen. — In den Actis medicis Bartholini wurde das Beste, was die Physik, Chemie, Anatomie und Medicin hier im Norden hervorbrachte, gesammelt.“ Chemische Collegia wurden nur selten gelesen und der einzige Botaniker Peder Kylling cultivirte diese so wichtige Wissenschaft gewissermaßen nur als Liebhaber. — Dänemarks bedeutendster Anatom, Oliger Jacobäus oder Jacobsen (er war der Erste, der in Dänemark die Leichname secirte), entsagte aus Mangel an Zuhörern der Anatomie, um Logik und Metaphysik vorzutragen. Erst im Jahre 1685 erschien eine Verordnung, die Cadaver der Missethäter der Anatomie in Kopenhagen auszuliefern. Jetzt, wo Leichname in Menge vorhanden waren, fehlte es an Schülern und gleichzeitig, nach Jacobsens Abgang, auch an einem tüchtigen Lehrer. — Thomas Bartholinus, der glorreiche Entdecker der Vasa lymphatica, der am 4 December 1680 gestorben war, hinterließ Niemanden, der dessen glorreiche

Fußtapfen als Naturforscher betrat. — Die Philosophie lief noch in Kinderschuhen umher. Ein desto tüchtigerer Lehrer der Mathematik war Ole Roemer, dem Dänemark unter Anderm auch die Einführung eines gleichen Maaß- und Gewichts-Systemes zu verdanken hat.*)

Die Geißel, die den freien Aufschwung aller Wissenschaften knebelte, war die Censur, die in Kopenhagen von den engherzigen Professoren der Universität und in den Provinzen von den Bischöfen gehandhabt und

---

*) Ole Roemer, geboren am 25. September 1644 zu Aarhuus, ging nach Beendigung seiner Studien in Kopenhagen nach Paris, unterrichtete den Dauphin (Sohn Ludwigs XIV.) in der Mathematik und wurde Mitglied der Akademie der Wissenschaften. 1681 folgte er nach zehnjährigem Aufenthalte in Paris als Professor der Mathematik einem Rufe nach seiner Vaterstadt, wurde 1688 Kanzleirath und 1693 Hof- und Justizrath. — Es ist gewiß eine der seltensten Anomalien, daß dieser große Mathematiker nebenbei auch Polizeimeister und seit 1705 auch Bürgermeister war. Er ließ die Landstraßen vermessen, Meilenzeiger errichten und verbesserte das Postwesen. Die Abends bis dahin im Finstern tappenden Bewohner der Residenz erhielten durch ihn die Wohlthat der Straßenbeleuchtung; er sorgte für Pflasterung und Reinlichkeit der Straßen und führte zum Schutze der öffentlichen Sicherheit die ersten Nachtwächter und Lösch-Apparate bei Feuerbrünsten ein. Außerdem verdankt ihm Kopenhagen auch die Gründung des ersten Assistenz- oder Leihhauses. Ole Roemer starb am 19. September 1710 als Staatsrath und Ritter des Danebrogordens. Eines seiner gelehrtesten Werke schrieb er über die Natur des Lichtes. Vergl. Christian Reitzer, Programma in memoriam O. Roemeri, Hafn. 1711. Fol.

namentlich seit 1681 bedeutend verschärft wurde, als die Gräfin Samsöe und ihr einflußreicher Bruder, Etatsrath Matthias Moth, etwas spät die unangenehme Ueberzeugung gewannen, daß sie im Volke weit weniger beliebt als beim Könige und dessen Hofschranzen waren. Sie machten sich endlich kein Geheimniß daraus, daß Beide gleich sehr verhaßt waren. Aber mit dem Zunehmen ihrer Unbeliebtheit wuchs auch die Strenge der Censur und die Bestrafungssucht des Polizei-Fiskals. „Es wurde (wie Riegels berichtet) als ein Crimen laesae Mothianae betrachtet, wenn öffentlich an des Königs Geburtstag nach der Gesundheit der königlichen Kinder nicht auch auf die Gesundheit der unehelichen Kinder Seiner Majestät getrunken ward. Der General-Fiskal erhielt sogleich Befehl, auf die Anzeige eines General-Superintendenten (der sich nicht entblödet hatte, zur Schmach eines Denuncianten herabzusteigen) einen jener Halsstarrigen, der sich geweigert hatte, die Bastarde des Königs, die Sippe der Gräfin Samsöe, leben zu lassen, den Prozeß zu machen. Dies Alles war eine Folge der Priestergewalt, so wie der bei Hofe herrschenden Scheinheiligkeit und seines nichts weniger als tugendhaften Wandels."

Alle diese Zustände gehörten natürlich zur Kategorie Jener, die nach Hamlet'scher Untersuchung nicht nur faul, sondern nach post-Hamlet'scher Analyse sogar oberfaul genannt zu werden mehr als gerechte Ansprüche hatten.

Ein großer Theil der Sitten des Hofes hat sich

aber zu allen Zeiten auch auf die höhern Schichten, von diesen auf die mittlern und von diesen endlich auf die untersten fortgepflanzt, und so geschah es sehr häufig, daß die Depravation der Höfe eines neunten Karl's von Frankreich oder eines zweiten Karl's von England endlich auch die Demoralisation des ganzen Volkes zur unausbleiblichen Folge gehabt hat. Das Beispiel, das von oben herab wirkt, ist in allen Ländern und zu allen Epochen hundertfach wirksamer gewesen, als Jenes, das nur in höchst seltenen Ausnahmsfällen von unten nach oben gewirkt hat. Und aus diesem Grunde ist ein liederlicher Hof (wir sprechen dies im Allgemeinen und nicht in Bezug auf den Hof von Dänemark aus) weit strafbarer als eine depravirte Familie.

Zehntes Kapitel.

Die Königin Charlotte Amalie. — Ihre Kinder. — Der Einfluß der Gräfin Samsöe. — Die Königin des Tages und die Königin der Nacht. — Der Luxus des Hofes. — Die Verarmung des Landes. — Dänemarks Finanzzustände und deren Leiter: Holger Wind, Brand, von Stöcken und von Plessen. — Uebersicht der Gehalte.

Eine der anspruchslosesten und bescheidensten Königinnen Dänemarks war die Gemahlin Christian's V., die hessen'sche Charlotte Amalie, die alle Zurücksetzungen von Seiten ihres dänischen Gemahls mit echt deutscher Lammsgeduld ertrug und gegen dessen Verhältniß zu ihrer mächtigen Nebenbuhlerin nie den geringsten Einspruch zu erheben wagte, weil die Allgewalt der Gräfin ihr nicht entgangen war, und weil sie einsah, daß das Herz ihres Gatten mit unzerreißbaren Fäden an dem Herzen seiner Gunstdame hing. Wohl kränkte es sie, daß Christian sich nur in den Armen seiner Maitresse froh und glücklich fühlte; die Königin aber verbarg ihre Thränen und machte ihm niemals einen Vorwurf daraus. Ihr Herz blutete eben so still, als jenes der spanischen Maria Theresia, der Gemahlin des vierzehnten Ludwig's, welcher ihrem Herzen noch weit schwerere Prüfungen auferlegte. —

Trotz der Wolken, die den Horizont dieser Ehe

trübten, gebar die Königin ihrem Gatten im Laufe von zwanzig Jahren fünf Söhne und zwei Töchter, und zwar:

1) Den Kronprinzen Friedrich IV. (dessen Regierung den Gegenstand des achten Buches unserer Geschichte bildet).

2) Christian Wilhelm, geboren am 21. November 1672, gestorben am 15. Januar 1673.

3) Christian, geb. am 25. März 1675, trat am 20. Mai 1695 eine Reise in's Ausland an, erkrankte in Ulm und starb daselbst am 27. Juni desselben Jahres an den Blattern.*)

4) Sophie Hedwig, geb. am 28. August 1677, starb unvermählt am 13. März 1735. Sie soll außerordentlich dick, etwas blödsinnig und zu Zeiten „mannstoll" gewesen sein, wie die Handschrift sich ausdrückt, die uns in Aalborg vorgelegen hat.

5) Christiane Charlotte, geb. am 18. Januar 1679, starb nach Riegels am 14. Mai, nach Allen am 14. August 1689. Als älteste Tochter des Königs hatte sie bei Lebzeiten den Titel „Erbprinzessin" geführt. Das Andenken des zehnjährigen Mädchens beeilte sich der Obermünzmeister Gyldenloew durch eine Schaumünze zu verherrlichen.

6) Karl, geb. am 26. October 1680, wurde in seinem einundzwanzigsten Jahre Coadjutor von Lübeck, vier Jahre später (1705) Bischof von Lübeck und

*) Seine irdischen Ueberreste, nach Dänemark zurückgeführt, wurden im Dome zu Roeskilde beigesetzt.

starb, zu Wemmetofte in Seeland, am 8. Juli 1729. Am 28. desselben Monats wurde seine Leiche nach Roeskilde geführt und in der königlichen Gruft beigesetzt.

7) Wilhelm, geb. am 21. Februar 1687, starb am 23. November 1705.

Aber keines von diesen Kinder war im Stande, das lockere Eheband zwischen dem Könige und der Königin fester zu knüpfen. — Christian V. blieb nach wie vor der glühende Liebhaber seiner Kebsin und der nüchterne Freund seiner unglücklichen Gemahlin. Der König machte sich wegen der Zurücksetzung seiner Frau nicht die geringsten Skrupel, da sein weithinleuchtendes Vorbild, der große Ludwig, neben seiner Gemahlin vier Maîtresses en titre und nebenbei eine Unzahl flüchtiger Liebschaften aufzuweisen hatte. Es ist bekannt, daß eines Tages, als der Sohn Annens von Oesterreich an der Seite seiner Gemahlin und in Begleitung seiner beiden Gunstdamen, der Herzogin de la Vallière und der Marquise de Montespan, über die Boulevards fuhr, das Volk mit Fingern auf den Wagen wies und dabei ausrief: „Da fährt unser Großer mit seinen drei kleinen Königinnen!“

Fast eben so schamlos verfuhr Christian.

Riegels schreibt: „Der König hörte nicht auf, seine Moth mehr als seine Frau und alle andern zu lieben. Wünschte die Königin mit Christian im Felde zu sein und war sie gleich mit bei der Belagerung von Wismar, so mußte sie sich doch die meiste Zeit, während dieser Reise, zu Glückstadt in der Entfernung vom König aufhalten. Dagegen konnte die Moth überall mit-

reisen und bei Christian bleiben, so lange sie selbst es wollte."

Die Gräfin Samsöe behauptete über ihn eine Herrschaft, die fast eben so groß war als (wenige Jahre später) jene, welche Frau von Maintenon sich über den alternden und bigott gewordenen Ludwig XIV. anzueignen verstand; doch müssen wir zum Ruhme der Flensburgerin sagen, daß sie wenigstens keine so scheinheilige Heuchlerin als die ci-devant sündhafte Witwe Paul Scarron's gewesen ist und sich nie den Anschein einer Heiligen gegeben hat. Sie machte aus ihrem Verhältnisse zu Christian durchaus kein Geheimniß und sagte eines Tages zu Gyldenloew: Charlotte Amalie ist die Königin des Tages; ich bin die Königin der Nacht.

Aber diese „Königin der Nacht" kostete dem Monarchen oder, richtiger gesagt, dem Volke, das ihn durch seinen goldenen Schweiß erhalten mußte, fast fünfmal mehr als die äußerst bescheidenene Charlotte Amalie, die ihren Trost und ihre einzige Freude in der zärtlichsten Liebe zu ihren Kindern fand. Christian's V. Gemahlin war, würdig eines bessern Looses, zweifelsohne eine der tugendhaftesten Königinnen Dänemarks, aber ohne alle Bedeutung für die Geschichte.

„Christian, sagt Riegels (Seite 304) mag sein häusliches Leben vor sich selbst verantworten. Wie aber will er das Elend verantworten, in welches Dänemark noch zehn Jahre nach dem Frieden mit Schweden immer tiefer hinabgestürzt ward? — Die un=

geheure Pracht des Hofes und die äußerst kostspieligen Zerstreuungen des Königs verschlangen ungeheure Summen. — Nicht minder große Summen verbrauchten seine Minister und seine Günstlinge. Zur Belustigung Seiner Majestät wurden Kriegsrüstungen veranstaltet, und ungeachtet der Ruhe, die (nach dem Nymwegener Frieden) ganz Europa genoß, dauerte in Dänemark die Kriegssteuer fort." — Weiter unten schreibt er: „Der Winter des Jahres 1680 verstrich unter lauter Festen, veranlaßt durch die Vermählung der Prinzessin Ulrike Eleonore mit Karl XI. von Schweden, welche am 6. Mai in Schonen vollzogen ward. Einige wollen die Kosten dieser Hochzeit höher als zu fünf Tonnen Goldes anschlagen, außer der einen Tonne Goldes sogenannter Prinzessin-Steuer, welche von den durch den Krieg ausgesogenen Unterthanen entrichtet werden mußte. Blos die Equipirung der Ambassadeure, des Grafen Anton von Aldenburg und des Freiherrn Jens Juel, hatte mehr als dreißigtausend Thaler gekostet." — An einer andern Stelle sagt unsere Quelle (Seite 324): „Die Hofhaltung muß, wie Jeder selbst beurtheilen kann, enorme Summen gekostet und sicherlich den achtzehnten Theil von den Einkünften des ganzen Landes aufgezehrt haben. Wir rechnen dazu alle Apanagen für die (sowohl ehelichen als unehelichen) Kinder, für die Küche, für den Weinkeller, für die Zuckerbäckerei, für die Marställe und für die Besoldung der Jagd- und Hofbedienten. Von der Schatulle des Königs weiß kein Sterblicher genaue

Rechenschaft zu geben. Im Jahre 1674 kostete die Hofhaltung — den Zuschuß zum Leibgedinge der verwitweten Königin abgerechnet — 85,109 Reichsthaler. Bis 1687 stieg sie auf 213,229. 1688 betrug sie 217,071; 1689: 227,118 und 1690: 276,181 Reichsthaler." Die Ausgaben wuchsen mit jedem Jahre.

Kein Wunder also, daß unter solchen Zuständen verschwenderischer Pracht des Hofes, durch die bodenlose Habsucht der Günstlinge des Königs, so wie durch den mit Schweden unnütz geführten Krieg das Land mehr und mehr verarmen mußte.

Die Finanzen Dänemarks, die sich seit Einführung der Souveränetät von Jahr zu Jahr verschlimmert hatten, lagen unter Christian V. so sehr im Argen, daß die Kluft zwischen Ausgaben und Einnahmen immer größer, immer gähnender, immer klaffender ward. Die sogenannte Schatzkammer befand sich in traurigem Zustande und lieferte einen hohnlächelnden Gegenbeweis für die Behauptung der Philosophen, daß es in der ganzen Natur nirgends eine Leere giebt! Der mit Unrecht von Spittler und Andern verdächtigte Riegels spricht in Bezug auf die beispiellose Unordnung, welche im Finanzwesen eingerissen war, die auch von andern Staaten nicht genug zu beherzigende Wahrheit aus, daß Ordnung in den Finanzen eine der Grundsäulen des Thrones und der größte Ruhm des Fürsten ist. „Alle Kriegs-Triumphe, schreibt er, sind nichts gegen Finanzberechnungen, vom Könige selbst revidirt und mit der Unterschrift ver-

sehen: So viel zurückgelegt und für unerwartete Fälle aufgespart."

Aber daran war in Dänemark damals nicht zu denken. Ein Jahr nach der unheilvollen Staatsumwälzung von 1660 hatte Hannibal Sehestedt sein Portefeuille als Präsident des Schatzkammer-Collegiums an Holger Wind abgetreten, welcher die Finanzen in zerrüttetem Zustande vorfand.

„Die Rückstände der Abgaben und die Nachsicht, die man gegen den Adel bewies (sagt unser Gewährsmann), machten es jedem Schatzmeister, der selbst von Adel war, unmöglich, dem beständigen Geldmangel in den Staatskassen vorzubeugen."

Auch Holger Wind war nicht der Mann, der einmal eingerissenen Finanz-Calamität abzuhelfen. — Ludwig's XIV. großartige Verschwendungen wurden durch die klugen Finanz-Operationen eines Colbert — wenigstens theilweise — wieder ausgeglichen. — Dänemark, nicht halb so reich als Frankreich, hatte ein nicht minder verschwenderisches Oberhaupt, aber leider keinen Colbert! Ein Finanzminister verdrängte rasch den andern; aber der Nachfolgende war in der Regel noch weniger tauglich als sein Vorgänger, und auf diese Weise ward das gestörte Gleichgewicht zwischen „Soll und Haben", das Deficit, immer größer und peinlicher.

Holger Wind, der, wie sein Vorgänger Sehestedt, allezeit bereit war, auf jeden Wink des Königs durch Ausschreibung neuer Steuern neues Geld herbeizuschaffen, erschöpfte dadurch die Kräfte des Landes auf

so unverantwortliche Weise, daß das Volk, trotz seiner Langmuth, endlich doch zu murren anfing. — In Folge dieser allgemeinen Unzufriedenheit mußte der Geheimerath, Vicekanzler und Schatzmeister Wind (drei Jahre vor seinem Tode) einen großen Theil der Finanzverwaltung an den in diesem Fache sehr bewanderten General-Kriegs-Commissär von Stöcken abtreten, welcher 1680 als Geheimerath und Ober-Rentmeister in das Schatz-Collegium eintrat, das jetzt den Namen „Ober-Rente-Kammer" annahm. — Aber zum Unglück Dänemarks starb Stöcken bald darauf am 11. Juli 1681 und an dessen Stelle trat der Ober-Rentmeister Brandt, ein Mann, der, wie der König ihm in seinem eilf Jahre später erfolgten Abschiede schrieb, „für seine eigenen Angelegenheiten besser als für die des Königs zu sorgen verstand," ein Fall, der schon bei mehr als einem Finanzminister eingetreten sein soll.

Dieser Brandt war es, der, um einigermaßen das Equilibre herzustellen, auf den keineswegs philanthropischen Einfall gerieth, eine bis dahin in Dänemark noch nicht dagewesene Art von Menschen- oder weißen Sklavenhandel einzuführen. — Auf Brandt's Rath vermiethete Christian V. im Jahre 1689 nicht weniger als siebentausend seiner Unterthanen für fremden Kriegsdienst. Bei Koldingen musterte der König die vermietheten Söhne des Vaterlands, die unter dem Befehle des Herzogs Ferdinand Wilhelm von Württemberg-Neustadt und des Schout-by-Nacht von Stöcken (eines Bruders des verstorbenen

Ober=Rentmeisters) nach England geschickt wurden, um ihr dänisches Blut für eine ihnen wildfremde Sache, zu Gunsten König Wilhelm's III. gegen dessen Schwiegervater Jakob II. zu vergießen.*) Mit Hülfe dieser siebentausend dänischen Miethlinge, die wie Löwen fochten, schlug der Gemahl Marien's von England am 11. Juli 1690 ihren Vater und dessen irischen Anhänger am Boyne=Fluß und, zwei Tage später, den General Ginkel von Athlone bei Aphrie; aber Niemand weiß mit Bestimmtheit anzugeben, wie vielen von jenen tapfern Dänen es vergönnt gewesen ist, die ihnen theuere Heimath wiederzusehen.**) — Auf diese Weise ward in Dänemark jener schmachvolle Menschen=Schacher eingeführt, durch welchen sich — ungefähr achtzig Jahre später — kein Fürst in so hohem Grade entehrt hat, als Churfürst Friedrich II. von Hessen.***)

Aber auch dieser an und für sich unverantwortliche Sklavenhandel war für Dänemark nur ein Palliativ,

---

*) Selbst diese Schmach ließ der Hof durch Prägung einer Denkmünze verherrlichen.

**) Dieselben Dänen kämpften später in den Niederlanden bis zum Abschlusse des Friedens zu Ryswick (20. September 1697). — Noch kurz vor dem Tode Christian's V. wurden 2500 Dänen dem Kaiser Leopold gegen die Türken verschachert.

***) Während der Jahre 1776—1784 verkaufte er an England im Kriege gegen das seine Ketten sprengende Nord=Amerika zweiundzwanzigtausend seiner Landessöhne als Kanonenfutter für die Summe von 21,276,788 Thalern, die in seinen Privatschatz flossen.

aber kein Radical=Mittel für die Wiederauflebung des im Sterben liegenden Staatsschatzes.

Schon unter Brandt's Vorgänger (Stöcken) war zur Abhülfe der sich immer bedenklicher gestaltenden Finanzkrise eine Commission niedergesetzt worden, welche dem Könige eine geheime Liste jener „Hof=Blutegel" vorgelegt hatte, die als gänzlich überflüssig bezeichnet wurden und die, nach der Ansicht jener Commission, entweder abgesetzt werden oder sich einen bedeutenden Abzug ihres großen Gehaltes sollten gefallen lassen. Aber die Klagen Oluf Rosenkrantz's, Detlev von Ahlefeldt's und des Obristen Hans Friis über die unersättliche Habsucht der Günstlinge und Schmarotzergeschöpfe des Hofes und über das hauptsächlich daraus entsprungene Deficit in allen Staatskassen bewiesen, wie wenig es möglich war, Ordnung und Sparsamkeit in die Finanzen zu bringen.*)

Brandt's Nachfolger war der Geheime Rath und Oberkammerherr Christian Siegfried von Plessen, der im Januar 1692 an die Spitze der

*) Während Brandt's Verwaltung erschien am 4. Juni 1699 eine Verordnung, die das Krughalten und Branntweinbrennen auf dem Lande verbot, um der unter den Bauern um sich greifenden Trunkenheit einen Damm zu ziehen; dies war das erste Gesetz gegen die Folgen des Branntweinteufels. „Aber, fügt Riegels hinzu, man sieht deutlich, daß der König sich nicht das Recht zutraute, auch Andern — außer den Bauern — das Branntweinbrennen zu verbieten. Er ließ die Privilegien der adeligen Grundbesitzer und der Geistlichkeit unangetastet."

Finanz-Verwaltung trat. Wie Stöcken versuchte auch er Ordnung in die Verwirrung zu bringen; aber auch seinem redlichen Willen gelang es nicht, den leeren Staatsschatz zu füllen, ohne dem armen Volke neue Opfer aufzubürden. — — —

Ein zweiter Krebsschaden, der an dem Marke der Finanzen zehrte, war die übermäßig große und unverhältnißmäßig viel zu hoch besoldete Bureaukratie, die sich nach und nach in den Staatsmechanismus eingeschlichen hatte.

Wir theilen hier blos eine Uebersicht der Gehalte der fünfzehn Geheimräthe aus dem Jahre 1691 mit.

Statthalter Gyldenloew erhielt jährl.	14000	Rthlr.
Feldmarschall-Lieutenant Graf Wedel	10000	"
Graf Reventlow	6000	"
General-Admiral Niels Juel . .	5000	"
Freiherr Jens Juel	4000	"
Christoph Sehestedt	4000	"
Conrad Biermann v. Ehrenschild	4000	"
Graf Rantzau	3000	"
Graf Friedrich von Ahlefeldt .	3000	"
Justus Holk	2000	"
Otto Scheel	1000	"
Diederich Schultz	1000	"
Kay Rumohr	1000	"
Knud Thott	1000	"
Christian Siegfried v. Plessen*)	1000	"
	60000	Rthlr.

*) Als er, ein Jahr später, an Brandt's Stelle eintrat, erhielt er wie dieser ein Gehalt von 4000 Reichsthalern.

Der König hatte außerdem vier Etatsräthe und Ober-Secretäre, welche die königlichen Kabinets-Ordres unterzeichneten, Schultz, Schoeler, Luxdorph und Moth (von welchen Jeder 2000 Reichsthaler erhielt). Die beiden Letztern mußten dem fünften Christian, in Begleitung des Dechiffreurs Porel Nielsen, sowohl in Kriegs- als in Friedenszeiten auf allen seinen Reisen folgen. — Moth, der Günstling des Königs, bezog unter verschiedenen Namen jährlich über 6000 Thaler Gehalt, ungerechnet die Geschenke, die er durch den Einfluß seiner Schwester erhielt.

Aber fünfmal mehr als der ganze Geheime Rath und der Troß der Ober-Secretäre und Etatsräthe kostete die Gräfin von Samsöe und deren Sippe, die aus fünf Kindern und einem langen Schweife von Günstlingen jeden Kalibers bestand. — Der Hofstaat der anspruchslosen Königin kostete jährlich nicht mehr als 30,000 Thaler, wovon sie die größere Hälfte zu Acten der Wohlthätigkeit verwendete; denn sie war die Mutter der Armen, die Vorsehung aller Bedrängten.

Eilftes Kapitel.

Neue Ansprüche auf Hamburg. — Die Gährungen in dieser Stadt. — Nicolaus Krull und der Bürgermeister Heinrich Meurer. — Flucht des Letztern nach Celle. — Cort Jastram und Hieronymus Snitger. — Ihre Macht und ihr Ende. — Ihre Verurtheilung. — Ihre Hinrichtung.

Christian V., der in Folge des Pinneberg'schen Vergleiches vom 30. October 1679 von Hamburg eine Summe von 280,000 Reichsthalern erhalten hatte, fühlte sich, sieben Jahre später, angelüstet, gegen diese Stadt, deren Reichthum ihm in die Augen stach, eine neue Razzia zu unternehmen, in der Hoffnung, daß sie, um den Folgen einer Belagerung aus dem Wege zu gehen, sich zur Zahlung einer neuen Entschädigungs-Summe bequemen würde.

Er benutzte dazu einen günstigen Zeitpunkt.

In Hamburg hatte schon seit Jahren große Gährung in den Gemüthern der durch Parteigeist zerklüfteten Bürgerschaft und gleichzeitig großer Zwiespalt im Schooße des Senats geherrscht. An der Spitze des Letztern stand der erste Bürgermeister, Heinrich Meurer, ein Mann von ungewöhnlicher Thatkraft, der wegen seines Stolzes und seiner Energie weit mehr gefürchtet

als beliebt war. Ein großer Theil der Bürgerschaft war gegen den Rath der Stadt und vor Allem gegen das Collegium der Ober-Alten in so hohem Grade aufgebracht, daß er, aufgestachelt durch die Beredsamkeit eben so ehrgeiziger als kühner Parteiführer, den Beschluß gefaßt hatte, die Bezahlung jeder Art von Steuer zu verweigern, um den Rath zu zwingen, alle jene Ober-Alten, die durch eine 52er Deputation aus ihrem Schooße die Vermittelung des Kaisers angerufen und den durch den kaiserlichen Abgesandten Gottlieb Reichsgrafen von Windischgrätz herbeigeführten Receß sanctionirt hatten, ihrer Aemter und Würden zu entsetzen. — Die größte Erbitterung herrschte gegen den Rathsherrn Nicolaus Krull, der, ursprünglich einer der beredsamsten Anwalte des gemeinen Mannes, bald nachdem er mit dessen Hülfe in den Rath gewählt worden, von der Volkspartei abgefallen und einer der eifrigsten Fürsprecher aller Amtshandlungen des Senats geworden war. Krull gehörte zur großen Sippe jener Demagogen, die es nur so lange mit dem Volke halten, bis sie, durch dessen Schultern emporgetragen, ihr ehrgeiziges Ziel erstrebt haben.

An der Spitze der Opposition gegen den Rath und die Oberalten standen zwei Mitglieder des Dreißiger Ausschusses, zwei Volksführer, Conrad oder Cort Jastram, ein Schönfärber, und Hieronymus Snitger, ein ehemaliger Kaufherr und Schiffsrheder, die, Epigonen der Lübecker Tribunen Jürgen Wullenweber und Marx Meyer, mit einem hohen Grade von Klugheit und Ehrgeiz begabt, entschlossen waren, sich erst zu

Tribunen der beleidigten Bürgerschaft und später zu Dictatoren des Rathes aufzuwerfen. Die Dreißiger und deren Anhang drangen vor Allem auf Absetzung des ihnen verhaßten Apostaten Krull, und der Senat war so schwach, sich durch Drohungen aller Art einschüchtern und bewegen zu lassen, dem Anstürmen des gemeinen Mannes und seiner beiden Wortführer Jastram und Snitger nachzugeben. Krull, der seinen mühsam errungenen Rathssitz nicht so leicht aufzugeben entschlossen war, wandte sich unmittelbar an den Kaiser, der ohne Weiteres den Befehl erließ, ihn sofort in seine Würde wieder einzusetzen, wozu der Senat sich auch sogleich verstand. Dadurch aber erstieg die Erbitterung des durch Jastram's und Snitger's Haranguen bearbeiteten Volkes eine solche Höhe, daß es nun auch dem Bürgermeister Meurer zu Leibe ging und ihm so viel Schrecken einflößte, daß er heimlich die Stadt verließ, sich an den Hof des Herzogs von Braunschweig-Lüneburg nach Celle begab und dessen Schutz und Intervention gegen die beiden Aufwiegler der Bürgerschaft in Anspruch nahm.

Der Herzog, der sich seiner anzunehmen versprach, ließ ein Heer gegen Hamburg rücken, um mit Hülfe braunschweigischer Soldaten die beiden Rädelsführer des Aufruhrs gefangen nehmen, den verjagten Bürgermeister Meurer wieder einsetzen und auf diese Weise die alte Ruhe und Ordnung wiederherstellen zu lassen.

Während dieser von Außen her drohenden Gefahr erhielt der Dreißiger Ausschuß, an dessen Spitze Jastram und Snitger standen, dictatorische Gewalt

zur Beschützung der vom Feinde bedrohten Stadt und Bürgerschaft.

Als am Abende des 19. März 1686 einer dieser beiden Dictatoren, Hieronymus Snitger, in Begleitung seiner hübschen Frau und einiger Gäste seiner Partei von seinem Landhause in Ham nach der Stadt zurückfahren wollte, kam ein Trupp von Reitern herangesprengt, der ihn und sein Gefolge festnahm in der Absicht, ihn über die Elbe nach der lauenburg'schen Grenze zu entführen. — Als noch an demselben Abende die Kunde von Snitger's Entführung in Hamburg ruchbar geworden war, ließ Jastram mit seinem Anhange das Rathhaus besetzen, drang mit dem Degen in der Hand in die Rathsstube, ließ den Stadtrichter, Licentiaten Peter Roever, und verschiedene andere Rathsmitglieder in dem Meurer'schen Hause in der Grünstraße arretiren, gleich darauf die bereits geschlossenen Stadtthore wieder öffnen und eine Escadron Hamburger Reiterei den Entführern nacheilen. Es gelang ihr, sie noch diesseits der Elbe einzuholen, Snitgern aus deren Händen zu befreien und einige seiner Verfolger als Gefangene nach Hamburg zu bringen.

Am folgenden Morgen wurde der Volkstribun Snitger, unter dem Zulauf und Jubel aller gleichgesinnten Bürger, wie im Triumphzuge von Jastram und dessen Anhange eingeholt und unter dem Zurufe: „Dies sind die wahren Väter des Vaterlandes!" durch die Hauptstraßen der Stadt begleitet und „zu Bezeugung sonderbarer Devotion und Verehrung" mit Apfelsinen und Pomeranzen geworfen. Snitger saß auf einem offenen

Stuhlwagen. Neben ihm erschien zu Fuße Jastram. Auf einem zweiten, gleichfalls offenen Wagen wurden ihnen drei geknebelte Gefangene nachgeführt, die unterweges von den Anhängern der Jastram-Snitger'schen Partei mißhandelt und mit Koth tractirt wurden.

In Folge dieser vereitelten Entführung ließ man wenig Tage später, neun Personen, darunter zwei Rittmeister und einen Auditeur der Stadtsoldaten, weil Letzterer von dem Anschlage unterrichtet gewesen war und denselben nicht entdeckt hatte, so wie sechs andere Complotisten auf öffentlichem Markte enthaupten, nachdem sowohl Jastram als Snitger der Tortur des Auditeurs beigewohnt hatten in der Hoffnung, von ihm das Bekenntniß aller andern Theilnehmer an jener Verschwörung gegen den Dreißiger-Ausschuß zu erpressen.

Seit jenem Tage waren Jastram und Snitger die unumschränkten Dictatoren Hamburgs. Aber jene Hinrichtungen vermehrten die Erbitterung der rathsfreundlichen Partei, die mit Schrecken das Anschwellen der Macht und des Einflusses der beiden Tribunen gewahrte und sich von der Furcht angewandelt fühlte, einem ähnlichen Loose zu erliegen. Man drohte in anonymen Zuschriften den „Erzverführern der Bürgerschaft," daß auch sie geköpft werden würden, wenn auch jeder von ihnen zehn Hälse hätte und mit hundert Mauern umgeben wäre. Sie aber ließen sich dadurch nicht einschüchtern und blieben Herren der Stadt, deren Befehle Alles gehorchen mußte.

Die Lüneburg'schen Truppen waren unterdessen

in die Vierlande eingerückt und hatten sich der Stadt Bergedorf bemächtigt.

Die Stadtmiliz, die, von Jastram und Snitger aufgeboten, unter dem Befehle des Oberstlieutenants Maneke den Lüneburgern entgegengerückt war, mußte, wie es hieß durch Maneke's Verrath, sich eines Theils ergeben, andern Theils die Flucht ergreifen. — Maneke wurde bald darauf hingerichtet.

Die Verwirrung wuchs mit jedem Tage. Der Kaiser drohte den beiden Tribunen mit den schwersten Strafen, mit Achtserklärung und andern Schreckgespenstern. Leopold begehrte Krull's Restitution und die Freigebung der Güter und Gelder des verjagten Bürgermeisters, welche Jastram und Snitger mit Beschlag belegt hatten. Sie aber blieben fest und standhaft.

Diesen Zustand allgemeiner Aufregung benutzte der König von Dänemark, um seine Ansprüche auf Hamburg zu erneuern. Am 19. August ließ er durch seinen Residenten Lilienkron den Rath und die Bürgerschaft auffordern, ihm den Eid der Huldigung zu leisten. Es erfolgte darauf keine Antwort.

Aber schon am andern Morgen zog Alles, was waffenfähig war, auf die Festungswälle. Selbst die Gelehrten blieben nicht zurück. Mehr als zweihundert Advokaten legten — wunderbar genug! — die einträgliche Feder nieder und griffen zu den Waffen, um das Vaterland in Gefahr zu vertheidigen.

Die Dänen rückten so nahe, daß die Hamburger, angefeuert durch den Patriotismus der beiden Dicta-

toren, von den Wällen herab ihre Geschütze gegen den Feind spielen ließen. Nachdem sie alle um die Stadt herumliegenden Häuser niedergeschossen hatten, bemächtigten sie sich der kleinen dänischen Insel Grävenhof und warfen dort eine mächtige Verschanzung auf.

Zwischen Altona und Hamburg erhob sich zu jener Zeit die aus fünf Bastionen bestehende Sternschanze. Zweimal versuchten die Dänen, sie zu nehmen. Aber beide Male wurden sie zurückgeschlagen.

Am 25. August machten 2600 Hamburger einen Ausfall aus der Verschanzung und entwickelten dabei so viel Muth und Tapferkeit, daß sie das dänische Fußvolk zum Rückzuge zwangen; als ihm aber die Reiterei unter Anführung des Generallieutenant Dumeny und des Generalmajors Cormaillon zu Hülfe kam, verfolgten Beide vereint die Hamburger bis an die Thore der Stadt.

Während dieser Zeit der allgemeinen Unruhe und Verwirrung hatten die Feinde der Volkspartei das Gerücht ausgesprengt, daß Jastram und Snitger, die in diesen Tagen eine nimmer rastende Thätigkeit entwickelten, durch dänisches Gold bestochen sich mit dem Plane trügen, die Stadt und sich selbst den Dänen zu überliefern, um der vom Kaiser über sie verhängten Reisacht zu entgehen.

Diese klug ersonnene und meisterhaft ausgesponnene Verläumdung fand in den Augen der geängstigten Kaufleute, die bei der Einnahme Hamburgs nichts zu gewinnen, aber gar Vieles zu verlieren hatten, so großen Glauben, daß der 180er-Ausschuß der Bürgerschaft

beim zweiten Bürgermeister Schütze auf Festnehmung der beiden Verräther drang und den Rath so lange bestürmte, bis dieser endlich nachgab und die beiden Tribunen nach dem Winserbaum in dasselbe Gefängniß bringen ließ, wo wenige Monate zuvor der Auditeur gefoltert worden war.

Bald darauf wurde durch Vermittelung des Churfürsten von Brandenburg, des Herzogs von Braunschweig-Lüneburg und des Landgrafen von Hessen-Kassel, am 26. August, zwischen dem Könige von Dänemark und der Stadt Hamburg ein Waffenstillstand geschlossen, der auf Ansuchen des Rathes bis zum 23. October verlängert ward.

Während des Waffenstillstandes wurde gegen die beiden Volkstribunen ein peinlicher Prozeß eingeleitet, Jastram sowohl als Snitger wegen Hochverraths, Meineids, Aufruhrs und Verläumdung auf die Folter gelegt und am 1. October nachfolgendes Urtheil gegen sie publicirt:

„In angestelter Peinlichen Klage des Rechten gegen und wider Cort Jastram, Gefangenen und peinlich Angeklagten, erkennet E. E. Rath zu Recht, daß die am 27. September jüngsthin im Nieder-Gericht abgegebene Findung respective zu con- und reformiren, auch zu declariren und extensiren sey, als E. E. Rath selbige hiemit con- und reformiret, declariret und extensiret, dero Gestalt und also, daß weil Gefangener und peinlich Angeklagter eine Zeit von Jahre her E. E. Rath dieser Stadt, als seine von GOtt ihm vorgesetzte ordentliche Obrigkeit viel

fältig verleumbdet, gefährlich nachgestellet und zu unterdrücken getrachtet, sich wider dieselbe empöret, die Bürgerschaft vielfältig verleitet und wider selbigen verhetzet, bey eines Hohen Potentaten Ministris sie höchst verkleinerlich traduciret, auch sonsten ungebührlich bedräuet, Factionen gestifftet und fomentiret, gemeinen Frieden gestöret, Kayserlicher Majestät und anderer Hohen Potentaten Ungnade über die Stadt gezogen, dazu verhindert hat, daß die mit des Herrn Hertzog zu Braunschweig-Lüneburg-Cell, Durchlaucht, und dieser guten Stadt obgeschwebte Differentien nicht ehender beygeleget werden mögen, seine Mit-Bürger mit Exclusionen beschimpfet, bey Hohen Potentaten dieselbe angegossen, dadurch ihnen Fiscalische Klage auffzubürden getrachtet, derer respective Person und Güther zu arrestiren und zu versiegeln einen E. E. Rath forciret, dieser Stadt Cämmerey unnötige, sich zu vielen tausend erstreckende Kosten verursachet, so dann in eine unverantwortliche, dieser Stadt höchst gefährliche Gemeinschaft und Correspondentz mit Hoher Potentaten Ministris getreten, denenselben dieser Stadt Statum und was in den Collegiis und bürgerlichen Zusammenkünfften passiret, offenbaret, die Gelegenheit des Elbstrohms außerhalb der Stadt ihnen gezeiget, bei denenselben es zu einem Protectorio wider seine Mit-Bürger veranlasset, ihnen allerhand verrätherische Anschläge gegeben, frembde Trouppen auff dieser Stadt Grund und Boden beruffen, auch denenselben Verpflegung von der Stadt zu verschaffen eigenmächtig versprochen und, da nemlich die feindlichen Trouppen

zu Belagerung dieser guten Stadt würcklich herangenahet, daß dero Absehen auff dieselbe nicht gerichtet, unter hohen Betheurungen und Vermaledeyungen die Bürgerschaft beredet, verleitet und sicher gemachet und solcher Gestalt dem Vaterlande einen unwiederbringlichen Schaden veruhrsachet und dasselbe in äußerste Gefährlichkeit gesetzet, in solchem allen aber wider seinen Eyd und Pflicht, auch dieser Stadt Statuten und Recessen gröblich gehandelt, daß dannenhero derselbe wegen solcher seiner bösen Thaten und anderer in Actis benannten und von ihm notoriè begangenen vielfältigen Mißhandelungen andern zum Abscheu und Exempel, ihm zur wohlverdienten Straffe, mit dem Schwerd vom Leben zum Tode gebracht, dessen Leib geviertelt bey dem Gericht in die Erde gescharret, das Haupt auff eine eiserne Stange über dem Miellern-Thor gestecket, seine Hab und Güther aber dieser Stadt Fisco heimfallen und solche Straffe an ihm und seinen Güthern würcklich exequiret werden sol, wie E. E. Rath denselben hiemit dazu condemniret und verdammet V. R. W.

Pronunciatum den ersten Octob. Anno 1686."

Das an demselben Tage gegen Snitger publicirte Erkenntniß lautete:

„In angestelter Peinlicher Klage des Rechten gegen und wider Hieronymum Snitger, Gefangenen uud peinlich Angeklagten, erkennet E. E. Rath zu Recht, daß die am 27. September jüngsthin im Nieder-Gericht abgegebene Findung respectivè zu con- und reformiren, auch zu declariren und exten-

diren sei, als E. E. Rath selbige hiemit con- und reformiret, declariret und extendiret, dero Gestalt und also, daß, weil gefänglich und peinlich Angeklagter eine geraume Zeit hero E. E. Rath dieser Stadt, als seine von GOtt ihm vorgesetzte Obrigkeit zu unterdrucken getrachtet, die Bürgerschaft verleitet und wider denselben aufgewiegelt, Factionen gestifftet, Kayserlicher Majestät und anderer Hohen Potentaten Ungnade über diese Stadt gezogen, gemeinen Frieden gestöret, die Hinlegung der entstandenen Streitigkeiten mit des Herrn Hertzog zu Braunschweig-Lüneburg-Zell, Durchlaucht, zum Schaden dieser Stadt und dessen Commercii immerhin auffgehalten und verhindert, zur Exclusion seiner Mit-Bürger großen Theils geholffen und dieselbe befördert, E. E. Rath genötiget, derer Person und Güther zu arrestiren und zu versiegeln, dieser Stadt Cämmerey unnötige, sich zu viel tausend erstreckende Kosten verursachet, die aus derselben aber ihm zur Löhnung der Reiterei anvertrauete Gelder nicht ausgezahlet, sondern biß Schwierigkeit darüber entstanden und Noth gewesen, zurückgehalten, so dann mit eines Hohen Potentaten Ministris eine unverantwortliche, ihm nicht zustehende, dieser Stadt aber höchst gefährliche Gemeinschafft und Correspondentz gepflogen, denselben dieser Stadt Statum und was darinnen passiret, entdecket und zu allerhand gefährlichen Vorhaben Anschläge gegeben, frembde Völcker in dieser Stadt Länder zu legen angerathen und da neulichst die feindlichen Trouppen zu Belagerung dieser Stadt würcklich herangenahet, den Marsch für

ein falsch Gerücht ausgeruffen, auch daß ihr Absehen nicht auff diese Stadt gerichtet, unter hohen Betheurungen die Bürgerschafft verleitet und sicher gemachet und solcher Gestalt derselben einen unersetzlichen Schaden causiret und sie in große Noth gesetzet, in solchem Allen aber wider seinen Eyd und Pflicht, auch dieser Stadt Statuten und Recessen vorsetzlich gehandelt, daß dannenhero derselbe wegen solcher seiner bösen unverantwortlichen Actionen und anderer in Actis angeführten Verbrechen, andern zum Exempel, ihm zur wohlverdienten Straffe, mit dem Schwerd vom Leben zum Tode gebracht, das Haupt auff eine Stange über'm Stein-Thor gestecket, der Leib bey Gericht in die Erde verscharret, seine Hab und Güther aber dieser Stadt Fisco heimfallen, auch solche Straffe an ihm und seinen Güthern würcklich exequiret werden sol, wie E. E. Rath denselben dazu comdemniret und verdammet V. R. W."

Der dänische Resident Lilienkron, der im Namen seines Souverains Fürsprache für die Begnadigung der beiden Verurtheilten einzulegen beauftragt war, wurde abschläglich beschieden und jedes der beiden Urtheile am 4. Octbr. 1686 unter dem Zulaufe vieler Tausenden einheimischer und ausländischer Personen, welche das blutige Schauspiel nach der guten Stadt Hamburg gelockt, durch den Scharfrichter „würcklich exequiret und Jedermänniglich zum Exempel, denen leichtfertigen Auffrührern und Verräthern aber zu wohlverdienter Straffe" Snitger's Haupt über dem Stein-, Jastram's Haupt über dem Altonaer Thore auf eine

eiserne Stange aufgepflanzt und beider Leichen auf der Richtstatt in die Erde geschärrt.

Und damit endete das blutige Schauspiel.

Achtzehn Tage nach der Exequirung Jastram-Snitger's erklärte sich Seine dänische Majestät, auf inständiges Ansuchen des Churfürsten von Brandenburg, des Herzogs von Braunschweig-Lüneburg und des Landgrafen von Hessen endlich allerhuldreichst bereit, von seinen Ansprüchen auf Hamburg vorläufig abzustehen und das Hamburgische Wesen bei dem Pinneberg'schen Vergleiche vom Jahre 1679 allergnädigst belassen zu wollen.

Christian V. geruhte zur Erinnerung seiner der Stadt Hamburg neuerdings erwiesenen dänischen Großmuth und königlichen Gnade eine neue Medaille prägen zu lassen. Auf der Vorderseite sieht man das Hamburgische Wappen mit dem (Holstein'schen) Nesselblatt — als Zeichen seiner Abhängigkeit von Holstein — mit der Ueberschrift: In gratiam recepti 1686. Auf der Rückseite ist die mit einer Belagerung bedrohte Stadt Hamburg abgebildet. Der Rand der Denkmünze ist mit achtzehn lateinischen P. geziert, welche, abgekürzt, Folgendes ausdrücken sollen:

„Propter Preces Plurium Principum Pacem Petentium Petulantibus Poenam, Praepetem Pristinae Praevicaciae Paventibus Pius Pater Patriae Praesens Protinus Pepercit."

Bald darauf wurde der vertriebene Bürgermeister Heinrich Meurer, welchen Kaiser Leopold inzwischen zum kaiserlichen Rathe ernannt hatte, in Hamburg

wieder in Amt und Würde eingesetzt und die seit vierzehn Jahren schwer bedrohte Ruhe und der alte Status quo zum großen Mißvergnügen der volksfreundlichen Partei bis auf Weiteres wiederhergestellt.

Der Bürgermeister Meurer (geboren am 11. October 1642) starb, zwanzig Monate nach seiner Wiedereinsetzung, kaum achtundvierzig Jahre alt, am 11. Juli 1690.*)

Namen und Andenken jener beiden Tribunen, die als „ehemals wohlhabende und später durch ihr eigenes Verschulden heruntergekommene Volksaufwiegler" geschildert worden sind, ist wie so vieler Andern ihres Gleichen ziemlich verschollen und lebt nur noch in den vergilbten Blättern einiger alten, gleichfalls vergessenen Scharteken fort. Jedenfalls aber haben beide Männer ein besseres Loos verdient als jenes, hundertfünfzig Jahre nach ihrem traurigen Ende auf der Hamburger Bühne in einem fünfactigen Trauerspiele der Herren Baison und Gottschall noch einmal dramatisch gerädert zu werden.

Jedem, der sich mit dem ganzen Thun und Treiben jener beiden „Volksaufwiegler", so wie mit den Einzelnheiten ihres Criminalprozesses näher vertraut zu

---

*) Vergl. Eberhard Anckelmann, Programma in funere D. H. Meureri, reipublicae Hamburgensis consulis, Hamb. 1690. 4. und Johann Heinrich Bartels, Der Hamburgische Bürgermeister H. Meurer &c. oder Darstellung und Beurtheilung seiner öffentlichen Wirksamkeit; biographische Skizze u. s. w. Hamb. 1836. 8. Letztere höchst interessante Schrift erschien anonym.

machen wünscht, empfehlen wir eine jetzt ziemlich selten gewordene Schrift, betitelt: „Wahrhafftig Abbildender Auffruhr- und Empörungs-Spiegel 2c. Worbey eine kurtze Erzehlung dessen, was in Hamburg etliche Jahre hero durch die beyde hingerichtete Haupt-Rebelsführer Jastram und Schnitger verübet worden. Gedruckt zu Friedberg im Jahre 1687. 4. (Seite 115—138.)*)

*) Gleich hinter der Vorrede dieses alten Buches befindet sich eine zwei Seiten lange lateinische Grabschrift: „Nefandae memoriae Conradi Jastrami Sacrum."

Zwölftes Kapitel.

Englische Schilderung des dänischen Hofes. — Portrait des Königs und der Königin, der ehelichen und unehelichen Kinder Christian's und seiner fünf Minister Gyldenloew — Reventlow — Jens Juel — Conrad Biermann = Ehrenschild. — Herr von Plessen. — Luxdorph. — Moth. — Jessen. — Harboe. — Die Hof= und Jagdvergnügungen. — Brand der Amalienburg u. s. w.

In der Einleitung haben wir unter den Quellen, aus welchen wir unser Material geschöpft, auch die französische Uebersetzung des Molesworth'schen „Account of Danemark" genannt. Der Autor, der als englischer Gesandter dem Hofe sehr nahe stand, entwirft von diesem im eilften Kapitel nachfolgende Schilderung:

De la cour.

Sous ce chef je comprend le Roy, la Reine, la famille Royalle, les Ministres d'Etat, les Chevaliers de l'ordre de l'Eléphant et de Dannebrog, avec les autres Principaux officiers de la cour. Chrêtien V. à-présent Roy de Danemarc est d'une médiocre taille, plûtot maigre que corpulent, néanmoins bien proportionné et d'une complexion robuste; il a le teint sanguin et porte une perruque noir; les traits du bas du visage ressemblent un peu à ceux de Charles II. Roy d'Angleterre.

Il a été d'un tempérament capable de souffrir toutes les fatigues jusques à ce que dans ses dernières années ayant eu quelques accès de goutte il crût qu'il vaudroit mieux s'abstenir d'exercices capables d'altérer sa santé, particulièrement dans un tems de paix où il n'y avoit point de nécessité pressante qui l'engagea à se fatiguer, quoique, s'il étoit nécessaire, il le feroit encore fort aisément. — — — Le Roy porte ordinairement un habit fort modeste, mais fort propre; il ne porte presque jamais de chapeau ny de gants lors qu'il est en Cour, mais bien une bonne épée ceinte à son côté.

Pour ce qui est de son naturel, c'est un Prince doux, bon, affable et modéré si vous considérez l'humeur du Païs; il n'est point adonné au luxe (dabei erlauben wir uns ein Fragezeichen) ni au boire, ni au manger, et depuis ces dernières années il a fait fort peu de débauches. Il n'a pas eû beaucoup de Maîtresses, et celles qu'il a eûes, il les a aimées longtemps. Il a de la religion autant qu'un Prince en doit avoir, sans être prévenu à l'égard de son Clergé, quoi qu'il semble que les Ecclésiastiques l'adorent; de lui-même il aime la justice et la modération, mais il se laisse souvent gouverner par ceux qui sont auprès de lui, à qui il laisse la conduite entière des affaires, par ce qu'il ne les aime pas, ny n'en a pas le génie. Il parle peu, excepté à ses Ministres ou plus grands

favoris; néanmoins il ordonne à des gens d'entretenir les étrangers.

Et quelquefois par un souris obligeant il les enhardit de s'approcher de lui. — Il parle trois langues outre la sienne propre, le haut et le bas Allemand et la Françoise, et s'en sert aisément quand il est nécessaire; il n'a pas été élevé dans les sciences, mais il prend pourtant beaucoup de plaisir à la géographie, et on ne lui fait jamais plus de plaisir que quand on lui apporte quelques cartes géographiques nouvelles, ou le plan de quelque place forte. Il est vaillant et intrepide, dont il a souvent donné des marques dans les dernières guerres de Suède, mais il se repose de la plus grande partie de la conduite de son armée sur les généraux, ne se fiant pas à son propre génie, quoique selon toutes les apparences la grandeur de son courage dans l'un et la sincérité dans l'autre produiroient de meilleurs effets, s'il se fioit plus à lui-même et moins aux autres.

Hinsichtlich der hier gerühmten Tapferkeit Seiner Majestät bemerken wir, daß König Christian V. nur bei einer einzigen Schlacht selbst commandirt hatte und zwar am 13. Juli 1677 in der Schlacht bei Landskrona, die, wie früher erwähnt, zu Gunsten der Schweden ausgefallen war.

Enfin (fährt Molesworth fort) c'est un Prince fort doux et débonnaire, plûtôt aimé que respecté de son peuple qui sçait que si l'état présent de son gouvernement étoit accompagné d'un

Prince qui fût sevère, cela séroit tout-à-fait insupportable. — Le Roy porte au bas de ses armes et autour de son chiffre cette Devise: Pietate et Justitia*). Et ses sujets croyent effectivement qu'il n'a point d'autre inclination que celle de conserver ces deux choses, et que tous les maux qu'ils souffrent ne viennent que de ses Ministres.

Daß aber Christian's Liebe zur Frömmigkeit und zur Gerechtigkeit nicht allzugroß gewesen war, beweist unter Andern seine Doppelehe und die Zahl der peinlichen Prozesse, die er auch gegen Griffenfeldt und Rosenkrantz einzuleiten anbefohlen hatte.

La Reine, qui s'appelle Charlotte Amélie, est une princesse qui mérite qu'on en fasse mention avec tout l'honneur et le respect possible quand même elle ne seroit pas de la haute qualité dont elle est. Elle est blonde et de belle taille; son teint est flégmatique et sanguin, et encore qu'elle soit dans la 41e année, elle est toujours belle, sa demarche est fort engageante; elle est de plus affable et libre; ses grandes perfections lui gagnent le coeur de ses sujets, encore que sa Religion soit différente de la leur, et ferment la bouche aux Luthériens Bigots qui pourroient être assez hardis que de s'écrier contre elle si sa vie irréprochable ne la mettoit pas au-dessus de

---

*) Denselben Wahlspruch trug unter vielen andern Herrschern vor Christian V. auch Karl IX. von Frankreich, der berüchtigte Urheber der Pariser Bluthochzeit.

leur malice. Ils ont attenté plusieurs fois à la dégouter de la Religion Calviniste, mais elle les a jusqu'icy frustrez de leurs espérances et ne l'a pas seulement suivie elle-même, mais aussi elle protège la petite Eglise Françoise Protestante (qu'elle a par sa bonté fondée, fait subsister et entretenue par sa libéralité) contre tous les assauts que des personnes d'autorité avoient attenté contre elle. Et elle réussit avec succès par une prudente complaisance qu'elle a pour le Roy dans les choses indifférentes, allant souvent avec lui au service et aux sermons des Luthériens etc. — — — Elle est le Refuge ordinaire des personnes qui sont dans l'adversité qui, en s'approchant d'elle, ne manquent jamais d'obtenir ce qu'ils demandent. Elle n'est pas de difficile accès; elle prévient souvent ceux qui sont dans la nécessité, et fait des charités devant qu'on l'en ait recherchée. — — — — — — — — — — — — — — —

Le Roy de Danemarc a cinq enfans *) quatre Princes et une Princesse. Le Prince Frédéric qui est l'ainé, appellé le Prince royal, a environ vingt ans. Il seroit à souhaiter que son éducation eût été plus conforme à sa qualité, car son premier gouverneur, étant un peu pédant**), lui avoit in-

---

*) Dies ist ein Irrthum. Christian V. hatte sieben Kinder. (Vergl. Seite 192.)

**) Friedrich's IV. Gouverneur war der Reichsmarschall Johann Christoph von Koerbitz.

spiré une certaine manière d'agir contraire, à quoi plusieurs qui sont accoutumés de juger par les apparences externes, donnoient une mauvaise explication en l'apellant orgueuil et vanité. — Le Prince Chrétien, le second fils*) a environ dix-huit ans et est d'un tempérament plus vif et plus affable que son frère ainé; il est aussi plus grand et plus robuste; il aime beaucoup la chasse et à monter à l'Académie; il ne soupire après autre chose qu'à se voir et se montrer dans le monde. — Le Prince Charles a environ neuf**) et le Prince Guillaume environ six ans; le premier de ces deux-là est un enfant fort avancé et qui promet beaucoup; le dernier ne bouge pas encore de la chambre de sa nourrice, tellement que l'on n'en peut rien dire. La Princesse (Sophie Hedwig) a environ seize ans, dont la beauté parfaite, le doux tempérament et la belle éducation la rendent sans pareille; elle a été accordée à l'Electeur de Saxe, son propre cousin germain, mais quelques affaires secrètes ont empêché le mariage de s'accomplir.

Ueber diese hier nur leise angedeuteten affaires secrètes hatten zu jener Zeit so viele, sich schnurstracks widersprechende Gerüchte circulirt, daß wir uns nicht zu entscheiden getrauen, welches dieser eben nicht

---

*) Dieser Christian war der dritte Sohn des Königs. (Siehe Seite 192).

**) 1692 war Prinz Karl bereits zwölf Jahre alt.

allzuschmeichelhaften on dits der Wahrheit am nächsten gekommen sein mag. Eines der vielen Gerüchte lautete: Prinzessin Sophie Hedwig sei in spätern Jahren mannstoll geworden.

Le Roy outre ceux-cy a eû deux fils naturels de Madame Moth, fille d'un bourgeois de Copenhague*) qu'il a faite Comtesse de Samsöe qui est une île qu'il lui a donnée; de plus, selon que l'on rapporte pour certain, il lui envoye tous les samedi au soir mille Rixdales. — Messieurs ses jeunes enfans sont fort beaux et promettent beaucoup: l'ainé est en France dans le service, où il a un Régiment de Cavalerie; il se nomme le jeune Guldenlew**) pour se distinguer de celui qui est Vice-Roy de Norvègue. Le Roy lui donne le revenu du Bureau de la Poste. Ce nom de Guldenlew est aproprié aux Fils naturels des Rois. Je ne sçay pas s'il a commencé par le présent Vice-Roy de Norvègue, mais il y a apparence qu'on le conservera toujours, car un jeune Guldenlew est aussi nécessaire à l'ornement de la Cour, qu'un héritier de la Couronne***).

---

*) Dieser bourgeois de Copenhague war, wie der Leser bereits weiß, der aus Flensburg gebürtige Leibarzt Friedrich's III. und Jugendlehrer Christian's V.

**) Christian Gyldenloew-Samsöe. (Vergl. Bd. 3. Seite 106).

***) Aber diese Gyldenloew's, diese nothwendigen

Le second fils du Roy de la **Comtesse de Samsöe***) est destiné pour la mer, et pour cela il a été envoyé dans plusieurs voyages sur un Navire de Guerre sous le gouvernement d'une personne en qui ont se fie, afin de le rendre capable d'être un jour Amiral-Général.

— Sa haute Excellence, le Comte de Guldenlew, Vice-Roy de Norvègue et frère naturel du Roy**), sera mieux placé icy pour en parler, comme étant de la famille Royalle, que quand nous viendrons à parler des ministres. Car encore qu'il en soit un, néanmoins il ne se soucie pas de s'embarquer fort avant dans les affaires publiques, s'étant autrefois brulé les doigts dans quelque rencontre. Il se croit plus sage de jouir plutôt de ses divertissemens et de la faveur du Roy qu'il possède à-présent entièrement. Son Père, le Roy Frédéric, l'aimoit tant qu'il pensa un jour le faire Roy de Norvègue, dont on s'est souvenu à sa perte, ce qui l'oblige de se comporter, avec une grande exactitude, sous un Gouvernement aussi arbitraire que celui-ci. Il est agé d'environ cin-

---

Zierden des dänischen Hofes haben dem Volke fast ebensoviel als den Russen die Erhaltung aller Günstlinge Katharinen's II. gekostet.

*) Ulrich Christian Gyldenloew, Graf von Samsöe (siehe Band 3. Seite 106.).

**) Auch Molesworth wußte nicht anzugeben, wer die Mutter dieses „genialen Taugenichts" gewesen war.

quante et six ans*). Il a été un des plus beaux et continue toujours a être un des Gentils hommes le mieux fait que jamais le Danemarc ait produit**), ayant ajouté à ses perfections naturelles tous les avantages de ses voyages et la parfaite connaissance du beau monde. Il est homme de plaisir et entend à raffiner sur toutes choses***). Son palais, ses jardins et ses festins surpassent de beaucoup tout ce qui se peut trouver dans le Royaume. — Il a été autrefois ambassadeur extraordinaire de la part de son père Frédéric (III.) auprès du Roy Charles II. qui conçût une telle estime pour lui qu'il le fit compagnon de ses plaisirs et il marque tant de gratitude des bontés qu'il a reçues de ce Prince qu'à peine jamais prononce-t-il son nom sans se sentir fort touché.

Es ist sehr leicht begreiflich, daß sich ein Mann wie Gyldenloew für einen Mann wie Karl II. Stuart zu enthusiasmiren vermochte, da Beide ein Paar gleichgesinnte Seelen waren.

---

*) 1692 war Ulrich Friedrich Gyldenloew erst 54 Jahre alt.

**) Kein Wunder also, daß auch die Gräfin Samsöe in den schönsten Edelmann, welchen Dänemark jemals hervorgebracht, ein kleinwenig verliebt gewesen war.

***) Gyldenloew war nicht nur der größte Stutzer, sondern auch der erleuchtetste Epicuräer seiner Zeit.

Il parle un peu l'Anglois et est fort obligeant à tous ceux de ce païs-là en reconnaissance des grandes civilités qu'il y a reçues.

Pour ce qui est de la pompe et de la magnificence, la Cour du Roy de Danemarc peut à peine être apellée Royalle, le luxe et l'extravagance des Cours les plus méridionalles de l'Europe n'ayant pas atteint si loin dans le Nord non plus que leur richesses. A la vérité, depuis que les Danois ont eu une si bonne correspondance avec la France, leur conduite s'est un peu plus raffinée qu'elle n'étoit. Ils affectent les modes de France, d'avoir des domestiques françois, aussi bien que des officiers, dont ils ont un Lieutenant-général et un Major-général qui sont sortis de France pour s'être battus en duel; ou cela est effectivement vrai, ou tout au moins le prétexte de ceux qui cherchent de l'emploi dans les païs étrangers, exprès pour faire les affaires de la France, dont ils cultivent toujours adroitement l'intérêt, quoiqu'il semble qu'ils soient disgraciés du Roy de France."

Molesworth meint damit den General-Lieutenant Dumeny und den General-Major Cormaillon, welche Beide ziemlich allgemein für mauvais sujets galten und im Rufe standen, sich als Spione Ludwig's des Großen gebrauchen zu lassen. Beide waren ausgemachte Roués und — Spieler.

Molesworth schildert nun das eigentliche Hofleben:

Le Roy dine avec la Reine, ses enfans et ses

parens, ses premiers Ministres et Officiers Généraux de l'Armée, jusqu'à ce que la table ronde soit pleine. La Maréchaussée invite qui elle veut à diner avec le Roy, et parle quelquefois à l'un, quelquefois à l'autre, afin que chacun ait sa part de cet honneur. — Un page en livrée prie Dieu devant et après le repas. Car on ne sçait ici ce que c'est qu'un Chapelain, ni dans aucune des Cours étrangères qui sont Protestantes, excepté dans la chaire. — Il y a une table bien garnie, mais les mêts y sont aprêtés à leur mode. — La viande que le Roy aime le mieux est une longue de veau rôtie, et sa boisson est du vin du Rhin, dont on remplit un grand gobelet d'argent que l'on mêt sur l'assiette d'un chacun et qui sert d'ordinaire pour tout le repas. — Ceux qui servent sont un ou deux Gentils-hommes et les autres sont des domestiques en livrée. La cérémonie de se mettre à genoux devant le Roy n'est point en usage. Les Timbales et les Trompettes qui sont rangées dans un endroit spacieux au devant du Palais proclament à haute voix l'instant où le Roy se mêt à table; le Dimanche est son jour de jeûne, et à son exemple il devient celui des Courtisans."

Christian V. hatte bald nach dem zu Lund geschlossenen Frieden mit Schweden im Jahre 1679 das Gelübde gethan, jeden Sonntag zu fasten, weil er an diesem Tage am öftersten glücklich gewesen sei. Die witzige Gräfin von Samsöe, die sich eines Tages eine spöttische Bemerkung darüber erlaubt hatte, erhielt

von ihrem königlichen Anbeter einen ziemlich harten Verweis mit den Worten: Madame, Sie haben gar keine Religion! — Seitdem versprach auch sie zu fasten; ob sie aber wirklich Wort gehalten, davon schweigt die Handschrift, der wir dies Factum entlehnt haben.

Le tems de faire sa cour, où ceux qui ont quelques affaires peuvent le plus aisément avoir audience, est toujours une heure devant diner et quelquefois devant souper. Dans ce tems-là les enfans du Roy, les Ministres étrangers et domestiques, les Officiers de l'armée et de la maison du Roy paroissent dans l'antichambre ou dans la chambre du lit. Ces gens-là composent la Cour laquelle souvent ne se monte qu'à vingt ou trente personnes.

Les Officiers de la maison du Roy sont le Maréchal qui règle les affaires de la famille Royalle et qui avertit le Roy quand le diner ou le souper est prêt; le Controlleur de la cuisine qui mêt les plats sur la table, comme aussi le Maître de l'Artillerie; le grand Ecuyer du Roy, des étalons et des jumens, dont le Roy a beaucoup et de fort bons, particulièrement une certaine race qu'il estime le plus et qui sont d'un roûan clair, ayant la tête et le crin noir. — Mais on se forme une meilleure idée de la grandeur et du revenu de ces charges-là, en les comparant plûtôt à celles des officiers de quelques-uns de nos Seigneurs Anglois, qu'à celles de Whitehall.

Le Maître des Cérémonies est obligé par son employ à être assiduement à la Cour.

Mais le Principal Favory du Roy est Monsieur Knuth, Mecklebourgeois, et seul Gentil-homme de sa Chambre; il a été toujours élevé avec le Roy comme son confident et compagnon de ses plaisirs; c'est un homme de bon naturel et fort civil; il ne parle aucune langue que la sienne propre et se mêle fort peu des affaires publiques; néanmoins quand il entreprend d'obtenir quelques chose du Roy il n'a pas de la peine de réussir. — Il y a plusieurs Grooms de la chambre*) du lit au dessous de lui. — La Reine a plusieurs Gentils-hommes, fils des personnes de la meilleure qualité et huit filles d'honneur qui la servent.

Les Ministres de Sa Majesté Danoise sont premièrement Monsieur de Guldenlew qui préside dans le Conseil et dans toutes les autres commissions où on l'emploie conjointement avec les autres Ministres, mais les affaires comme je l'ai déjà dit n'étant pas son talent, ou au moins ne les aimant pas, les autres conseillers d'état ne le comptent parmi eux qu'à cause du respect qu'ils doivent à sa qualité. — En second lieu le comte de Reventlau, grand-maître des Chasses, qui est la charge la plus profitable que le Roy puisse donner après la Vice-

---

*) Darunter versteht Mylord Molesworth die Kammerjunker.

Royauté de Norvègue. Il est né dans le Holstein et on le considère comme le premier Ministre. C'est pourquoy tous les Ministres Etrangers s'adressent à lui et il n'est pas faché qu'on lui donne ce titre, quoique dans quelques occasions il ne veuille pas le recevoir. Il est fort affable et d'un accès fort-aisé; c'est un homme aimant le plaisir et le beau-sexe*) aussi bien que Monsieur de Guldenlew. Ses talens et son sçavoir sont fort médiocres, quoique par une diligente application aux affaires il ait depuis peu profité, tellement qu'il paroit remplir assez dignement le poste où son Maître l'a placé; il est agé de quarante et trois ans ou environ, le teint frais et d'un tempérament robuste. Il n'a jamais eû grande inclination pour les François (étant persuadé que la décadence des affaires de son Païs et le peu de gloire de son Maître venoient de leurs conseils et de leurs pratiques) jusqu'à ce que dans ces deux dernières années son intérêt particulier l'a réconcilié avec cette Cour. — — — — —

En troisième lieu le baron (Jens) Juel qui est le plus jeune frère de l'Amiral-Général (Niels Juel) est Danois de nation et agé de soixante ans ou environ; il est fort corpulent et d'une couleur flégmatique; il est plus à son aise qu'aucun qu'il y ait à la Cour; il doit cela à son tempérament qui est extrêmement épargnant. Les Danois le considèrent comme un des plus rusés d'entre eux qui,

*) Comme presque tous les Reventlow.

sous le masque d'une simplicité contrefaite, couvre beaucoup de finesse. Il parle peu, fort doucement, et est très-civil. On croit qu'il voit avec regret la misère où son Païs est reduit, parce qu'il est un des chefs de la plus ancienne Noblesse et de ceux qui ont perdu par la révolution qui s'est faite (en 1660) dans le Gouvernement; son avis est pourtant nécessaire où il y a çi peu de bonnes têtes; c'est pourquoi il est employé dans les affaires les plus difficiles lesquelles il gouverne avec beaucoup de dextérité et de succès.

En quatrième lieu, Monsieur Ehrenschild, Allemand de nation *) et autrefois secrétaire de Monsieur Terlon, ambassadeur de France en cette Cour, ce qui lui a donné jusqu'à présent des inclinations Françoises. Le Roy l'a anobli et lui a donné le nom de Ehrenschild au lieu de celui de Biermann qu'il avoit autrefois. Il est agé d'environ soixante et cinq ans, d'une complexion fort faible. C'est pourquoi il demeure d'ordinaire à Hambourg, sous prétexte que cet air-là est nécessaire à sa santé, mais dans la vérité ce n'est que pour ménager les affaires du Roy dans cette ville, ou il y a toujours quelque faction qui y doit être entretenue par quelque Ministre de qualité qui y fasse résidence. D'avantage cette ville étant située commodement pour la correspondance que l'on doit

*) Vergl. Band III. Seite 155.

avoir avec l'Allemagne il peut prendre de plus près garde aux actions des Princes voisins, aussi bien qu'au ménagement du Trafic qui se fait avec la France pendant la Guerre; c'est pourquoi on a jugé à propos d'entretenir là une person d'esprit. — Ce Monsieur Ehrenschild a été élevé dans les études à la manière d'Allemagne et il entend parfaitement bien les négociations des affaires qui est ce à quoi il a été toujours employé. On le regard comme un homme fort rusé, mais non pas d'une intégrité entière. Il affecte de trouver des difficultés et est fort adroit à faire trainer une affaire en longueur. Les Ministres Etrangers l'apellent Pater difficultatum et disent qu'il a un secret particulier pour trouver Nodum in Scirpo. — C'est pourquoi ils ne se soucient pas d'avoir à faire avec lui, parce qu'il aime trop à argumenter et à chercher plutôt des sophismes que la vérité dans la décision des affaires. Vous ne pouvez jamais lui faire dire telle chose est, encore qu'elle paroisse aussi clair que le soleil, mais cela peut être, par là se reservant toujours quelque échappatoire. — Il fait un trésor de son argent ou le mêt à la Banque de Hambourg ou d'Amsterdam, n'ayant point de vue de s'établir avec sa famille en Danemarc; et c'est la maxime la plus suivie des plus éclairés de ce Royaume, comme il paroît en ce qu'il y en a très peu parmi eux qui achettent du fond.

En cinquième lieu Monsieur de Plessen, gen-

til-homme Meckleboursgeois, qui autrefois ménageoit le revenu du prince George en Danemarc*), il est à-présent Controlleur des finances à la place de Monsieur Brandt que l'on en a depuis peu démis. L'état de la depense et des finances étoit extrêmement brouillé et le Roy devoit quelques millions d'Ecus, quand il a entrepris cette tache difficile de redresser toutes choses, ce que l'on croit généralement qu'il fera, autant qu'il se pourra faire. Et il étoit tems de s'attacher serieusement à retablir les affaires, car le crédit du Roy tant à Hambourg qu'ailleurs étoit absolument perdu, par le defaut du payement des lettres de change.

Man ersieht daraus, daß Christian V., um sich Geld zu verschaffen, sogar Wechsel ausgestellt hatte, von welchen er viele nicht zu rechter Zeit eingelöst haben muß.

Monsieur de Plessen est agé de quarante-six ans ou environ, d'un tempérament mélancolique et d'une complexion foible; il est estimé avoir le jugement bon et de s'entendre bien dans les affaires du monde, quoique les maladies le rendent d'une humeur assez particulière. Il parle cinq ou six langues et entre autres l'Angloise. Il parait avoir plutôt les inclinations Angloises que Françoises aussi bien parce qu'il fait un grand fond sur le Prince George, que parce qu'il est assuré que c'est plus l'intérêt de son Maître de garder des mesures avec l'Angleterre et la Hollande qu'avec la France; il

---

*) Gemahl der Königin Anna von Großbritannien.

paroit être désintéressé et a de grands biens dont la plus grande partie est en argent comptant. Enfin c'est un homme d'affaires et paroît être plus droit dans ses manières d'agir que plusieurs des autres.

Ces cinq personnes composent tout le Conseil privé du Roy; quatre d'entr'eux résident toujours en Cour et le cinquième à Hambourg sur l'advis du quel les autres quatre pour la plus part du temps règlent leurs déliberations. Le Roy dans son conseil décide de toutes les affaires; il mêt en déliberation tous les Traités de Paix et de Guerre, des Alliances, des Taxes, des Fortifications, du Trafic etc. sans qu'aucune personne intervienne, excepté les Secrétaires d'Etat, que l'on regarde icy comme des Officiers servants et assistants, que comme des principaux Conseillers.

Il y a quatre de ces Secrétaires-là qui ne sont pas Secrétaires d'Etat, dans le même sens que les nôtres le sont en Angleterre, c'est à dire premiers Ministres, mais ils portent seulement la plume et ont le maniément des affaires qui regardent leurs provinces en particulier. Le premier Secrétaire pour les affaires de Danemarc est à-présent Monsieur . . . .

Der Name ist ausgelassen; allem Anscheine nach meint er damit den Secretär Luxdorph.

. . . . le second pour les affaires de Norvège est Monsieur Moth, frère de la Comtesse de Samsöe, Maîtresse du Roy; le troisième pour les affaires

étrangères est Monsieur de Jessen, et le quatrième qui est le Secretaire des guerres, est Monsieur Harboe.

Jessen war ein natürlicher Sohn Ehrenschild's und einer Holsteinerin, deren Name uns leider entfallen ist. Ueber Harboe wissen wir nichts Näheres.

Quand il s'agit dans le Conseil de quelque affaire qui regarde les provinces de leur jurisdiction, celui qui en a le ménagement doit y être; mais Monsieur Jessen ne manque jamais, parce qu'il a toujours quelque chose qui concerne les affaires étrangères et le temps auquel d'ordinaire le Conseil s'assemble étant le lendemain que la poste arrive, son employ est de lire toutes les lettres et d'y faire ses remarques. Cela rend sa charge plus considérable que celle des autres Secrétaires et le fait entrer dans tous les secrets du Cabinet qu'il ménage presque tout seul. — — — Il est agé d'environ quarante ans; il est d'une conduite fort honnête et affecte trop l'humilité; il parle cinq ou six langues fort bien ce qui est quelquefois un avantage à ceux qui ont des affaires avec lui; il n'a qu'une médiocre réputation d'être sincère et habile; néanmoins il a une telle routine des affaires publiques qu'il se rend toujours nécessaire, d'autant plus qu'ils n'ont personne qui soit plus capable pour être mis en sa place. Il est gendre de Monsieur Ehrenschild qui le gouverne.

Aber dieser Herr von Jessen, der sich im Geheimen Conseil so unentbehrlich zu machen verstand,

war nicht blos der natürliche Sohn und der Schwiegersohn Ehrenschild's, sondern auch dessen geheimer Cabinets-Spion, der seinen in Hamburg residirenden Papa in alle Geheimnisse des Staatsconseils einzuweihen beflissen war.

Molesworth beschreibt dann die Zerstreuungen des Hofes.

Les divertissements ordinaires de la Cour, schreibt er, sont des voyages de plaisir que l'on fait une fois par an à Sleswick ou en Holstein, soit pour faire la revue des troupes ou pour visiter les fortifications de Rendsbourg, comme aussi quelques petits voyages en Laland ou ailleurs deça et delà à la Campagne. Tout cela ne se fait pas aux frais de la Trésorerie, parceque les paysans fournissent de chevaux et de chariots pour voyager, qu'ils doivent aussi conduire eux-mêmes et être prêts à rendre toutes sortes de services tous les étés.

So oft also der König und sein ganzer Hofstaat Lustreisen zu machen geruhte, mußte der arme Bauer seine Pferde und seine Wagen dazu hergeben, beide selber führen, wie auch zu andern Dienstleistungen bereit sein, und gerade im Sommer, wo dessen Gegenwart bei den Feldarbeiten viel nothwendiger als im Winter ist.

Pendant six semaines la Cour se retire à Jägersbourg qui est une petite maison de Chasse située sur un petit lac à quatre milles d'Angleterre

de Copenhague*) et prôche de la mer. Pendant cinq ou six semaines d'avantage elle réside à Frédéricsbourg, la principale maison de Campagne du Roy de Danemarc.

Da wir im zweiten Bande unserer Geschichte (Seite 46) diesem Schlosse eine ziemlich ausführliche Beschreibung gewidmet haben, so übergehen wir die Schilderung Molesworth's, der auch darin Vieles auszusetzen findet und die Ansicht ausspricht, daß Frederiksborg weit weniger schön als manche Villa der englischen Lordschaften ist, worüber wir mit ihm nicht streiten wollen.

Le Cour (fährt er fort) passe le temps à courre le cerf à Frédéricsbourg; car il y a fort peu de bêtes sauvages en Danemarc. Pendant ce divertissement le Roy donne beaucoup de liberté à ses domestiques et à ses Ministres**) qui d'ordinaire l'accompagnent partout où il va, tellement qu'il semble qu'il s'est tout-à-fait demis de sa Majesté. Ils mangent et boivent ensemble (die Domestiken und Minister!) et le dernier va quelquefois à l'excès après avoir chasse tout le jour; le rendez-vous après le repas est dans la cave au

*) Dies Schloß hatte früher dem Reichshofmeister Grafen Corfiz Ulfeld gehört, war aber, wie dessen andere Besitzungen, dem unersättlichen Fiscus anheimgefallen.

**) Es ist sehr bezeichnend, daß er die Domestiken und Minister des Königs von Dänemark in eine und dieselbe Linie stellt, ja Erstern sogar den Vorrang vor Letztern einräumt.

vin. — Après diner environ entre cinq et six heures on tient les assises de la chasse dans la grande cour, devant le Palais. Le Cerf est coupé en deux par un des valets qui sont habillés de rouge ayant leurs grands cors de chasse autour du col, et là on le coupe avec grande cérémonie, tandis que les chiens courants attendent avec beaucoup de bruit et d'impatience celui de la compagnie qui a le plus la mine le donner quelque chose au valet des chiens, lequel est prié de faire essai et on lui présente le pied du Cerf. Alors on fait une proclamation qui contient que si quelqu'un peut informer le Roy (qui est juge souverain aussi bien qu'exécuteur de la sentence) de quelque faute commise ce jour-là contre les loix de la chasse, qu'il se lève et qu'il accuse. Alors l'accusé est mené proche du Cerf par deux gentils-hommes; on le fit s'agenouiller entre les cornes et baisser la tête en sorte qu'il ait le derrière en l'air; puis on lève le derrière de son justaucorps qui pourroit recevoir les coups. Alors vient Sa Majesté qui avec une longue baguette donne au criminel quelques coups sur les fesses, et en même temps les valets de chasse avec leurs cors et le hurlement effroyable des chiens proclament la justice du Roy et la punition du criminel. Toute la scène donne beaucoup de divertissement à la-Reine, aux dames et aux autres spectateurs qui y sont présents et qui se tiennent en cercle autour de la place d'exécution. Cela est réiteré autant de fois qu'il y a

de delinquents qui après avoir été châtiés se lèvent et donnent des marques de leur obéissance, se vantant d'avoir été magnifiquement fouettés. Quand tout cela est fini, les chiens ont permission de manger le Cerf.

Dans une autre saison la chasse au Cigne est le divertissement de la Cour. Les Cignes sauvages hantent une certaine île peu éloignée de Copenhague et y éclosent leurs petits. Environ le temps que les jeunes sont aussi grands que les vieux, devant que leurs plumes soient devenues assez grandes pour pouvoir voler, le Roy, la Reine, les Dames et le reste de la Cour vont les voir tuer. Les Ministres étrangers sont d'ordinaire invités à ce divertissement; on donne à chaque personne de qualité une Galliote, et quand ils viennent proche du lieu où est la chasse, ils environnent la place et renferment une grande quantité de jeunes Cignes qu'ils tuent à coup de fusil, quelque fois jusqu'à mille qui sont apportés à la Cour à qui appartient le duvet, la chair n'étant pas bonne à manger. —
— — — — — — — — — — —

Hierauf beschreibt Mylord die Wintervergnügungen:

Le Mardi-gras le Roy, la Reine, la famille Royalle, les Ministres du lieu et étrangers et les personnes dont nous avons ci-devant fait mention et qui composent la Cour, s'habillent comme les païsans de Nord-Hollande avec des guêtres, des vestes courtes et de gros bonnets ronds de laine

bleue. Les Dames ont des jupes bleues et d'étranges sortes de coiffures etc. Dans cet équipage ils montent dans leurs chariots, un homme devant et une femme derrière, qu'ils mènent eux-mêmes et s'en vont à un village à la campagne apellé Amak qui est à environ trois milles d'Angleterre de la Ville; là ils dansent au son des musettes et de mauvais violons; on leur apporte après un diner de Village qu'ils mangent sur des assiettes de terre et de bois avec des cuillères de même etc. et ayant passé le jour dans ces divertissemens où ils sont tous égaux et où l'on ne sçait ce que c'est que de Majesté ni de Qualité, le soir ils s'en retournent et sont régalés de la Comédie et d'un souper magnifique par le Comte de Gyldenlew et ils passent le reste de la nuit à danser dans les mêmes habits qu'ils ont porté tout le jour."

Es wird hier am rechten Orte sein, ein Paar Worte über das Schauspielwesen jener Tage hinzuzufügen.

Das damalige Opernhaus, in welchem nur italienische Musik aufgeführt wurde, befand sich im Schloß Amalienburg bis zum Jahre 1689, wo es während der Vorstellung pfeilschnell ein Raub der Flammen ward. Diese Feuersbrunst, die nicht nur das Opernhaus, sondern das ganze von der Königin Sophia Amalia mit großer Pracht aufgeführte Schloß niederbrannte, hatte mit solcher Schnelligkeit um sich gegriffen, daß mehr als dritthalbhundert Herren und Damen aus den höhern Ständen von den Flammen

verzehrt oder vom Rauche elend erstickt wurden. Der einzige Trost dabei, fügt der naive Holberg hinzu, war, daß der König, die Königin, die königlichen Prinzen und Prinzessinnen in dieser Tragödie nicht mit inbegriffen gewesen sind.

„Bei Hofe, sagt Riegels, scheint der gute Geschmack eben nicht geherrscht zu haben, denn dazu rechnen wir nicht das ewige Jagen und Reiten, wohl aber gute Schauspiele, eine gute Kapelle und gute Malereien, kurz alle Arten jener schönen Künste, welche der Hof lieben und begünstigen soll."

Wir kennen den geschmackvollen Hof Christian's IV., so wie er noch 1650 unter Friedrich III. war. Jener bezahlte für seine Kapelle, mit Inbegriff von zwölf Trompetern und einem Heerpauker, 9273 Thaler. Christian V. bezahlte dagegen an:

Französische Komödianten	2000	Thaler.
Einen Tanzmeister	400	„
Einen Fechtmeister	400	„
Einen Sänger	300	„
Einen Musikus (?)	300	„
Zwei Violinspieler	200	„
Einen Schloßküster	100	„
Einen Balgentreter	100	„
zusammen nur:	3800	Thaler,

also kaum die Hälfte so viel als sein sonst weit haushälterischer Großvater für seine Hofkünstler verausgabt hatte. Die ersparten 5473 Thaler verbrauchte der Enkel für die Jagd, die ihm jährlich 15,435 Thaler

kostete, wogegen seine beiden Vorgänger nicht mehr als 600 Thaler dazu verwandten.

Auch in jenem Winter (1689) belustigte sich Seine Majestät wie in andern Jahren mit Jagden und großen Schlittenfahrten. Allwöchentlich begab er sich, meistentheils in Begleitung seiner Gräfin Samsöe, nach Kronborg, wo es ihr am Besten gefiel, oder nach Frederiksborg, wo einige Zimmer eigends für sie mit sardanapalischem Luxus eingerichtet waren und die außer ihr Niemand bewohnen durfte. — Den Tag nach jener unglücklichen Feuersbrunst war der König so froh und vergnügt wie gewöhnlich. Mitten in der allgemeinen Betrübniß jagte er, wie sein Sueton erwähnt, seinen Zerstreuungen nach. Er besuchte die Flotte von vierzig Schiffen, welche unter dem Oberbefehle Niels Juel's friedfertig in der Rhede lag. Den ganzen Juni verweilte er in Holstein, hielt daselbst Musterung über sein Lager und ratificirte den Altona'er Vergleich, durch welchen die Zwistigkeiten, die zwischen ihm und seinem Schwager, dem Herzoge Christian Albrecht von Holstein-Gottorp, ausgebrochen waren, durch Vermittelung des holstein'schen Kanzlers Hoepfner und durch die Fürsprache des Churfürsten von Brandenburg, gütlich beigelegt wurden.

Das gute Einverständniß des Königs von Dänemark mit dem Herzoge von Holstein-Gottorp währte bis zum Tode des Letztern (27. December 1694) fort. Als dessen Nachfolger Herzog Friedrich IV. (geboren am 18. October 1671) die Regierung seines Vaters antrat, rief er, ohne Wissen seines Lehnsherrn, fünf-

hundert Schweden in die Herzogthümer, wodurch zwischen Holstein und Dänemark neue Feindschaft ausbrach. Gleich darauf vermählte sich der Herzog von Holstein mit Hedwig Sophia, Tochter König Karl's XI. von Schweden, und trat dadurch mehr und mehr auf die Seite seines Schwiegervaters.

Dreizehntes Kapitel.

Die dänische Rangordnung. — Stand der Flotte und des Landheeres.

In einem der frühern Kapitel haben wir der Einführung einer Rangordnung erwähnt, durch welche Christian V. einen echt russischen Kastengeist eingeführt hatte. Wir lassen hier jene Rangordnung folgen, durch die der Hof und das ganze Beamtenthum in sechszehn verschiedene Kategorien und Abstufungen eingepferdht worden sind.

Klasse I.

Die natürlichen Söhne der Könige. (Es scheint daraus hervorzugehen, daß man von der Ansicht ausging, daß jeder König von Dänemark auch Vater natürlicher Kinder sein müsse, eine Sitte, die sich auch, mit wenig Ausnahmen, von Geschlecht zu Geschlecht fortgeerbt hat.)

Klasse II.

1) Der Großkanzler. 2) Der Schatzmeister. 3) Der Groß-Marschall von Norwegen. 4) Der Feldmarschall. 5) Der General-Admiral. 6) Alle Grafen, welche Geheimräthe sind. 7) Die Ritter des Elephanten-Ordens, die gleichzeitig Geheimräthe sind. 8) Die andern Marschälle. 9) Der Vice-Kanzler. 10) Der

Vice-Schatzmeister. 11) Die Vice-Marschälle. 12) Die andern Geheimräthe, welche nicht gleichzeitig Ritter des Elephanten-Ordens sind.

Klasse III.

1) Der Feldzeugmeister (grand-maître de l'artillerie). 2) Der Feldmarschall-Lieutenant. 3) Der General-Admiral-Lieutenant. 4) Die Generale der Cavallerie und der Infanterie. 5) Die General-Lieutenants der Cavallerie und der Infanterie.

Klasse IV.

1) Alle Grafen. 2) Alle Barone. 3) Alle Ritter des Danebrog-Ordens.

Klasse V.

1) Der Ober-Hofmarschall. 2) Der erste Geheim- und Staats-Secretair. 3) Der Oberkammerherr. 4) Der Ober-Stallmeister. 5) Der Oberjägermeister. 6) Der Ober-Mundschenk.

Klasse VI.

1) Die Staatsräthe. 2) Die Justizräthe. 3) Die Stiftsamtmänner und der Rentmeister.

Klasse VII.

1) Die General-Majore, die Admirale, der General-Kriegs-Commissär, die Obristen der königlichen Leibgarden und Trabanten. 2) Die Brigadiers. 3) Der Hofmarschall.

Klasse VIII.

1) Die Kanzleiräthe, die außerordentlichen Gesandten und der Ceremonienmeister. 2) Die Räthe des Zahlamts und der General-Procurator. 3) Die Kriegsräthe. 4) Die Commerzienräthe.

Klasse IX.

1) Der Ober-Intendant der Provinz Seeland. 2) Der Beichtvater des Königs. 3) Der Rector magnificus der Universität. 4) Der Präsident oder erster Bürgermeister der Residenzstadt Kopenhagen.

Klasse X.

1) Die Obristen der Garde-Regimenter zu Pferde und zu Fuße, die Vice-Admirale und die Obristen der Artillerie. 2) Die andern Obristen der Cavallerie und der Infanterie. 3) Die Obrist-Lieutenants der Leibgarden und Trabanten.

Klasse XI.

1) Die Kammerherren des Königs und der Königin. 2) Der Stallmeister. 3) Der Jägermeister. 4) Der Kammersecretair des Königs. 5) Der Kriegssecretair. 6) Der Ober-Zahlmeister.

Klasse XII.

1) Die Assessoren des Höchsten-Gerichts, die norwegischen Assistenzräthe und die Intendanten der andern Provinzen. 2) Die Landrichter.

Klasse XIII.

1) Die General-Auditeure und General-Quartiermeister. 2) Die Schout-by-Nachts und Majore der Leibgarden und Trabanten.

Klasse XIV.

1) Die Assessoren der Kanzlei und des norwegischen Justizhofs. 2) Die Consistorial-Assessoren, die Bürgermeister von Kopenhagen und der Leibarzt des Königs. 3) Die Assessoren der Rechnungskammer und nach

hnen die Provinzial-Commissarien. 4) Die Assessoren des Kriegs-Collegiums. 5) Die Assessoren des Admiralitäts-Collegiums und 6) Die Assessoren des Commerz-Collegiums.

Klasse XV.

1) Die Oberküchenmeister, die Kammerherren, die General-Adjutanten, die Majore, die Capitaine der reitenden Leibgarden, die commandirenden Schiffs-Capitaine.

Klasse XVI.

1) Die Kanzlei- und Justiz-Secretaire. 2) Der Secretair der Rechnungskammer. 3) Der Secretair des Kriegs-Collegiums. 4) Der Secretair der Admiralität. 5) Der Secretär des Commerz-Collegiums.

Molesworth bemerkt dazu:

Il y a à observer que quand plusieurs charges sont nommées ensemble et qu'elles ne sont pas distinguées, ils prendront les rang entr'eux selon qu'ils sont premier en charge.

Les Ministres du Roy qui possèdent quelques charges qui ne sont pas nommées dans cette ordonnance, retiendront le même rang qu'ils ont eu jusqu'icy, et ceux à qui le Roy a déjà donné ou donnera le rang de Conseiller Privé jouiront du même rang que s'ils l'étoient effectivement.

Ceux qui possèdent effectivement quelques charges aurant le rang avant ceux qui en ont seulement le titre et ne font point de fonction.

Es gab also schon damals wirkliche und Titular-Geheimräthe.

Ceux que le Roy dispense de ne plus exercer leurs charges, retiendront pourtant le même rang qu'ils avoient en exerçant leurs charges, et si quelqu'un prend une autre charge de moindre rang que sa première n'était, il retiendra pourtant le rang de la première.

Les femmes se règleront ainsi, qu'après les Comtesses suivront les Gouvernantes et Demoiselles de la Chambre et de la Cour, pendant qu'elles sont en service; après elles viendront les femmes des Conseillers Privés et qui tiennent rang avec eux; ensuite les Baronnesses et autres femmes selon la conduite de leurs maris, tant de leur vivant qu'après leur mort, pendant qu'elles demeurent veuves.

La Noblesse qui n'a point de charge, les Capitaines de Cavalerie et de l'Infanterie et autres Personnes Ecclésiastiques et Séruliers garderont le pas entre eux comme ils ont fait auparavant."

Dies Edict datirt Kopenhagen 31. December 1680, schloß mit der Aufforderung:

„Daß Alle sich nach dieser Rangordnung genau zu richten haben bei Strafe des Verlustes der Königlichen Gnade, und wenn irgend Jemand, wider alles Vermuthen, aus eigenem Antriebe sich gegen diese Ordonnanz aufzulehnen erlauben sollte, soll er, sobald er eines solchen Verbrechens überführt ist, eine Strafe von tausend Reichsthalern bezahlen und außerdem vom General-Fiscal des Königs als Uebertreter Königlicher Befehle verfolgt und zur Verantwortung gezogen werden."

Es darf nicht übersehen werden, daß die Capitaine und Lieutenants des Landheeres eben sowohl als jene der Flotte damals noch nicht rang- und mithin auch nicht hoffähig gewesen sind.

Um diese Zeit bestand Dänemarks stehendes Heer aus folgenden Truppentheilen:

I. Cavallerie.

1)	Das Regiment der dänischen Leibgarde, bestehend aus sechs Compagnien, jede zu 75 Mann, befehligt vom General-Lieutenant Obristen Pleß, mit Einschluß aller übrigen Offiziere . . .	500 Mann.
2)	Das Regiment der holstein'schen Leibgarde, bestehend aus neun Compagnien, jede zu 50 Mann mit Einschluß der Offiziere, commandirt vom Obristen Baß	450 „
3)	Das Regiment des Obristen Behrensdorf, neun Compagnien à 50 Mann	450 „
4)	Das Regiment des Obristen Johann Rantzau	450 „
5)	Das Regiment des Obristen Rave .	450 „
6)	Das Regiment des Obristen Schwanwedel	450 „
7)	Das Regiment des Obristen Bassum	450 „
8)	Das Reg. des Obristen Nemerson (?)	450 „
9)	„ „ „ „ Hulst . . .	450 „
10)	„ „ „ „ Storck . .	450 „

11)	Das Regiment des Obristen Otto Rantzau	450 Mann.
12)	Das Regiment des Obristen Gant	450 „
	Im Ganzen 12 Reg. oder 105 Comp.:	5450 Mann.

Dragoner.

Obrist Baron Loevendal	500 Mann.
Obrist Bee	500 „
Obrist Habercas	500 „
	1500 Mann.

II. Infanterie.

1)	Garde-Regiment des Obristen Herzogs von Württemberg-Neustadt .	1400 M.
2)	Regiment der Königin, Obrist Passow	1200 „
3)	Reg. des Kronprinzen, Obrist Kragh	1200 „
4)	Reg. des Prinzen Georg, Obrist Graf von Ahlefeldt	1100 „
5)	Reg. des Prinzen Christian, Obrist Elendberg	1000 „
6)	Reg. Seeland, Obrist Tramp . .	1200 „
7)	Reg. Fünen, Obrist Browne . .	1200 „
8)	Reg. des General-Lieutenant Schack von Schackenborg	1800 „
9)	Reg. Lambsdorf	1200 „
10)	Reg. Kurland, Obrist Pottkammer	1000 „
11)	Marine-Regiment, Obrist von Gersdorf	1000 „
12)	Regiment Oldenburg, Obrist von Bülow	2000 „
	Im Ganzen:	15300 M.

III. Artillerie.

Kanoniere und Bombardiere . . . . . . 1800 M.

Dazu kam das norwegische Heer:

1) Regiment Cavallerie, bestehend aus 9 Compagnien, befehligt vom Obristen Rechle	450	M.
2) Reg. Dragoner, Obrist Marschall .	850	„
3) Reg. Bergen, Obrist Knud . . .	1200	„
4) Reg. Aggerhuus, Obrist Housman	1000	„
5) Reg. Smaaland, Obrist Tristaw .	1000	„
6) Reg. Upland, Obrist Brockenhuus	1000	„
7) Reg. Westland, Obrist Arnauld .	1100	„
8) Reg. Drontheim, Obrist Schuts (?) .	1200	„
9 und 10) Zwei neugebildete Regimenter	2000	„
11) Ein Regiment Marine-Soldaten . .	600	„
12) Zwei Compagnien Drontheimer Freischaaren	200	„
	10600	M

Reserve . . . . 5000 M.

Die norwegische Reserve bestand aus Soldaten, die in Friedenszeiten (wie heutzutage die schwedische Landwehr, Indelta genannt) keinen Sold und nur zweimal im Jahre neue Kleidung erhielten, wofür sie, wenn nicht Krieg war, keine andere Verpflichtung hatten, als die: sich Sonntags, und auch dann nur bei schönem Wetter, im Exerciren auszubilden.

Die Stärke des ganzen Heeres in Dänemark, Norwegen und den beiden Fürstenthümern Schleswig und Holstein betrug demnach:

Cavallerie	6950 M.	
Infanterie	17000 „	
Norwegisches Heer und Reserve . . .	15600 „	
Zusammen	39,550 M.	

Wir geben hier eine Uebersicht der Besoldung:

	Reichsthaler.	Schilling.
Jeder Capitain erhielt monatlich	20	„
Jeder Lieutenant	11	„
Jeder Feldwebel	4	„
Jeder Unteroffizier	3	32
Jeder Gefreiter	3	8
Jeder Tambour	3	8
Jeder Soldat	2	32
Die Erhaltung jeder einzelnen Compagnie kostete monatlich . . .	350	32
Das macht für neunzehn Compagnien	6662	32
Die Grenardiere, welche einen halben Reichsthaler mehr als die andern Soldaten erhielten . .	54	24
Macht für jeden Monat . .	6717	8
Jährlich	80,606 Reichsthaler.	

Die Armee hatte 6 General-Lieutenants:

1) Den Feldmarschall Gustav Wilhelm Grafen von Wedel-Jarlsberg.
2) Den Vice-König von Norwegen, Ulrich Friedrich Gyldenloew.
3) Den Herzog Ferdinand Wilhelm zu Würtemberg-Neustadt.
4) Den Commandanten Schack.

5) Herrn von Plessen von der Cavallerie (einen Bruder des Ober-Rentmeisters) und

6) Den Franzosen Dumeny.

Sodann 3 General-Majors:

Herrn de Cormaillon, Herrn de Maspac (Beide von der Cavallerie), und den Artillerie-Chef Munk. — Die Zahl der Obristen betrug 30.

Wir wenden uns nun zur Flotte. Im Juni 1689 bestand sie aus folgenden Kriegsschiffen:

		Kanonen.	Mann.
1)	Christian der Fünfte	100	720
2)	Prinz Friedrich	84	650
3)	Elephant	84	650
4)	Drei Kronen	84	625
5)	Nordischer Löwe	84	625
6)	Prinz Georg	82	590
7)	Churprinz	80	590
8)	Mercurius	74	506
9)	Mars	74	504
10)	Drei Löwen	74	500
11)	Drage	68	490
12)	Charlotte Amalie	66	480
13)	Anna Sophia	62	478
14)	Schwan	62	452
15)	Christian der Vierte	62	460
16)	Friedrich der Dritte	56	420
17)	Gyldenloew	56	480
18)	Christiania	56	406
19)	Nesselblatt	56	396
20)	Oldenburg	54	396

21)	Lindwurm	52 Kan.	370 M.
22)	Schleswig	50	374
23)	Fero	50	280
24)	Delmenhorst	46	350
25)	Schwedische Falke	44	259
26)	Neptun	44	303
27)	Schwertfisch	42	303
28)	Dreizack	44	210
29)	Springer	42	200
30)	Hummer	34	160
31)	Dänische Sirene	30	140
32)	Drache	28	140
33)	Weißer Falke	26	120
	Im Ganzen 33 Schiffe.	1950 Kanon.	13,627 M.

Wenn diese Liste von andern abweicht, so kommt dies daher, daß man die Kanonen von einem Schiff auf das andere zu versetzen und darnach auch die Mannschaft zu verstärken oder vermindern pflegte.

Diese stattliche Flotte stand unter dem Befehle von 6 Admiralen:

1) Des General=Admirals Niels Juel.
2) Des Vice=Admirals Christian Bielke.
3) Des Vice=Admirals Hendrik Span.
4) Des Vice=Admirals Ove Giedde.
5) Des Contre=Admirals Hoppe und
6) Des Contre=Admirals von Stoecken.

Die Seele der Flotte war Juel. Die ökonomischen Angelegenheiten der Flotte besorgte Span, der gleichzeitig die Arbeiten auf dem Holm inspicirte. Unter seiner Aufsicht wurde das erste der obengenannten Kriegs=

schiffe, das größte, welches Dänemark bis dahin gesehen hatte — Christian der Fünfte — erbaut, das am 23. October 1683 vom Stapel lief. Zwei Jahre später ließ er den Hafen von Kopenhagen durch eine See-Batterie decken. Riegels nennt Juel den Schutzgott und Span den Pflegevater der dänischen Flotte; aber er vergißt den eigentlichen Schöpfer oder Reformator derselben zu nennen. Dieser war zweifelsohne Cort Sivertsen Adelaar, dessen glorreiche Laufbahn wir in einem frühern Kapitel (Band III. Seite 116) skizzirt haben.

In Bezug auf das eigentliche Wesen der dänischen Marine bemerkt Riegels wohl nicht mit Unrecht:

„Alle europäischen Seemächte hatten im letzten Viertel des siebzehnten Jahrhunderts noch wenig Begriffe davon, wie weit die Schiffsbaukunst, die Wissenschaft der Seefahrt und die Kunst des Seekrieges ausgebildet werden können. Es ging noch kein Bouguier, Chapman und Gerner mit dem Zirkel umher, um erfahrenen und gelehrigen Zimmerleuten zu zeigen, wie sie nach einer gegebenen Zeichnung arbeiten sollten. Noch war der bloße Zufall die Ursache des guten Segelns und des richtigen Verhältnisses unter den Kanonen von verschiedenem Kaliber; noch stand das Gerathewohl am Steuerruder; noch führte weiter nichts als blinder Muth die Seehelden glücklich durch die Gefahr. — Fassungsgeist, unerschrockener Muth, ein gewisses Vertrauen auf die See, selbst dann noch, wenn sie im Aufruhre ist, und die Liebe der Offiziere zu ihrem Ober-Admirale hatten der dänischen

Flotte unter Anführung des Seegottes Niels Juel manch schönen Sieg verschafft, gleichwohl aber war sie damals noch keine eigentliche Kriegsflotte. Man kannte auf den dänischen Schiffswerften noch keinen deutlichen Unterschied zwischen einem Lastschiff und einem Kriegsschiff. Die Kanonen wurden als Ladung und die Seeoffiziere als Schiffscapitaine betrachtet, und in der That waren Erstere eben auch nichts Anderes als Führer der großen Schiffe, welche man zum Kriegführen verwendete. Juel und Span konnten von der dänischen Marine nicht mehr verlangen, als sie selbst in Holland gelernt hatten."

Erst spätern Zeiten war es vorbehalten, die Danebrogs-Flotte bis zu jenem Flore zu entwickeln, in welchem wir sie unter Christians V. Nachfolger wiederfinden werden.

Aber wie unvollkommen unter Friedrich's IV. Vorgänger Dänemarks Marine auch immerhin gewesen sein mag, so läßt sich doch nicht in Abrede stellen, daß ihr, nur ihr allein, Dänemark sein damaliges Uebergewicht über Schweden zu verdanken hatte. Ohne Flotte wäre Jenes verloren gewesen.

Vierzehntes Kapitel.

Die Erneuerung des Elephanten=Ordens. — Die Statuten desselben. — Vollständiges Verzeichniß aller von Christian dem Fünften ernannten Ritter dieses Ordens.

Der Elephanten=Orden, dessen Anfänge und Umgestaltungen wir schon früher erwähnt haben, wurde auch von Christian V. erneuert. Am 1. December 1693 erschienen die aus fünfzig Paragraphen bestehenden neuen Statuten, die, mit wenigen Abänderungen, noch bis zum heutigen Tage ihre Geltung haben.

Nach §. 1. dieser in lateinischer und dänischer Sprache abgefaßten Statuten sind die Könige von Dänemark die Großmeister dieses Ordens. — Nach §. 2. soll die Zahl der blauen Ritter (so werden sie wegen der Farbe des Bandes genannt), den König, so wie dessen eheliche und uneheliche Kinder abgerechnet, nicht mehr als dreißig betragen. — Nach §. 3. müssen die Mitglieder des königlichen Hauses das zwanzigste, alle Uebrigen aber das dreißigste Lebensjahr erreicht haben, um in den Orden aufgenommen zu werden. — §. 4. 5. und 6. beschreiben die Insignien und Ordenstracht der Ritter. — Nach §. 7. muß jeder Ordens=Bruder, so lange er lebt, das Ordenszeichen in seinem Wappen führen, damit Jeder wisse, daß er Mitglied dieses Or=

dens sei. — Nach §. 8. soll jeder Ordensritter verbunden sein, für die Rechte und den Ruhm des Königs zu kämpfen, den evangelischen Glauben zu vertheidigen, Arme, Witwen und Waisen zu beschützen u. s. w. — Nach §. 9. erhält jeder Ritter ein lateinisches Diplom mit der Unterschrift und dem Insiegel des Königs. — Nach §. 10. lautet die Devise des Ordens: „Magnanimi pretium.“ — Nach §. 11. sollen in diesen Orden blos Könige und Fürsten, des Ordensherrn Geheime Räthe und hohe Minister, wie auch die vornehmsten Danebrogs-Ritter aufgenommen werden; doch müssen diese Alle sich zum evangelischen Glauben bekennen (Evangelicam Religionem profitentes). — Nach §. 14. kann Keiner zum Ritter des Elephanten-Ordens ernannt werden, der nicht, mindestens acht Tage zuvor, auch Ritter des Danebrogs gewesen ist. — Nach §. 16. muß jeder blaue Ritter selbst vom Könige mit dem Titel „Herr“ beehrt werden. — Nach §. 17. muß Jeder, der in diesen Orden aufgenommen wird, alle andere (ausländische) Orden ablegen und darf nur diesen Einen tragen. — Nach §. 18. darf kein Ritter ohne Einwilligung des Großmeisters irgend einen andern Orden annehmen und ihn selbst dann, wenn er diese Einwilligung erhält, nur außerhalb Dänemarks tragen. — Nach §. 20. muß jeder neuernannte Ritter dem Ordens-Secretär sein Wappen und seine Devise angeben, welche auf eine kupferne Tafel gemalt, ihm zu Ehren in der Ordens-Kapelle zu Frederiksborg aufgestellt werden. — Nach §. 23. sollen sich die blauen Ritter alljährlich drei Mal und zwar am dritten Weih-

nachtstage, am dritten Ostertage und am Geburtstage des Ordensherrn in ihrer Ordenstracht versammeln und statt des blauen Bandes die goldene Kette tragen. — Nach §. 27. darf die Ordenskette unter keiner Bedingung weder umgetauscht, verkauft, versetzt, noch Jemanden als Bezahlung angerechnet oder verschenkt werden. *) — Nach §. 28. darf kein dänischer Ordensritter ohne Einwilligung des Ordensherrn in den Kriegsdienst eines auswärtigen Fürsten eintreten, auch eben so wenig ohne dessen Einwilligung längere Reisen unternehmen. — Nach §. 29. dürfen auswärtige Mitglieder dieses Ordens, wenn der König von Dänemark mit andern Fürsten in Krieg geräth, für ihr Vaterland kämpfen, ohne als Solche angesehen werden, die gegen ihren Ordensherrn die Waffen ergreifen und dadurch die Statuten des Ordens übertreten; nur wenn der Ordensherr der angegriffene Theil ist, sollen sich die auswärtigen Mitglieder des Ordens dem Kriege entziehen oder, im Fall sie von ihrem Fürsten dazu gezwungen werden, den König von Dänemark davon in Kenntniß setzen. — Nach §. 32. soll kein Ritter mit dem andern sich in einen Zweikampf einlassen, sondern sein Recht bei dem Ordensherrn suchen. — Nach §. 33. darf kein Ritter öffentlich ohne sein Ordensband erscheinen bei

*) Non licet Elephantem torquemve quibus ordinis Dominus aliquem investitit, mutare, vendere, abalienare, commodare, oppignorare, in debiti solutionem alicui tradere aut dono dare quocunqe demum praetextu id fiat, sive ob inopiam, sivi alias ob causas, sed ab Equite, quamdiu vivat, diligenter asservari debet.

zwanzig Dukaten Strafe an die Armen in Hilleröd bei Frederiksborg, und wenn Jemand überwiesen werden kann, daß er, deßhalb schon einmal gestraft, das Band wiederum abgelegt hat, so soll er vom Orden für immer ausgeschlossen werden. — Nach §. 34. soll Keiner, dem vom Gerichte Leben, Güter und Ehre abgesprochen worden, länger Mitglied des Ordens bleiben dürfen, selbst dann nicht, wenn ihm auch, durch Begnadigung von Seiten des Königs, die Strafe erlassen wird. — Auch alle Mitglieder, welche in einer Feldschlacht ihren Posten verlassen, imgleichen diejenigen, welche von der evangelischen Religion zu einer andern übergegangen sind, sollen aus dem Orden gleichfalls für immer ausgeschlossen werden. *) — Nach §. 35. soll der Ordenssecretair, wenn ein Ritter aus eben genannten Ursachen seines Ordens verlustig ist, dem Schuldigen das Ordenszeichen abfordern und dessen Namen aus der Ordensliste streichen. — Nach §. 37. sollen nach dem Tode eines Ritters dessen Erben die Ordenskette und Statuten an das Ordenskapitel zurückliefern. — Die andern Paragraphen betreffen das Amt und die Pflichten des Ceremonienmeisters, so wie jene des Ordens-Secretairs, der die Diplome auszufertigen, die Namen der neu aufgenommenen Ritter in die Ordensmatrikel aufzunehmen und außerdem darüber zu wachen hat, daß Keiner von ihnen die Statuten

*) Quod si quem in Ordinem admissum horum quaedam commisisse, aut ab Evangelica Religione ad alienam transiisse probetur, continuò ex ordine rejiciatur.

des Ordens überschreite, was er, sobald es geschieht, dem Könige als Ordensherrn anzuzeigen hat.

Das erste Versammlungsfest des von Christian V. erneuerten Ordens wurde am 4. Juli 1694 mit großer Pracht in der Ordenskapelle zu Frederiksborg gefeiert.*)

Wir geben hier eine vollständige Liste der von Christian V. creirten Ritter dieses Ordens nach chronologischer Reihenfolge ihrer Ernennung:

Am 24. Juni 1670.

1) Anton, Reichsgraf von Aldenburg, Herr von Kniphausen, Dorwerth und Varel, geb. am 1. Februar 1633, naturalisirt und in den dänischen Grafenstand erhoben am 25. Mai 1670, königlich dänischer Geheimrath, Staatsminister und Statthalter zu Oldenburg und Delmenhorst, gestorben am 27. October 1680. (Seit 1677 war er der Schwiegervater Seiner „hohen Excellenz" des norwegischen Statthalters Grafen Ulrich Friedrich Gyldenloew).

Am 1. Januar 1671.

2) Joachim Ernst, Herzog von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Ploen, geb. am 29. August 1595, gest. am 5. October 1671.

Am 7. Juli 1671.

3) Carl, Churprinz von Heidelberg, Pfalzgraf bei Rhein, letzter Churfürst aus dem

*) Eine ausführliche Schilderung dieser Feier findet sich in des Bischofs Janus Bircherod's „Tractatus de ordine Elephantico."

Hause Simmern, geb. am 31. März 1651, gest. am 16. Mai 1685. (Seit 1671 Schwager Christian's V.)

Am 25. October 1671.

4) Johann Adolph, Herzog von Schleswig-Sonderburg-Ploen, geb. am 8. April 1634. Er stand in herzoglich braunschweig'schem Dienste und starb am 2. Juli 1704. Seine Devise war: „Thue Recht und scheue Niemand."

Am 26. November 1673.

5) Peter, Graf von Griffenfeldt (Vergl. Band III, Seite 42 bis 92.)

Am 12. Juni 1675.

6) Ernst Günther, Herzog von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Augustenburg, geb. am 14. October 1609, gest. am 18. Octbr. 1689.

Am 29. Mai 1676.

7) August, Herzog von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Norburg, geb. am 9. Mai 1635, stand in brandenburgischen Militairdiensten unter dem großen Churfürsten Friedrich Wilhelm und starb am 17. September 1699. Devise: „Nisi per te."

8) Friedrich, Herzog von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Wiesenburg, geb. am 2. Februar 1651, diente als Feldmarschall im Heere Kaiser Leopold's und starb am 7. October 1724.

Am 15. November 1676.

9) Cornelius Martin Tromp, Graf zu Sylliesborg, dänischer General-Admiral, geb. um

das Jahr 1644, gest. am 11. Mai 1701. Devise: „Fortes creantur fortibus."

Am 23. Januar 1678.

10) Friedrich I., Herzog von Sachsen-Gotha, geb. am 15. Juli 1646, gest. am 2. August 1691. Devise: „Pietate et prudentia."

Am 26. November 1678.

11) Friedrich III., Churfürst von Brandenburg, seit dem 18. Januar 1701 erster König von Preußen unter dem Namen Friedrich I., geb. am 1. Juli 1657, gest. am 25. Februar 1713. Devise: „Suum cuique."

Am 8. Februar 1679.

12) Johann Friedrich, Markgraf von Brandenburg-Bayreuth, geb. am. 8. October 1654, gest. am 13. März 1686. Devise: „Pietate et justitia."*)

Am 11. März 1679.

13) Holger Wind, Herr auf Harrestadt, Gundestrup und Giedesdal (Vergl. Band III, Seite 50).

14) Jens Juel, Baron von Jueling, Herr auf Waargaard, Urup und Tostrup, geb. am 15. Juli 1631, Geheim-Rath und General-Admiral, Ritter vom Danebrog seit dem 12. October 1671, gest. am 23. Mai 1700. Devise: „Quo altior eo minor."**)

---

*) Vergl. Leonhard Fischer, Disputatio: Symbolum boni principis „Pietate et Justitia" commentatione morali illustratum, Argent. 1680. 4.

**) Peter Syv, Aereminde over J. Juel. Kjoebnh. 1704. 4.

15) Vincenz Joachim von Hahn, Herr auf Hirschsprung und Söekamp, geb. am 22. December 1652, Geheimrath, Oberjägermeister und Danebrogs-Ritter seit dem 12. October 1671, gest. am 25. Juni 1679. (Hahn war einer der größten Säufer seiner Zeit, der an den Folgen seiner Trunksucht starb.)

16) Niels Juel, Herr auf Söebyegaard, Taasinge, Erichsholm und Tottrupholm, geb. am 8. Mai 1629, Gouverneur von Gothland, General-Admiral, gest. am 8. April 1697. Devise: „Nec temere, nec timide.“*)

17) Gustav Wilhelm, Graf von Wedel-Jarlsberg, Herr auf Evenborg, Rätz und Nörnborg, geb. am 24. Juni 1641 zu Königsberg in Preußen, Feldmarschall-Lieutenant, Statthalter in Oldenburg und Delmenhorst, gegraft am 3. Januar 1684, gest. am 21. December 1717. Devise: „Recte faciendo neminem timeas.“

Am 20. März 1680.

18) Justus von Hoeg, Herr auf Fueltoft, Geheimrath und außerordentlicher Gesandter am chur-brandenburgischen Hofe, Befehlshaber des Stifts Aggerhuus, Gesandter beim Frieden zu Nymwegen, gest.

*) Peder Jespersen, Ligpraediken over N. Juel, Kjoebnh. 1699. Fol. — Marcus Gjöe, Ligtale over N. Juel, herausgeg. von Caspar Peter Rothe, Kjoebnh. 1753. 8. — Matthias Hagerup, Ligtale over N. Juel, Kjoebnh. 1795. 8 — Hans Georg Garde, N. Juel, Kjoebnh. 1842. 8.

am 24. September 1694. Devise: „Sit vulnus quodcunque modo nec honoris nec conscientiae.“

Am 29. Juni 1680.

19) Friedrich II., Landgraf von Hessen-Homburg, geb. am 31. Mai 1633, General-Lieutenant in schwedischen Diensten und Gouverneur von Pommern, gest. am 24. Januar 1708. Devise: „Ad eandem virtutem tendo.“

Am 31. December 1680.

20) Gottschalck von Buchwald, Herr auf Olpenitz, Geheim- und Landrath, gestorben an demselben Tage, an welchem er in den Orden aufgenommen wurde. Devise: „Recte faciendo neminem timeas.“

Am 1. Juli 1681.

21) Conrad, Graf von Reventlow-Sandberg, Herr auf Gieschenhagen, Clausholm, Friisenwald, Callöe, Seekamp und Loystrup, geb. am 21. April 1644, Kammerherr, in den dänischen Grafenstand erhoben am 3. Juli 1673, Geheimrath und nach Hahn's Ableben (1679) erster Kammerherr und Oberjägermeister, 1699 Großkanzler und Premierminister unter Christian's V. Nachfolger, gest. am 31. Juli 1708. Devise: „A Deo et rege.“ (Er war der Schwiegersohn seines Vorgängers Vincenz Joachim von Hahn und Vater der Anna Sophia, welche Friedrich IV. nach dem Ableben der Königin Louise zu seiner zweiten Gemahlin erhob.)

Am 26. Juli 1682.

22) Friedrich Magnus, Markgraf von

Baden-Durlach und Hochberg, geb. am 24. September 1647, gest. am 25. Juni 1709. Devise: „Quo fas et gloria ducunt."

Am 3. November 1682.

23) Christian Eberhard, Fürst von Ost-Friesland, gest. am 1. Juli 1708. Devise: „In Deo spes mea est."

Am 28. November 1683.

24) Frédéric Charles, comte Du Roye de la Rochefoucault, französischer General-Feldmarschall, gest. am 1. Juli 1690.

Am 27. Juli 1684.

25) Albrecht, Herzog von Sachsen-Coburg, geb. am 24. Mai 1648, gest. am 6. August 1699. Devise: „Point de couronne sans peine."

Am 22. September 1686.

26) Johann Georg, Churprinz von Sachsen, geb. am 18. October 1668, Nachfolger Johann Georg's III. seit dem 12. September 1691, gest. am 24. April 1694. Devise: „A Deo ad utrumque vires." (Sohn der Churfürstin Anna Sophia, welche Christian's V. älteste Schwester war.)

27) Friedrich August, Churprinz von Sachsen, Bruder des Vorigen, geb. am 12. Mai 1670, nach dem Tode Johann Georg's IV. Churfürst von Sachsen, seit dem 27. Juni 1697 König von Polen, gest. am 1. Februar 1733 zu Warschau. Devise: „Nunquam ingratus."

Am 31. Juli 1688.

28) Ferdinand Wilhelm, Herzog von Württemberg-Neustadt und Teschen, Graf von Mömpelgard, geb. am 12. September 1659, königlich dänischer General, gest. am 7. Juni 1701. Devise: „Dominus providebit.“ (Er war derselbe, welcher 1689 siebentausend dänische Hülfsvölker dem Könige Wilhelm III. von England zugeführt hatte. (Vergl. Band III, Seite 198)

29) Friedrich, Graf von Ahlefeldt, auf Langeland und Rixingen, Freiherr von Mörseburg, geb. am 21. April 1662 zu Flensburg, Kammerherr, Geheimerath, General der Infanterie und Statthalter, gest. am 10. Juni 1708 zu Regensburg.

Am 9. Juli 1692.

30) Godehard, Graf von Athlone, Freiherr von Rhede und Agrim, Herr auf Amerongen, Gesandter der holländischen Generalstaaten, gest. am 11. Februar 1703. Devise: „Malo mori quam foedari.“

Am 9. Januar 1693.

31) Anton Ulrich, Herzog von Braunschweig-Lüneburg-Wolfenbüttel, geb. am 4. October 1633, gest. am 30. März 1714. Devise: „Constanter.“ (Er war einer jener Ritter, die dadurch, daß sie von der evangelischen Religion zur katholischen überliefen, nach Paragraph 34 der Statuten, den Orden hätten verlieren sollen.) *)

*) Vergleiche Wilhelm Hoeck, Anton Ulrich und Elisabeth Christine von Braunschweig-Lüneburg-

32) Christian Gyldenloew, Graf Samsöe, der erste uneheliche Sohn Christian's V. und der Gräfin Samsöe (Vergl. Band III, Seite 106.) Seine Devise war: „Et manu et mente.“

Am 5. Juli 1694.

33) Friedrich II., Herzog von Sachsen-Gotha, geb. am 28. Juli 1676, gest. am 23. März 1732. Devise: „Amore et prudentia.“ *)

34) Eberhard Ludwig, Herzog von Württemberg, geb. am 18. September 1676, gest. am 31. October 1733. Devise: „Cum Deo et die.“

35) Ernst Ludwig, Landgraf zu Hessen-Darmstadt, geb. am 15. December 1667, gest. am 12. September 1739. Devise: „Pietate et justitia.“

36) Philipp, Landgraf von Hessen-Philippsthal, geb. am 14. December 1655, gest. am 13. Juni 1721. Devise: „Constanter.“

37) Ludwig Friedrich, Herzog von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Beck, königlicher Gouverneur in Preußen, geb. 1654, gest. am

---

Wolfenbüttel; Darstellung ihres Uebertritts zur römischen Kirche, Wolfenb. 1845. 8.

*) Auch dieser Fürst gehörte, wie Herr Vehse in seiner trefflichen „Geschichte der sächsischen Höfe“ erzählt, zur Zahl der sogenannten Soldatenverkäufer. Er war es, welcher 6000 seiner Landeskinder gegen 200,000 Livres Werbegeld und 57,000 Livres monatlicher Subsidiengelder dem großen Ludwig von Frankreich überließ!!!

7. März 1728. Devise: „Par la grâce et par les armes."

38) Leopold Eberhard, Herzog von Württemberg-Mömpelgard, geb. am 21. Mai 1670, gest. am 25. März 1725. Devise: „Être sage, c'est penser à tout."

Am 26. März 1695.

39) Ulrich Christian Gyldenloew, Graf von Samsöe, Freiherr von Marselisburg, der zweite uneheliche Sohn der Ex-Jungfer Moth und des Königs (Vergl. Band III, Seite 106). Seine Devise war: „Virtus felicitatis anchora."

Am 7. December 1695.

40) Wilhelm, Fürst von Anhalt-Bernburg, geb. am 18. August 1643, gest. am 14. Dec. 1709. Devise: „Senzillo y leal."

41) Christian Siegfried von Plessen zu Parin und Hoikendorff, geb. 1646, Amtmann zu Wordingborg, dänischer Geheimerath und Kammerpräsident, englischer Geheimerath und Oberkammerherr, gest. am 22. Januar 1723 zu Hamburg. Devise: „Aliis inserviendo." (Er war's, der nach Brandt's Absetzung die Finanzen Dänemarks und gleichzeitig die Einkünfte des Prinzen Georg, Herzogs von Cumberland, des dänischen Gemahls der Königin Anna von England, verwaltete und dabei sein Schäfchen ins Trockene brachte. Er war's, der die Heirath des Kronprinzen Friedrich mit Louisen von Mecklenburg eingeleitet und zum Abschluß gebracht; er endlich war's, der die Prinzessin Braut von Schwerin abgeholt und

nach Kopenhagen begleitet hatte, worauf er zwei Tage nach ihrer Hochzeit das blaue Band als Cadeau erhielt.)

Am 24. December 1696.

42) Johann Adolph, Herzog von Sachsen-Weißenfels, geb. am 2. November 1649, gest. am 24. Mai 1697. Devise: „In Deo est salus et gloria mea."

Am 19. Januar 1698.

43) Heinrich, Herzog von Sachsen-Römhild, geb. am 19. November 1650, gest. am 14. Mai 1710. Devise: „Si Deus pro nobis, quis contra nos?"

44) Albert Ernst, Fürst zu Oettingen, geb. am 8. August 1669, gest. am 30. März 1731. Devise: „Je repose sur la constance."

Am 19. September 1698.

45) Johann Georg, Herzog von Sachsen-Weißenfels, geb. am 13. Juli 1677, gest. am 16. März 1712. Devise: „Crux Christi mea salus."

Am 9. August 1699.

46) August Wilhelm, Herzog zu Braunschweig-Lüneburg, geb. am 8. März 1662, gest. am 23. März 1731. Devise: „Parta tueri." *)

Durchläuft man noch einmal mit kritischem Auge diese sechsundvierzig blauen Ritter, so stellt sich sehr bald die Ueberzeugung heraus, daß diese Herren vom Elephanten-Orden mit sehr geringen Ausnahmen (wozu

*) Diese letzte Creation ist wegen der Krankheit und des bald darauf erfolgten Todes Christian's V. nicht bekannt geworden.

wir Griffenfeldt, Tromp, Jens und Niels Juel, Wedel-Jarlsberg, Reventlow-Sandberg, den ersten Friedrich von Preußen, Johann Georg IV. und Friedrich August von Sachsen zählen) in jeder Beziehung dii minorum gentium oder, um mit Cervantes zu reden, mehr oder weniger Ritter von der traurigen Gestalt gewesen sind, die für Dänemark eben so wenig als für ihre eigenen Duodezländchen gewirkt und jene Elephanten-Auszeichnung eben keinem andern Verdienste, als der Verwandtschaft oder der Gunst des Elephanten-Cornack zu verdanken hatten. — Zu Christian's V. Zeiten war das blaue Band eben so discretirt als das französische Collier à toutes les bêtes zur Zeit des dritten Heinrich's von Frankreich. — Einer unter diesen Blauen, Wilhelm, Fürst von Anhalt-Bernburg, soll den Elephanten (Magnanimi pretium!) für Uebersendung eines seltenen Seidenaffen erhalten haben. Dergleichen Wunder pflegen auch noch heutigen Tages, und zwar nicht blos in Dänemark, sondern auch an andern Höfen zu geschehen. Erhielt doch erst vor zwei Jahren ein Prager Schneider vom kleinen Neffen des großen Onkels den Orden der Ehrenlegion! — So wiederholt sich Alles im Leben!

Fünfzehntes Kapitel.

Die letzten Lebensjahre Christian's des Fünften. — Die Gräfin Samsöe und ihr geheimer Lieblingsplan.

Die letzten Jahre des fünften Christian's verstrichen wie die frühern unter Vergnügungen und Zerstreuungen größtentheils sybaritischer Art. Ganze Monate verlebte der König, getrennt von seiner Gemahlin, auf dem Rosenburger Schlosse in fortwährendem Umgange mit der Gräfin Samsöe, deren Macht und Einfluß, wunderbar genug, mit jedem Jahre stieg. Sie verstand die Kunst, sich ihrem Anbeter stets von einer andern vortheilhaften Seite zu zeigen und ihm täglich, so zu sagen, neu zu erscheinen. Sie wußte seine Sinne und Sinnlichkeit dergestalt zu beherrschen, daß nur sie und keine Andere ihm Genuß gewährte.

„Hieß dies, fragt der ehrliche Philister Riegels, die Pflichten des Ehegatten erfüllen, wenn er sich mit ihr auf Frederiksborg in einem Hause, Sparepenge genannt, oder im Badehause den Augen Aller entzog und Freuden genoß, die das Licht scheuten? Oder war dies der Beweis eines guten Vaters, daß er nicht die Freuden des Umgangs mit seinen ehelichen Kindern

genoß, sondern ganze Abende mit seinen unehelichen Kindern und mit dem Schwarme, der sich zu ihnen gesellte, zuzubringen pflegte? — War es liebevoll, die zärtliche Vorsorge der Königin für ihre Kinder dadurch zu vergelten, daß er blos der Ceremonie willen öffentlich mit ihr umging und gern seine Einwilligung zu den Planen ertheilte, welche die Creaturen seiner Maitresse erfanden, um der Königin das Vertrauen ihres Gemahles zu entziehen? — War es väterlich, sich um die Erziehung seines Thronerben gar nicht zu bekümmern, ihm nicht den mindesten Antheil an den Regierungsgeschäften zu seiner Uebung zu gestatten und ihn überall den beiden Gyldenloew-Samsöe's nachzusetzen, von denen der Eine General-Feldmarschall und der Andere General-Admiral war? War es endlich anständig, unaufhörlich auf der Jagd zu sein Jägerrecht zu halten, zu lärmen und zu schwärmen, und auf diese Weise die edle Zeit todtzuschlagen?"

Mag Jeder diese Fragen sich selber beantworten. Wir aber kommen noch einmal auf Gräfin Samsöe zurück. In jener handschriftlichen Lebensbeschreibung, die wir von ihr in Aalborg gefunden, wird u. A. erzählt, daß sie, namentlich in den letzten zehn Jahren, sich so große Herrschaft über den Willen ihres königlichen Sklaven errungen habe, daß sie mit dem Plane umgegangen sei, ihn zu bestimmen, sie sich — noch bei Lebzeiten seiner rechten Frau — zu seiner linken Hand antrauen zu lassen. Das wäre freilich Bigamie gewesen, aber sowohl sie selbst, als ihre Günstlinge, an deren Spitze der alte Taugenichts Gyldenloew

stand, bewiesen ihm aus der Geschichte, daß auch dies und gerade an dem Hofe eines der Vorfahren seiner Gemahlin schon dagewesen und geduldet worden sei.

Es ist kein Geheimniß, sagten sie dem Könige, daß Landgraf Philipp der Großmüthige von Hessen nur darum ein so großer Beschützer der Reformation gewesen war, weil er eine leicht erklärliche Abneigung gegen die Unauflösbarkeit der katholischen Ehe gefühlt und mit Einwilligung seiner Gemahlin, Christine von Sachsen, in offener Bigamie mit dem Hoffräulein Margarethe von Saale gelebt, die ihm noch bei Lebzeiten seiner Frau zur linken Hand angetraut worden sei, weßhalb sie im Munde des Volkes nie anders als die linke Landgräfin geheißen habe. Es ist bekannt, daß die rechte Landgräfin dies Zusammenleben geduldet habe, weil sie mit Androhung der durch die Reformation möglich gewordenen Scheidung dazu gezwungen worden war. Eben so gut, wie Christine von Sachsen, meinte Papa Gyldenloew, könnte ja auch Charlotte Amalie von Hessen aus Furcht vor einer Scheidung bewogen werden, ihrem Gemahle die Beilegung einer zweiten Frau zur linken Hand zu gestatten. Christian aber wollte davon nichts hören. Er zog es vor, lieber eine Maitresse, als, wie jener Graf von Gleichen, zwei angetraute Weiber zu haben.

Das ganze Hofleben hatte einen frivolen Character. Es war, sagt unser Aalborger Memorandenbuch, einer der vielen guten Einfälle des genialen Roué Gyldenloew, die schon damals seltenen schwedischen Mar-

garethen-Groschen mit dem perpendiculär durchstrichenen O (das wahrscheinlich Oerebroe oder Oertung bedeutet, dem man aber eine lascive Bedeutung beizulegen sich gewöhnt hatte) aufzusammeln und diese Silbermünzen mit dem bedeutungsvollen Revers zu einem Armbande für seine liebenswürdige Freundin Gräfin Samsöe, welche derlei zweideutige Scherze durchaus nicht übel nahm, aneinanderreihen zu lassen. Alle diese Leute waren mehr oder weniger entsittlicht.

„Man erwarte nicht, sagt Riegels, die Schilderung eines Hofes, wie es der Hof Heinrich's IV. gewesen war, wo Scherz, Spiel und öffentliche Lustbarkeiten als nothwendige Erholungen von ernsthaften Beschäftigungen genossen wurden. Man erwarte nicht die Beschreibung täglicher Mahlzeiten, die, wie beim Kaiser Hadrian, mit Vorlesung der Meisterwerke des Alterthums oder mit der Erzählung ruhmwürdiger Thaten und Handlungen edler Zeitgenossen zu endigen pflegten. Man erwarte nicht die Wißbegierde eines großen Friedrich's von Preußen, der sich durch muntere Fragen bei seinen durch Geist und Wissen aufgeklärten Gästen ersättigte und der einst seiner allzulauten Tischgesellschaft zurief: „Weckt mir nicht den alten Ziethen; der hat ehedem für uns gewacht!“ Nein anders, ganz anders war es am Hofe Christian's V. Der Geheimerath Gabel und der Oberkammerjunker Knuth sagten in vollem Ernste (denn sie hatten selbst nichts gelernt): ein Fürst braucht nichts zu wissen; das Lernen erstickt den natürlichen Verstand!“

Christian hatte in seinen jungen Jahren so wenig gelernt, daß es Niemanden verwundern wird, wenn er in seinen alten Tagen in den Wissenschaften keine allzugroßen Fortschritte machte und aus Mangel an ernsten Beschäftigungen nur allzuhäufig an dem Grundübel der meisten Höfe, an colossaler Langeweile, litt und sich darum immer nach Zerstreuungen sehnte. — Die Jagd war bei ihm zur Leidenschaft ausgeartet. Ein Tag ohne Jagd schien ihm eben so reizlos als eine Nacht ohne Samsöe.

Wenn wir, sagt unsere dänische Quelle, eine Woche aus Christian's Leben beschreiben, so lange er noch reiten und sich auf seinen Beinen erhalten konnte, so haben wir sie alle beschrieben. Hier folgt ein Beweis:

1690 am 20. August war der König des Vormittags auf der Jagd. Nachmittags hielt er Jägerrecht. *)

Am 21. August fuhr der König aus, speiste zu Mittag im Badehause und Nachmittags fuhr er wiederum aus.

Am 22. war der König den ganzen Tag in einem Jagdwagen umhergefahren und hatte einen Hirsch geschossen.

Am 23. war der König Vormittags im Rathe, hielt darauf Jägerrecht und fuhr dann auf die Jagd.

---

*) Molesworth hat diese assises de la chasse ausführlich beschrieben. Man vergleiche dessen Schilderung, Band III. Seite 239.

Am 24. schoß der König einen Hirsch und speiste Abends im Badehause.

Am 25. Vormittags ritt der König aus; Nachmittags fuhr er in einem Jagdwagen.

Am 26. befand sich der König Vormittags auf der Parforcejagd. Nachmittags hielt er Jägerrecht und Abends soupirte er im Badehause.

So war des Königs tägliches Leben, wenn er sich entweder auf Frederiksborg oder auf Jägersburg aufhielt."

Auch im Winter verstrich keine Woche ohne Jagd. Der königliche Nimrod war darin unersättlich.

Christian's Leben auf Reisen gestaltete sich wie folgt:

Am 7. September 1692 reiste der König früh Morgens von Kopenhagen ab, speiste Mittag beim Statthalter Gyldenloew auf Skioldnisholm und fuhr dann bis Korsöer, wo er übernachtete.

Am 8. ging der König über den Belt, speiste Mittags in Nyborg und war Abends in Odense, wo er über Nacht blieb und mit den Ministern die Post expedirte.

Am 9. war der König in Assens, speiste beim Bürgermeister und kam gegen Abend nach Hadersleben, wo er übernachtete.

Am 10. Abends erreichte er Flensburg.

Am 11. ritt er ins Lager.

Am 12. reiste er nach Glückstadt.

Am 13. besuchte er das Zeughaus und musterte die Artillerie.

Am 14. hielt er Revue über das Regiment der Königin ab.

Am 15. verließ er Glückstadt, musterte ein Dragoner-Regiment und fuhr nach Pinneburg, wo er über Nacht blieb.

Am 16. speiste er Mittags in Itzehöe und kehrte nach Rendsburg zurück, wo er gegen Abend eintraf.

Am 17. ritt er Vormittags ins Lager hinaus und musterte die Cavallerie, worauf er mit dem Herzoge von Ploen und dem Prinzen von Gottorp nach des Tages Last und Mühen allerhuldreichst zu diniren geruhte.

Am 18. musterte er die Infanterie und speiste, wie gestern mit seinen hohen Gästen u. s. w. u. s. w.

Das Reise-Gefolge Seiner Majestät bestand in der Regel aus zweihundert Personen; diese Ausflüge waren also nicht billig.

Außer seinen fast alljährlich wiederkehrenden Reisen nach Holstein, für das fast alle Könige Dänemarks eine leicht erklärliche Vorliebe in ihrem landesväterlichen Herzen tragen, geruhte er auch jedes Jahr Ausflüge nach der Insel Moen und Falster zu machen, um sich dort auf die Gänse- und Schwanenjagd zu begeben. Er pflegte einige Zeit hindurch ein gewissenhaftes Tagebuch über seine Jagd-Erfolge zu führen. Später machte selbst dies ihm zu viel Arbeit, worauf er auch diese Mühe sich ersparte.

An seinem Geburtstage (15. April) pflegte er und sein ganzer Hofstaat, zu dem natürlich auch seine gräfliche Flamme gehörte, im großen Universitäts-Saale

ohne Anflug von Erröthen seine Lobrede bald in lateinischer und bald auch in dänischer Sprache anzuhören und einen verstärkten Grad von Selbstüberzeugung seiner unsterblichen Verdienste mit sich fortzunehmen; denn zu allen Zeiten, und wahrlich nicht blos in Dänemark, gab es schaamlose Weihrauchschwinger, die der Wahrheit den Kopf abbissen und jede Mücke zum Elephanten zu vergrößern wußten.

Am 3. Januar 1695 wohnte der König und sein ganzer Hof einem der großartigen Feste des Oberjägermeisters Grafen von Reventlow bei, der an diesem Tage eine seiner Töchter mit dem Grafen Friedrich von Ahlefeldt vermählte und ihr ein Heirathsgut von fünfzigtausend Thalern mitgab. *)

Am 25. Januar desselben Jahres wurde Seine Majestät zum ersten Male vom Podagra heimgesucht, das sich seitdem von Tag zu Tag verschlimmerte und so zwar, daß der König im März nicht mehr laufen konnte und sich am 26. desselben Monats im Zimmer umhertragen ließ. Gräfin Samsöe war seine treue Krankenwärterin. Die Königin wurde nur selten vorgelassen. Für Unterhalt des mitunter höchst ungeduldigen hohen Patienten sorgte Seine „hohe Excellenz", Graf Gyldenloew, der mit seinem lendenlahmen Halbbruder Landsknecht spielte und Seiner Majestät wie gewöhnlich mehr Geld abnahm, als Allerhöchstdenselben lieb zu sein schien.

*) Schon damals waren die Reventlow's nach den Rantzau's die reichsten Edelleute Holsteins.

Bis zum 26. Juli fesselte das Podagra den König an seine Zimmer. Am folgenden Morgen besuchte er zum ersten Male wieder die Jagd, die seinem königlichen Herzen ein unabweisbares Bedürfniß war.

Am 7. Juli desselben Jahres erhielt er die Nachricht von dem Tode seines dritten Sohnes, des Prinzen Christian, der am 27. Juni zu Ulm von den Blattern hinweggerafft worden war. Die zärtliche Mutter zerfloß in Thränen; das Auge des Vaters blieb trocken, denn Christian V. war vor Allem Egoist, der durch ein Uebermaß von Schmerz sein eigenes Leiden nicht zu vermehren wünschte, da er, außer dem Podagra, auch an Husten und Erbrechen litt. Statthalter Gyldenloew mußte wieder Gesellschaft leisten. Der geniale Roué hatte trotz seines Glückes in der Liebe auch vermöge einer gewissen, ihm angeborenen Geschicklichkeit fast immer gleiches Glück im Hasardspiele. Audaces fortuna juvat, sagt ja schon Wilhelm's des Schweigsamen wohlzubeherzigender Wahlspruch.

Am 5. December fand die Vermählung des Kronprinzen Friedrich mit Louise von Mecklenburg statt. Einige Details dieses prachtvollen Beilagers werden im vierten Bande dieses Werkes ihren Platz finden.

Im folgenden Jahre wurde das Geburtsfest des Königs durch ein Monstre-Diner gefeiert, zu welchem (ausnahmsweise) auch die Königin hinzugezogen ward. Während der Tafel, die fünf volle Stunden währte, wurde zuerst eine Komödie und dann ein Kinderballet aufgeführt; an Letzterm geruhte, der gesalbte Podagrist ein ganz besonderes Wohlgefallen zu finden,

weil Papa Gyldenloew die jüngsten, frischesten und appetitlichsten Mädchen von ganz Kopenhagen dazu ausgewählt hatte. Diese Jugend duftete den erlauchten Kranken wie frisch gepflücktes Obst an.

Zum Podagra gesellte sich in diesem Jahre (1696) Hauptschwindel und Mattigkeit in den Füßen. Für Letzteres wußte Gyldenloew guten Rath. Er arrangirte kleine Lustfahrten zu Wasser. Die hohen Herrschaften fuhren in Gondeln. Das war für Dänemark etwas Neues. Mehr als einmal schmiegte sich der kranke König im Schooße der leicht dahinschwebenden Gondel, von keinem Zeugen belauscht, in den weichen Armen seiner zärtlich mitfühlenden Gräfin.

Der Sanct-Martinstag (der 11. November) dieses Jahres wurde bei Hofe durch eine ganz neue und ziemlich barocke Art damit gefeiert, daß die Obristen von der Osten und Rothsteen (Letzterer ein Bruder des Vice-Admirals Marcus) sich als Amaker Bauern verkleideten und Braut und Bräutigam vorstellten, worüber Seine mit Podagra behaftete Majestät viel herzlicher als gewöhnlich zu lachen geruhten. Der Hof tanzte in den Gemächern der Königin, die im Stillen noch immer den Verlust ihres Lieblingssohnes Christian betrauerte.

Am 27. November wohnte der König und sein ganzer Hof einem feenhaften Feste des Statthalters Gyldenloew bei, der seine Tochter Charlotte Amalie (Vergl. Band III, Seite 102) mit dem unehelichen Sohne Christian's und der Gräfin Samsöe,

dem Generallieutenant Christian Gyldenloew, (siehe Seite 106) verheirathete.

Am 30. Januar 1697 stellte sich ein neuer heftiger Anfall von Podagra mit zunehmendem Kopfschwindel ein. Es wurden ihm lauwarme Bäder angerathen. — Im Juli nahm das letztere Uebel so sehr zu, daß der König die Secretaire Moth und Harboe für sich unterzeichnen ließ. — Im Herbste aber ging es wieder so gut, daß er, obgleich unfähig zu reiten, doch wenigstens fahren konnte, um den Vergnügungen der Jagd nachzuhängen.

Im folgenden Jahre (1698) griff die Schwäche des Königs, weil die von den Aerzten ihm streng vorgezeichnete Diät durchaus nicht eingehalten ward, so sehr um sich, daß er „alle Festigkeit in den Beinen verlor und in der linken Seite einfiel.“ Der Geheimrath Matthias Moth, der, wie sein Vater Paul in seiner Jugend die Heilkunde studirt hatte und nebenbei noch immer gern den allwissenden Arzt spielte, hatte den holländischen Chirurg Verduyn nach Kopenhagen berufen. Letzterer hoffte durch Bäder und Pflaster auf der kranken Hüfte und endlich durch ein eisernes Schnürleib dem Kranken wenigstens etwas Erleichterung zu verschaffen. Er sowohl als Moth, der Quasi-Schwager des Königs, sorgten dafür, daß der König tagtäglich ein Bad nahm. Aber schon am 3. September wurde der gute Holländer fortgejagt, weil der dänische Nimrod eben so wenig seinem Frühstück als der Jagd entsagen wollte, und weil gerade das, was Jener verordnete, Ruhe und

Diät, dem erlauchten Patienten gründlich zuwider war. In diesem Punkte erinnert uns Christian V. sehr stark an den päbstlichen Prasser Leo X., der, von seinen Aerzten gewarnt, das übermäßige Trinken einzustellen, weil er dadurch erblinden könnte, unwillig ausrief: „Ich will doch lieber die Fenster als das ganze Haus verlieren." Fast eben so dachte auch Christian, der sich weder warnen noch abschrecken ließ, sein altes Leben ungestört fortzuleben, wenn er sich auch sagen mußte, daß er durch seine Unmäßigkeit in jeder Gattung von Genuß das Herannahen des Todes auffallend genug beschleunigte.

Am 19. October, als der König, wieder auf der Jagd, sich in der Eremitage eben von der Tafel erhoben hatte, um Zeuge eines Hirschfangs zu sein, ward er von dem tödtlich verwundeten Thiere, das die Flucht zu ergreifen versuchte, dergestalt zur Erde niedergerissen, daß er auf die kranke Hüfte niedersank, wobei ihm der Hirsch fast die Beine zerschlug. In Folge dieses Falls erlahmte Christian. Der Bruder der Gräfin Samsöe erfand für ihn eine Art von Gängelwagen, worin er sich ungefähr tausend Schritte weit ohne Hülfe eines Andern fortbewegen konnte, ungeachtet er sein linkes Bein kaum nachzuschleppen vermochte, so, daß am Ende des Jahres 1698 jeder Schritt, den der König ging, gezählt wurde. Seines Hustens wegen durfte er nicht mehr als hundert Schritte gehen, worauf er dann wieder ausruhen und neue Kräfte sammeln mußte.

Trotz dieser körperlichen Schmerzen war der König, was zu seinem Ruhme nicht unerwähnt bleiben darf, in der Regel doch — Dank der guten Laune der Gräfin Samsöe — weit weniger launisch als in bessern Tagen. Er ertrug seine Leiden mit Geduld. Nur selten hörte man ihn murren oder gar zornig sein. — In der Zeit, wo die Tage kürzer und die Stunden träger zu werden begannen, leisteten ihm sein natürlicher Sohn, General-Lieutenant Christian Gyldenloew, General-Lieutenant Plessen, General-Major Cormaillon, die Oberst-Lieutenants Krabbe und Muck, die Marschälle von der Osten und von Hahn, die Geheimenräthe Johann Schack (der Sohn des verstorbenen Feldmarschalls Hans Schack), und Gabel (der Sohn des ehemaligen Kammerschreibers) abwechselnd Gesellschaft. Knuth hingegen fing zu kränkeln an und mußte aus diesem Grunde häufig wegbleiben. Der gesunde König hatte ihn amüsirt; der Kranke aber langweilte ihn bereits. Cormaillon und Krabbe spielten gewöhnlich.

Der König, der sich im folgenden Jahre (1699) nur noch mit der größten Anstrengung selbstständig zu bewegen vermochte, sah sich zu der Strafe verurtheilt, sich wie ein unbehülfliches Kind in seinem Gängelwagen fortziehen zu lassen, oder dann und wann zwischen zwei in seinen Zimmern aufgestellten Gitterspalieren von zwei- bis dreihundert Schritten langsam auf- und niederzuhinken, um sich wenigstens einen Schein von Bewegung zu verschaffen, was für einen Lebemann, welcher damals erst dreiundfünfzig Jahre

zählte, allerdings eine mehr als peinliche Strafe war, die er trotzdem mit ziemlich großer Resignation ertrug.

Allabendlich pflegte er, auf seinem Ruhebette liegend, mit seinem Kammerjunker und Günstling Knuth Dame zu ziehen oder Toccadegli (langen Puff) zu spielen. Am 12. Januar spielte Knuth mit dem Könige wie gewöhnlich und fünf Stunden später (um 3 Uhr Morgens) fand man ihn todt in seinem Bette. — Als man Seiner Majestät am andern Morgen die Nachricht von dessen plötzlichem Ableben überbrachte, sagte Christian zu dem Marschall von Hahn:

— Es ist recht Schade um ihn! Er hat so gut Dame gespielt!*) Das war dieses Lieblings ganze Lobrede. Nach Knuth's Tode wurde die Oberaufsicht über die Kammerjunker dem Oberstlieutenant Krabbe und jene über die Pagen und Lakaien dem Kammerjunker von Klenau anvertraut.

Anfangs März schien in dem Wohlbefinden des Königs so viel Besserung eingetreten zu sein, daß er sich in die Pferdeställe hinuntertragen ließ, um, wie einst Kaiser Rudolph II. in der Hofburg auf dem Hradschin, die lauwarme Atmosphäre seines Marstalls

*) Die von Adam Levin Knuth zusammengerafften Schätze wanderten nach seinem Tode nach seiner Heimath Mecklenburg. Seine alte Freundin, Fräulein Holk, mit welcher er seit einer Reihe von Jahren in wilder Ehe gelebt, erhielt nichts, denn — erzählt Riegels — im Testamente stand: „Sie soll nicht mehr bekommen, als diese Summe; sie hat genug im Voraus erhalten.“

einzuathmen. — Am 9. März befand sich Christian V. so auffallend wohl, daß er, nachdem er seit dem 19. October vorigen Jahres die Zimmer gehütet hatte, zum ersten Male in Begleitung des Kronprinzen einer Sitzung im Höchsten-Gericht beizuwohnen geruhte.

Um diese Zeit ereignete sich ein Skandal, der in ganz Kopenhagen unheimliches Aufsehen erregte. Eine der übermäßig vielen und ziemlich unnützen Hofdamen, Namens Rosenkrantz, hatte einer ihrer Colleginnen, Namens Dalvig oder Dalwigk, in der Suppe Gift beigebracht, wie die Einen wissen wollten aus Neid oder wie die Andern zu wissen vorgaben, aus Eifersucht, was, bei Lichte betrachtet, so ziemlich auf Eins hinausläuft, aber jedenfalls einen neuen Beweis für die Depravation der damaligen Hofzustände liefert.

Der Geburtstag der Königin (27. April) wurde in diesem Jahre ganz und gar vergessen. Der König hatte an Anderes zu denken. Mit desto größerm Aufwande ward das Geburtsfest der „linken Monarchin" gefeiert, welche das Cap Fünfzig bereits überschritten hatte, aber trotzdem noch immer blühend und in der That sehr einnehmend war. Der gemeine Mann glaubte darum, die schmucke Gräfin habe, um den flüchtigen Lenz der Jugend bis ins späte Alter an ihre Person zu fesseln, wie weiland Diana von Poitiers, ihre Seele nach dem Tode ihres schönen Körpers dem Meister Pferdefuß verschrieben, was aber natürlich nur Verläumdung war. Die Tochter des Flensburger Arztes gehörte zu jenen oft räthselhaften Frauen-Er-

scheinungen, die durch eine sorgsame Pflege ihrer Schönheit die Zeiger ihrer Lebensuhr, wenigstens dem äußern Anscheine nach, zurückzudrehen verstehen. Gräfin Samsöe schien damals eine Dreißigerin.

Dagegen hatte der König sehr gealtert. Sein Aeußeres glich dem eines hohen Sechzigers.

Matthias Moth, dem mehr als jedem Andern an der Erhaltung des Königs gelegen war, hatte unterdessen einen neuen Quacksalber aufgegabelt und sich und den König damit getröstet, daß dieser Wundermann ihn mit Hülfe seiner geheimnißvollen Tropfen und Latwerge zweifelsohne neu verjüngen würde. Wohl zu keiner Zeit hätte ein leider erst achtzig Jahre später auftauchender Thaumaturg, wie der berühmte Graf Saint-Germain, am Hofe von Dänemark mehr Glück und glänzendere Geschäfte machen können als in dem letzten Lebensjahre des fünften Christian's und auch noch später, weil Gräfin Samsöe, ganz wie Frau von Pompadour, einen Abscheu, einen wahren Horreur, gegen Runzeln gehabt haben soll.

Den Mai- und Juni-Monat verlebte Seine Majestät damit, daß er sich in Begleitung seiner treuen Krankenpflegerin und witzigen Scheherazade von einem Lustschlosse nach dem andern begab, nirgends aber mehr Ruhe als bei sich zu Hause zu haben schien. Er war einmal an Abwechslung gewöhnt. Bald kehrte er (häufig unerwartet) bei Gyldenloew auf Sorgenfry, bald bei Reventlow auf Frydenlund ein; gestern speiste er beim Amtmann Rabe, heute beim Marschall von der Osten; er liebte noch immer gute

Tafel und wußte sehr genau, bei wem die beste Küche und der ausgewählteste Keller zu suchen war, zumal da auch Gräfin Samsöe — wie jede geistreiche Frau „un peu gourmande et friande" — ein leckeres Mahl niemals verachtete. — Ihr königlicher Begleiter war bei all diesen Ausflügen stets von Husten, Schwindel und großer Mattigkeit in seinem erlauchten Piedestal gequält, wogegen weder die Tropfen jenes neuen Charlatans, noch die alten Hausmittel des Geheimenraths Moth irgend etwas zu fruchten vermochten.

„Auch die Königin (erzählt Riegels) war unwohl gewesen; aber ihre Zärtlichkeit für Den, welchen sie stets geliebt hatte und dessen grundgutes Herz ein Jeder lieben mußte (?), machte, daß sie dem Kronprinzen den Auftrag gab, seinem Vater am 3. August zu sagen, daß, ungeachtet sie selber krank sei, sie sich gleichwohl bei Seiner Majestät einfinden würde, sobald er es wünschte. Sie kam. Aber Christian war von dem Geheimenrath Moth und allen Anbetern dieses Namens so sehr umringt, daß er weder daran denken konnte, noch mochte, als Vater und als Gatte zu denken und zu handeln. Aber der Tod läßt sich nicht durch Schmeicheleien des Hofes und durch kriechende Aufmerksamkeit der Höflinge zurückhalten. Er straft selbst Diejenigen mit seelenverzehrender Angst, welche nun wünschen, ihrem Fürsten das Leben fristen zu können, den sie früher mit Gleichgültigkeit auf seine Gesundheit haben losstürmen gesehen." —

„In dem Tagebuche des Königs (fährt er fort) ist vom ersten bis zum achtzehnten August nicht die mindeste Spur vorhanden, daß er mit der Königin gesprochen habe. — Am 18. August schien die Gesundheit gleichsam wiederzukehren. Christian konnte aufstehen und sich ankleiden. Um zehn Uhr ging er in den Staatsrath und ließ den Kronprinzen auch hier zum ersten Male erscheinen. — Abends nahm wieder der Husten zu. — Am 19. August erscheinen die Geheimenräthe Jessen und Plessen, um den König unterschreiben zu lassen; der Kronprinz war auch dabei zum ersten Male gegenwärtig. — Nachmittags ließen die Geheimenräthe Moth und Harboe den König unterzeichnen; der Kronprinz durfte dabei nicht anwesend sein*). — Allmälig zeigte sich bei Christian der Schlagfluß immer deutlicher und deutlicher. Nachts am 21. August zeigte er sich endlich in seiner ganzen Stärke. Der König sank in todtenähnlichen Schlaf. Nun kam die Königin zu ihrem Gatten, der nicht mehr König war, denn er hatte den Befehl ertheilt, daß nun alle königlichen Verrichtungen dem Kronprinzen übergeben werden sollten. Bis eilf Uhr blieb die Königin allein bei ihrem Manne, und diese Stunden, sollte man glauben, hätten zu Christian's schwersten Stunden zählen müssen. Aber nein — Charlotten's unveränderliche Zärtlichkeit hatte Ruhe in sein beklommenes Herz gegossen.

*) In Folge dessen fielen Beide, acht Tage später, bei dem Nachfolger Christian's V. in Ungnade.

Hand in Hand mit ihm hatte sie zum Himmel das Gebet geschickt, welches sie selbst einst, jenseits des Grabes, vor dem Herrn der Welten wiederholen wollte, daß der allgütige Gott ihrem Gemahle Alles vergeben möge, wodurch er sie beleidigt habe. — — — Gestärkt durch den Trost seiner engelsguten Gattin ließ Christian dann seine sämmtlichen Kinder hereinrufen, um ihnen zu sagen, daß seine Laufbahn hier auf Erden bald beendet sei. Niemand vermochte zu reden. Alle verließen schluchzend den sterbenden König. — Um fünf Uhr Nachmittags genoß Christian mit voller Vernunft zum letzten Male das heilige Abendmahl und stärkte dadurch seine Hoffnung und sein Vertrauen auf die erbarmende Gnade des Allmächtigen. Und gleich darauf schlief er ein."

„Nun aber — fährt unser Gewährsmann fort — sehen wir, wie er noch drei lange bange Tage mit dem Tode kämpft: seine Seele wollte die Wohnung nicht verlassen, die noch Kräfte zu haben schien, viele Jahre auszudauern. — Am 22. August Vormittags waren die Königin und der Kronprinz zwei Mal bei ihm in einem Augenblicke, wo er neue Kräfte gesammelt hatte. Gegen Mittag empfing er die Minister. Den Geheimenrath Harboe hatte Christian stets lieb gehabt; mit ihm allein sprach er und reichte ihm die Hand mit den Worten: Ihr habt mit mir stets als ehrlicher Mann gehandelt! — Moth erhielt nicht dasselbe Zeugniß. — Die natürlichen Söhne des Königs, die beiden Gyldenloew's, waren die Letzten, mit welchen der König

an diesem Tage sprach; worauf er mit seinem Beichtvater, Peder Jespersen, allein blieb. — Den 23. August brachte Christian halb im Schlafe und mit einer unüberwindlichen Gefühllosigkeit zu, wogegen alle Arzeneimittel nichts mehr vermochten. — Der Kronprinz ging ab und zu zu seinem sterbenden Vater und ertheilte bereits Befehle als künftiger Monarch. Jespersen war ununterbrochen bei dem Könige; gegen Abend bat er die hohen Herrschaften, den König mit ihrem Besuche nicht mehr zu belästigen. Die Staatsminister Reventlow und Plessen wachten draußen im Audienzzimmer; ja gewiß wachten sie (setzt Riegels hinzu), denn sie hatten an eine schwere Verantwortung zu denken! —

Am 24sten verloren die Sinne ihre Kraft; die Verdauungswerkzeuge waren noch in Bewegung; aber die Sprache war fort und die Seele konnte ihre Herrschaft nicht mehr ausüben. — In den Vorzimmern waren alle Geheimen Räthe, Minister und die beiden jungen Gyldenloew's versammelt. — Die Königin wich nicht vom Bette ihres Gemahls bis zum Einbruche der Nacht. — Am 25. Morgens fünf Uhr forderte der Magen noch etwas zu essen; nun aber war das Leben eine blos maschinenmäßige wilde Bewegung, auf welche weder der Naturtrieb noch die Seele irgend einen Einfluß hatten. — Die Königin blieb bis Mittag am Bette Christian's. Bis vier Uhr Nachmittags konnte er noch hören, ob er gleich schon in betäubendem Schlummer lag. Charlotte Amalie vermochte diesen Anblick nicht länger zu

ertragen. — Nach einigen starken Athemzügen entfloh das Leben des Königs. Um halb Fünf wurde sein Leichnam auf ein sammetnes Bett gelegt, um das Grab zu erwarten."

Der gute Riegels schließt diese meisterhafte Schilderung, die wir ihm wörtlich entlehnt haben, weil wir sie nicht besser zu geben vermochten, mit der Ausrufung: „O Christian, Hand und Herz Deiner theuern Ehegattin begleiteten Dich in Deinen letzten Lebensstunden vom Purpur bis zum Grabe." Weder Riegels noch ein Anderer weiß anzugeben, wo sich im Augenblicke seines Sterbens Gräfin Samsöe befand. Wenn der handschriftlichen Lebensbeschreibung, die wir von ihr bei unserm Aalborger Freunde vorgefunden, Glauben beizumessen ist, so begab sich „Ex-Jungfer" Moth zwei Tage vor dem Ableben ihres königlichen Freundes aus Furcht vor Verfolgungen von Seiten des Hofes eines und von Seiten des Volkes andern Theiles auf eines ihrer Güter, nach Egede, um dort — procul a Jove, procul a fulmine — die Wirkung des Thronwechsels ruhig abzuwarten und aus ihrem Schlupfwinkel erst dann wieder hervorzutreten, wenn sie nichts mehr zu befürchten habe.

Als die Gräfin die Kunde vom Tode des Königs erhielt, sagte sie, wie jene Handschrift erzählt:

— „Er war zwar immer nur Egoist, und dennoch beweine ich ihn aufrichtig, denn mein Herz hat ihn eben so zärtlich, als das Seinige einige Zeit mich geliebt!" —

Christian V. starb im dreiundfünfzigsten Jahre seines Alters nach einer Regierung von neunundzwanzig Jahren und sechs Monaten im Wendepunkte des siebzehnten Jahrhunderts. — „Alle rechtschaffenen Dänen, sagt Riegels, werden gewiß mit mir Christian lieben und seine Minister und Günstlinge, welche ihn gehindert hatten, König, Gatte und Vater zu sein, verachten." —

Ein nicht minder aufrichtiger Geschichtsschreiber, C. F. Allen, sagt am Schlusse der Regierung dieses Fürsten: „Alle stimmen in dem Ruhme seiner persönlichen Tapferkeit und seiner edelmüthigen Denkungsart überein; aber eben so einig ist man auch darüber, ihm Hang zu Vergnügungen und Zerstreuungen, Mangel an Sparsamkeit und einen in hohem Grade schwachen und unselbstständigen Character beizulegen. Diese Schwäche gab ihn den Verführungen seines ausschweifenden Halbbruders Preis und verursachte, daß er während seiner ganzen Regierung sich von Andern, zuerst von dem tüchtigen Griffenfeldt, später von dessen untüchtigen Nachfolgern leiten ließ. — Sein Krieg mit Schweden war nicht nothwendig und seine Politik gegen seinen Schwager, den Herzog von Holstein-Gottorp, nur wenig begründet. — Unter seiner Regierung fand auch, mehr als je zuvor, deutscher Ton Eingang bei Hofe; der König war von deutschen Hofleuten umgeben. Deutsche Beamte saßen in den höchsten Regierungs-Collegien und deutsche Generale führten das Heer an; die Flotte allein blieb dänisch. Selbst Opern wurden deutsch ge-

geben und deutsche Inschriften auf öffentliche Denkmäler gesetzt. *) — Die Erziehung des Kronprinzen, nicht die unwichtigste von den Pflichten, die jedem Könige obliegen, wurde ganz und gar vernachlässigt und Prinz Friedrich ward absichtlich bis zu seinem achtundzwanzigsten Jahre oder bis zu dem Jahre vor Christian's V. Tode, von allen Regierungsgeschäften fern gehalten." So weit Riegels und Allen.

Aber einer der größten Fehler dieses von Beiden viel zu mild beurtheilten Fürsten war seine maßlose Eitelkeit und Verschwendungssucht. Erstere geht unter Anderm schon daraus hervor, daß er es duldete, von den Speichelleckern seines Hofes, deren Weihrauch ihn berauschte, noch bei seinen Lebzeiten sich durch ein Denkmal ihrer blinden, abgöttischen Verehrung, durch eine bleierne und vergoldete Statue, auf welcher er stolz zu Rosse sitzt, auf dem Königs=Neumarkt verewigt zu sehen.**) Damit noch nicht zufrieden, duldete er, daß sein Halbbruder Gyldenloew im Jahre 1685 in Bezug auf dieses Monument eine Denkmünze prägen ließ, in welcher sein königliches Brustbild in römischer Heldentracht zu sehen ist mit der rührend bescheidenen Legende: „Arctoos faces cum Jove solus habet!"

*) Selbst in der Schloßkirche zu Frederiksborg und Kronborg wimmelt es von deutschen Inschriften.

**) Diese Statue, die noch heute zu sehen ist, wurde 1683 von dem französischen Bildhauer Abraham César d'Amoureux gegossen, der 1682 von Lyon nach Kopenhagen gekommen war, nach Vollendung derselben nach seiner Vaterstadt Lyon zurückkehrte und in der Saone ertrank.

(Nächst Jupiter herrscht er allein im Norden!) Auf der Rückseite erblickt man jene Reiterstatue, die er sich setzen ließ, mit der Umschrift: Post domitos hostes terra marique triumphos. (Nach Ueberwindung der Feinde und nach seinen Siegen zu Lande und zu Wasser.) Wem fällt dabei nicht unwillkührlich der schimpfliche Friede von Lund ein? —

In Bezug auf seine Verschwendungssucht haben wir nichts weiter hinzuzufügen, als dies, daß er sich und sein Land durch die Gräfin Samsöe in unnöthige Sorgenlast hineingestürzt hatte. Er hinterließ eine Schuldenlast von eilf Tonnen Goldes. Dies Alles zusammen berechtigt uns zu der Frage: ob Christian's V. Regierung im Einklange stand mit dem von ihm gewählten Wahlspruche: „Pietate et Justitia?!?“

Sechszehntes Kapitel.

Beschreibung der feierlichen Exequien des Königs.

Christian V., auf dessen letzten Geburtstag der gußeiserne Schmeichler Gyldenloew eine neue Denkmünze mit der Inschrift „Utinam non posset mori“ und der Jahreszahl MDCXCIX. 15. April hatte schlagen lassen, überlebte diese geprägte Lüge nur vier Monate.

Gleich nachdem er seinen letzten Seufzer ausgehaucht hatte, wurde sein Tod aus einem der Fenster des Schlosses mit den Worten „Der König ist todt“ verkündet, worauf Graf Conrad Reventlow aus einem Fenster des Vorzimmers der neuen Königin die Thronbesteigung des Nachfolgers mit dem dreimal wiederholten Ausrufe: „Lange lebe König Friedrich IV.“ dem vor dem Schlosse versammelten Volke anzeigte. Dann wurden die Stadtthore geschlossen und sowohl Armee als Bürgerschaft in's Gewehr gerufen, um dem neuen Könige den Eid der Treue zu leisten.

Christian's V. Leiche wurde, nachdem sie einbalsamirt worden und im Königlichen Audienzsaale des Residenzschlosses ausgestellt gewesen war, am 26. October (also erst zwei Monate nach dessen Tode) unter

einem schwarzsammetnen, mit silbernen Kronen eingestickten Baldachine durch ein Doppelspalier der königlichen Leibgarde nach der Schloßkirche gebracht und dort unter den feierlichen Klängen einer Trauermusik auf einen prachtvollen Katafalk niedergelassen.

Zu Haupten des gesalbten Leichnams war in einer Cypressenkrone ein lateinisches Chronodistichon mit der Jahreszahl 1699 angebracht; zu dessen Füßen erhob sich die Statue des Kriegsgottes Mars, dessen Schild folgende Inschrift trug:

Divo Christiano,
Danorum Norvagorumque Monarchae
Potentissimo,
Qui Pace et Bello Maximus
Omnique eminens virtute
Ecclesiam juxta et Rempublicam
Per infinita in utramque merita
Aeternum sibi devinxit.
Patri Patriae,
Regum Optimo,
Imperantium Benignissimo,
Semper Pio,
Semper Justo
Posuere hot moestissima Regna
Anno MDCXCIX.

Es ist zu verwundern, daß in so wenig Zeilen sich eine so große Unmasse von Schmeichelei und Lüge so bequem zusammendrängen läßt, wie in dieser Inschrift.

Rings um die Leiche erhoben sich vier Pyramiden, auf deren Spitzen die Stunde seines Ablebens mit der Umschrift: „Haec ruit, at melior" zu sehen war. Am Fuße derselben waren die Thaten des Königs in chronologischer Reihenfolge aufgezeichnet:

1) Wismaria expugnata, Anno 1675, die 13. Dec.

2) Gothlandia recepta, Anno 1671, die 1. Mai.

3) In fugam aversa Suecorum Classis prope Oelandiam, Anno 1676, die 1. Jun.

4) Ereptum Suecis Vinnersburgum, Anno 1676, die 26. Jun.

5) Captum Helsingoburgum, Anno 1676, die 4. Jul., iterum 1678, die 27. Jun.

6) Capta Landscrona, Anno 1676, die 3. Aug.

7) Expugnata Christianstad, Anno 1676, die 15. Aug.

8) Navali pugna ad Langelandiam devicti Sveci, Anno 1677, die 1. Jun.

9) In sinu juxta Coagium*) debellata Suecorum Classis, Anno 1677, die 1. Jul.

10) Recepta Marstrand, Anno 1677, die 23. Jul.

11) Proelio ad Odewaldum**) victi Sveci et recepta Jemptia, Anno 1677, die 28. Aug. et 16. Sept.

---

*) In der Kjöger Bucht.

**) Uddewalla.

12) Rugia recepta, Anno 1677 die 1. Sept. et 1678, die 13. Sept.

13) Ratzeburgum expugnatum et excisum, Anno 1693, die 21. Aug.

14) Munimentum Holmeriae dirutum, Anno 1694, die 4. Jun.

Die verlorene Schlacht bei Lund Anno 1676, die 4. Dec., die verlorene Schlacht bei Landskrona Anno 1677, die 13. Juli, die beiden unehrenvollen Gelderpressungszüge gegen Hamburg Anno 1679 und 1686 und endlich der schimpfliche Friede von Lund Anno 1679 die 26. Sept. so viele andere kleine moralische und unmoralische Niederlagen wurden wie bei allen derlei Gelegenheiten natürlich auch hier mit Stillschweigen übergangen und mit dem Radmantel christlicher Liebe und dem Paletot muselmanischer Vergessenheit zugedeckt.

Zur Rechten des Katafalks erhob sich die Bildsäule der Zeit mit der Inschrift: Quam brevis est aetas veloxque et plena laborum*). Auf der Linken stand der Tod mit der Sense und der Inschrift: Nil morti sacrum est, sceptra ipsa lacessit**). Dann folgten noch zweiunddreißig andere Emblême,

*) Zur Zahl dieser laborum gehörten u. A. die ewigen unnützen Soldatenmusterungen und die Falken- und Schwäne-Jagden.

**) Man macht darin dem Tode den leisen Vorwurf, daß ihm nichts heilig sei, da er selbst das Leben der Könige nicht mehr respectire als das anderer Menschenkinder.

die wir hier nicht wiederholen wollen, weil sie mehr oder weniger auf Eines, auf die überschwängliche Beweihräucherung des „Potentissimi Patris Patriae“ abzielen.

Im innern Schloßhofe erhob sich ein dreißig Fuß hohes Portal, geschmückt mit dem Bildnisse des Pallas und der Inschrift: „Virtutum exemplar in uno.“ — Hinter der Statue dieser Gottheit standen zwei Klageweiber mit der Unterschrift: „Dania lugens“ und „Norwegia plangens“. — Zwischen diesen beiden Heulerinnen stand die Königliche Leiche, geschützt von den Standbildern der Gottseligkeit und Gerechtigkeit mit den Ueberschriften: „Haec duxit, illa tuebatur“. — Die Säulen dieses Portals waren mit den Wappenschildern aller dänischen Provinzen und die Schilder selbst mit einer lateinischen Devise geschmückt. Auf der Spitze des Portales stand ein Engel mit dem Horazischen Spruch: „Semper honos nomenque Regis laudesque manebunt“.

Am 2. November ward die königliche Leiche nach Roeskilde abgeführt.

Bei ihrem Auszuge aus Kopenhagen hatte der churbrandenburgische Envoyé extraordinaire, der Geheime Rath und Freiherr Adam Otto von Viereck (von welchem im vierten Bande schon darum ausführlich die Rede sein wird, weil dessen Tochter Lisette die Gunstdame Friedrich's IV. gewesen war) vor seinem Hause eine Ehrenpforte errichten lassen, auf deren Spitze der Namen „Jehovah“ in hebräischen

Buchstaben und gleich darunter das Bildniß des verstorbenen Königs mit der Unterschrift „Huc fas pietasque reduxit“ zu sehen war. Zu beiden Seiten dieses Bildes prangten die churfürstlich brandenburgischen Wappen mit der Ueberschrift: „Nostra dolent pariter de tanto insignia luctu.“ An jedem Fenster seines Hauses erhoben sich zwei Säulen; auf der einen war die Namenschiffre Friedrich's IV., auf der andern jene der Königin Louise zu sehen. Ueber des Königs Chiffre stand: „Virtute duce, prudentia comite“ und über jener seiner Gemahlin: „Foenore mox vestro dabit haec quod demitur orbi“.

An diesem Hause zog der königliche Leichenzug in folgender Ordnung vorüber nach Roeskilde:

Voran ritt unter dumpfem Trommelwirbel und Trompetenklang eine Escadron der königlichen Leibgarde. Ihr folgte zu Pferde der Hofmarschall im langen Trauermantel und warf an der Ecke jeder Straße, die man durchzog, einige zweilöthige Gedächtnißmünzen mit dem Bildnisse und Titel, mit dem Geburts- und Sterbetage des Königs und der Inschrift: „Aeternae memoriae optimi principis“ mit weiser Sparsamkeit und sparsamer Weisheit unter die pflichtschuldigst betrübte Volksmenge aus. — Dem Hofmarschalle folgten neununddreißig Trauerkutschen, jede derselben von sechs prächtigen Pferden gezogen und von zwölf brennenden Wachskerzen begleitet. In diesen Carossen saßen König Christian's V. uneheliche Kinder, die Großwürdenträger des Reiches, der Herzog

Ferdinand Wilhelm von Würtemberg-Neustadt, der Erbprinz Carl von Hessen (der Bruder der verwitweten Königin) und der Herzog von Holstein. — Diesen Wagen schloß sich der königliche Pagenhofmeister von Klenau mit vierundzwanzig Pagen in langen Trauermänteln zu Pferde an. — Diesen folgten sämmtliche Mitglieder der königlichen Akademie, gleichfalls zu Pferde. — Dann kamen die königlichen Heerpauker und zwölf Trompeter. — Ihnen folgten zwanzig mit langen Decken behängte Trauerpferde, an deren Stirn und zu deren beiden Seiten das Wappen ihrer Provinzen prangte. Jedem dieser Provinzpferde schritt ein Hauptmann oder Rittmeister voran, welcher die Standarte dieser Provinz trug; jedes dieser Pferde wurde von zwei Lieutenants geführt. — Diesen Zug eröffnete die weißseidene, mit Silberfranzen besetzte, von neun Personen getragene Königsfahne, in welcher das Wappen des königlichen Hauses und Christian's V. Devise „Pietate et Justitia" mit goldenen Buchstaben eingestickt war. — Ihr folgte die große Blutfahne, getragen von fünf, und eine kleinere mit weißem Kreuze geschmückte Fahne, getragen von drei Majoren. Hinter diesen drei Fahnen ritt der königliche Stallmeister von Harthausen, vom Scheitel bis zur Fußsohle geharnischt auf einem herrlichen mit prachtvollem weißen Federschmucke aufgeputzten Schimmel. — Ihm folgte die große Trauer-Fahne, die von sieben Personen getragen ward. — Ihr schlossen sich drei Trauerpferde an, deren Stirn sich mit dem königlichen Wappen geziert hatten. — Diesen folgten fünzehn könig-

liche Hofkammerjunker in Trauermänteln zu Pferde. Ihnen schloß sich ein reitender Obrist mit dem florumhüllten Marschallsstabe an. Dann kam die königliche Leiche, ganz so wie sie auf dem Castrum doloris in der Schloßkirche ausgestellt gewesen war, unter einem Baldachine von schwarzem Sammet (inwendig mit silbernem Moire bekleidet und mit Silberfranzen besetzt) getragen von zwölf Kammerherren, welche insgesammt gräflichen Standes waren. Der hinterdrein folgende Trauerwagen ward von acht Trauerpferden mit langen Schabraken gezogen. — Ihm folgte der Hofmarschall von Hahn mit fünfzehn königlichen Kammerjunkern. — Hinter diesen ritt der neue König Friedrich IV., begleitet von der Trabanten-Garde und dem Trosse seiner Pagen und Lakaien. Dann folgten die Brüder des Königs, Prinz Karl, damals neunzehn Jahre alt, und Prinz Wilhelm, ein Jüngling von zwölf Jahren, welche in der königlichen Carosse saßen, die, wie der Trauerwagen, von acht Rappen gezogen ward. Hinter den königlichen Prinzen ritt der Graf von Ahlefeldt als Oberkammerherr. — Den Zug schloß eine Escadron der königlichen Leibgarde. Der ganze Cortège zog durch ein von der Bürgerschaft gebildetes Doppelspalier, die beim Herannahen des Zuges in's Gewehr trat.

Der König und seine beiden Brüder übernachteten in Amak und wohnten am folgenden Morgen dem Einzuge des Leichenzuges in Roeskilde bei. Nach abgehaltener Leichenpredigt ward der Sarg unter Gebeten der Geistlichkeit in die königliche Begräbniß-

kapelle an der Seite seines in Gott ruhenden Vaters und Vorgängers Friedrich's III. glorreichen Andenkens niedergelassen. Und damit endete die große Feierlichkeit. Die arme Königin aber, die daheim geblieben war, zerfloß in Thränen und betete, inbrünstiger als ganz Dänemark, für den Frieden seiner Seele und daß der „König der Könige" sich dieser erbarme auch jenseits des Grabes.

Siebenzehntes Kapitel.

Tod der Königin-Witwe. — Tod der Gräfin Samsöe. — Der Beichtvater der Letztern. — Die Bildnisse der Notabeln des Christian'schen Hofes.

Charlotte Amalia, die schwergeprüfte Gemahlin Christian's V., überlebte ihren Gatten fast fünfzehn Jahre. Letzterer hatte sie stets so knapp gehalten, daß Friedrich IV., bald nach seiner Thronbesteigung, die Einkünfte seiner Mutter zu erhöhen beschloß. Der Ehecontract hatte ihr als Witwensitz das Schloß zu Skanderborg im Stiftsamte Aarhuus eingeräumt und ihr jährliches Leibgeding auf nicht mehr als fünftausend Reichsthaler nebst den Zinsen ihrer Aussteuer von fünfundzwanzigtausend Thalern festgestellt. Mit dieser Summe hätte die anspruchslose Königswitwe für ihre Person wohl auskommen können, da aber ihr einziger Genuß und ihre höchste Freude in unermüdlichen Wohlthaten gegen die Armen bestand, deren Vorsehung sie war, so vermehrte ihr Sohn, aus freiem Antriebe, ihre jährlichen Einkünfte um sechszehntausend Thaler, um dem Wohlthätigkeitshange seiner

zärtlich geliebten Mutter einen größern Spielraum zu gönnen, was Beiden zu gleich großer Ehre gereicht. — Charlotte Amalia that auch als Witwe Alles, was im Bereiche ihrer Mittel lag, um die Thränen ihrer Armen zu stillen und deren Noth zu erleichtern. Das Wohlthun war ihr Bedürfniß geworden.

Um so mehr aber ist es zu bewundern, daß ihr am 27. März 1714 erfolgtes Ableben (sie hatte ein Alter von fast vierundsechszig Jahren erreicht) bei Hofe und im Volke so spurlos vorüberging, daß uns nicht einmal eine Leichenrede über sie bekannt ist, ob sie gleich in mehrfachen Beziehungen jener kleinen, aber auserwählten Schaar von Fürstinnen angehört, die, sowohl wegen der unverdienten Kränkungen, die sie von Seiten ihres Gatten erduldet, als auch wegen des Guten, das sie gestiftet, eine ausführliche Beschreibung ihres Lebens mehr als manche Andere wohl verdient hätte. Aber Mit- und Nachwelt haben sich gegen stille Verdienste in beschränktem Kreise zu allen Zeiten nicht sehr dankbar bewiesen.

Charlotte Amalie ruht, wie ihre Schwiegermutter Sophia Amalie, an der Seite ihres Gemahles im Saint-Denis der Könige von Dänemark, in der Kathedrale zu Roeskilde.

Ihre bei allen Gelegenheiten von Christian V. so liebevoll bevorzugte Nebenbuhlerin, Sophia Amalia Moth, Gräfin von Samsöe, überlebte sie fast fünf Jahre. Letztere wurde in ihren alten

Tagen, wie alle Damen dieser Art, eine fromme oder, besser gesagt, frömmelnde Betschwester, die — verschollen bei Hofe — als ci-devant Montespan sich in eine Art Maintenon verpuppt hatte, ziemlich zurückgezogen bald auf diesem, bald auf jenem ihrer Landgüter lebte und, um ihre galante Vergangenheit abzubüßen, dann und wann auch Gutes that.

Dieselbe Frau, die in den Tagen ihrer Jugend und ihres Glanzes die frivole Lecture der Franzosen und Italiener geliebt, las am Abende ihres Lebens als büßende Magdalena nichts so gern als Thomas Kingo's fromme Kirchenlieder und den „geistlichen Hammer zur Gnadenthür," jenes Gebetbuch, durch das eine ihrer Vorgängerinnen — Christine Munk — sich von den Schlacken der irdischen Liebe weiß zu brennen versucht hatte.*) —

Hochbejahrt starb sie (wie wir schon früher erwähnt) auf ihrem Edelhofe Egede.**)

Der königliche Hofprediger Hector Gottfried Masius, der gleichzeitig der Beichtvater der Gräfin gewesen und als solcher einen Gehalt von tausend Reichsthalern von ihr bezogen hatte, war zehn Jahre früher gestorben und dadurch der Verpflichtung entronnen, ihre Leichenpredigt zu halten. Requiescant in pace!

— — — — — — — — — — —

Wir lassen hier für jene Liebhaber der dänischen

*) Vergleiche Band II, Seite 109.
**) Vergleiche Band III, Seite 107.

Geschichte, welche Portraits zu sammeln gewohnt sind, eine Liste der Bildnisse aller Hauptpersönlichkeiten, so weit uns Jene bekannt worden sind, folgen.

Von König Christian V. kennen wir kein anderes Portrait als das, welches J. M. Preisler gestochen hat. *)

Von Anton, Reichsgrafen von Aldenburg, dem dänischen Statthalter in Oldenburg und Gesandten zum Nymwegener Frieden**), existirt ein ziemlich seltenes Schwarzkunstblatt, gezeichnet von H. Quiter und gestochen von A. Luppius.

Von Christian Gyldenloew, dem erstgeborenen Sohne der Gräfin Samsöe, welcher norwegischer Statthalter und Obrist des Regiments Royal Danois in Frankreich gewesen war, ist uns ein Kniestück in Rüstung bekannt, gemalt von Hyacinthe Rigaud, gestochen von Pierre Drevet.

Das Bild Cort Sivertsen Adelers, des Restaurators der dänischen Flotte, ist durch den Grabstichel Johann Georg Wille's verewigt worden. Es gehört zu den seltensten Stichen dieses Meisters.

Justus von Hoegh, der zweite Gesandte zum

---

*) Johann Martin Preisler, dänischer Hofkupferstecher unter Christian VII., hat zu Johann Heinrich Schlegel's „Geschichte der Könige von Dänemark" (Kopenh. 1769. 2 Bände, Fol.) die Bildnisse aller Souveräne der Oldenburger Dynastie von Christian I. bis Friedrich IV. gestochen.

**) Siehe Band III, Seite 262.

Nymwegener Frieden, ist gezeichnet und gravirt von H. Quiter.*)

Von der Königin Charlotte Amalia und von der Gräfin Samsöe ist uns kein gestochenes Bild bekannt. Gemalt hängen Beide im Schloß Frederiksborg.

---

*) Alle diese Portraits haben wir in W. E. Drugulin's rühmlich bekanntem Kunstlager in Leipzig vorgefunden.

Achtzehntes Kapitel.

Uebersicht der Zustände im Wendepunkte des siebzehnten und achtzehnten Jahrhunderts.

Christian's V. Tod, der in den Wendepunkt zweier Jahrhunderte fällt, veranlaßt uns, einen Blick auf die politischen und sittlichen Zustände der zeitgenössischen Höfe zu Ende des siebzehnten und zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts zu werfen.

Die tonangebende Macht dieses Zeitabschnitts war der sogenannte Louis le Grand, dessen verderbliches Beispiel in Politik und Sitte an allen Höfen seiner Zeitgenossen Anklang und Wiederhall fand. Jener sich eigenmächtig über alles Gesetz erhebende Grundsatz: „Der Staat bin ich," wurde zuerst von Friedrich III. durch Einführung der Souveränetät nachgeahmt. —

Das dänische Beispiel fand ein Echo in Schweden, wo, zweiundzwanzig Jahre später, Karl XI. den seine Macht beschränkenden Reichsrath aufhob und die früher unabhängigen Mitglieder desselben in abhängige Räthe des Königs verwandelte. Am 2. Decbr.

1682 erklärten die schwedischen Reichsstände, daß der König unumschränkter Alleinherrscher sei, der alle bis dahin bestandenen Regierungsformen nach seinem Gutdünken aufheben oder abändern dürfe. — Sie erklärten als Nothwendigkeit für das Wohl des Staates, d'aß der König, mit der höchsten, von Gott geerbten Macht bekleidet, für jede seiner Regierungshandlungen keinem Andern als Gott allein verantwortlich sei. — Dies freiwillige Aufgeben der geheiligten Rechte der Reichsstände, veranlaßt den englischen Publicisten Sheridan*) zu der eben so wahren, als beherzigenswerthen Ermahnung: „Eine Nation, welche fähig ist, sich eigenhändig die Fesseln ihrer Freiheit zu schmieden und dadurch den Despotismus der Krone einzuführen, verdient mit vollem Rechte alle Leiden der Tyrannei, die sie sich selber aufgebürdet hat, zu tragen."

Die Sucht noch Vergrößerung und äußerster Ausdehnung der Alleinherrschaft fand nirgends größern Anklang als in jenem Lande, wo das Volksbewußtsein noch nicht erwacht und die Civilisation erst im Werden war. Auch in Rußland erhob sich ein vierzehnter Ludwig, Peter I., der Große genannt, der, nachdem er gewaltsam die Macht der Strelitzen, der Janitscharen seines Reiches, und jene der Bojaren gebrochen

---

*) Verfasser des in mehrfacher Beziehung höchst interessanten Werkes: „A full and genuine account of the Revolution in Sweden," (19. August 1772,) Lond. 1782. 8.

hatte, sich den Titel und die Rechte eines Kaisers und Selbstbeherrschers aller Reußen anmaßte.

Aehnliches geschah, fast gleichzeitig, in Brandenburg, wo Churfürst Friedrich III. sich am 18. Januar 1701 die Königskrone aufsetzte, die von allen Mächten, mit Ausnahme Frankreichs und des Papstes, anerkannt ward.

Der Churfürst von Sachsen, Friedrich August, der Starke genannt, weil er Hufeisen zerbrechen konnte, hatte drei Jahre zuvor, am 15. September 1697, durch Aufopferung des Glaubens seiner Ahnen, welche die treuesten Vorkämpfer der Reformation gewesen waren, seine Macht durch Annahme der unheilbringenden Krone Polens vergrößert, das ihn zum Nachfolger Johann's III. gewählt hatte gegen das Versprechen, alle ehemals zu Polen gehörenden Ländereien zurückzuerobern, wodurch er in Kriege verwickelt ward, die seinen Erblanden und den Unterthanen derselben ungeheure Opfer kosteten, durch welche er nichts Anderes als seinen selbstsüchtigen Ehrgeiz befriedigte.

Ein gleiches Beispiel von Selbsterhebung und Machtvergrößerung gab in Italien der Herzog Victor Amadeus II. von Savoyen, der sich aus eigener Machtvollkommenheit zum ersten Könige von Sardinien emporgegipfelt hatte.

Sie alle machten, wie ihr verlockendes Vorbild in Frankreich, mehr oder minder Ansprüche auf den sich selbst beweihräuchernden Beinamen des Großen.

Aber auch das sittliche Beispiel dieses roßen Ludwig's fiel bei fast allen Höfen Europa's

auf fruchtbaren Boden. Fast jeder seiner gesalbten Zeitgenossen hatte, wie er, eine oder auch mehrere Gunstdamen.

Wie Christian V. von Dänemark seine bürgerliche Gräfin Moth-Samsöe, hatte Friedrich I. von Preußen seine bürgerliche Gräfin Kolbe-Wartenberg.

Die Laufbahn dieser Favoritin, die Herr Vehse in seiner übrigens nicht genug zu empfehlenden „Geschichte der deutschen Höfe" nur flüchtig angedeutet hat, ist in jeder Hinsicht so anziehend, daß eine ausführlichere Schilderung derselben Manchem nicht unwillkommen sein wird.

Catharina, Gräfin von Kolbe-Wartenberg, geboren 1674, war eine Tochter des ehemaligen Schiffers Richers, der sich später zu Emmerich, einer Stadt im Herzogthume Cleve, als Wirth eines untergeordneten Gasthauses niedergelassen hatte. Seine beiden Töchter, die für sehr hübsch galten, benutzte der würdige Urheber ihres Daseins als Angelhaken, mit deren Köder er viele Gäste heranlockte. Der Zufall, der, wie bekannt, der größte aller Kuppler ist, fügte es, daß der Churfürst Friedrich III. eines Tages nach Cleve kam. Einer seiner Kammerdiener, Namens Biedekan, der Lebel seines Gebieters, sah Catharinen, die älteste dieser beiden Lockvögel, und verliebte sich in sie, weniger aus Neigung als aus Speculation, auf so impertinent-rasche Weise, daß er sie auf der Stelle heirathete und sie, mit Erlaubniß des Churfürsten, der sie gleichfalls sehr hübsch fand,

mit sich nach Berlin nahm. Hier war ihr das Glück vergönnt, sich die ganz besondere Huld des Churfürsten zu erringen, der, um sie an seinen Hof zu ziehen, ohne den Verdacht seiner, wie jede Evatochter etwas eifersüchtigen Gemahlin Sophie Charlotte von Hannover zu erregen, einem seiner Günstlinge, Johann Casimir von Kolbe, einem pfälzischen Edelmann, unter der Hand zu verstehen gab, es werde nicht sein Schade sein, wenn er sich entschließen wolle, die hübsche Catharina Biedekan, die der unerforschliche Rathschluß der Vorsehung frühzeitig zur Witwe gemacht, zu heirathen. Kolbe verliebte sich pflichtschuldigst in die junge Witwe des Kammerdieners und ließ sich — ebenfalls aus weiser Berechnung aller daraus entspringenden Chancen — bereit finden, diese „Bürgerliche" zu heirathen. Seine Vermählung wurde am 22. März 1696 im Beisein des Churfürsten vollzogen, der dessen Frau seit jenem Augenblick an den Hof zog und sie mit Ehrenbezeugungen und Geschenken aller Art zu überhäufen geruhte. Catharina von Kolbe gewann auf das Herz Friedrich's III. fast eben so mächtigen Einfluß als Sophie Amalie Moth auf jenes Christian's V. von Dänemark. Catharinen's Gemahl stieg nun schnell von Stufe zu Stufe. In demselben Jahre, als ihn der gesalbte Anbeter seiner Frau zum obersten Staatsminister ernannte, ward er vom Kaiser in den Reichsgrafenstand erhoben und nahm seitdem, von einem verfallenen Schlosse in der Rheinpfalz, den Namen Wartenberg an. Frau von Kolbe war nun Gräfin. Ihre Schönheit wußte den

gutmüthigen Gemahl so sehr zu bezaubern, daß auch er, wie sein Gebieter, sich gänzlich von ihr beherrschen ließ. Die in ihrer ersten Ehe mit dem Kammerdiener erzeugten Kinder wurden unter dem Namen von Asbach in den Freiherrenstand erhoben. Der Churfürst erbaute ihr in Berlin ein prachtvolles Lustschloß, das den Namen „Monbijou" erhielt. Gräfin von Wartenberg, für die der Monarch zu schwärmen geruhte, machte sich durchaus keine Gewissensbisse, nebenbei auch die heimliche Geliebte des englischen Gesandten Lord Raby (des nachherigen Earl of Strafford) zu sein.

Schloß Monbijou war kaum vollendet, als der ehemalige Günstling des Churfürsten und der eifrigste Beförderer von dessen Erhebung zum Könige, urplötzlich und wohl hauptsächlich darum, weil Friedrich von der Untreue seiner Gunstdame überzeugt war, in Ungnade fiel und gemeinschaftlich mit ihr und einem jährlichen Gnadengehalte von vierundzwanzigtausend Thalern nach Frankfurt am Main verwiesen ward, was zu Anfange des Jahres 1711 geschah. Monbijou, das sie nicht mitnehmen konnte, schenkte sie zur Erinnerung an die glücklichen Stunden, die man dort genossen, dem Könige, welcher es gleich darauf der Kronprinzessin, der Gemahlin seines Sohnes Friedrich Wilhelm's I., zum Geschenke machte. Gräfin Wartenberg erhielt für die freiwillige Abtretung dieses Schlosses die Erlaubniß, alle ihre andern Schätze und darunter auch ihren vollständigen Diamantenschmuck, dessen Werth auf mehr als fünfmalhunderttausend

Thaler geschätzt ward, mitnehmen zu dürfen, um ihr die Verbannung aus der Sonnennähe des Thrones einigermaßen erträglich zu machen. Kaum ein Jahr nach dieser Verbannung starb ihr würdiger Gemahl am 4. Januar 1712 zu Frankfurt am Main.*) Der König von Preußen geruhte, allerhuldreichst zu erlauben, daß die gräfliche Leiche nach Berlin gebracht und in der reformirten Kirche beigesetzt werden durfte. — Gräfin Wartenberg, die sich über den Verlust ihres Gemahls sehr bald getröstet hatte, begab sich, im Besitze eines ungeheuren Vermögens, begierig nach Liebesabenteuern, überglücklich in dem Gedanken, sich nun keinen Zwang auferlegen zu müssen, ein Jahr nach dessen Ableben von Frankfurt nach Utrecht, wo am 11. April 1713 der Friedenscongreß zwischen Frankreich eines- und England, Holland und Preußen andern Theils eröffnet ward. Hier machte sie unter vielen andern Diplomaten auch die Bekanntschaft des französischen Marschalls Nicolas de Blé d'Uxelles, der sie zu heirathen versprach, sie aber zu ihrem Leidwesen sitzen ließ. Sie konnte seine Abreise so wenig verschmerzen, daß sie den Treulosen bis nach Paris und von dort nach Versailles verfolgte, wo er seinem Monarchen die erste Kunde von der Unterzeichnung des Friedens überbrachte. Als Ludwig XIV. sie zu empfangen geruhte, trug sie an ihrem Halse die Bildnisse dreier

*) Geboren am 6. Februar 1643, hatte Graf Kolbe von Wartenberg ein Alter von fast siebenzig Jahren erreicht.

Könige, Friedrich's I. von Preußen, Friedrich August's II. von Polen und Friedrich's IV. von Dänemark (denn auch er soll während seines Aufenthaltes im Jahre 1709 in Potsdam und Berlin zur Legion ihrer Anbeter gehört haben). Sie zeigte diese Portraits dem großen Ludwig mit den Worten: Die Frau, zu deren Füßen einst drei Könige gelegen, liege jetzt zu den Füßen Seiner Majestät, um Sie zu bitten, dem bewußten Marschall, der ihr die Ehe versprochen, zu befehlen, sein Ehrenwort zu erfüllen. Ludwig lächelte und ließ sie stehen. Die arme Gräfin war untröstlich darüber, denn sie hatte sich auch hier einige Hoffnung auf ein viertes Portrait gemacht und dabei ganz und gar vergessen, daß Louis le Grand damals schon alt und in den Armen der Frau von Maintenon zu einem kleinen Tartüffe zusammengeschrumpft war. — Als die Gräfin Tags darauf in Paris die große Oper besuchte, war sie so sehr mit Juwelen übersäet, daß sie seit jenem Abende unter dem Namen: „la dame aux diamants,“ als eine Art verwunschener Prinzessin oder galanten Abenteurerin bekannt war, weil Niemand glauben wollte, daß so große Steine echt sein könnten. Am Hofe zu Versailles aber wurde sie spottweise wegen jener drei Königs-Bildnisse, mit welchen sie sich gebrüstet hatte, von der Marquise von Maintenon „la reine à trois Frédéric“, getauft. Unterdessen tröstete sie sich mit andern Liebhabern, die sich mehr von ihrem Reichthume als von ihrer Schönheit (die Gräfin war damals schon eine Vierzigerin) bestechen ließen, ihr abwechselnd den Hof zu machen. —

Später schloß sie eine dritte und zwar heimliche Ehe mit einem deutschen Abenteurer, der sich für einen Grafen von Flohr ausgab. Sie ließ sich mit ihm im Haag nieder und führte auch dort, trotz ihrer neuen Vermählung, ein sehr ausschweifendes Leben. Sie kehrte die Tage in Nächte und die Nächte in Tage um. Sie hielt stets offene Tafel, sah Fremde aus allen Schichten der Gesellschaft, Schwindler und politische Agenten, Abenteurer und weibliche demi-monde, Spieler und Künstler aus aller Herren Ländern bei sich, liebte heute Diesen und morgen Jenen und war wüthend, wenn ihr heimlicher Gemahl dafür nach Kräften das jus talionis geltend zu machen sich erkühnte. Der sogenannte Graf half ihr redlich, ihr ganzes Vermögen und zuletzt auch ihre Edelsteinschätze durchzubringen. Sie soll aus ihrem unsittlichen Lebenswandel durchaus kein Geheimniß gemacht und kurz vor ihrem Ende gesagt haben: daß es leichter wäre, die Muscheln am Ufer von Scheveningen, als die Spielmarken ihrer galanten Abenteuer und Liebeshändel zu zählen. Sie starb im Haag, fast sechszigjährig und gänzlich verarmt, am 20. März 1734 an den Kinderblattern.

August's des Starken heillose Maitressenwirthschaft ist so allgemein bekannt, daß wir zur Bezeichnung derselben nur die von der Prinzessin Friederike Sophie Wilhelmine von Preußen, Markgräfin von Baireuth, bestätigte Thatsache anzuführen brauchen, daß er mit seinen unzähligen Gunstdamen nicht weniger als 357 uneheliche Kinder zu erzeugen und beim Letzten

zu äußern geruht hatte, er wünsche sich ihrer nur noch acht, um von sich sagen zu können, daß die Zahl seiner Kinder so groß als die Zahl der Tage eines ganzen Jahres sei.

Wenn wir unsere Blicke von Preußen, Sachsen und Polen nach Rußland wenden, so finden wir dort den großen Peter, der, nachdem er seine erste Frau, Eudoxia Lapuchin, Tochter eines der ersten Adelsgeschlechter des Herzogthums Nowgorod und Mutter zweier Söhne von ihm, vom Throne in's Kloster verbannt, zu den Füßen einer Deutschen, deren Jugend und Schönheit ihm sein längeres Zusammenleben mit Eudoxia unerträglich gemacht hatte. Aber Anna Moëns hatte einen solchen Abscheu vor der brutalen Liebe des Czaren, daß sie es vorzog, lieber die Gemahlin des preußischen Gesandten Kayserling als die leibeigene Sklavin des russischen Autokraten zu sein. Peter schloß bald hernach eine neue Ehe mit einem Wesen von so zweifelhafter Abkunft, daß man noch heute nicht weiß, ob sie Martha oder Katharina geheißen habe und wer ihr Vater gewesen sei. Nach dem Einen soll sie die Tochter eines lithauischen Bauern, Namens Samuel, nach dem Andern das Pflegekind eines finnischen Schiffers gewesen sein. Noch andere machen sie zu einer Tochter des schwedischen Quartiermeisters Rabe, während sie nach neuern Forschungen das uneheliche Kind der Leibeigenen eines schwedischen Obersten sein soll, welchen die Einen Rosen, die Andern Alfendyl nennen. Selbst das Jahr ihrer Geburt ist so ungewiß, daß es zwischen 1682 bis 1688 hin und her schwankt.

Im jungfräulichen Alter soll sie im Hause des Pastors Glück zu Marienburg gedient haben und sich, kaum sechszehnjährig, mit einem Soldaten Karl's XII., mit einem Dragoner, Namens Johan, eingelassen haben, der sie, sagt man, ein Jahr darauf geheirathet hatte. Während der Hochzeit erhielt er Marschordre, folgte den Fahnen des zwölften Karl's und fiel in der Schlacht bei Narva.*) Als Scheremetieff die Stadt Marienburg einnahm, fiel die schmucke Dragonerwitwe Martha oder Katharina als Gefangene in die Hände Mentschikoff's, der sie zu seiner Geliebten erhob, was sie so lange blieb, bis dieser gezwungen ward, sie dem Czaren abzutreten, auf dessen Befehl sie zur griechischen Kirche übertrat und den Namen Katharina Alexiewna annahm. Im Jahre 1707 ließ sich Peter mit seiner Geliebten heimlich trauen und erst siebenzehn Jahre später, am 7. Mai 1724, krönte er sie feierlich als Kaiserin. — Mentschikoff's ehemalige Maitresse bewies dem Czaren, der sie aus dem Staube emporgerafft und mit ihr die Morgenröthe seines Thrones getheilt hatte, ihre Dankbarkeit dadurch, daß sie auch ihm, wie allen seinen Vorgängern in ihrer wandelbaren Gunst, untreu ward und sich in ein Liebesverhältniß mit einem der kaiserlichen Kammerherren, einem jungen Franzosen Namens Mons, einließ, dessen Schwester eine von Katharinens Gesellschaftsdamen war. — Ihr Bru-

*) Nach Andern soll er erst bei Pultawa gefangen, nach Sibirien geschleppt und dort im Jahre 1721 in den Bergwerken gestorben sein.

der, ertappt en flagrant délit, wurde geköpft und sein schöngelocktes Haupt auf eine Stange aufgepflanzt, auf welcher der Zorn des Czaren es, als abschreckendes Beispiel, bis an's Ende seiner eigenen Tage (8. Februar 1725) prangen ließ. Mons's Schwester, die Begünstigerin dieses strafbaren Liebeshandels, erhielt Knutenhiebe. Die kaiserliche Ehebrecherin selbst aber wurde begnadigt, um ihr Gelegenheit zu lassen, bald darauf ihren Frevel durch einen neuen mit dem Franzosen Villebois abzubüßen. — Die verstoßene Kaiserin Eudoxia rächte sich an dem Undanke ihres Gemahles dadurch, daß sie es vorzog, lieber die heimliche Geliebte eines jungen Officiers Gleboff, eines Günstlings des Erzbischofs von Rostoff, als eine scheinheilige Braut des Himmels zu sein. Die Kaiserin-Nonne starb am 8. September 1731.

Zwei nicht minder als Gräfin Wartenberg pikante Favoritinnen jener Zeit finden wir am Hofe Victor Amadeus II. von Sardinien. Die Erste dieser galanten Dioscuren war Jeanne d'Albret, Tochter des Herzogs de Luynes — geb. am 18. September 1670 — Gemahlin des Grafen Joseph Ignaz de Verue, der am 13. August 1704 in der Schlacht bei Höchstädt fiel. Victor Amadeus verliebte sich in sie. Die schöne Witwe beherrschte Hof und Staat, so lange, bis sie durch eine Nebenbuhlerin aus der Gunst seines Herzens verdrängt wurde. Der König, Witwer seit vier Jahren, heirathete heimlich, hinter dem Rücken der Gräfin de Verue, am 2. August 1730 die Witwe des Grafen von San Sebastian und entsagte einen Monat darauf, am 3.

September, dem sardinischen Throne zu Gunsten seines Sohnes Karl Emmanuel III., begnügte sich mit einem jährlichen Einkommen von fünfzigtausend Thalern und schenkte seiner neuen Flamme ein Marquisat, von dem sie den Titel „Marquise de Spino" annahm. Aber der Ehrgeiz der Marquise bewog ihn, gleich nach seiner Thonentsagung neue Ansprüche auf die seinem Sohne abgetretene Krone zu erheben. In Folge dieser von ihr angezettelten Intrigue wurde sie halbnackt aus dem Bette ihres königlichen Geliebten herausgeholt und als Gefangene, von fünfzig Dragonern escortirt, nach dem Schlosse Ceva, Victor Amadeus aber nach der Festung Moncaliere abgeführt, wo er, wenige Monate später, am 31. October 1732 starb. — Die Marquise de Spino begab sich nach dem Tode ihres Gemahls in ein Nonnenkloster nach Carignan und die Gräfin de Verue, die durch Jene gestürzt worden war, ließ sich in Paris nieder, wo sie als feine Epicuräerin unter dem Namen „Dame de volupté" eine von allen Schöngeistern jener Zeit und selbst von Voltaire gefeierte Berühmtheit erlangte. Dort starb sie am 18. November 1736, nachdem sie sich, kurz vor ihrem Ende, folgende geistreiche Grabschrift gedichtet:

„Ci-gît dans une paix profonde
Cette dame de volupté,
Qui, pour plus grande sûreté
Fit son paradis dans ce monde."*)

*) Die Tochter, welche Victor Amadeus mit der Gräfin de Verue erzeugt hatte, hieß Marie Anne Vic-

Im Gegensatze zu allen diesen eben genannten Königen, die sich von dem Willen ihrer Maitressen mehr oder weniger beherrschen ließen, verdient ein anderer Zeitgenosse Christian's V. von Dänemark, König Karl XII. von Schweden, als ein Antipode Aller genannt zu werden. Der „Don Quixote des Nordens" dessen Vorbild jener große Alexander von Macedonien war, so wie ihn Curtius geschildert hat, war der einzige Monarch jener Zeit, welcher einen Ruhm darin suchte, auch in diesem Punkte eine Ausnahme zu bilden: er hatte niemals eine Frau berührt. — Der Umgang mit dem weiblichen Geschlechte widerte ihn in so hohem Grade an, daß er, treu seinem Musterbilde, es vorzog, sich lieber für einen Bagoas oder Hephästion als für die schönsten Frauen seines Hofes zu begeistern.

Dies waren die sittlichen Zustände der europäischen Höfe um jene Zeit, als Christian V. von Dänemark in die Gruft seiner Ahnen hinab- und Friedrich IV. (dessen Regierung den Inhalt des nachfolgenden Bandes bildet) zum Throne seines Vaters emporstieg.

---

toire. Geboren am 9. Februar 1690 zu Turin, ward sie in ihrem zwölften Jahre unter dem Titel einer Marquise von Susa legitimirt. Am 7. November 1714 wurde sie mit Victor Amadeus, Fürsten von Carignan vermählt. Ihr Gemahl starb am 4. April 1741. Nach dem Tode desselben begab sie sich gleichfalls nach Paris und starb daselbst am 8. Juli 1766.

Ende des dritten Bandes.

Halle, Druck von H. W. Schmidt.

Im Gegensatze zu allen diesen eben genannten Königen, die sich von dem Willen ihrer Maitressen mehr oder weniger beherrschen ließen, verdient ein anderer Zeitgenosse Christian's V. von Dänemark, König Karl XII. von Schweden, als ein Antipode Aller genannt zu werden. Der „Don Quixote des Nordens" dessen Vorbild jener große Alexander von Macedonien war, so wie ihn Curtius geschildert hat, war der einzige Monarch jener Zeit, welcher einen Ruhm darin suchte, auch in diesem Punkte eine Ausnahme zu bilden: er hatte niemals eine Frau berührt. — Der Umgang mit dem weiblichen Geschlechte widerte ihn in so hohem Grade an, daß er, treu seinem Musterbilde, es vorzog, sich lieber für einen Bagoas oder Hephästion als für die schönsten Frauen seines Hofes zu begeistern.

Dies waren die sittlichen Zustände der europäischen Höfe um jene Zeit, als Christian V. von Dänemark in die Gruft seiner Ahnen hinab- und Friedrich IV. (dessen Regierung den Inhalt des nachfolgenden Bandes bildet) zum Throne seines Vaters emporstieg.

---

toire. Geboren am 9. Februar 1690 zu Turin, ward sie in ihrem zwölften Jahre unter dem Titel einer Marquise von Susa legitimirt. Am 7. November 1714 wurde sie mit Victor Amadeus, Fürsten von Carignan vermählt. Ihr Gemahl starb am 4. April 1741. Nach dem Tode desselben begab sie sich gleichfalls nach Paris und starb daselbst am 8. Juli 1766.

Ende des dritten Bandes.

Halle, Druck von H. W. Schmidt.